S. H. Mosenthal's

Gesammelte Werke.

Mit dem Porträt Mosenthal's in Stahlstich.

Zweiter Band.

Stuttgart und Leipzig.
Druck und Verlag von Eduard Hallberger.
1878.

(Den Reinertrag dieser Ausgabe hat der verewigte Verfasser dem „Freien deutschen Hochstifte in Frankfurt a. M.“ gewidmet.)

Inhalt des zweiten Bandes.

Deborah.

Volksschauspiel in vier Akten.

Personen.

Lorenz, der Ortsrichter.
Joseph, sein Sohn.
Der Schulmeister.
Der Pfarrer.
Hanna, seine Nichte.
Der Gerichtsdiener.
Der Dorfbader.
Der Schneider.
Der Krämer.
Der Bäcker.
Die Wirthin.
Die alte Lise.
Jakob, ein Bursch.
Röschen, ein Bauernmädchen.
Abraham, ein blinder Greis.
Deborah.
Ein jüdisches **Weib.**
Ruben.
Ein **Knabe.**
Ein **Mädchen.**

Bauern, Bäuerinnen, auswandernde Juden, Musikanten.

Ort der Handlung: **Ein Dorf in der Steiermark.**
Zeit: 1780.
Zwischen dem zweiten und dritten Aufzug liegen acht Tage, zwischen dem dritten und vierten fünf Jahre.

Erster Akt.

(Dorf. Charfreitag Mittag. Im Hintergrund auf einer Anhöhe eine Kirche; im Vordergrund rechts ein stattliches Bauernhaus mit Linden umgeben, unter deren einer ein runder Tisch mit Bänken. Bauern und Bäuerinnen verlassen die Kirche, in der man die letzten Takte des Fastenliedes singen hört, kommen den Hügel herab und gehen nach verschiedenen Seiten ab. Der Pfarrer schreitet langsam nach dem Vordergrund. Frauen und Kinder küssen ihm die Hände, die Männer ziehen den Hut. „Vergelt's Gott!" hört man von den Meisten sagen. Nachdem der Pfarrer in den Vordergrund gelangt ist, tritt Hanna mit dem Gebetbuch in der Hand hinzu und küßt ihm die Hand.)

Erste Szene.

Der Pfarrer. Hanna.

Pfarrer. Du gutes Kind!

Hanna. Bin ich es heut, so bin ich es durch Euch!

Pfarrer. Der Mensch kann den Geist bilden; das Herz bildet Gott.

Hanna. Aber Ihr habt mir das Herz weit und selig gemacht durch Eure erhabenen Worte!

Pfarrer. Nicht meine Worte, Kind, erhaben ist die That, die ich predigte.

Hanna. Die Liebe und die Leiden unseres Herrn und Erlösers. Ach, warum mußte er denn so leiden!

Pfarrer. Um also lieben zu können. Der Juden

Gott, der furchtbare, strenge, zog die Wolkensäule zwischen sich und sein Volk und lehrte sie die Ehrfurcht. Der Christen Heiland lebte und litt mit der Menschheit und lehrte sie die Liebe.

Hanna. Wenn ich nur auch für die Menschheit leiden könnte!

Pfarrer. Liebe sie, und Du leidest mit ihr.

Hanna. Aber den heutigen Tag möcht' ich mit einem Opfer feiern, den Tag, an dem mein Gott gelitten hat. Ich möchte mir die Füße wund gehen, um ruhiger die blutige Spur an den seinen zu sehen!

Pfarrer. Besser, Du verbindest die Wunden Anderer! Die Opfer unserer Glaubenshelden waren oft nur Triumphe der Eitelkeit.

Hanna. Ach! könnt' ich nur ein gutes Werk thun! — Aber — da fällt mir ein — (freudig in die Hände klatschend). Lieber Gott! ich danke Dir! Oheim, wißt Ihr, jene Frau — —

Pfarrer. Die Jüdin?

Hanna. Die Bettlerin!

Pfarrer. Die mit dem Kinde?

Hanna. Laßt mich sie aufsuchen, sie herführen mit ihrem armen, verlassenen Würmchen; laßt mich das Kind aufziehen, das Weib versorgen — —

Pfarrer. Du vergissest, daß wir nicht die Herren dieses Dorfes sind; darfst Du Fremde hier aufnehmen, die der Gemeinde zur Last fallen können?

Hanna. Sie sind die Ersten nicht.

Pfarrer. Juden!

Hanna. Menschen!

Pfarrer. Sündige, Verirrte!

Hanna. Liebte Christus die Sündigen weniger als die Frommen? Lasset die Kindlein zu uns kommen, ihrer ist das Himmelreich.

Pfarrer. Was bestürmst Du mich? Dort kommt der Ortsrichter, und sein Freund, der Schulmeister.

Hanna. Ich rede sie an.

Pfarrer. Du kennst ihre Ansichten.

Hanna. Vater Lorenz schlägt mir so leicht nichts ab.

Zweite Szène.

Lorenz und der Schulmeister kommen von der Kirche im Gespräch herab und bleiben zu verschiedenen Malen während des folgenden Dialogs stehen.

Lorenz. Auf jedes Loth Freud' ein Centner Kreuz!

Schulmeister. Weltenlauf!

Lorenz. Hab' ich etwa nicht Recht? Was nützt es mich, daß die Frühsaat so gut steht? Für wen säe ich sie? Ich bin alt und grau, und mein Sohn ist mißrathen.

Schulmeister. Ein Freigeist, ein Freigeist!

Lorenz. Am Charfreitage herumlaufen und die Kirche versäumen, wo jeder ehrliche Christ sein Gebet verdoppelt. Bei jedem Rucker an der knarrenden Kirchenthür hab' ich aufgeschaut. Ja, ich hab' gut aufschauen können, kein Joseph ist gekommen! Das verschmerze der Teufel!

Schulmeister. Wenn ich den Buben zum Singen haben wollte, hat er oft gesagt: Jeder Vogel singt sein Lied, wie er will, kräht Ihr allein! Mein guter Jesus! Das war der erste Schritt zum Antichristen.

Hanna (nähert sich schüchtern). Grüß' Gott, Vater Lorenz!

Lorenz. Ei, Jungfer Hanni! Grüß' Sie Gott! Sieh' da! Herr Pfarrer! (Den Hut rückend.) Allen Respekt; das nenn' ich eine Predigt! Das ging in's Herz, und der Bursch hat's nicht gehört! Alle Wetter, je schöner Ihr spracht, je weher hat's mir gethan!

Pfarrer. Wer weiß, was ihn heute zurückgehalten hat! Der Bursch ist brav und fleißig und still.

Schulmeister. Stille Wasser sind tief.

Lorenz. Ich will ihn nicht still haben, ich will ihm hundert leichtsinnige Streiche verzeihen, aber er soll ein Herz haben für Gott und die Menschheit! Aber da fehlt's! Schau mir einmal Einer das Mädel an (auf Hanna blickend). Ist sie nicht schmuck, daß Einem das Herz im Leibe lacht, und brav und sittsam und gescheidt wie der Tag? Warum führt er sie mir nicht als Tochter zu? Ich will ihm Haus und Hof und Felder geben und gern das Gnadenbrod bei ihm essen. Aber der Duckmäuser —

Hanna. Schmäl' Er nicht, Vater Lorenz, bevor Er ihn hört. Es wird wieder in der Wirthschaft was fehlen, und das verheimlicht er, bis er's versorgt hat; wie letzte Woche, wo er weit über's Gebirge ging, um für die kranke Bläßkuh ein Kraut zu holen. Ihr schmältet die halbe Nacht; am andern Morgen war er still bei seiner Arbeit und die Kuh war geheilt.

Schulmeister. Wie das ihn vertheidigt!

Hanna. Hör' Er mir lieber zu, Vater Lorenz! Ich hab' eine Bitte an Ihn.

Lorenz. Was will Sie denn, liebe Jungfer?

Hanna. Aber lass' Er mich ausreden!

Lorenz. Erzähl' Sie immerhin; es ist ja Feiertag, und red' Sie mir die bösen Grillen fort.

(Er setzt sich nieder, der Schulmeister neben ihn, Bauern treten heran. Der Pfarrer wird von einer Gruppe Bauern in den Hintergrund gezogen.)

Hanna. Er hat vielleicht gehört, daß über'm Wald
Ein armes Weib Drillinge hat geboren
Und sie mit Mühe säugt. Da nahm ich denn
Von alter Leinwand, was ich missen konnte,
Und frische Milch im Krug und weißes Brod

Und ging hinüber, um das Weib zu laben.
Die junge Frühlingssonne schien so warm,
Und wie ich oben angelangt im Wald,
Da blüht's und duftet's in dem Erdbeerschlag!
Und auf die Erde stell' ich meine Last,
Nach Beeren suchend, die ich spärlich fand.
Da plötzlich hör' ich Tritte mir zur Seite,
Und neben mir steht eine Bettlerin,
Um deren Hals ein kleines Kind sich klammert.
Groß war das Weib und sonderbar gekleidet,
Denn offen hing ihr langes, dunkles Haar
Herab auf ihre nackten, braunen Schultern,
Und unter buschig schwarzen Augenbrau'n
Lag wie ein Glühwurm tief das dunkle Auge.
Jetzt aber starrte sie das Krüglein an,
Das angefüllt mit Milch am Boden stand,
Und halb zu scheu und halb zu stolz zu fragen,
Nahm sie's empor und sah mich forschend an;
Und als ich ihr nicht wehrte, zog sie sacht
Das Kind herab und stillte seinen Durst.
Das sog so tief, so selig und so schnell!
Des Weibes Busen hob sich freudenvoll;
Und unwillkürlich gab ich ihr das Brod
Und kramte eilig meine Wäsche aus
Und gab ihr Alles, was ich bei mir hatte.
Und ohn' ein Wort zu reden, drückte sie
Mir fest die Hand und zog sie an die Lippen.
„Das Kind ist Euer?“ fragt' ich. — „Nein!“ sprach sie.
„Wo seid Ihr her?“ — Und Jene sprach: „Ich bin
Ein Judenweib!“ — Mir zitterte die Hand,
Doch hatt' ich nicht den Muth, sie wegzuzieh'n.
Und bitter lächelte das Weib und sprach:
„Ich wußt' es wohl, daß Ihr mich nicht gekannt;

Man hat in Ungarn unser Volk verjagt,
Und unsre schlechten Hütten angezündet;
Da floh ich denn mit einer schwangern Frau.
Und hier im Wald hat sie dieß Kind geboren.
Wir suchten Obdach bei des Waldes Thieren —
— Denn bei den Menschen stieß man uns hinaus!"

Schulmeister: Und an die Christin habt Ihr nicht gedacht,
Für die Ihr Linnen, Milch und Brod bestimmt?

Hanna. Die nächste Noth war mir die dringendste.
Sollt' ich das durst'ge Kind nach seinem Glauben fragen?

Lorenz (zum Schulmeister). Lass' Er die Jungfer ausreden!

Hanna. Ich bin zu Ende. Ihr aber, lieber Vater Lorenz, müßt mir nun eine Bitte gewähren. Ihr seid hier Ortsrichter im Dorf, erlaubt mir, daß ich die Arme hier aufnehme.

Schulmeister. Die Jüdin? Ist die Jungfer verrückt?

Hanna. Daß ich das Kind erziehe!

Schulmeister. Jesus Maria! (Rufend) Herr Pfarrer, hör' Er seine Nichte!

Lorenz. Lass' Er die Jungfer ausreden!

Schulmeister. Nein, ich lasse sie nicht weiter reden! Es ist Schimpf und Schande genug, daß sie so weit geredet hat. Ein Judenweib und ihre Brut hier aufnehmen, hier im Lande, das allen anderen in der Vernunft und Aufklärung um ein Säkulum voraus ist und schon vor mehr als hundert Jahren die Juden davon gejagt hat!

Pfarrer (der indeß dazu kommt). So weit in der Bildung waren auch die Barbaren des Mittelalters!

Schulmeister. Schön! Sprech' Er nur gegen mich, Herr Pfarrer; nenn' Er's nur Barbarei! Geh' Er nur der Gemeinde mit dem Beispiel voran, die Anordnungen unserer

Regierung zu verunglimpfen. Denn das hat unsere hohe Regierung verordnet: Im ganzen steirischen Lande soll sich kein Jude über Nacht aufhalten. Und darum ist unser Land glücklich und frei von Wucher und Betrug und Hinterlist, wie sie es üben in anderen Ländern, in Ungarn und Polen und Böhmen und an der Donau und March!

Lorenz. Nu, nu, Schulmeister! Wir können zur Noth in unserem Land auch noch Wucherer und Betrüger finden.

Hanna. Lass' Er sich nicht beirren, lieber Vater Lorenz!

Lorenz. Mein Kind! Die Sache ist schwierig, lass' Sie mich drüber nachdenken!

Hanna. Was braucht's des Nachdenkens! Seid menschlich und gerecht!

Schulmeister. Ja, gerecht! Jungfer, das wollen wir sein. Hier handelt sich's um ein Prinzip, versteht Sie mich? Um ein System; hier handelt sich's um Aufrechthaltung der Gesetze — —

Hanna (halb für sich). Der Menschlichkeit! —

Schulmeister. Der hohen Regierung! (Ohne Unterbrechung.) Hab' ich Recht, Gevatter? Was sagt Sie dazu, Frau Adlerwirthin?

Dritte Szene.

Vorige. Bauern und Bäuerinnen füllen den Platz, unter ihnen **der Krämer, der Bäcker, der Schneider, die Wirthin** mit ihrem Buben, **die alte Lise**, an einem Stock hinkend.

Wirthin. Was streitet ihr denn, was gibt's denn?

Schulmeister. Sie will ein Judenweib in's Dorf rufen mit ihrem Kind.

Alle. Jesus Maria!

Lorenz (zum Schulmeister). Halt' Er sein Maul und mach'

Er nicht so viel Aufhebens; Er ist nicht gefragt worden; die Jungfer hat's mit mir zu thun. (Zu Hanna.) Komm' Sie, kommt, Herr Pfarrer (will gehen).

Schulmeister. Ich habe für die Moral zu sorgen; ich bilde die Jugend des Dorfes.

Hanna. In welchen Händen liegt oft die Bildung eines neuen Menschengeschlechts! —

Pfarrer. Freunde! Hört auch mein Wort. Sie hat nichts begehrt, als für kurze Zeit die Aufnahme einer obdachlosen Armen und ihres Kindes.

Schneider. Für kurze Zeit? O, wir kennen das! Sitzen Die einmal wo, so bringen sie keine zehn Teufel fort.

Krämer. Und dann wird der Vetter Abraham mit eingeschmuggelt und der Onkel Moses.

Schneider. Der fängt heut zu schneidern an und morgen zu backen und verkauft die verfälschten Waaren um's halbe Geld.

Bäcker. Und stiehlt ehrlichen Leuten den Erwerb vor der Nase weg.

Wirthin. Ein Judenkind im Dorf! Jesus Maria! Da hätte man keine ruhige Stunde! Den ganzen Tag aufschauen, daß Einem die Kinder nicht mit ihm zusammenkommen, daß ihnen etwa was angethan wird.

Die alte Lise (hustend). Maria und Joseph! Daß ich so was hören muß! Soll uns die Jüdin die Brunnen vergiften, wie Anno 1600 und Etliche geschehen ist? Soll sie euch die Kinder verhexen, daß sie schwarze Blattern bekommen und häßliche Kröpf'! Herr Pfarrer, Gott verzeih' mir's, daß ich's sage, schäm' Er sich, daß Er eine solche Religion hat! Mein Gott, o mein Gott! So weit ist es schon gekommen! Der Pfarrer vertheidigt am Charfreitag das Judenvolk! (Sie schlägt die Hände über dem Kopf zusammen.)

Bauern (hinzukommend). Wo ist die Jüdin?

Lorenz. Weiß ich's denn?

Schulmeister. Während ihr hier steht, schleicht sie vielleicht schon im Dorf herum. Wir brauchen keine Hexen und Kindesmörderinnen!

Wirthin (ihr Kind suchend). Franzl, wo ist mein Franzl? Jesus Maria! Franzl! Vielleicht hat ihn die Jüdin schon!

Alle. Sucht die Jüdin! Wir wollen sie haben; wo ist die Jüdin? (Tumult.)

Pfarrer (dazwischen tretend). Kinder! Freunde! Hört mich!

Stimmen. Der Pfarrer ist ein Freigeist!

Hanna. Um Gottes willen! Nachbarin! Mutter Lise! Gevatter Peter! So hört doch! Soll durch mich das arme Weib in doppeltes Elend kommen?

(Viele eilen ab.)

Lorenz. Halt, sag' ich! Halt, ihr Leute!

Schulmeister. Den hat das Mädel schon beschwatzt.

Lorenz. Kreuzsakrament! Bleibt, sag' ich! Hört ihr den Richter im Ort nicht mehr? —

Stimmen hinter der Szene. Die Jüdin! Die Jüdin! Sie ist da.

Alle. Wo ist die Jüdin?

Hanna (des Pfarrers Arm umschlingend). Oheim! schützt das Weib! Laßt ihr kein Leid geschehen!

Alle. Die Jüdin! Die Jüdin!

Vierte Szene.

Die Vorigen. Bauern zerren **Deborah** herein, die sich ihnen entwindet und kühn in den Vordergrund tritt.

Deborah. Ich bin's! Was wollt ihr?

(Pause.)

Schulmeister. Was will Sie hier, Landstreicherin?

Deborah (lange umherspähend). Ich suche — — (den Kopf schüttelnd, halblaut) Niemand, Niemand — —

Hanna (auf sie zueilend und ihren Arm ergreifend). Sie sucht Brod!

Deborah. Es ist nicht wahr! Zu betteln kam ich nicht. (Aengstlich umhersuchend.) Nirgends — — — (Sie will gehen.)

Krämer. Halt da, nicht fort!

Wirthin (ihr Kind hinter sich versteckend). Erst gestehe Sie, was Sie hier zu suchen hat.

Die alte Lise. Haltet sie fest! Ich will euch sagen, was sie zu suchen hat. Versteckt war sie dort hinter dem Hollunderbusch! Nicht wahr? Leugne, wenn Du kannst! — Was sie hier sucht? Kommt her, ihr Leute! Hört mich an. (Heimlich.) Morgen feiern sie ihre verwünschten Ostern, sie hat auf eure Kinder gelauert.

(Deborah schrickt zusammen.)

Die alte Lise. Wie sie die Augen abwendet! Leugne, Jüdin! Vertheidige Dich, wenn Du kannst!

(Deborah schüttelt den Kopf.)

Hanna. Welch' ein Gedanke!

Lorenz. Seid Ihr verrückt, Mutter Lise!

Alle. In's Wasser mit ihr, in's Wasser mit ihr!

Lorenz. Haltet!

Pfarrer. Hört mich!

Hanna (weinend). Freunde! O Gott! —

Die alte Lise. Volk. In's Wasser mit ihr! Steinigt sie!

Deborah (die sich mühsam entringt, flieht in den Vordergrund und steht mit auf der Brust gekreuzten Händen). Nur zu! Nur zu!

(Der Tumult wächst. Vergebens will Hanna zu ihr eilen, sie wird fortgedrängt.)

Pfarrer (zertheilt die Menge). Männer! Frauen! Verirrtes Volk! Was hat euch das Weib gethan? Wollt ihr abergläubisch die Greuel erneuern, über die vergangene Jahrhunderte schon das Anathem gesprochen haben?

Volk. Nieder mit der Jüdin!

Schulmeister. Des Volkes Stimme, Gottes Stimme!

Pfarrer (begeistert). Gottes Stimme spricht aus seinem geweihten Priester. Zurück, verblendetes Volk! Ich lege meine priesterliche Hand auf sie. Tochter Juda's! Zitt're nicht. Christi Priester legt seine geweihte Hand auf Dein Haupt, komm' her zu mir. —

(Er will seine Hand auf ihr Haupt legen. Deborah stößt einen dumpfen Schrei aus und flieht auf die andere Seite.)

Volk (ihr nach). Seht ihr! Sie bebt!

Die alte Lise. Sie erträgt seine Berührung nicht! Steinigt sie, die Gottlose!

Pfarrer. Und wenn sie gottlos ist, wohlan! wer frei von Sünden ist, der werfe den ersten Stein auf sie! (Alles schweigt. Die Menge zertheilt sich. Der Pfarrer bedeutet Deborah.) Zieh' hin in Frieden!

(Deborah wendet sich langsam zum Gehen. Volk murrt.)

Lorenz (zum Pfarrer). Wir müssen die Jüdin über die Grenze schaffen; sie ist hier des Lebens nicht sicher.

Die alte Lise. Ein sauberer Pfarrer!

Schulmeister. Wir werden die Anzeige beim Bischof machen.

Schneider. Sie ist ja nicht außer der Welt.

Andere. Wir werden sie schon kriegen.

(Während der letzten Ausrufungen, die fast zu gleicher Zeit geschehen, hat sich Deborah schräg über die Bühne gewendet; ihr entgegen tritt Joseph.)

Fünfte Szene.

Die Vorigen. Joseph.

Deborah (leise zitternd). Joseph!

Joseph (ebenso). Du hier!

Deborah. Ich suchte Dich.

Joseph. Ich Dich; fort, fort von hier!

Deborah (zögernd). Auf Wiederseh'n!

Joseph. Beim Kreuz im Wald.

Deborah. Gott segne Dich! Leb' wohl!

Joseph. Fort! Fort!

(Deborah ab; das Volk verliert sich.)

Sechste Szene.

Lorenz. Joseph. Pfarrer. Hanna.

Joseph (hinzutretend). Grüß' Gott, Vater!

Lorenz (an der Thüre des Hauses stehend). Grüß' Du Gott da drin, wo er wohnt! (Zeigt nach der Kirche.)

Joseph. Gott wohnt überall!

Lorenz (wüthend). Bube! (Gefaßt.) Doch davon ein anderes Mal. Heut Abend, Herr Pfarrer, bitt' ich Euch auf ein Stündlein. Ihr trinkt ein Glas Wein mit mir, und auch Sie, Jungfer Hanni, komm' mit, und dann ein ernstes Wort mit Dir.

Joseph. Ich muß fort auf die Nacht.

Lorenz. Fort! Wieder fort! Wohin?

Joseph. Fragt mich nicht aus wie einen Schulknaben, Vater, ich muß fort.

Lorenz (heftig). Wohin? frag' ich.

Joseph. Wenn ich's Euch sagen könnte, ließ' ich Euch nicht zweimal fragen.

Pfarrer (sanft). Mußt Du fort, Joseph?

Joseph. Hochwürd'ger Herr, ich hab's ja gesagt!

Lorenz. Gut, gut, Du hast die Wahl. Geh' Du nur immerhin Deine schlechten Wege; denn gut sind die Wege

nicht, die Du vor dem Vater versteckst und die Dich seitab von der Kirche führen. Geh' Du sie immerhin! Geh' Du Deinem Vater nur aus dem Wege, aber wenn Du ihn dann einmal finden willst, so wird Dir der Rückweg abgesperrt sein! (Er will in's Haus, kehrt aber wieder um.) Joseph! Joseph! Geh' in Dich! Schau', es ist eine schwere Zeit. Wo Du von fremden Ländern was hörst, es ist nichts Gutes, und die Welt geht mit Riesenschritten dem jüngsten Gericht entgegen. Joseph! Wenn Vater und Sohn nicht zusammenhalten, was soll denn auf der Welt noch zusammengehen? Du denkst anders als wir Bauern. Du hast in Gratz auf die Landwirthschaft studirt, und da hat man Dir weiß der Teufel was für Gedanken in den Kopf gesetzt. Aber es gibt Zeiten, da nützen Einem die Gedanken wenig, da geht die Zeit unbarmherzig darüber her, wie die Pflugschar über die Bauten der Ameisen, und nur das Bissel Herz, das hält Einen noch am Andern. Weißt Du, wie lange das Einzige, auf das Du ein Recht hast, Dir noch bleibt? (Sehr mild.) Joseph, ich wünsche, daß Du auf die Nacht zu Hause bist. (Langsam ab mit dem Pfarrer.)

Siebente Szene.

Joseph. Hanna.

(Joseph ringt schmerzlich die Hände.)

Hanna. Sei auf die Nacht zu Haus, Joseph! thu' mir's zuliebe.

Joseph. Ich kann nicht.

Hanna. Wohin mußt Du denn noch?

Joseph. Fragst Du auch?

Hanna. Weil Du mir sonst Alles gesagt hast. Joseph, habe ich denn Dein Mißtrauen verdient?

Joseph. Ich Dir mißtrauen, weiß ich denn nicht, wie gut Du's meinst?

Hanna. Und haben wir uns denn nicht immer Alles gesagt, was wir auf den Herzen hatten? Weißt Du nicht alle meine Geheimnisse? Sie haben Dich ja immer ausgespottet, daß Du die Burschen allein ließest, und lieber mit mir durch Wald und Felder gingst, und mit mir sprachst und sangst. Weißt Du's nicht mehr?

(Joseph seufzt.)

Hanna. Da sieh', das ist das silberne Ringlein noch, das Du mir vom gratzer Markt mitgebracht hast, wie Du zum ersten Mal mit Deinem Vater dort warst. Sieh', wie's jetzt in den Finger einschneidet, kein Mensch bringt's mehr herunter; das sind jetzt fünf Jahre.

Joseph. Glückliche Zeiten!

Hanna. Ist's meine Schuld, daß sie jetzt minder glücklich sind? Bin ich Dir weniger gut als damals, wo Du heim kamst und mir eher entgegen sprangst, als dem Vater und der Mutter, die damals noch lebte? Ist Dir etwas nicht recht, warum sagst Du's denn nicht? Warum bist Du denn so fremd bei uns?

Joseph (ihre Hand ergreifend). Hanna!

Hanna. Geh', sag' mir's offen, es soll wie im Grab sein, kein Mensch erfährt ein Sterbenswort davon, geh', sag's heraus, es wird Dir leichter werden.

Joseph. Was soll ich sagen?

Hanna. Warum Du so verändert bist. Es duldet Dich nicht mehr in Deines Vaters Haus, es ist, wie wenn ein böser Geist sich an Dich angehängt hätte; unstät kommst Du mir vor, wie die Jüdin.

Joseph (rasch). Was that sie hier?

Hanna. Ich weiß es nicht. Wär'st Du nur da gewesen; man droht ihr mit dem Tod.

Joseph. Wer?

Hanna. Alle!

Joseph. Leb' wohl!

Hanna. So gehst Du doch?

Joseph (reißt sich los). Ich muß! (Ab.)

Hanna (ihre Thränen unterdrückend). Gott und die heil'ge Jungfrau schützen Dich! (Ab in's Haus.)

Achte Szene.

Verwandlung.

(Wald. Ein großes Kreuz mit einem Christusbild zur Seite, Mondenhelle, doch ist der Mond nicht sichtbar. Nach einer Pause tritt Deborah auf.)

Deborah allein.

Deborah. Willkommen, Nacht! In der zerfall'nen Hütte
Des Weinbergs schläft die Mutter und das Kind,
Und an der Schwelle kauert Abraham,
Der blinde Wächter. Schlaft, ihr braucht mich nicht;
Die Schlafenden bewachen Gottes Engel.
Zu seiner Rechten lagert Raphael,
Zu seiner Linken Gabriel, im Rücken
Wacht Uriel und über seinem Haupte
Schlägt Gottes Majestät die schatt'gen Flügel.
Ich aber — wache, zähle sehnsuchtsvoll
Die Stunden ab, bis mein Messias kommt.

O Joseph, Joseph, Du geliebter Mann,
Ich segne Dich, so oft ich Dein gedenke.
So oft ich denke, Joseph, denk' ich Dein!

O komm', o komm'! Nimm Alles, was von Liebe,
Was von ersehnter Wonne mein! — —
Still ist die Nacht, die Blätter beten flüsternd.
Auch ich will für Dich beten! — Ha! am Kreuz!
(Zurückprallend.)
Unheimlich Bild! Warum durchschaudert's mich,
Wenn ich dich sehe! Warum schrecken mich
Gespenstig deine bleichen Züge fort?
So wie ein Kind in einem fremden Haus
Sich fürchtet, nach bekanntem Antlitz sucht,
So fürcht' ich mich. Und kein bekanntes Antlitz?
(Der Mond steigt auf.)
Sei mir gegrüßt, Levana! Ja, dich kenn' ich
Aus Kinderzeit, wo ich dem alten Vater
Das Lämpchen trug, wenn er den Mond gesegnet.
Dann hob er still die Hände Dir entgegen
Und sprach: Wie ich vergebens nach dir greife,
So sei vergebens meiner Feinde List.
Gesegnet sei dein Kommen und dein Geh'n,
Und wie du aus dem Dunkel aufgestiegen,
So wird Israel's Volk einst auferstehn'n!
(Die Hände erhebend.)
So bet' ich jetzt zu dir! Nicht für mein Volk
Und nicht für die versunk'ne Zionsstadt,
Nein, nur für ihn, den meine Seele liebt!
(Sie steht, die Blicke in den Himmel versenkt.)

Neunte Szene.

Deborah. Joseph.

Joseph. Deborah!
Deborah. Bist Du's, Joseph? (Ihm entgegen.)

Joseph (sie umschließend). Armes Herz!

Deborah (vor Freude weinend). Nicht arm, ich habe Dich,
mein Seelenlicht,
Mein theures Leben, Du, mein süßer Tod!
Dein Blick, Dein Händedruck, Dein Honigkuß! —
(Sie küßt ihn.)
Wo ist die Königin, mit der ich tausche? —

Joseph. Geliebtes Weib!

Deborah. Geliebter, süßer Mann!
Du liebst mich?

Joseph. Fragst Du?

Deborah. Nein, ich glaube Dir.
Was glaubt' ich sonst, wenn ich an Dich nicht glaubte!
Mein Gott — vergessen — und vergessen ist
Der lang gehegte, tiefe, reiche Haß.

Joseph. Wie, Haß?

Deborah. Was blieb uns sonst? Als wir an Babels
Strömen
Die Harfen an die Weiden aufgehängt,
Als uns're Peiniger uns singen hießen,
Hohnlächelnd riefen: Singet uns ein Lied!
Da griffen wir in die verstummten Saiten
Und riefen: Wehe, Babel, über dich!
Wohl Dem, der dir vergilt, wie du gethan!
Und durch Jahrtausende zieht dieses Lied
Als Trostgesang mit Juda's flücht'gen Söhnen,
Und wenn ihr uns're Hütten niedersengt
Und uns're Kinder in die Wüste stoßt,
Wenn ihr uns Alles raubt — ihr raubt uns nicht
Das Rachelied von Babels Trauerweiden.
(Sanft, schmelzend.)
Du, Du hast mir's geraubt! den letzten Schatz,
Den Gott des Hasses hast Du mir genommen.

Du sprachst, als ich nach Deinem Glauben fragte:
Gott ist die Liebe! — und ich war bekehrt.

Joseph. Nein, Du hast mich belehrt, gewalt'ges Weib,
In Deinem Arm fühlt' ich die Kraft der Liebe.
Seit jener Nacht, wo ich zum ersten Mal
Im Wald Dich sah, von Deinem Schmerz gerührt
Die Hand Dir bot und Dir die Hütte zeigte,
Die jetzt ein Obdach für die Deinen ward,
Seit jener Nacht zieht ein unheimlich Band
Mich hin zu Dir, Du armes, schönes Weib,
Und läßt mir keine Ruh' und keinen Frieden.
Such' ich den Schlaf, so steht Dein Bild vor mir,
So blickt Dein schwarzes Auge feucht mich an,
So schlingst Du Deine langen, dunklen Haare
Mir um die Hand und ziehst mich an die Brust.
Wenn mich des würd'gen Pfarrers Blick durchforscht,
Und wenn der Vater, wenn die Freundin fragt,
An's Herz mir pocht: Wo ist die alte Liebe?
So stehst Du wieder da; Dein Mund, Dein Kuß
Versiegelt das Geheimniß auf den Lippen.
Drum zürn' ich Dir, daß Du mir Alles nimmst,
Was meiner Jugend einst so theuer war,
Und fühle doch, Du hast mir mehr gegeben.
So zürn' ich, fürcht' ich und beklage Dich,
Und Zorn und Furcht und Schmerz sind meine Liebe.

Deborah. Sei muthig, theurer Mann, und fühl' mit mir,
Wie süß dieß heilige Geheimniß ist.
So stand des Tempels Allerheiligstes,
Verhüllt vor jedes Menschen Angesicht.
So liegt die Perle und der Demant tief,
Und sind so echt, weil sie kein Aug' entweiht.
Du gabst die Deinen auf und ich die Meinen,

Du fandest mich, ich finde Dich dafür;
So zieh'n wir aus dem alten Mizraim
Durch dürre Wüste in's gelobte Land.
In uns'rer Liebesglut wohnt Gott der Herr:
Der Dornbusch flammt und er verzehrt sich nicht.

Joseph. Ja, Du hast Recht! Ich ziehe fort mit Dir!
Fort aus dem Land egypt'scher Finsterniß.
Beschämt seh' ich auf mich und meine Zeit,
Wo Alles sich im engsten Kreise dreht,
Wo Haß — der Neid um niedern Vortheil ist,
Und Liebe — die alltägliche Gewohnheit.
Du hast aus diesem Kreise mich gezogen,
In dem das Vorurtheil gebannt mich hielt.
Fort aus dem Leben der Alltäglichkeit
Hat mir Dein Augenstern den Weg gezeigt.
Mein ist die Welt, mein ist die Menschheit nun!

(Rasch.)

Acht Tage Wand'rung braucht's, wir sind am Meer,
Und jenseits ist ein großes, freies Land,
Wo nicht die Liebe nach dem Glauben fragt;
Dort pflügen wir ein freies Stückchen Erde
Und bauen an dem Herde den Altar
Der neuen Religion — der Menschenliebe.
Du weinst, Deborah? —

Deborah. Nein, ich bat nur Gott,
Daß wir nicht uns're Liebe überleben.

Joseph. Jetzt ist es klar in mir, jetzt ist mir wohl.
Noch heut entdeck' ich Alles meinem Vater.

Deborah. Du willst —

Joseph. Was mir des Sohnes Pflicht gebeut.
Zwar hoff' ich nichts; Du hast sie heut erkannt,
Wie Gottes Hand mit Blindheit sie geschlagen;
Du warst im Dorf, sie drohten Dir den Tod?

Deborah. Ich fühlt' es nicht; die Seele war bei Dir!
Joseph. Ich will ein Priester sein des Menschenrechts.
Und wenn mein Vater mich nicht hören will,
So nehm' ich Abschied von dem Vaterlande
Und trage meine Liebe über's Meer!
(Er umschlingt sie.)
Nun, gute Nacht, Deborah! Folgst Du mir?
Deborah. Fragt wohl das Licht, ob ihm der Schatten folge?
Doch — ew'ger Gott! was soll aus ihnen werden?
Joseph. Aus wem?
Deborah. Die Wöchnerin, das Kind, der blinde Greis,
Ich bin ihr Auge, ihre Hand, ihr Fuß.
Kann ich sie lassen? —
Joseph (bitter). Deine Glaubensbrüder? —
Die Wahl ist leicht, viel eher läß'st Du mich.
Deborah (nach schmerzlichem Kampf ihm entgegen). Geliebter Mann! was wär' ich ohne Dich!
Für Dich zu sündigen, ist keine Sünde.
Joseph. So folgst Du mir?
Deborah. Bleibt mir die Wahl?
Joseph (entzückt). Mein Weib!
Und morgen Nacht erwart' ich Dich; Du weißt:
Beim Gartenzaun die hundertjähr'ge Linde,
Wo sich der Weg kreuzt, dort beginnt für uns
Der neue Lebensweg! — Du kommst! —
Deborah. Ich komme!
Joseph. Um ewig mein zu sein! Nun — gute Nacht!
Deborah (die Hämde über seinem Haupte faltend). Gott segne Dich! Geliebter! Gute Nacht! —
(Joseph geht ab, kehrt um, stürzt von Neuem in ihre Arme. Der Vorhang fällt rasch.)

Zweiter Akt.

(Zimmer im Hause Lorenzens. Ein großes Fenster im Hintergrund mit der Aussicht auf das Dorf; zwei Seitenthüren. Ein Sorgenstuhl im Vordergrund.)

Erste Szene.

Die Wirthin. Der Schneider. Der Krämer. Der Bäcker. Aus der Thüre rechts tritt **Hanna**, hinter ihr **der Dorfbader.**

Schneider. Nun, Jungfer Hanni?

Hanna. Ich dank' euch, lieben Freunde, es geht besser mit Vater Lorenz, der Aderlaß hat ihm wohlgethan, mit Gottes Hülfe ist nichts mehr zu fürchten. (Zum Bader, der aus der Thüre rechts tritt.) Nicht wahr, Herr Bader?

Bader. Man kann nicht wissen, liebe Jungfer! Die Natur ist ein launiges Kind. Heut schlagen wir ihr auf die Finger und glauben, sie ist kurirt, und morgen thut sie dieselbe Unart wieder. Aber dafür sind wir Doktoren.

Krämer. Was war's denn so plötzlich?

Bader. Eine Apoplexia sanguinosa.

Schneider. Ein Schlag?

Bader. Schneider, bleib' Er bei seinem Zwirn! Was Schlag! Eine Apoplexia sanguinosa, sag' ich: dafür sind wir Doktoren!

Wirthin. Und gestern noch so munter.

Bader. Wundert Sie das? Wer heut todt ist, war gestern auch noch lebendig; es kann nicht Alles gesund bleiben; dafür sind wir Doktoren!

Wirthin. Was war denn die Veranlassung?

Hanna. Eine traurige Nachricht.

Bader. Ah was, Veranlassung! Ein guter Doktor kümmert sich nicht um Veranlassung; wenn's brennt, so lösch' ich und frage nicht lang, wer's angezündet hat. Man kann auch krank werden ohne Veranlassung; dafür sind wir Doktoren.

Hanna. Sag' Er doch, lieber Herr Bader, und Joseph?

Bader. Hat Sie die Tropfen noch, Jungfer, die ich Ihr neulich für das Pferd verschrieben habe? Davon gebe Sie ihm etliche, die helfen für Alles. Und nun behüt's Gott, Kinder; ich muß noch geschwind den Schmied Martin schröpfen, der Annamarie ihrer Kuh zur Ader lassen und den Herrn Pfarrer barbieren. Dafür sind wir Doktoren. (Hastig ab.)

Zweite Szene.

Vorige ohne den Barbier.

Krämer (zu Hanna). Nein, den Schrecken, Jungfer Hanni! Im ganzen Dorf heißt's auf einmal: Den alten Lorenz hat der Schlag getroffen. Und was sie Alles noch hinzusetzen; sie geben dem Joseph die Schuld.

Hanna (bestürzt). Was fällt Euch ein?

Wirthin. Er soll mit dem Alten scharf gerauft haben!

Hanna. Wie könnt Ihr das glauben! Er liegt an seines Vaters Lager und weint und nimmt keinen Antheil an der ganzen Welt. Sein Auge ist matt, sein Gesicht

bleich; ach, ich fürchte sehr für seine Gesundheit. Der Alte ruft; geht, liebe Freunde, ich danke euch für eure Herzlichkeit! (Rufend:) Gleich, gleich, Vater Lorenz. (Rechts ab.)

Dritte Szene.

Vorige ohne Hanna.

(Die folgende Szene wird sehr leise gesprochen.)

Schneider. Hört, Gevatter, das geht nicht mit rechten Dingen zu.

Wirthin. Es hackt Keiner 'nen Span, es ist was dran.

Krämer. Gestern Abend um sieben Uhr habe ich mir noch bei ihm die Pfeife angezündet, frisch und gesund war er.

Wirthin. Und in der Nacht das Gelauf, das Geschrei! Die Hanna kommt um Essig, ich frage — keine Antwort!

Bäcker. Ich habe grade den Ofen geheizt, so rennt der Joseph vorüber, klopft am Pfarrhaus an, ruft die Hanni und den geistlichen Herrn, ich stecke den Kopf hinaus, was gibt's? Keine Antwort! O du mein Jesus! denke ich und schüttle den Kopf.

Wirthin. Und in der Früh, wie der Gerichtsdiener seinen Schnaps nimmt, sagt er: Weiß Sie schon, Frau Adlerwirthin, den alten Lorenz hat der Schlag getroffen. Warum? Wie so? Der macht ein pfiffiges Gesicht und wackelt so mit der Hand. —

Schneider. Was mag da vorgehen? Eine traurige Nachricht? Es ist kein Postbote dagewesen und kein fremder Mensch. Wo nur der Schulmeister ist, der weiß Alles.

Krämer. Da kommt er just. (Am Fenster.) Herr Schulmeister, eil' Er sich.

Vierte Szene.

Vorige. Schulmeister.

Schulmeister. Ich bin ganz außer Athem.

Schneider. Woher kommt Er denn schon?

Schulmeister. Wichtige Entdeckung! Alles gefunden! An mir könnte der Staat eine Acquisition, das heißt einen Fund machen. Alles herausgebracht, die ganze Bagage beisammen. O, der gottlose Bube!

Wirthin. Der Joseph?

Schneider. Also doch der Joseph?

Schulmeister. Der Duckmäuser!

Schneider. So erzähle Er doch, so mach' Er Einen nicht so ungeduldig; sapperlot, mein Stahl wird kalt!

Krämer. Man versäumt sein bissel Geschäft.

Schulmeister. Wißt ihr denn gar nichts?

Alle. Kein Wort!

Schulmeister (zieht sich in die linke Ecke des Vordergrundes). Auf gestern Abend hatte der Alte den Pfarrer und die Hanni bestellt zu einer Berathung und den Joseph dazu. Aber den sah ich fortlaufen nach den Weinbergen zu und nachher rechts bei der Hütte vorbei, gerade gegen den Wald. Nun, denk' ich, der kommt Abends nicht nach Haus! Ich gehe also zu dem Alten und erzähl' ihm's. Der schüttelt den Kopf, sie fangen an zu diskuriren; der Alte schaut alle Viertelstunde auf die Uhr. Alles ist ungeduldig. Er kommt doch, sagt die Hanni. Der Alte geht im Zimmer auf und ab, es ist, als ob im Nebenzimmer Einer im Sterben läge. Zehn Uhr kommt an, die Hanni steht am Fenster, auf einmal ruft sie: Da kommt er! Der Alte setzt sich in Positur, als ob ein Mordbrenner eingebracht würde. Nun kommt er herein, erhitzt, das Hemd offen, wie Einer, der zu tief in's Glas

geschaut hat. Und die Predigt geht los. Aber wer, denkt ihr, wer hält sie? Der Bube! Katechisirt den Vater, schilt den Pfarrer einen falschen Priester und — als ob ihn der Teufel besessen hielte — predigt eine neue Religion.

Alle. Jesus Maria!

Schulmeister. Der Alte beißt auf die Pfeifenspitze und trommelt mit den Füßen. Endlich wird's ihm zu viel. Nun — stößt er heraus — und das Ende vom Lied? Und da kommt's heraus; er hat eine Liebschaft, will auf und davon gehen, er liebt die Landstreicherin — die Jüdin.

Schneider. O mein Gott! o mein Gott!

Schulmeister. Hab' ich's denn nicht immer gesagt: Mein guter Heiland, das kommt von dem Studiren in Graz! Aber nun bricht der Sturm los; der Alte hebt sich von der Bank und wird blau vor Wuth und Zorn; das Mädel schlägt die Hände in's Gesicht, der Pfarrer schlägt sie überm Kopf zusammen. Aber der Bube ist im Zug. Er hat's der Jüdin zugeschworen, sie ist sein Weib, er geht mit ihr nach Amerika, er will betteln gehen, wenn ihm der Vater nichts gibt. Da packt ihn der Alte an. Genug! schreit er, kein Wort mehr, entarteter Bube, Du willst nichts von mir? so nimm meinen —

Wirthin (rasch). Fluch! —

Schulmeister. Aber eh' er das Wort hervorbringt, fällt er um. Der Schlag hat ihn getroffen!

Schneider. O du mein Himmel!

Schulmeister. Jetzt kann er schreien, der Nichtswürdige, jetzt kann er weinen und hinfallen und Vater rufen und die Hände küssen und um Verzeihung bitten; es ist zu spät! Den Anblick hab' ich ihm gegönnt als abschreckendes Exempel; ich aber bin den Weg gegangen von gestern Abend und habe die ganze Sippschaft entdeckt. Ein alter Schacherjude, ein Weib und ein Kind, die hausen droben im Wein-

berg und die Hexe mit ihnen. Da haben sie ihm's angethan. Aber wartet, eure Stunde hat geschlagen!

Bäcker. Was man Alles erlebt!

Krämer. Nun, Gott sei Dank, der Bader hat wenigstens dem Alten geholfen.

Wirthin. Und der Joseph?

Schneider. Der wird sich die Judenliebschaft vergehen lassen!

Schulmeister (lauscht an der Thür). Da sitzt er, blaß wie eine Leiche. Ich glaub's ihm! Das Gewissen! Er steht auf! er kommt!

Wirthin. Gehen wir, Gevatter, der könnte Einem selbst noch was anthun —

Die Bauern (links abgehend). Adieu, Herr Schulmeister! O mein Gott, o mein Gott!

Fünfte Szene.

Schulmeister allein.

Schulmeister (heimlich). Zwanzig Jahre hab' ich Keinen zu Gesicht bekommen, ich will mir sie schon vom Hals schaffen, daß sie nicht wie das böse Gewissen hinter mir drein laufen. Heute Nacht war mir's, als ob mich Einer immer bei meinem alten Namen rief; ich gehe fort und will's nicht hören. Da zieht's mir mit Gewalt den Kopf herum, ein altes, bekanntes Judengesicht winkt mir so tückisch zu und blinzelt mit den Augen und sagt: Ich weiß, ich weiß! aber ich schweig' schon! ich schweig' schon! Und auf einmal sind die Dorfgesichter alle da, Alle übereinander, Alle haben's gesehen, Alle haben's gehört, Alle rufen mich beim Namen.

(Tief Athem holend.) Ich will mir schon die alten Mahner vom Halse schaffen. (Links ab.)

Sechste Szene.

Joseph sehr blaß. **Hanna** von rechts.

Hanna. Sei guten Muthes, Joseph! Es geht ihm ja wieder besser, mach' Dir keine Vorwürfe mehr! Wie Du blaß bist, wie Deine Augen brennen! Thu' mir's zuliebe, Joseph, fasse Muth!

Joseph (dumpf). Ich bin verflucht!

Hanna. Du bist es nicht! Sieh', das böse Wort darf nicht über die Lippen eines Vaters, drum schloß sie Gott, ehe sie's hervorgebracht. Die Vorsehung trat vermittelnd zwischen Vater und Sohn und zog sie liebevoll Einen zum Andern. Sahst Du nicht, wie lang, wie mild des Alten Blicke auf Dir lagen, wie er nach Deiner Hand griff und sie zitternd hielt?

Joseph. Ich konnte den Blick nicht ertragen, mir war's, als müßte ich in die Erde sinken. So lang ihr mich anklagtet, fühlte ich mich frei; jetzt, da ihr mir vergebt, fühle ich, daß ich schuldig bin.

Hanna. O, hättest Du Dich uns nicht so entfremdet, es wäre nie so weit gekommen!

Joseph. Was sollte ich euch denn gestehen? Weiß ich doch selbst nicht, wie's geschah, wie mein Mitleid sich in Liebe, in Verzweiflung verwandelt hat. O Hanna! hättest Du sie gesehen, wie sie die großen, feuchten Augen in die meinen bohrte, daß mir das Herz verging vor Wehmuth und Seligkeit!

Hanna. Weil Du so mild und edel bist; und wann sahst Du sie wieder?

Joseph. Wie oft, kann ich Dir nicht sagen; es zog mich immer wieder hinaus in den Wald. Erst ging ich furchtsam hin wie Einer, der eine Sünde thut; wenn drunten die Glocken zum Segen läuteten, war mir's, als riefen sie mich zurück! Aber ich klagte mich der Schwäche an und eilte fort. Sie kam mir entgegen, so stürmisch, so seelenvoll, ach, Hanna, ich begriff erst, was Gott und Unendlichkeit ist. Als zöge sie mich auf Flügeln über das niedere Leben empor, so kreisten wir thurmhoch über die versunkene Welt, wie man im Traume fliegt, so schwindlich und doch so wohl! Und wenn ich nun an die Leiden ihres Volkes dachte, an die von Menschen verstoßenen Menschen — verdammst Du da den Schwur, ihr rettender Engel zu sein? Ich kam zurück, Haß und Verachtung gegen die lieblose Menschheit im Herzen, und da tratet ihr mir sanft und liebevoll entgegen und zerbracht meinen Grimm. So irrte mein Herz, wie das Blatt im Wirbelwind; so verdammte ich meinen Haß und meine Liebe und wußte nicht, wohin ich flüchten sollte.

Hanna. Wo Du am glücklichsten warst. Wo warst Du's, Joseph?

Joseph. Glücklich, Hanna? Ich flog wie der Schmetterling in's Licht, er muß, er kann nicht anders. Die Leidenschaft ergriff mich so schmerzlich, so wild, als ob sie's mit einem Gebet, mit einem Zauberzeichen mir angethan hätte. Und doch, Hanna, wie ich neulich vom Walde heim kam, an der Mühle vorbei, weißt Du den grünen Hügel, unser Lieblingsplätzchen; das Rad klapperte den alten Takt, der Mond glitzerte in den Wolken und an der Mühle saß der alte Müller, sein Enkelchen im Schooß, das nach seiner Pfeife griff; der junge Müller und die Müllerin schauten

freudig mit verschlungenen Armen von der Thür aus auf den lächelnden Vater, auf das spielende Kind. Ach, da ward mir das Herz so schwer, das Auge so naß, Hanna, Dein Bild stieg mir aus dem Bächlein auf, Dein liebliches, frommes, klares Antlitz!

Hanna. O Joseph!

Joseph. Und so oft Du mir nahe warst, flohen auch die beängstigenden Gestalten; leichter schlug mir das Herz, meine Schuld schien mir vergeben. Aber dann gingst Du fort — und die dunklen Fittige rauschten wieder, und die dunklen Wolken zogen wieder heran und es rief mich beim Namen, so tief, so schmerzlich, und ein schwimmendes Auge und ein unaussprechlich elendes, schönes Antlitz stand vor mir, und es winkte mir und klammerte sich um mich — Deborah, armes Herz, ich liebe dich! (Er verbirgt sein Gesicht.)

Hanna (mit Gefühl). Du sollst sie lieben, sollst in ihr die unschuldig leidende Menschheit lieben. Glaube mir, Du verkennst den Drang Deines edlen Herzens. Wir wollen vereint ihr Schicksal erleichtern, wollen sie und die Ihren retten und schützen, und können wir's nicht im Vaterland, so soll sie unsere Hülfe in die Ferne geleiten. Schau', ich habe mir's schon längst vorgesetzt, Joseph, schon längst, eh' ich Dein Geheimniß wußte; ich habe die goldene Kette von der Mutter noch und die große silberbeschlagene Bibel; die ist viel Geld werth. Du gehst und verkaufst sie. Glaube mir, mehr verlangt sie nicht, als Beistand für sich und die Ihrigen. Sie wird es dankbar annehmen und fortziehen.

Joseph. Das glaubst Du? Hanna!

Hanna. Und mit ihr zieht unser böses Schicksal fort.

Joseph. O, beleidige das Herz nicht, das Du nicht kennst. Und zöge sie auch fort, wer verbannt ihr Bild aus meiner Seele? Hier, hier wird es nisten, bis man das Herz mir ausreißt. Ich kann sie nicht verdammen, nicht vergessen; ich liebe sie!

Hanna. Gott, der Vater!

Joseph (sich ermannend). Mein Vater!

Hanna (seine Hand fassend). Komm', ihm entgegen.

Joseph. Ich wage es nicht!

(Er bleibt im Vordergrund, Hanna eilt ihm entgegen.)

Siebente Szene.

Vorige. Lorenz, auf den **Pfarrer** gestützt.

Lorenz. Oeffne das Fenster, Hanna, laß die frische Osterluft herein, mir ist's, als hätte ich sie jahrelang entbehrt.

(Hanna öffnet das Fenster, Lorenz nimmt sein Käppchen ab.)

Lorenz (sehr mild). Gott, ich danke dir für das Auferstehungsfest; Joseph, mein Sohn!

(Joseph fliegt ihm entgegen.)

Lorenz (gerührt). Ich segne Dich! (Er lehnt sich an sein Haupt.) Siehst Du, mein Sohn, das Wort erstarrt nicht auf den Lippen. Ich wollte eine große Sünde thun; vergebt mir, lieber Pfarrer, vergib mir, Joseph!

Joseph. O mein Vater!

Pfarrer. Kommt dort zum Lehnstuhl!

Lorenz (sich niedersetzend). Ich bin wunderbar kräftig. Das schwarze Blut und die Galle haben sich verlaufen; die Welt sieht licht aus und sonntäglich. Komm', Joseph; sprich jetzt, ich will Dich hören!

Joseph. Laßt mich schweigen.

Pfarrer. Dein Schweigen hat Dir keinen Segen gebracht.

Joseph. Auch mein Reden wird es nicht. Mir wird nichts Segen bringen; wohin ich sehe, Fluch und Elend.

Lieber soll mir das Herz brechen, als daß es Euch bricht, wenn ich sage, was so ist, was ich nicht ändern kann.

Lorenz. Du liebst die Jüdin noch immer?

Joseph (zögernd). So ist's!

(Pause.)

Lorenz (sehr ruhig). Du siehst, ich bin ohne Leidenschaft. Ich will Dich nicht überreden, Sohn, Du bist mündig und hast Dein Thun und Denken allein mit Gott abzumachen. Aber denke an Eins. So ein Schlag wie der gestrige, wenn er auch vorübergeht, ist doch immer ein Zettel vom Himmel, auf dem geschrieben steht: Mach' dich marschfertig! Und da fühlen die Menschen erst, daß sie sich nöthig haben und daß sie sich lieb haben. Das hast Du auch gefühlt, nicht wahr? —

Joseph (ergreift seine Hand).

Lorenz (sich nach und nach erhebend). Und nun denke Dir das Weib mit allen ihren Reizen, wirst Du uns Alle um sie hingeben können? —

Joseph. O Gott! —

Lorenz. Denn das mußt Du! Unsere Gesetze dulden diese Ehe nicht, oder Du müßtest sie überreden, ihren Glauben zu wechseln; und wenn sie nur aus Liebe zu Dir Deinen Glauben annimmt, was bleibt Dir, wenn das bischen Liebe verflackert ist? Dann stehst Du da, gekettet an ein Weib, das den Altar verabscheut, an dem Du betest, das Deinen Kindern nicht die Hände zum Vaterunser faltet, das Dich hohnlachend anschaut, wenn Du in der Todesstunde nach dem Leibe Gottes schmachtest, das nicht mit Dir am Grabe Deines Vaters kniet, weil das Kreuz darauf sie zurückschreckt. Oder glaubst Du, daß sie je den Glauben ihrer Kindheit vergessen kann? Und bist Du so weise, daß Du unsern Glauben ein Märchen nennst? Wirst Du Dich nie nach diesem Märchen sehnen? — Wenn andere Kinder jubelnd um den

Christbaum stehen oder mit Palmzweigen hinter dem auferstandenen Heiland hergehen und die Deinen fragen: Mutter, warum gehen wir nicht auch?

Joseph. Ihr könnt nichts sagen, Vater, was ich mir nicht schon selbst tausendmal gesagt hätte! Aber der Eid, den ich ihr geschworen! O, würdiger Herr Pfarrer, wird diese Todsünde jemals gesühnt werden können?

Pfarrer. Mein Sohn, Deine erste Pflicht gehört dem Herrn! Was Du gegen Deinen Glauben schwurst, ist Meineid; Meineid brechen ist keine Sünde. Du weißt, ich ehre den Menschen in Jud' und Christ; aber Du willst Deinen Kindern das Christenthum rauben; die Menschlichkeit liegt im Christenthum, aber nicht das Christenthum in der Menschlichkeit; und diese neuen Religionen, die unsere Vernunft erfindet, werden sie Stand halten, wenn unsere Vernunft wie ein Würmchen vom Todeskampf zertreten wird, werden sie Trost gewähren in der Sterbestunde? Menschlichkeit ohne Christenthum, ein Vogel ohne Flügel, der nicht gen Himmel kann! Sieh', mein Sohn, man verachtet den rohen Demant nicht, aber nur den geschliffenen steckt man an die Brust. Die Genossin Deines Lebens muß geläutert, geheiligt sein durch das Christenthum. O sieh', wie die christliche Hausfrau waltet und wirkt! Wie sie den Himmel auf die Erde herabzieht, weil sie an den Himmel glaubt! Nein, Joseph, Dein Beginnen war Leichtsinn! Dich hat der Sinnenreiz verlockt, Deine Augen waren geblendet, sieh' klar! —

Joseph. Könntet Ihr in mein Herz sehen, lieber Herr Pfarrer, Ihr hättet Mitleid mit mir! Ich hänge, ach, so fest an Euch — so fest an ihr, daß es mir wohl das Herz in Stücke reißen wird. Fordert keinen Entschluß von mir; ich will Euch nicht mehr kränken. Sagt mir, was ich thun soll, ich will mir Mühe geben, daß ich's kann, und Gott wird mir gnädig sein!

Lorenz. Es wird Dir schwer, ich glaube Dir's, lieber Sohn; der Jüdin wird's leichter werden. Glaubst Du wirklich an ihre Liebe?

Joseph. Wie an Gott!

Lorenz. Armer Bursch, sie hat Dich leicht gefangen, für Geld läßt sie Dich eben so leicht wieder los. Für Geld thun diese Leute Alles.

Joseph (wild). Das glaubt Ihr!

Lorenz. Sohn, wenn sie Dich gutwillig aufgibt, nach dem Beutel hascht, für den sie Dich vergessen soll, was dann —

Joseph. O mein Vater, Ihr verachtet mich!

Lorenz. Du wirst noch die Einsicht des Alters erkennen lernen! Ihr jungen Augen bleibt am Aeußern hängen und seht nicht hinein. Warum soll die grad anders sein, als ihre ganze Nation? Willst Du's, so machen wir die Probe, sie erleichtert Dir den Kampf.

Joseph. Ich will nichts mehr, thut was ihr wollt. Nehmt mich hin, verbergt mich, Vater! Freund! Hanna! daß ich sie nie, nie wiedersehe; denn sehe ich sie, so bin ich euch verloren!

Lorenz. Fasse Dich, man kommt! Unser Freund, der Schulmeister.

Achte Szene.

Die Vorigen. Der Schulmeister.

Schulmeister. Glück auf! Vater Lorenz! Schon wieder rüstig? (Leise.) Wichtige Nachrichten!

Lorenz. Nur laut, Freund, wir haben keine Geheimnisse mehr.

Schulmeister. So, wieder gut Freund?

Lorenz. Was glaubt Er denn von meinem Sohn?

(Er zieht Joseph an sich.) Daß Er mir nichts plaudert von der Geschichte, Schulmeister, sie ist vergessen!

Schulmeister. Mein guter Jesus! Kennt Er mich denn seit heut'? Also, was soll mit den Juden geschehen? Ich sage Euch, das Volk ist erbittert, sie werden ihnen an den Leib gehen. Sie haben erfahren, daß die ganze Sippschaft droben im Weinberge haust.

Joseph. Großer Gott!

Lorenz. Ruhig, ruhig! Es darf ihnen nichts geschehen! Sagt's dem Gerichtsdiener und stellt ein paar handfeste Bursche auf zu ihrer Sicherheit. Aber von Euch einen Freundschaftsdienst!

Schulmeister. Das wäre? — —

Lorenz. Da drin, Joseph, nimm den Schlüssel, im Eichenkasten oben liegt ein gemslederner Beutel, geh', geh'! (Joseph ab, wie halb träumend.) Schulmeister! Er ist pfiffig, such' Er die Jüdin auf.

Schulmeister. Ja, ja!

Pfarrer. Laßt die Hanna mit ihm gehen, Vater Lorenz!

Hanna. Ach ja!

Lorenz. Nein, Er weiß besser zu reden. Er nimmt das Geld und bietet's der Jüdin an, wenn sie fortgeht; sie soll auch Zehrung haben für den Weg.

Hanna. Aber rede Er nicht hart mit ihr, lieber Herr Schulmeister!

Schulmeister. Sie wird mich reden lehren, Jungfer!

Pfarrer. Sprech' Er nicht vom Gesetz, mach' Er ihr keine Angst.

Lorenz. Er stellt schlicht den Antrag und hört, was sie sagt. Fort, Freund, bis zur Nacht kann Er wieder hier sein; ich will Ihm's gedenken, Schulmeister, wenn Er gute Botschaft bringt.

(Joseph kehrt zurück mit dem Gelde.)

Schulmeister (nimmt es). Von Herzen gern, verlaßt Euch auf mich; Ihr hättet keinen Bessern wählen können. (Ab.)

Hanna (ihm nachrufend). Kehrt bald zurück! (Es läutet.)

Pfarrer. Zum Segen! (Will ab, Hanna holt ihr Gebetbuch.)

Lorenz. Halt da, ich gehe mit euch! Was glaubt ihr denn, so kräftig bin ich schon. Mein Sohn, seitdem Du der Alte wieder bist, bin ich um zehn Jahre jünger geworden. Du gehst doch mit? Wir brauchen Gottes Segen. Wie werden sie schauen, wenn Du im Stuhl heut neben mir bist; so vergnügte Ostern hab' ich lang nicht gehabt. Siehst Du, Joseph, so lohnt sich's, wenn man dem alten Vater folgt.

Hanna. Komm' mit, Joseph, es wird Dir leichter werden, komm'!

(Sie reicht ihm die Hand und führt ihn ab, er folgt willenlos. Lorenz sieht ihnen nach.)

Lorenz. Wenn die Zwei so mit einander gehen — schaut nur, Pfarrer, wie wenn sie unser Herrgott zu einem Paar geschaffen hätte. Werden wir's noch erleben? (Ab mit dem Pfarrer.)

Neunte Szene.

Verwandlung.

(Inneres einer niedern Hütte, eine offene Thür führt in einen Verschlag. Eine schlecht schließende Thür im Hintergrund. Der Wind pfeift. Halbdunkel.)

Das Weib, aus dem Verschlag tretend, später **Abraham**.

Weib. Wer so schlafen könnt', wie das Kind schläft! Es weiß von nichts und lacht, bis mir vor Elend die Milch vertrocknet, nachher schreit's vielleicht eine Stund' und — aus! — Bei uns ist das nicht so. (Die Thür öffnend, der Wind braust.) Abraham, was machst Du draußen, Du siehst ja doch nichts?

Abraham (eintretend). Aber ich hör'!

Weib. Den Wind blasen.

Abraham. Im Winde war Gott, gelobt sei er, wie er vor Elias, dem Propheten, vorbeizog.

Weib. Wie lange warten wir schon auf den Propheten Elias, und er ist immer noch nicht da. Ist's noch nicht genug?

Abraham. Auch das ist zum Guten.

Weib. Was ist zum Guten? Daß wir hungern und frieren? Wie wir gesessen sind in Ungarn, und mein Mann hat gehandelt und sein Brod verdient, und wir haben zu essen gehabt und unsere vier Wänd', das war zum Guten; nicht gedacht sollen sie werden, die uns das angethan haben. Mein Mann todt und mein Kind nackt, und wir ziehen herum und müssen frieren.

Abraham. Kommt's von Gott, gelobt sei er, so ist's zum Guten! kommt's nicht von ihm, was haderst Du?

Weib. So sagst Du auch, wenn sie Dich todtschlagen!

Abraham. So sag' ich auch!

Weib. Heut' Abend geht Ostern ein! Wo waren wir heut' vor einem Jahr? Da bin ich gesessen im weißen Kleid neben ihm und hab' ihm die weißen Polster zurechtgelegt und die Schüssel gedeckt mit Osterbrod und bitterem Kraut. Was hat er sich eingebildet, wie er gesungen hat: Heut' in der Knechtschaft, über's Jahr in Jerusalem. (Bitter lachend.) Ja, in Jerusalem, Gott hat's wahr gemacht.

Abraham. Lästerst Du?

Weib. Womit haben wir das verdient? Wo steckt die Gerechtigkeit? Was hat der arme Wurm da drin gethan, daß er so da liegen muß? Und wenn sie uns auch von da fortjagen in Regen und Sturm, wie aus Sodom und Gomorrha, wohin dann?

Abraham. Wohin unser Herrgott, gelobt sei er, will.

Weib. Laß Dich von unserem Herrgott führen! Ich geh' fort. Ich kann wieder gehen; ich bind' mir das Kind um und seh' zu, daß ich nach Böhmen komm', wo meine Leut' wohnen. Gott soll mir's verzeihen; allein bring' ich mich durch, ich lass' Dich!

Abraham. Auch das ist zum Guten.

Weib (höhnisch.) Auch das?

Abraham. Auch das! Es ist wieder ein Tropfen mehr in den Becher, der da steht am Fuß vom Thron von unserem Herrgott, gelobt sei er, wohinein tropft alles Blut, das sie uns abzapfen, und alle Gall' und Wermuth, die sie uns eingeben, und wenn der Becher voll ist und läuft über, dann wird er kommen, der Sohn David's, der Messias!

Weib (höhnisch). Wart' auf ihn! (Ab in den Verschlag.)

Abraham. Ich wart' auf ihn. (Er starrt hinaus. Dunkel.)

Zehnte Szene.

Abraham. Deborah, einen leinenen Sack in der Hand.

Abraham. Deborah!

Deborah. Vater!

Abraham. Scheint der Mond?

Deborah. Er ringt mit Wetterwolken.

Abraham. Neig' mir das Haupt hin, wo er scheint.

(Deborah thut es.)

Weib (hervortretend). Bringst Du was?

Deborah. Kartoffeln, Brod und Wein.

Weib. Woher?

Deborah. Genießt's und fragt nicht.

Weib. Gesegnet sei Deine Hand! Wenn Du nicht wärst, wär' längst unser Athem vertrocknet. (Ab mit dem Sack.)

Abraham. Wo ist die Thür? Ich will mich niederlegen.

Deborah. Kommt, Vater!

Abraham. Von Deinen Fingerspitzen strömt aus das Licht; wenn Du da bist, gehen auf die Sterne in meiner Nacht. Gesegnet sei die Hand, die da führt, mein Fuß strauchelt nicht, wenn Du da bist.

(Deborah führt ihn ab. Heftiger Windstoß.)

Elfte Szene.

Deborah, langsam zurückkommend.

Deborah. Und wenn ich nicht mehr bin — all-
mächt'ger Gott!
So trocknet ihr der Athem, schwankt sein Fuß!
Verflucht sei, wer die Krücke bricht dem Lahmen!
Und dennoch geh' ich und verlasse sie? —

(Sie tritt in den Vordergrund. Mit Inbrunst.)

Herr! Du erforschest mich und kennest mich,
Mir bleibt nicht Kraft, nicht Willen mehr, ich muß.
Ich bin das Siegel nur an seinem Herzen;
Ich gehe mit ihm, führt mich auch der Weg
Zu Sünd' und Tod, ich habe keine Wahl!
Stark wie der Tod ist Liebe,
Fest wie die Höll' ihr Wille,
Eine Flamme Gottes!
Jede Gewalt der Erde
Höhnt ihre Macht!

(Milder.)

Sie aber, die Verlass'nen, stell' ich jetzt
In deine Hut, mein Gott! Bedecke sie
Mit deiner Flügel Schatten, trage sie

Auf Händen, daß kein Stein den Fuß verletze:
Du schläfst und schlummerst nicht, du Hüter Israels!
Und nun — lebt wohl — — nein — nein —
Ich muß erst nach dem Kinde seh'n.

(Sie tritt an den Verschlag, lauscht, kommt langsam zurück.)

Es schläft!

(Mit unterdrückten Thränen.)

Sei stark, mein Herz! Geliebter! nimm mich hin!

(Ab. Windstoß.)

Zwölfte Szene.

Der Schulmeister. Gerichtsdiener. Jakob. Zwei Bauern mit Laternen.

Schulmeister. Sakrament, der verfluchte Weg da herauf; Alles stockfinster und ein Wetter im Anzug. Nun, wir wollen sehen, wie Die sich da eingenistet haben.

Gerichtsdiener. Wir wollen sehen!

Schulmeister. Und dann machen wir kurze Fünfzehn, wir brauchen keine Juden im Land.

Gerichtsdiener. Wir brauchen keine.

Schulmeister. Gehen sie nicht gutwillig, so jagen wir sie fort.

Gerichtsdiener. Wir jagen sie fort.

Schulmeister. Die Gesetze haben wir für uns und dem Ortsrichter geschieht ein großer Gefallen; das hat er mir zu verstehen gegeben. Hat Er verstanden?

Gerichtsdiener. Wir haben verstanden.

Schulmeister. He da, wo steckt das Volk?

(Pause.)

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen. Das Weib.

Weib. Allmächtiger Gott, wer ist da?

Schulmeister. Wer steckt noch hier?

Weib. Ach, gnädigster Herr, ein blinder Mann und ein kleines Kind; wir thun kein Unrecht.

Schulmeister. Ihr thut ja Unrecht! Wißt ihr, daß kein Jude hier übernachten darf?

Weib. Wir haben nach Böhmen flüchten wollen, wo ich Freunde hab', aber ich hab' nicht weiter gekonnt, denn vor Angst hab' ich vor der Zeit das Kind geboren.

Schulmeister. Wie kommt ihr in diese Hütte.

Weib. Gnädigster Herr, sie hat uns hergeführt.

Schulmeister. Wer?

Weib. Deborah, die Tochter Rabbi David's, des Weisen.

Schulmeister. Mit welchem Recht?

Weib. Gnädigster Herr, so wahr Gott lebt, ich weiß nicht.

Schulmeister. Aber ich weiß es, ich kenne eure Schliche! Jetzt ist's aus damit! Ihr müßt fort! Wo ist sie?

Weib. Im Weinberg wird sie sitzen. Fort? fort?

Schulmeister. Und das gleich!

Weib. Auch das noch! Großer Gott, hast du keine Einsicht mehr?

(Donner.)

Schulmeister. Ihr werdet über die Grenze gebracht nach Böhmen.

Weib (froh überrascht). Wie? nach Böhmen? —

Schulmeister. Und bekommt Zehrung für den Weg.

Weib. Zehrung? Wie! Gnädigster Herr! Ich küss' die Händ'. Zehrung?

Schulmeister. Und dieses Geld!

Weib (schreit). Geld! Geld!

Schulmeister. Wenn Ihr die Andere bewegt —

Weib. Geld! Warum nicht? Bei meinem Leben, sie geht! und das Geld gehört uns?

Schulmeister. Wenn ihr gleich geht und nie wieder kommt.

Weib. Deborah, Deborah! Abraham! wir sind erlöst!

Schulmeister. Ihr steht mir für die Andere!

Weib. Gott Israels! Warum soll ich nicht für sie stehen? Ich dank' Euch für sie, ich segne Euch für sie; und all' das Geld! All' das Geld, Zehn, Zwanzig, Dreißig. Deborah! (Sie eilt ab durch die Thür.)

Schulmeister. Habt ihr's gehört?

Gerichtsdiener. Wir haben's gehört!

Schulmeister (zu Jakob). Lauf' hinab und berichte es dem Ortsrichter. Die Jüdin hat das Geld genommen und geht, geht freiwillig. Hörst Du? Schnell fort und bericht's! (Jakob ab.)

Weib (zurückkommend). Ich seh' sie nicht, wo ist sie? Deborah! (Ab in den Verschlag; aus demselben tritt Abraham.)

Vierzehnte Szene.

Die Vorigen. Abraham.

Abraham. Ich hör' da eine Stimm', eine fremde Stimm' und doch keine fremde Stimm'.

Schulmeister. Wer ist der Alte?

Weib (kommt zurück, das Kind an die Brust gebunden, ein Bündelchen am Arm.) Abraham, wir haben Geld! Gott hat sich erbarmt, wir haben Zehrung! Da steht der Mann, den unser Herr-

gott, gelobt sei er, segnen soll. Geh', komm', küss' ihm die Hand. —

Schulmeister. Packt auf!

Abraham. Die Stimm', die Stimm' ist mir bekannt! Da hat gewohnt in Preßburg ein Mann, der hat geheißen Nathan, und ist Vorsänger gewesen in der Schul'! Mir ist, ich hör' die Stimme!

Schulmeister (erbleichend). Ist der Alte verrückt? —

Abraham (gesteigert). Der hat gehabt einen Sohn, der ist gegangen und hat sich getauft, und ist worden ein Studirter und ist gegangen in die Welt.

Schulmeister. Jesus Maria! Der Alte ist toll, was soll die Geschichte?

Abraham (wie oben). Und hat sterben lassen seinen Vater in Noth und Elend, weil er verleugnet hat seinen Gott und das Haus seiner Eltern, und der alte Nathan ist gestorben in meinen Händen. —

Schulmeister. Hinaus, hinaus! (Donner.)

Abraham (immer gesteigert). Und ich hör' die Stimm' von dem Nathan (er fährt mit der Hand über des Schulmeisters Gesicht) und ich seh' die Gesichtszüge von dem Nathan.

Schulmeister (in Todesangst). Schafft mir den Verrückten vom Hals!

Abraham. Mit meinen Fingern seh' ich die Züge, denn mit meinen Fingern hab' ich ihm zugedrückt die Augen und mit meinen Fingern hab' ich ihm genagelt den Sarg.

Weib. Allmächtiger Gott! Was sprichst Du, Abraham!

Abraham (erschöpft). Es ist über mich gekommen der Geist Gottes, gelobt sei er und sein heiliger Name! und hat herausgestoßen die Wort', ich weiß nicht wie.

Schulmeister. Packt ihn, nehmt das Weib, sucht die Andere auf! Fort mit ihnen! (Stampfend.) Fort! sag' ich.

Weib. Abraham! Du hast ihm weh' gethan, was wird uns geschehen!

Abraham. Auch das ist zum Guten.

(Alle ab bis auf den Schulmeister.)

Schulmeister (scheu in die Ecken herumstarrend, schlägt die Hände vor's Gesicht). Mein Vater! — — (Ruhig.) Sie werden's dem verrückten Alten nicht glauben. Fassung! Wer sich selbst nicht verliert, ist nicht verloren! (Ab.)

Fünfzehnte Szene.

Verwandlung.

(Feld, eine alte Linde, im Hintergrund eine Mauer mit einer Pforte, die zu Lorenzens Hof führt. Nacht. Gewitter.)

Jakob kommt gelaufen.

Jakob. Brr! Das blitzt! Es ist nicht gut, bei einem Wetter so zu laufen, sagt die Ahne. Aber die Botschaft hat Eile. Ich habe den Schlüssel zu der Hinterthür. Die Jüdin hat das Geld genommen! so heißt's. Was daran merkwürdig ist! Warum soll sie's denn nicht nehmen? (Ab durch die Pforte.)

Sechzehnte Szene.

Deborah.

Deborah. Er ist nicht da! Bis hieher sucht' ich ihn.
Er ist nicht da, er kommt nicht! Sünd'ger Zweifel!
Er kommt, er muß ja kommen. (Blitz.) Ha, wie's blitzt!
Zürnst du uns, Gott, daß du uns so furchtbar grollst?

O nein! du zürnest nicht. In Blitz und Donner
Stiegst du ja auch zum Sinai hinab,
Zu Israel, der auserwählten Braut.
(Donnerschlag. Furchtsam.)
Und schlüg' es jetzt in jene Hütte ein,
In der das Kind, das Weib — der Blinde ruht —
— Und riefen sie: Deborah! Unser Stab!
Wo bist du? — —
(Aufgeregt, dem Gedanken zu entfliehen.)
Joseph, Joseph! eile, komm'!
Mich treibt die Angst zurück; ihr Donnerschläge,
Thut ihm die Qualen meiner Seele kund!
Beschwöret ihn, so wie ich euch beschwöre,
Er eile, komme, küsse mich gesund!
Ich will ihn rufen! (Geht zu der Pforte.)
Wie die Knie' mir zittern!
(Sie thut drei Hammerschläge, zagend, in Zwischenräumen.)

Siebenzehnte Szene.

Deborah. Lorenz öffnet die Pforte.

Deborah (heimlich). Bist Du es, Joseph?
Lorenz. Wer ist da?
Deborah. O Gott!
(Flieht unter den Baum.)
Lorenz (vortretend). Was soll das Klopfen? Du, Du
kommst noch? Du? —
Was willst Du hier?
Deborah. Was that ich? Großer Gott!
Lorenz. Verruchtes Weib! Hast Du noch nicht genug?
Verlockt hast Du den Sohn, sein Herz berückt
Mit Deinen gottverfluchten Zaubersprüchen,

Und nun er reuig kaum zurückgekehrt,
Kommst Du von Neuem? —

Deborah (bebend). Wie? Zurückgekehrt?

Lorenz. Du kommst umsonst! Er hat Dich jetzt erkannt;
Er weiß, daß, wer um Geld vergessen kann,
Um Geld geliebt, um Geld gelogen hat.

Deborah. Allmächtiger, wie soll ich das versteh'n?

Lorenz. Du nahmst das Geld, Du nahmst es jauchzend hin.

Deborah. Das Geld? Bei Gott! Ich weiß von keinem Geld.

(Donner.)

Lorenz. Schwör' Du bei Deinem Gott. Du Lügnerin!
Hinweg von hier! O, ich war allzu mild,
Ich kenn' euch ja, ich hab' auch Dich gekannt.
Nur um des Sohnes willen gab ich nach,
Und statt als Richter Dich hinwegzutreiben,
Ließ ich Dich bitten, kaufen, fortzugeh'n.
Und jetzt kommst Du von Neuem, lockest mir
Den kranken Sohn von Neuem, spinnst von Neuem
Dein Lügennetz; fort, sag' ich, fort! ich höre
Ihn nahen.

Deborah (stürzt gegen die Pforte). Joseph! Joseph! Höre mich!

Lorenz (sie fortdrängend). Schweig', sag' ich! fort von hier!

Deborah (seine Kniee umfassend). Barmherzigkeit!
Ich muß ihn seh'n; ich schwör's bei Gottes Zorn,
Wenn ich ihn nur geseh'n, so will ich geh'n!

Achtzehnte Szene.

Die Vorigen. Hanna.

Hanna. Was geht hier vor? (Zu Deborah.) Du hier?

Deborah. Gott sei gelobt!

Das ist das Weib, das ist das sanfte Weib,
Die einst mit Milch und Brod die Durst'ge labte;
Jetzt dürst' ich auch, des Lebens Quelle will
Versiegen, wenn Du mich nicht retten willst!
Ich muß ihn seh'n, wenn ich nicht sterben soll!
Wenn Du an Liebe glaubst, so ruf' ihn her!

Hanna (sanft). Ich glaub' an Liebe, doch an Deine nicht,
Wenn Du sie nennest, dann ist sie entweiht!

Deborah (erstarrt). Auch Du? — —

Hanna (schmerzlich). Ich sprach für Dich, ich war bereit,
Das Höchste auf der Welt Dir aufzuopfern.
Du gabst's um Geld! Du gabst es lachend hin.

Deborah (nach ihrer Stirn fassend). Bin ich denn rasend!
Geld! Wer spricht von Geld!

Hanna (sanft). Bedauern kann ich Dich, beschützen nicht.
Zieh' hin, und wenn Du kannst, so lebe wohl!
(Geht nach der Pforte.)

Lorenz. Zieh' hin! Der Sünde fehlt die Strafe nicht!
(Geht nach der Pforte.)

Deborah (in sich verloren). Der Sünde folgt die Strafe!
Hülflos ließ ich sie
In finst'rer Nacht allein, nun steh' ich selbst
In finst'rer Nacht allein und hülflos da!
(Plötzlich lauschend.)
Ha, Joseph!

Neunzehnte Szene.

Vorige. Joseph.

Joseph. Du hier?

Deborah (jauchzend). Tag wird's, Sonnenschein!
Die Nacht, die Angst, die Sünde zieht vorüber!

Was zag' ich auch! Wenn Alles mich verkennt:
Du kennst mich, Joseph! (Auf ihn zueilend.)

Joseph (zurücktretend). Ja, ich kenne Dich!
Wo bist Du, Vater, Hanna! An mein Herz,
Daß nicht ihr Blick den alten Zauber übe.

(Beide umfassend.)

So bin ich fest. Umsonst ist Deine List,
Ich habe meine Seele losgekauft.

Deborah (schreiend). Joseph! — —

Joseph (in Thränen ausbrechend). Zieh' hin, sei glücklich, ich verzeihe Dir!
Daß Du so arm, so elend mich gemacht,
Daß Du das Höchste, das Erhabenste
Wie eine Waare feil zu Markte trugst,
Daß Du mit einer Seele Spiel getrieben,
Die harmlos Dein war — ich verzeihe Dir's!
Daß Du des Vaters Herzen mich entfremdet
Und diesem Engel — ich verzeihe Dir's!
Du thatest recht und das Geschäft war gut.
Ob auch ein Christenherz darüber brach,
Du handeltest ja für Dein Volk.

Deborah (die Hände auf's Herz drückend, mit erstickten Thränen). Mein Herz! —

Joseph. Und daß Du nicht umsonst zum Abschied kamst,
Nimm dieses für den Weg! —

(Er läßt einen Beutel Geld zu seinen Füßen fallen, wendet sich um und erreicht die Thür.)

Deborah (ihm nach). Joseph!

(Sie erreicht die Thür, diese schlägt zu. Joseph und die Seinen verschwinden.)

Deborah (mit gebrochener Stimme). Joseph!

(Sie sinkt auf der Schwelle zusammen.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

(Platz im Dorfe wie im ersten Akt. Die Wirthin öffnet die Thür ihres Hauses und führt ihren Buben heraus, der einen großen Busch am Arm hat.)

Erste Szene.

Wirthin mit ihrem Buben.

Wirthin. So, Franzl, schau', daß Du fortkommst, und verdirb Dir Dein sauberes Gewand nicht, so, daß es einmal Platz im Hause gibt. Mein Jesus, was hat man sein Kreuz mit den Kindern, Gott erhalte sie. (Bube ab.) Ah schau', der Herr Nachbar — und so aufgeputzt!

Zweite Szene.

Vorige. Der Krämer, ebenfalls einen Busch Blumen am Hut.

Krämer. Grüß' Gott, Frau Wirthin! Nun? Für einen Sechziger schaut man doch noch ganz passabel aus, nicht wahr?

Wirthin. Und aufgesteckt!

Krämer. Beistand! Beistand! Frau Wirthin!

irthin. Das wird heut ein Ehrentag werden!

Krämer. Ja, der alte Lorenz will 'was draufgehen lassen; er hat Recht; es ist sein einziger Sohn und das Mädel ist ein Prachtmädel!

Wirthin. Keine Zweite im ganzen Steierland. Da schweigt der Neid. So eine Braut bringt Glück in's Haus.

Krämer. Weiß Sie, Gevatterin, es thut auch noth. Wie sie's auch vertuscht haben, in dem Haus ist's in letzter Zeit nicht geheuer gewesen. Der Joseph scheint mir nicht recht — —

Wirthin. Ich glaub's selbst. Die Geschichte mit der Jüdin!

Krämer. Was ist denn aus ihr geworden?

Wirthin. Es hat sie Keiner mehr gesehen, sie ist wahrscheinlich der ganzen Sippschaft nachgelaufen, die weggejagt worden ist. Das war noch das letzte Geschäft von unserem saubern Schulmeister.

Krämer. Ja, der Schulmeister. Wer hätte das gedacht, daß wir zwanzig Jahre lang einen Juden unter uns hatten!

Wirthin. Nun, getauft war er doch.

Krämer. Ach, was getauft! Die paar Tropfen waschen einen Mohren nicht weiß. Unsere Kinder unterrichtet, im Evangelium unterrichtet von einem Juden!

Wirthin. Schrecklich, wenn man so drüber nachdenkt. Wer weiß, ob's nicht damit zusammenhängt, daß vor drei Jahren so viele Kinder an den Blattern gestorben sind.

Krämer. Kann sein, kann sein. Nun, jetzt wären wir ihn los. Gebeten hat er genug, der alte Spitzbube, aber die Burschen haben ihm seine eigenen Worte zugerufen und dazu gesagt: Was Einem recht ist, ist dem Andern billig.

Wirthin. Recht geschieht ihm, wie kann man nur so sein eigenes Blut verleugnen! Aber da hat sich der Himmel

sichtbar in's Mittel gelegt. Wie's der Gerichtsdiener mir im Vertrauen erzählt hat, die Geschichte mit dem Blinden — mich hat's überlaufen; nun natürlich, ich hab's dem alten Adam im Vertrauen erzählt, der hat's der Mutter Lise anvertraut, da war's an der großen Glocke. Wo ist er denn jetzt?

Krämer. Fort ist er, ich glaube nach Graz, um Rekurs zu ergreifen.

Wirthin. Im Dorf sieht's ganz anders aus, seitdem das Volk heraus ist; das hat wie ein Gewitter über uns gestanden. Sag' Er selbst, Herr Nachbar, ist's heute nicht so klar, so frisch, als hätte sich der Himmel neu angelegt für der Hanni ihren Ehrentag? Ei, schau' da, Herr Gevatter!

Dritte Szene.

Vorige. Der Bäcker, ebenfalls mit einem großen Blumenstrauß, später **der Schneider.**

Bäcker. Nun, was habt ihr mit einander berathschlagt?

Krämer. Von der Hochzeit war die Rede.

Bäcker. Wenn's nur gut ausgeht!

Wirthin. Ei warum denn nicht?

Bäcker (kopfschüttelnd). Ja, 's ist so, es ist so, mir schwätzt Keiner die Angst aus, er kriegt am Ende doch noch einen Rückfall.

Schneider (kommt gelaufen). Was Rückfall? Grüß' Gott! Wer Rückfall? Von wem ist die Rede?

Bäcker. Da vom Hochzeiter.

Schneider. O, der ist munter wie ein Zeisig; ich hab' ihn aber herausgeputzt, ich sag's euch, kein zweites solches Kamisol im ganzen Steiermark, jeder Knopf ist seinen blanken

Thaler werth. Und das Mädel daneben, sapperment, da lacht Einem das Herz. Aber schau', schau', da kommt die Kranzeljungfer!

Vierte Szene.

Vorige. Die alte Lise, aufgeputzt, einen Rosenkranz in der Hand.

Lise. Kranzeljungfer, ja Kranzeljungfer, die bin ich auch, die bin ich auch.

Wirthin. Sie hat Recht, Mutter Lise, Sie muß bei jedem Ehrentag sein.

Krämer. Richtig, Mutterl, ich hab' den Rosenkranz noch, den Sie mir gegeben hat.

Bäcker. Jesus! den meinen hat der kleine Bub, wie er gespielt hat, zerrissen. Hat da mein Weib gegreint und gejammert! Der Mutter Lise ihre Rosenkränze bringen Glück, hat sie gesagt, und mit der Einen hat sie den Buben gebeutelt und mit der Andern den Rosenkranz wieder eingefädelt.

Lise. Es bringt Glück, das ist wahr. Die Fäden hat eine reine Jungfrau gesponnen und die Rosenkränze sind unbeschrieen eingefaßt und drei Vater Unser dabei gebetet.

Krämer. Nun, Mutter Lise, wird Sie auch tanzen?

Lise. O, mein lieber Jesus, wo sind die Zeiten! Ich bin auch einmal eine flinke Tänzerin gewesen, aber jetzt muß ich mir meine Tänzer auf dem Kirchhof suchen oder im Himmel, da geht's erst recht an.

Wirthin. Ah, der Brautführer und die Kranzeljungfer!

(Jakob als Brautführer, Röschen als Kranzeljungfer.)

Schneider. Sapperment, die saubere Dirne! Nun Jakoberl, Er hat keinen schlechten Geschmack. Jetzt kommt bald die Reih' an euch, nicht wahr, Jungfer?

Röschen (verschämt). So geht doch!

Krämer. Nu, was denn, er ist ein braver Bursch; aber wie geht's mit dem Soldatwerden?

Jakob. Der alte Herr will mich loskaufen, sagt er, weil ich meine Mutter ernähre! Gott vergelt's ihm. Rosel, bis zu Michaelis —

Röschen. So geh' doch!

Alle. Der Brautvater, der Brautvater!

Fünfte Szene.

Vorige. Lorenz, festlich geputzt.

Lorenz. Grüß' Gott, grüß' Gott! da ist ja Alles beisammen. Willkommen, Freunde, Gevattern! (Zu den Beiständen.) Vergelt's Gott! Ihr steht mir bei an Freudentagen, ich will's euch vergelten in Freud' und Leid. Schau', Mutter Lise, heute wird Sie mir doch einen Hopser nicht abschlagen? Hat Sie doch auf meiner Hochzeit auch getanzt und Ihr Rosenkranzel hat meine Selige mit in's Grab genommen. Aber weiß Sie, Alte, heut ist's mir noch froher um's Herz wie damals. Ich hab' mein Leben hinter mir und nun leb' ich's noch einmal in meinen Kindern. Wer hätte das vor acht Tagen gedacht, daß ich heut die Vorgeiger hören sollte, die meinen Joseph zum Altar führen! Aber jetzt soll auch Alles lustig sein, meinen ältesten Wein geb' ich zum Besten und aufspielen sollen sie, daß die Engel im Himmel Lust zum Tanzen bekommen.

(Zum Gerichtsdiener, welcher auftritt.)

In der großen Scheuer ist ein Tisch aufgedeckt, da läßt Er allen Armen auftragen, so viel sie begehren, hört Er. Bedient sollen sie werden wie die Herrschaften; wen er findet,

den lädt Er ein. Ach, ich bin so glücklich! Schaut, Leute, einen Heißhunger hab' ich drauf, daß Alles heut froh und glücklich ist. Kommt, kommt in's Haus, Freunde, erst müßt ihr einen Schluck von meinem Alten kosten, das zählt nicht mit und wärmt Körper und Seele.

Krämer. Das läßt sich hören.

Wirthin. Die Musik ist ja ohnehin noch nicht da.

Lorenz. Komm' Sie her, Mutter Lise, wir machen den Anfang. Schau' Sie, hüpfen und tanzen möchte ich — statt zu gehen, und statt zu reden, möcht' ich heut nur singen. Was thut man denn, wenn die Freude keinen Platz im Herzen hat?

Lise (im Abgehen). Da betet man ein Vater Unser, weil zu heiße Sonn' in der Früh meist Abends ein Wetter bringt.

(Alle ab.)

Sechste Szene.

Der Pfarrer im Ornat, **Hannchen** an der Hand führend, im Brautkleid, einen Kranz in der Hand. Glocken läuten.

Pfarrer. Die Glocke ruft mich zur Kirche; bis hieher darf Dich Dein Oheim geleiten; am Altar erwartet Dich der Priester. Leb' wohl!

Hanna. Mir ist bang!

Pfarrer. Du tritt in kein fremdes Haus, mein Kind, Dein treuer Jugendfreund erwartet Dich; Du hast ihm wieder Ruhe und Frieden gebracht; mir sagt's mein Herz, euch erwartet ein gutes Geschick. Bleibe fromm und gut, wie Du bist! Ich kann Dir keinen bessern Segen geben!

(Hanna küßt seine Hand, Pfarrer ab in die Kirche.)

Siebente Szene.

Hanna allein.

Hanna. Ich weiß nicht, warum mir das Herz so schwer ist. Lieber Gott, hab' ich denn ein Unrecht gethan? Sonst trete ich täglich in dieses Haus, in dem ich schon als Kind herumgespielt habe, und heut ist mir die Schwelle fremd, als dürfte ich nicht hinüber, als wär's ein unrechtmäßiges Gut, wornach ich greife. Nein, Joseph, nein, ich habe ein Recht auf Dich, weil ich Dich gar so unaussprechlich lieb habe. (Sich betrachtend.) Wie sie mich herausgeputzt haben! Und ihr, liebe Blumen, Blumen vom Grab meiner Eltern (sie küßt sie), ihr geht mit mir zum Altar, damit ich nicht so allein zu stehen brauche; ihr legt euch wie die Hände der Eltern segnend auf mein Haupt! (Sie setzt den Kranz auf.) Wie wird mir auf einmal so leicht! Ihr guten Eltern, habt Dank! —

Achte Szene.

Hanna. Joseph aus dem Haus.

Joseph. Mein Hannchen, meine Braut!

Hanna (beide Hände reichend). Herzliebster Mann!

Joseph. Für uns läuten diese Glocken, für uns schmückt sich das ganze Dorf sonntäglich. Sieh' nur, sie sind schon vom Acker heimgekehrt und ziehen ihre besten Kleider an. Könntest Du nur den Vater sehen, das glückselige Lächeln; er bedankt sich bei mir, daß er sich freuen darf. Ach, ich bin wie von einer langen Krankheit aufgestanden, in der ich Die nicht kannte, die mich warteten, und jetzt sehe ich wieder die alte liebe Welt! Hannchen, ich bin wie eine erleuchtete Kirche, so klar, so fromm, so feierlich.

Hanna. Du bester Mann!

Joseph. Bist Du denn wirklich nun mein? Hast Du mir vergeben?

Hanna. Ich Dir vergeben?

Joseph. Daß ich Dich um jene Unglückselige vergessen konnte.

Hanna. Sprich nicht davon! Wohl habe ich Dir oft mit Thränen nachgesehen, wenn Du am Pfarrhaus vorbei gingst und mir keinen Gruß botest. Aber glaub' mir's, Joseph, gezürnt hab' ich Dir nicht, ich bat nur Gott, daß Du glücklich werden möchtest.

Joseph. Ich bin's, ich bin's durch Dich! Du, meine Retterin! Laß mich die segnende Hand küssen und nie, nie mehr lassen. Wie? das silberne Ringlein hast Du am Finger?

Hanna. Das ist ja mein Verlobungsring! Schon damals, wie Du mir's im Scherz gegeben hast, war ich Dir schon von ganzem Herzen gut. So oft ich die Hände zum Vater Unser faltete, mußte ich unwillkürlich auf das Ringlein sehen. Ich sagte nichts, aber Gott hat's doch verstanden.

Joseph. Du frommes Herz! Du betetest für mich!

Hanna. Und jetzt wird Alles in Erfüllung gehen. O, Du sollst sehen, Joseph, wir werden zufrieden und glücklich sein! Ich bin es ja, und Du, versprich mir, Du wirst es auch sein! Du wirst Dich nicht mehr nach Amerika sehnen?

Joseph (mit Leidenschaft). Ich bitte knieend die Erde um Verzeihung, die mich und meine Väter genährt hat, daß ich sie gleichgültig aufgeben wollte. Jetzt fühle ich's erst, wie fest ich in dir, geliebter Boden meines Vaterlandes, wurzle! Nein, nein, mein Hannchen, kein Wunsch soll je mein Herz über diese Linden tragen, die unsern freundlichen Hof begrenzen, bei euch ist meine Sehnsucht, meine Welt!

Hanna. Und diese kleine Welt, wie schön sie ist, wenn das Herz den Frieden der stillen Häuslichkeit fühlen will! Einförmig ist sie, aber einförmig ist ja auch der liebe blaue Himmel; und so soll unser Leben sein! — O, glaub' mir, liebster Mann, Du sollst kein trübes Stündlein haben.

Joseph. Wirst Du auch die Erinnerung bannen können, wenn sie wieder kommt? — —

Hanna. Laß sie kommen, diese Erinnerung, wir fürchten sie nicht! Was hast Du denn gethan? Jene hat Dich verrathen, sie hat kein Recht mehr auf Dich; mein bist Du, theurer Mann, denn Niemand auf der Welt hat Dich geliebt und liebt Dich so wie ich!

(Umarmung.)

Neunte Szene.

(Die Thür öffnet sich, vier Geiger spielen den Hochzeitsmarsch; ihnen folgen die Beiständе, der Brautvater. Die Kranzeljungfer tritt an Hanna's Seite, der Brautführer an die Seite Joseph's. Böllerschüsse; der Marsch schweigt. Kinder, Bauern, Bäuerinnen füllen die Szene. Gegenseitige Begrüßungen.)

Lorenz. Alte Lise.

Lorenz. Nun vorwärts, Kinder, unser Herr Pfarrer wird ungeduldig.

Alte Lise. Halt da, Brautpaar! Erst muß die alte Lise ihre Spendage hergeben! (Sie hängt ihnen einen Rosenkranz um die zusammengefügten Hände.) So, fein aufgeschaut! das bringt Glück. Laßt's nicht fallen bei der Trauung; verliert's nicht, zerreißt's nicht, das hält das eheliche Glück zusammen und bewahrt die Seelen von Kindern und Kindeskindern. — Habt euch, behaltet euch, habt euch gern und betet ein Vater Unser für die alte Lise! Amen!

(Der Marsch beginnt von Neuem, Glockengeläute, Böllerschüsse; der Zug zieht sich nicht zu langsam über die Anhöhe in die Kirche; viel Volk zieht nach und vertheilt sich in der Kirche.)

Zehnte Szene.

Verwandlung.

(Halbdunkel. Alter Friedhof an der Rückseite der Kirche. Im tiefsten Hintergrund ein mit Bäumen verwachsenes Pförtchen zur Kirche. Unter den Grabsteinen bemerkt man rechts eine zerbrochene Säule von Trauerweiden umgeben.)

Deborah, bleich, mit herabhängendem Haare, tritt langsam auf.

Deborah (kommt in den Vordergrund). Was will ich noch?
Ich kann mir's selbst nicht sagen,
Und dennoch muß ich weilen, denn ich muß
Erst eine große Sendung noch erfüllen.
Was, weiß ich nicht; doch fühl' ich es, die Sehnen
Der Seele spannen sich mit letzter Kraft,
Ich sehe schwirren schon den scharfen Pfeil,
Nicht weiß ich noch das Ziel, allein er trifft!
(Ruhiger.)
Schon sind es sieben Tage. Sieben Tage!
So lange trauert man um einen Todten.
Man stellt ein Licht zu Häupten seines Lagers
Und setzt sich stumm zu seinen Füßen nieder.
(Sich langsam auf die Erde setzend.)
So sitz' ich sieben Tage, sieben Nächte
Und traure an der Leiche meiner Liebe.
(Mit schmerzlicher Inbrunst.)
Gott, großer Gott, was hab' ich dir gethan!
Bin ich nicht auch ein Menschenkind? Ist Liebe
Nicht Aller Eigenthum, wie Luft und Licht?

Und wenn ich darnach griff, wo ist die Sünde?
Was gabst du mir seit meiner Kinderzeit?
Den frommen Vater ließest früh du sterben,
Mich gabst du fremder Leute Willkür preis;
Kein Strahl der Liebe fiel in dieses Herz,
Das doch so heiß, so glühend schlug und fühlte,
Nur schmerzlicher, weil es sich ganz begriff!
Was hab' ich dir gethan, daß du mich schufst?
Und wie ich so in einer stillen Nacht
Mit Gott um dieses Leben rechten wollte:
Da sah ich ihn, da klang mir seine Stimme,
Da schlang sich's schmeichelnd heiß um Brust und Herz,
Da fühlt' ich es, wozu du mich geschaffen,
Und dankte dir für meines Daseins Qual.

(Gesteigert.)

Und aus den Klippen, aus dem Wellentod
Hob sich das Herz mit verzweifelnder Gewalt
Und klammerte sich um den rettenden Ast,
Des Lebens froh, mit segnendem Vertrauen.
Da braust das Meer, der höhn'sche Ast zerbricht —
— Und in den Abgrund stürz' ich und versinke!

(Pause.)

(Aufstehend.)

Ich lebe noch! die Erde sank nicht ein,
Die Sonne scheint, als wäre nichts gescheh'n,
Grün ist das Gras und noch nicht schwarz verdorrt,
Noch singen Vögel! — Unbarmherz'ge Welt!
Ich lebe noch! es wirbelt, braust und schwirrt.

(Nach der Stirn greifend.)

Fassung, mein Geist, und denke. Löse dir
Die wirren Fäden. — Was ist denn gescheh'n?
Als ich ihn sah zum letzten Male, gestern —

Nein, gestern nicht, acht Tage sind vorbei —
Wie war er da so ganz voll sel'ger Liebe.
Du kommst — sprach er. Ich komme! Und wir flieh'n!
Ich kam, ich ließ *sie*, ließ in Nacht und Sturm
Das kranke Weib, den Säugling und den Greis,
Ich riß das Herz von seinen Fäden los
Und bracht' es ihm, da warf er Geld mir vor,
Geld für ein Herz, und stieß mich in die Nacht!
Herz, und du schlägst noch und ich lebe noch!

(Mit leiser, gepreßter Stimme.)

An seiner Seite stand ein schönes Kind
Und zog ihn fort mit schmeichelnd sanfter Hand —

(Aufschreiend.)

Wo bin ich denn! Wo waren meine Sinne?
Sie liebt er und die Jüdin heißt er geh'n,
Der Jüdin wagt er schnödes Geld zu bieten,
Der Jüdin kündigt er den Dienst wie einer Magd!
Nein, nein! sie geht nicht, sie verlangt von Dir,
Was Du ihr zugesagt, was Du ihr schwurst,
Bei *Deinem* Gott, (in Lachen ausbrechend)
bei Deinem Gott der *Liebe*!

(Entschlossen, wild.)

Ich will ihn seh'n, ich will das Antlitz seh'n,
Das — — (Orgelton aus der Kirche.)

(Mit nach und nach schmelzender Stimme.)

— lügnerische — — schöne Angesicht —
Ich will ihn fragen: was hab' ich gethan,
Daß Du — (in Thränen ausbrechend)
— o Gott! Mein Herz, liebst du denn noch!

(Sie verbirgt ihr Gesicht, Orgelton, mild, erhebend.)

(Sanfter.)

Vielleicht hat ihn ein falscher Wahn bethört
Und jene Andern haben ihn benützt,

Den Argwohn angefacht, das Vorurtheil.
Sein Blick, sein Wort war schmerzlich, vorwurfsvoll.
Was schwieg ich auch? Du stolzer Mund, warum
Hast du ihn nicht gefragt, warum er zürne?

(Freudig verklärt.)

Vielleicht — liebt er mich noch — vielleicht vergeht
Sein Herz wie mein's in namenloser Qual
Und nur die bösen Menschen liegen kalt
Noch zwischen unsern liebewarmen Seelen.
Warum schmilzt all' mein Haß bei diesem Ton,
Als rief der Christen Gott mir flüsternd zu:
Er glaubt an mich, ich bin der Gott der Liebe!

(Lauschend; die Orgel schweigt.)

Horch'! Stimmen jetzt! Es klingt wie Segensspruch,
Vielleicht ein liebend Brautpaar.

(Die Hände faltend.)

Amen! Amen!
Wer du auch seist! Dort könnt' ich's seh'n, das Pförtchen
Verstohlen öffnen, Keiner sieht mich dort.

(Sie schleicht gegen die Kirche, lauscht, öffnet das Pförtchen, plötzlich stürzt sie gegen den Vordergrund und schreit.)

Ha!

(Außer sich.)

Wo bin ich! träum' ich! Er, er ist! Er ist's!

(Den Arm gen Himmel hebend.)

Nein, du hast's nicht gehört, mein Amen, nein!
Ich ruf's zurück, Allmächt'ger, du warst taub!
Fällt mir kein Dolch vom Himmel?

Rache! Rache!

(Sie eilt gegen die Kirche, prallt aber vor dem Eingang zurück.)

Halt! Halt! Du sollst nicht richten! Dein, Jehova,
Dein ist die Rache, du sollst sie vollzieh'n!

Als Klägerin nur steh' ich hier, (mit erhobener Hand)
den Christen
Lad' ich vor deinen Richterstuhl; ich harre!
(Sie tritt an die zerbrochene Säule, lehnt den rechten Arm darauf, der linke hängt schlaff herab, die Augen sind starr zum Himmel gerichtet.)

Elfte Szene.

Deborah. Joseph, von der Seite, den Rosenkranz in der Hand.

Joseph. Ach, hier ist's einsam, ich ertrag' es nicht,
Daß Alles froh und heiter um mich ist.
Wie Spott klang mir des Priesters frommes Wort,
Und wie ich nach dem Kirchenfester sah,
Sah' ich's wie ein Gesicht, ein dumpfer Schrei
Und ihre Stimme glaubt' ich — —
Deborah (kalt, fest). Glaubtest Du?
Joseph (erstarrt). Deborah!
Deborah. Was?
Joseph. Du bist es?
Deborah. Ja, ich bin's!
Joseph (zitternd). Was willst Du? —
Deborah (leidenschaftlich). Ich? Du fragst!
Joseph. Deborah!
Deborah (wild). Schweig'!
Kann dieser Mund, der zweimal log, noch reden?
Derselbe Athem, der mich Weib genannt,
Der einer Andern jetzt den Eid geschworen,
Er traut sich noch an Gottes Luft hinaus
Und bebt nicht, daß er sich in Pesthauch wandle?
Bist Du es denn, bist Du's, den ich geliebt —
Ist das der Mensch, an dessen Zügen sich

Das Auge durstig, selig weidete? —
Nein, nein, sie sind es nicht, die Hand des Herrn
Hat sie zerdrückt, zerschlagen und vernichtet,
Der Gottheit Siegel ist hinweggerissen.
Elender Staub! Du reizest mich nicht mehr!

(Sie wendet sich.)

Joseph. Wer brach zuerst den Schwur! Du nahmst das Geld!

Deborah. Geld? Welches Geld?

Joseph. Das Dir mein Vater sandte!

Deborah. Mir Geld! mir? und wofür?

Joseph (zögernd). Damit — Du — gingst.

Deborah (gedehnt). Damit ich ging, das wußtest, littest Du?

Joseph. Ich schwur darauf, daß Du's nicht nehmen würdest.

Deborah. Und gabst es zu? Und glaubtest, daß ich's nahm?

Joseph. Ich mußt' es ja!

Deborah (weinend vor Wuth). Du glaubtest, daß ich's nahm?
Elender Christ! und gabst mich gläubig auf;
Nicht eine Frage war die Jüdin werth?

(Mit leiser Stimme.)

Das war Dein Glauben, das die Ewigkeit
Der Liebe, die Dein Gott gepredigt hat?

(Auf die Kniee stürzend, mit heißer Inbrunst.)

Herr Israels, vergib mir meine Schuld;
Ich seh' es ein, verdient war meine Strafe;
Dich gab ich hin, dich, Gott der Eifersucht,
Und glaubte an das Götzenbild der Liebe.
Ich kehre reuig wieder, nimm mich auf!
Ich glaub' an dich, fest, wie ich nie geglaubt:

Falsch ist die Liebe, endlich, ungerecht,
Doch ewig und unendlich ist die Rache!
(In Verzückung gegen den Himmel starrend.)

Joseph. Vollende Deinen finstern Rachespruch,
Frei wird mein Herz bei Deinem wilden Treiben.
Ich hab' gefehlt, ich fühlt' es ohne Dich,
Ich hab' gefehlt, doch menschlich war mein Fehl,
Und menschlich wär's, wenn Du verzeihen könntest.
Deborah, sei barmherzig!

Deborah (kalt). Lockst Du wieder?
Ich kenne diese Stimme nicht!

Joseph. Ich will es sühnen, was ich Dir gethan,
Ich will es zehnfach sühnen!

Deborah (etwas milder). Tritt die Blume,
Tritt sie zu Tod' und sühne, was Du that'st.
(Stürmisch.)
Nein, nein, nein, Aug' um Auge, Zahn um Zahn,
Und Herz um Herz, so spricht der Herr, mein Gott!

Joseph. Ha, Schreckliche! Ich bitte Dich nicht mehr.
So grauenhaft wie Deine wilde Liebe,
So grauenhaft ist mir Dein wilder Haß.
Du aber selbst versuche nicht den Himmel,
Daß er nicht richte zwischen mir und Dir.
Ich sündigte im Uebermaß der Liebe,
Du sündigst in des Hasses Uebermaß.

Deborah (wild). Des Hasses Uebermaß, Du sprichst es aus,
Ich fühle meinen alten Reichthum wieder,
Der Jugend düst're Bilder zieh'n heran,
Die Harfen Babels hör' ich um mich rauschen;
Wohl Dem, der Dir vergilt, wie Du gethan!
(Mit prophetischer Ekstase.)
Du sollst nicht Meineid schwören — und Du schwurst;
Du sollst nicht Treue brechen — und Du brachst sie;

Du sollst nicht stehlen — und Du stahlst mein Herz;
Du sollst nicht morden — und Du hast's gemordet!

Joseph (ihren erhobenen Arm fassend). Halt' ein!

Deborah (mit gesteigerter Hast). Der Greis, der wankte,
weil ich Dich geliebt,
Das Weib, das hungerte, weil ich Dir folgte,
Der Säugling, der für Dich verdurstet ist,
Sie sollen sich an Deine Sohlen hängen,
Sie sollen Deiner Nächte Träume sein;
Sei unstät, wie wir unstät irren müssen,
Und wie wir Schmach erdulden, dulde Schmach.
Verflucht die Scholle Erde, die Du baust —
Sie halte Wort, wie Du mir Wort gehalten!
Verflucht die Frucht in Deines Weibes Schooß —
Sie falle ab, wie Du mir abgefallen,
Und wenn sie je das Licht der Welt erblickt,
So trage ihre Stirn ein Kainszeichen!
Verschmachten soll sie an der Mutter Brust,
Wie an der Brust der Jüdin Säugling schmachtet,
Und wie der Judengreis in Blindheit irrt,
So soll der Vater irren, der Dich zeugte!
Fluch! dreimal Fluch!
Und wie mein Volk am Berge Ebal sprach,
So sprech' ich dreimal: Amen, Amen, Amen!

(Sie bleibt mit erhobenen Armen stehen.)

Joseph (der wie zusammengebrochen bei der letzten Rede stand, rafft sich auf, macht einen Schritt gegen Deborah, bebt aber vor ihrem Anblick zurück. — Pause.)

Deborah (läßt erschöpft die Arme sinken). Es ist vollbracht.
Nun kann ich weiter zieh'n!
Fort in die Ferne will ich — betteln geh'n;
Dich aber seh' ich wieder, über Jahre
Kehr' ich zurück und ernte meine Saat.

(Den Rosenkranz ergreifend.)

Die Schnur von Perlen nehm' ich mit, ich will
Daran die Tage zählen, bis ich wieder komme.

(Langsam.)

Leb' — elend! Denke mein! Auf Wiederseh'n!

(Sie geht langsam ab.)

Joseph (sieht ihr mit angehaltenem Athem nach, schlägt die Hände vor's Gesicht, wankt ihr nach und sinkt bewußtlos zusammen.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

(Ruine. Sonnenaufgang. Auswandernde Juden sind in den Trümmern gelagert; im Vordergrund Deborah, den Rosenkranz um die Hand geschlungen; der Hintergrund zeigt ein von der aufgehenden Sonne glühend beleuchtetes, mit Bergen umkränztes Thal.)

Erste Szene.

Ruben, einen Wanderstab in der Hand. **Deborah. Auswandernde Juden.**

Ruben. Es graut der Tag. Seid ihr bereit, Gefährten?
Noch bleibt ein weites Stück zur Wanderung
Und segelfertig wartet schon das Schiff,
Das westwärts trägt die flüchtige Gemeinde.
(Alle erheben sich und gehen langsam ab; Deborah bleibt.)
Deborah, komm'! — Du folgst nicht? Ach, ich fühl's,
Es trennt sich schwer von heimatlicher Erde!
Deborah. Was sagst Du, Heimat?
Ruben. Ja, ich glaub' es erst
Im Augenblick, wo ich sie lassen soll.
Du schönes Land, wie theuer bist du mir!
Wie liegst du da im feuchten Sonnenglanze,
Schön wie die Braut, die aus dem Bade steigt,
Umkränzt mit deiner duft'gen Berge Krone,

Den Hals umschlungen von dem Silberstrom.
Geliebtes Land, das uns verstoßen hat,
Sieh', deine Kinder ziehen weinend fort,
Doch ihre Liebe, Mutter, bleibt bei dir!

Deborah. Stiefmutter sag' und sprich von Liebe nicht!

Ruben. Wenn uns die andern Brüder auch verkennen,
Ist's unsrer Mutter Schuld? Sie litten nicht,
Daß wir von ihrem reichen Schooß uns nährten,
Und gönnten uns nicht unser Kindestheil.
Sie aber gab uns heimlich, was wir brauchten:
Für unsre Lebenden ein Stückchen Brod
Und Gräber für die Asche unsrer Väter.
Ich küsse dich, geliebtes Land, und nehme
Mir eine Handvoll Erde für mein Grab.

Deborah. Was sündigst Du! Es ist die Erde nicht
Von dem gelobten Land Jerusalem.

Ruben. O, nenne nicht das schöne Glaubensmärchen!
Todt ist für uns die alte Zionsstadt
Und nimmer soll sie wieder aufersteh'n.
Jerusalem ist unsre Heimat nicht!
Das Land, das seinen Boden mit uns theilt,
Das Land, das seine Sprache mit uns redet,
Das Land, das unsrer Kinder Wiegen schützt,
Ist unsre Heimat; und dieß schöne Land,
An dessen Grenzstein wir jetzt flüchtig stehen,
Das vor mir liegt verklärten Angesichts:
Das ist das Land, in dem mein Dasein wurzelt,
Es ist mein einz'ges, theures Vaterland!

Deborah. So folgst Du nicht, wenn der Messias ruft,
Der uns zurückführt in das alte Reich?

(Es wird heller Tag.)

Ruben (mit heiliger Begeisterung). Ich glaub' an ihn und
seine Zeit ist nah;

Doch nicht in's alte Reich wird er uns führen,
Nein, gründen wird er sich ein neues Reich
Vom Sonnenaufgang bis zum Niedergang,
An allen Enden der bewohnten Erde,
Und alle Völker werden brüderlich
Den Einen Gott verehren, der sie schuf,
Und Christ und Jude werden — Menschen sein.
Wenn Bruderliebe unser einz'ger Glaube,
Dann ist die Stunde des Messias da. —

Deborah. Leichtgläub'ger Knabe! Fort! laß mich allein!

Ruben (sanft). Du zürnest mir, weil ich an Liebe glaube?

Deborah. Glaubst Du an Liebe? sieh' die Deinen an!
Sie flüchten wie vom Wolf gescheuchte Lämmer
Fort in ein fremdes, unbekanntes Land,
Und keine Hand hält gastlich sie zurück
Und keine Thräne weint man ihnen nach.
Ist das die Zeit, wo Dein Messias naht?
Du glaubst an Liebe? Mensch, ich kenne sie!
Was mich hier fesselt, ist die Liebe nicht.

Ruben. Was wär' es sonst?

Deborah. Fünf Jahre sind vorbei,
An dieser Perlenschnur zählt' ich sie ab,
Doch nicht nach Tagen, nein, nach stummen Flüchen.
Ich kann nicht fort aus diesem Lande zieh'n,
Ich muß sie erst noch seh'n! Ich muß ihn seh'n,
Bedeckt mit meines Hasses reicher Ernte;
Ich muß sie seh'n, die elende Gestalt,
Zernagt vom Gift des schändlichen Gewissens;
Ich muß sie seh'n, die Hütte, die mein Fluch
In ihren tiefsten Fugen morsch gebrochen.
Hin will ich treten, laut, wie die Posaune
Des letzten Tags, will ich: Deborah! rufen
Und dann, gesättigt, will ich weiter geh'n.

Ruben. Deborah! Denk' an Gott und laß die Rache.
Deborah. Er spricht: Ich bin ein eifersücht'ger Gott
Und bis in's dritte Glied währt meine Strafe.
Ruben. Und meine Liebe bis in's tausendste.
Suchst Du den Haß in uns'rem heil'gen Glauben?
Ihn hat das Elend sich hineingedichtet,
Die Menschen hassen, aber Gott vergibt.
Deborah (will gehen).
Ruben (sie haltend). O, scheide nicht mit einer finstern That!
Dem alten Welttheil laß den alten Haß,
Die neue Welt wird neue Liebe bringen.
Deborah. Glaubst Du? Geh', Du verstehst mich nicht!
Ruben (liebevoll). Deborah!
Deborah (kalt). Sei ihnen Führer! Mich führt mein Geschick!
Am Meeresstrande finden wir uns wieder!

(Beide ab nach verschiedenen Seiten.)

Zweite Szene.

Verwandlung.

(Lachende Gegend. Ein Meierhof, von Reben umrankt, Scheuern, ein Taubenschlag; über der Mauer steigt ein Hügel empor, über den sich ein Weg schlängelt, links im Vordergrund ein Nußbaum mit Bänken. Auf der Wiese, die neben dem Gebäude sich ausstreckt, sind)

Jakob und **Röschen** mit Grasmähen und Zusammenrechen beschäftigt und singen dazu:

(Volksweise.) Beide.

Morgens früh beim kühlen Thauen,
Wenn das Gras am längsten ist,
Werd' ich mein schön Schatzerl schauen,
Noch bevor es Jemand grüßt.

Röschen. Schneid't Sichel gut?

Jakob. 's muß halt gut sein! Das ist ein Prachtgras. Mein Lebtag hab' ich kein schöneres gesehen. Kein Wunder, daß unsere Küh' so fett werden.

Röschen. Es ist derselbe Boden wie draußen und ist doch ein anderes Gras. Es steckt ein eigener Segen d'rin.

Jakob (ausruhend). Wenn's nur unser wär', Weiberl!

Röschen. Ach geh', 's ist auch so gut. Hast über 'was zu klagen? Gibt's einen bessern Ort in der Steiermark, wie hier? Arbeit muß sein, zum Schaffen sind die Arm', aber hier wird Einem auch Dank dafür. Schau', Jakob, wenn mir Einer ein Haus schenkt' mit Acker und Kuh, ich könnt' von da nicht fortgehen! —

Jakob. Hast Recht; das Haus ist wie eine Kirche, kein unschön Wort hört man da; ich meine, Alles wird besser, was nur in das Haus kommt. Der Joseph, und erst die Frau! Mein Lebtag werd' ich's ihnen gedenken, was sie an meinem Mutterl gethan haben; d'rum liegt auch Gottes Segen sichtbar auf ihnen. Aber flink, Weiberl, flink!

Beide (beginnen ihre Arbeit wieder und singen):

Bis der Mühlstein trägt die Reben
Und herausfließt rother Wein,
So lang der Tod mir schenkt das Leben,
So lang sollst Du mein eigen sein.

Dritte Szene.

Vorige. Lorenz, eine Pfeife im Mund, aus dem Haus.

Lorenz. Nun, bald Feierabend?

Jakob. Das Fleckerl halt noch.

Lorenz. Den ganzen Tag auf dem Felde geschafft, ihr

Leute, Futter geschnitten, die Reben aufgebunden und jetzt schon wieder fleißig? Komm' her, Jakob, hol' mir ein Krügel Wein herauf und trink' einen Schluck mit mir.

Jakob. Vergelt's Gott, Herr Großvater, aber schaut, unser Herr kann jeden Augenblick von Graz heimkommen und da soll er Alles sauber finden.

Röschen. Nu, so geh' nur, Alter, das Fleckerl kann ich schon allein fertig bringen.

(Jakob ab.)

Lorenz. Ist er brav, Roserl?

Röschen. So, so; hier im Haus ist Alles brav, Er sieht's ja vor sich.

Lorenz. Ja, unser Herrgott segne die Kinder. Wie das Haus Einen anlacht! Wie die Hanni herumschafft, Alles selbst thut, mit einem Gesicht wie die gute Stunde, und wenn man etwas plauschen will, hat sie doch alleweil Zeit! Und erst das Kind! Roserl, hätt' Sie das geglaubt, man hat die Enkel noch lieber wie die Kinder.

(Jakob mit Wein.)

Lorenz. Nun Prosit! (Will trinken.) Halt, ist das nicht unser Wagen, der da rollt? Vielleicht kommt mein Sohn; ach nein, er fährt über die Brücke; heute sind's neun Tage.

Jakob. Ist denn Markt in Graz?

Lorenz. Ei was, er ist ja wegen des Schulmeisters hinüber.

Jakob. Wegen des Schulmeisters? Der alte Mann dauert mich. Schaut, Großvater, er mag Unrecht gehabt haben damals, wie er die armen Juden fortgetrieben hat; denn sie sind doch Menschen und wollen auch ihr Fleckerl Land haben. Das hat uns neulich unser Herr Pfarrer explizirt, schaut, wir haben uns Alle bittere Vorwürfe zu machen. Hat doch unser Herr Jesus Christus selber gesagt: Liebt euch, Einer den Andern! Das war dazumal schlecht

von dem Schulmeister, aber er hat's rechtschaffen wieder gut gemacht.

Lorenz. Ob er's hat! Wie er damals zurückgekommen ist und sie haben ihn durchaus nicht wieder einsetzen wollen, und ihn der Joseph hier aufgenommen hat, wie hat er sich da der Kinder angenommen! Gepflegt hat er sie wie eine Wärterin, wie selbigesmal die Brechruhr so gewüthet hat, kein Mensch hat sich dazu getraut, er aber war der Erste; da hat man erst gesehen, daß ein Jude auch ein Herz hat.

Jakob. Und wie er die alte Lise aus dem Feuer gezogen hat, sie hat ihm laut Abbitte gethan für Alles, was sie gegen seine Leute gered't hat.

Lorenz. War's denn nicht eigentlich unsere Schuld, daß der Schulmeister gegen seine Leute so war? Er wußte, daß er uns recht that, wir wollten's nicht anders. Jetzt ist sein armer Bruder mit Weib und Kind zu ihm geflohen, er schämt sich ihrer nicht, er will nicht mehr von ihnen lassen; da haben sie meinen Joseph von der Gemeinde auserwählt, und er ist mit dem Gevatter nach Graz gegangen. Sie wollen ihn durchaus wieder haben, ihn und seine arme Familie, und wenn sie die Gemeinde aufnimmt, so wollen wir seh'n, was die Regierung dagegen hat! Und wenn sie beim Kreisamt nichts richten, so wollen sie bis zum Kaiser geh'n.

Jakob. Bis zum Kaiser!

Lorenz. Ja, die Zeiten sind vorbei, wo man nicht hinauf gekonnt hat, außer wenn man auf jeder Schwelle einen Kratzfuß gemacht und einen Gulden Schmiergeld bezahlt hat. Der Kaiser, der jetzt droben sitzt, das ist erst der rechte Kaiser, zu dem kann ein Jeder gehen, der ein gutes Gewissen hat, und vor dem ist Jud' und Christ alles eins, wenn's nur ein braver Bürger ist. Unter so Einem lernt auch der Bauer ganz anders denken; schau', Jakob, wenn ich d'ran denk', was wir vor fünf Jahren gethan haben, es ist

eine böse Stunde in meinem Leben gewesen und unser Herrgott wird mich wohl noch d'rüber zur Rechenschaft zieh'n.

Jakob. Nun, war's denn Seine Schuld?

Lorenz. Wäre sie keine Jüdin gewesen, ich hätte sie anders behandelt, aber so hab' ich ihr nur Schlechtes zugetraut. Das trinkt man schon mit der Muttermilch ein, das verfluchte Vorurtheil. Es war schon die erste Strafe, daß mein Joseph am Hochzeitstage so gefährlich krank ward, daß sie ihn leblos mitten unter die Gäste hineintrugen. Ein schöner Hochzeitstag! Und sein Rosenkranz war auch verloren. Ach was, Rosenkranz, so ein Ding macht nicht glücklich und nicht unglücklich. Schau' nur hin, ob sie nicht glücklich sind? Zuweilen freilich fliegt ein schwarzer Schatten über seine Stirn, und wenn er das Kind hinaufhebt und herzt, da liegt was Eigenes in seinem Blick; doch tritt dann die Hanna hinzu, da ist's, wie wenn die liebe Sonne aufgeht. Schau' nur, da kommt sie vom Feld!

(Jakob ab.)

Vierte Szene.

Lorenz. Hanna, einen Rechen tragend, ihr Kind an der Hand, von zwei Mägden begleitet.

Lorenz. Kind, bist Du da?

Kind. Großvater, grüß' Dich Gott!

Lorenz (hebt das Kind empor, während Hanna ihm die Hand küßt).

Kind. Himbeeren habe ich Dir mitgebracht!

Hanna. Wo bleibt er nur so lang, Großvater; er könnte schon längst heim sein, wenn ihm nur nichts begegnet ist!

Lorenz. Was fällt Dir ein?

Hanna. Wenn er nicht bei mir ist, so zittre ich stets für ihn. Neun Tage schon!

Lorenz. Sei nur ohne Sorgen.

Hanna. Was nützt es auch? Er steht in Gottes Hand! Großvater, kommt zum Abendbrod!

Kind. Zum Abendbrod, Großvater, geschwind. (Ab.)

Hanna. Aber halt! Ihr könntet mir einen Gefallen thun.

Lorenz. Was gibt's denn, Hanna?

Hanna. Der Schmied Johann kommt eben über's Gebirge und erzählt mir im Heimgehen, daß eine jüdische Gemeinde mit ihrer Habe nach Amerika auswandert. Sie haben die vergangene Nacht im alten Schloß zugebracht, sie fürchten die Wohnungen der Menschen in diesem Lande, das sie noch immer grausam verbannt. Greise, Weiber, Kinder; er hat sie gegen die Mur hinabziehen sehen. Wie wäre es, Großväterchen, wenn wir schnell ein Fäßchen alten Wein und Brod auf unsern Wagen lüden und es ihnen entgegenschickten zum Abendbrod? Großväterchen, das wär' ein Amt für Euch.

Lorenz. Von Herzen gern! Du gutes Weib! Ja, gleich! (Ab in's Haus.)

Fünfte Szene.

Hanna allein.

Hanna. Wo bleibst Du so lange, lieber, herzliebster Mann! Ich habe keine Ruhe, keine Rast, wenn Dir etwas Böses widerfahren wäre? Ach — kein Mensch begreift, warum mir so bange ist, kein Mensch weiß, was Du mir gestanden hast, wie jener furchtbare Fluch gespenstig hinter unseren Schritten herzieht, wie Du mitten im Uebermaß des Glückes Dich zit-

ternd umsiehst, und mich und Dein Kind krampfhaft an Dich ziehst, als wolltest Du uns vor unsichtbaren Händen schützen.

Du guter Gott! Wir sind in deiner Hut! Du hast mit wunderbarem Segen Haus und Feld überschüttet. Mich liebt mein Mann, mein süßes Kind gedeiht, du willst die Menschenlippe Lügen strafen, die im gerechten Zorn ungerechte Worte sprach. Fünf Jahre sind in Frieden hingegangen und keine böse Mahnung kam von ihr — —

(Es pocht an's Thor.)

Wer pocht da? (Ein Bauer öffnet.)

Eine Bettlerin!

(Sie greift in die eingehängte Tasche nach einem Almosen.)

Sechste Szene.

Hanna. Deborah, in ein großes Tuch gehüllt.

Deborah (für sich). Wo bin ich denn! Ist dieß sein Haus? Ha, Jene,
Sie ist's, sein Weib. Fassung, mein Herz, sei Stein!

Hanna (sanft). Nimm, armes Weib!

Deborah. Fort! fort! Ich will kein Geld.

Hanna. Was willst Du denn? Das Nachtmahl ist bereit,
Komm' mit in's Haus, Du sollst willkommen sein!

Deborah. Mich hungert nicht.

Hanna. So dürstet Dich vielleicht?

Deborah (wild). Mich dürstet, ja! —

Hanna. Schöpf' Dir am Brunnen dort.
Bist Du ermüdet? Wart', ich schöpfe Dir.

(Sie geht zum Brunnen und schöpft.)

Deborah. Hell, wie ein Tempel Gottes, glänzt dieß Haus,

Und Frieden strahlt aus dieses Weibes Antlitz.
Ha, ist das nicht das Thor, an dem sie stand,
Die Heuchlerin, als sie zurück ihn zog?
Die Schwelle ist's, an der ich bettelnd lag,
Die Schwelle, wo er mir das Herz zertreten.
Was zitterst Du? Weil Jene lächeln kann?
In schöner Frucht am tiefsten sitzt der Wurm.

Hanna (mit Wasser zurückkommend). Trink, wenn Du dürstest.

Deborah (finster). Laß mich!

Hanna. Bist Du krank?
Die Hand ist heiß, ruh' aus, hier ist es kühl!

(Sie führt sie unter den Nußbaum.)

Deborah. Bist Du allein im Haus?

Hanna. Ich bin's; der Vater ging
Und bringt den flücht'gen Juden Trank und Speise.

Deborah. Und Er?

Hanna. Wen meinst Du?

Deborah. Er!

Hanna. Mein Mann? — ist fort!

(Seufzt.)

Deborah (aufjauchzend). Fort? Er verließ Dich? Gott,
Du bist gerecht!
Du hast ein Kind!

Hanna. Ein Mädchen!

Deborah (schnell). Und er ging?
Und ließ euch Beide?

Hanna (erschreckt). Ew'ger Gott, vielleicht
Weißt Du, was ihm geschah. Was ist es, sprich!
Verschweig' mir nichts, was ist mit ihm gescheh'n?

Deborah. Ich weiß von nichts!

Hanna. Du zitterst; bist Du krank?

Deborah (triumphirend). Nein, mir ist wohl! — — Wie
lang ist's, daß er ging?

Hanna. Neun Tage.

Deborah. Wie? — Und weißt Du nicht, wohin?

Hanna (erstaunt, sanft). Was sinnest Du? Warum denn wüßt' ich's nicht?
Er fordert Recht für einen alten Mann,
Der leiden muß, weil er ein Jude war.

Deborah. Ha! — — Und so lang schon? Fürchtest Du denn nichts?

Hanna. Was soll ich fürchten! Gott wird bei ihm sein.

Deborah. Glaubst Du? Und wenn, von Gottes Blitz geschreckt,
Sein strauchelnd Pferd ihn in den Abgrund wirft,
Wenn Gottes Zorn die Brücke niederschmettert,
Auf der sein Wagen rollt, wenn Gottes Rachedolch
Im finstern Wald ihn anfällt. — — (Aufstehend.)

Hanna. Weib, halt' ein!
Warum denn marterst Du die bange Seele?
Was willst Du hier? Fort, fort! mir graut vor Dir! —

Deborah (still). Sie stößt mich fort! Die alte Kraft erwacht!
Sie stößt mich fort! Wohl mir! (Will gehen.)

Hanna (ihr nacheilend). Nein, bleib', Du Arme,
Verzeih'! was zürn' ich Dir? Du bist ja krank!
Ruh' diese Nacht! Schlaf wird Dir Heilung bringen,
Und morgen früh magst Du in Frieden zieh'n.

(Fernes Glockengeläute.)

Hanna. Der Abendsegen! (Sie faltet die Hände.)

Deborah (lauschend). Ha! was betet sie?
Gott, hör! es nicht! (Lauscht.)

Hanna. „Vergib uns unsere Schuld,
Wie wir vergeben unsern Schuldigern."

Deborah (schrickt zusammen und verbirgt sich im Gebüsch).

Hanna. Wo ist das Weib? Sie ging gewiß in's Haus.

Sie hat mir bang gemacht, recht herzlich bang,
Mein Joseph! — — Ha, ein Wagen rollt, er hält,
Das ist sein Schritt — Joseph! —

Siebente Szene.

Die Vorigen. Joseph. Ein Kind.

Joseph. Geliebtes Weib!
Hanna. Du bist's, gesund! Dem Himmel sei gedankt!
Joseph. Und unser Kind?
Hanna (zum Haus eilend). Kind, schnell, der Vater ist's.
Kind (aus dem Hause tretend). Grüß Gott! Hast Du mir auch was mitgebracht?
Joseph. Das will ich meinen, liebes, gold'nes Kind!
Kind. Vier Küchlein sind schon wieder ausgekrochen
Und unsre Bläßkuh hat ein kleines Kalb.
Joseph. Hab' ich euch wieder? Habt ihr mich denn lieb?
Kind. Von Herzen lieb!
Hanna. Von ganzem Herzen lieb!

(Umarmung.)

Joseph. Wo ist der Vater?
Hanna. Gleich kommt er zurück.
Er ging in's Thal und speist die flücht'gen Armen,
Doch sag', was bliebst Du auch so lange fort?

(Das Kind ab.)

Joseph. Ich war in Wien, ich war bei unserm Kaiser!
Hanna. Beim Kaiser! Du! o sag', wie ging Dir's dort?
Joseph. Sie machten mir den alten Schlendrian
In Graz und wiesen mich von Amt zu Amt,
Da riß mir die Geduld, ich sprang auf's Pferd
Und fort nach Wien, zu unserm guten Kaiser.

Hanna. Und ward Dir's nicht erschwert, zu ihm zu
geh'n?

Joseph. Man geht zu ihm, wie man zur Kirche geht;
Die Thür ist offen, Alles drängt sich hin,
Und Jeder findet Platz zu seiner Zeit.
Mein Lebtag denk' ich d'ran, wie ich ihn sah.
Ich dacht' ihn mir so groß, wie einen Gott,
Und vor mir stand ein schlichter, milder Mensch
Und fragte mich in uns'res Volkes Sprache:
Ob ich ihn brauchte, und was mein Begehr?
Nun fing ich an; zuerst ging's freilich schwer,
Doch wie er gar so freundlich darein schaute,
So faßt' ich Muth, und nun erzählt' ich Alles:
Wie wir den Lehrer wieder haben wollen,
Und wie er nicht von seinen Brüdern läßt,
Die sich aus Ungarn her zu ihm geflüchtet,
Und die wir Alle bei uns haben wollen,
Doch weil es einmal das Gesetz verbietet,
So möcht' er milder sein als das Gesetz
Und uns die armen Juden überlassen.

Hanna. Und was sprach er?

Joseph. Er sah mich lächelnd an,
Und legte mir die Hand so auf die Schulter
Und sprach: „Behaltet sie in Gottes Namen!
Denn das Gesetz stammt aus der alten Zeit,
Ich aber will euch neue Zeiten geben;
Mir selbst liegt d'ran, daß meine Bürger gleich sind:
Und meine Juden sind auch meine Bürger."

Hanna. Gott segne Dich, Du guter, edler Kaiser!

Joseph. Die Nachricht brannte heiß auf unserm Herzen.
Wie flogen wir hieher! Der Vetter ging
Und bringt dem alten Mann die Freudenbotschaft;
Mich zog's hieher; denn, soll ich Dir's gesteh'n,

Bang war mir doch inmitten meiner Freude;
Ich dachte an ein längst gebrochnes Herz.

Hanna. Du armer Mann! Mußt Du denn immer sorgen?
Siehst Du denn nicht, wie Dich der Himmel liebt;
Blick' nur um Dich, wie Alles blüht und lacht!

Joseph. Ach, Alles strahlt gesegnet mir entgegen!
Kein Blitz hat mir des Hauses Dach versengt,
Kein Pesthauch meines Kindes Haupt gebleicht,
Kein Kainszeichen steht an seiner Stirn.

Hanna. Was redest Du?

Joseph (sein Gesicht verbergend). O, unglücksel'ger Fluch!

Hanna. Es war ein Fluch aus *eines* Menschen Munde
Und *tausend* haben Dich dafür gesegnet.
Glaubst Du, daß Gott die Liebe überhört,
Wenn er beherzigt, was der Haß gesprochen?

Joseph. Ach, Deinetwegen, Hanna, ist der Segen,
Denn Du verdienst ihn, reines, edles Weib!
Ich aber kann nur zagend ihn genießen;
Denn tief im Herzen fühl' ich meine Schuld.
Indeß ich hier in Glückes Ueberfülle
Ein treues Weib die Meine nennen darf,
Ein holdes Kind in meine Arme presse;
Irrt fern im Elend jenes arme Mädchen,
Das leiden mußte, weil ich sie geliebt.
Es ist nicht mehr ihr Fluch, vor dem mir graut,
Ihr Haß war nur der Prüfstein ihrer Liebe;
Es ist ihr bleiches, mildes Angesicht,
Das oft im Traume mir entgegen tritt
Und schmerzlich sagt: Ich habe Dir vergeben!
Ach, Hanna, könnt' ich sie noch einmal seh'n,
Nur einmal ihr gesteh'n, wie ich es fühle,
Wie schwer ich einstens mich an ihr verging;

Könnt' ich mit Thränen ihre Hand benetzen,
Ach, Hanna, dann glaubt' ich den Fluch gesühnt!
Dann fänd' ich alle mein Ruhe wieder.

Hanna (rasch). Mein Joseph! Ein Gedanke! Dort im Thal
Sind flücht'ge Juden, die nach Westen wandern;
Vielleicht kann Einer dort Dir Auskunft geben,
Und findest Du sie, zwingst Du sie zu kommen.
Sie soll den Segen unsers Hauses theilen,
Sie soll mir eine theure Schwester sein.
Ha, jene Bettlerin, die zu mir kam,
Vielleicht ist sie vom Stamme der Vertrieb'nen,
Vielleicht weiß sie, wo wir Deborah finden.

Joseph. Was sagst Du? Eine Bettlerin?

Hanna. O komm'!
Sie ist im Haus, gewaltsam hielt ich sie,
Vielleicht war mir's ein Fingerzeig von Gott,
Komm' mit, vielleicht wird Alles wieder gut.

(Sie zieht ihn in's Haus.)

Achte Szene.

Deborah, aus dem Gebüsche tretend. **Ein Kind.**

Deborah. Was war das? Ew'ger, hab' ich recht gehört?
Des Herzens Eisesdecke will zerschmelzen,
Es regt sich, pocht, das alte Leben quillt;
Joseph! —

(In Thränen schmelzend.)

O Gott, was machst Du denn aus mir!
Nein, nein, ich liebe nicht, wie einst ich liebte;
Die Altarflamme nahm ihr Opfer hin,

Und nur der Menschenliebe ew'ge Lampe
Glüht wieder in dem Friedhof meiner Brust.
Nein, Hanna, nein, ich bleibe nicht bei Dir;
Ich will euch nicht ein stummer Vorwurf sein,
Nicht eurer Seele schönen Frieden stören.
Fort mit den Meinen will ich wieder zieh'n,
Ein Bild des Stamms, der seinen Haß geopfert,
Seitdem es weiß, daß Ihr ihn lieben könnt.

(Fortschleichend.)

Still, daß mich Keiner sieht, das Thor ist offen.

(Es wird dunkler, das Haus erleuchtet sich von innen.)

Man kommt! — Sein Kind! Ach, einmal muß ich's seh'n.

(Auf das Kind zueilend.)

Kind, fürchte nichts!

Kind. Bist Du es, arme Frau?
Der Vater sucht Dich.

Deborah. Gott, sein Ebenbild!

(Küßt es.)

Wie heißest Du?

Kind. Deborah!

Deborah. Wie sagst Du? Deborah! —

(Sie weint.)

Kind. Kennst Du vielleicht die andre Deborah?
Der Vater und die Mutter nennt sie oft,
Und jeden Abend muß ich für sie beten.

(Deborah in äußerster Gemüthsbewegung, bedeckt das Kind mit Küssen und zieht ihren Rosenkranz hervor.)

Nimm, süßes Kind!

Kind. Wie? Einen Rosenkranz?

Deborah (fortgehend, kommt zurück, schließt das Kind nochmals in die Arme, mit erstickter Stimme). Gott segne Dich!

(Gegen das Haus die Arme ausbreitend.)

Und Dich, und Alle — Alle! — —

(Ab durch das Thor.)

Neunte Szene.

Das Kind. Joseph und **Hanna** ihm entgegen.

Kind. Schau', Mutter, was das arme Weib mir gab.
Hanna (ohne hin zu sehen). Wo ist sie?
Kind. Eben ging sie fort. Schau', Vater!

(Joseph nimmt den Rosenkranz.)

Allmächt'ger Gott! Mein Rosenkranz! Deborah!

(Deborah erscheint auf dem Hügel über dem Hause, ohne von Beiden gesehen zu werden.)

Hanna (herzueilend). Deborah! —
Joseph. Ja, sie war's! Wir sind versöhnt!

(Er sinkt auf die Kniee, den Rosenkranz an die Lippen drückend; Hanna das Kind führend, legt die Hand sanft auf seine Schulter. Deborah ist hinter dem Hügel verschwunden.)

(Der Vorhang fällt.)

Das gefangene Bild.

Dramatische Phantasie in drei Aufzügen.

Personen.

Herr **Barnabas.**
Sibylle, seine Haushälterin.
Maria, seine Pflegetochter.
Johannes, } Kunstjünger.
Lucas, }
Eine **Bettlerin** und deren **Kinder.**

Ort: **Eine deutsche Stadt.**
Dauer: Von Mittags bis zum Morgen.

Erster Aufzug.

(Mittelalterlicher Marktplatz; Dom mit Plattform im Hintergrunde, rechts eine Lindengruppe mit einer Bank im Vordergrunde. Links Eingang in ein alterthümliches Haus, dessen Thor und Erkerfenster durch Gitter geschlossen. Straße nach links im Hintergrund. Nachmittag.)

Erster Auftritt.

Johannes, in idealem Reisekleid rasch von rechts auftretend; ihm folgt **Lucas**.

Lucas (in die Straße deutend). He, mein Orest! da drüben
ist der Tempel,
Wo wir die Ruh', und einen Imbiß finden,
Und „goldne Gans" nennt sich die Priesterin.

Johannes. Laß, Guter, mich noch einen Augenblick
Des langentbehrten Bildes mich erfreuen,
Dem Städtchen durch die klaren Erkerfenster
Vertraulich in die deutschen Augen schau'n.
Italien, du schöne Zauberin!
Dein Bild umstrickt das Aug', das Ohr dein Ton;
Was hier mich anblickt, blendet nicht den Sinn,
Allein es grüßt in meiner Muttersprache!

Lucas. Und siehst Du, Hans, mich dünkt's Groß-
muttersprache;

Die Häuslein mit den halbgeschloss'nen Augen,
Den Erker sittsam über's Haupt gezogen,
Verriegelt Thür und Thor, daß ja kein Räuber
Das heilige Spießbürgerthum gefährde;
Der deutsche Dom mit seinem kühnen Anlauf
Besinnt sich zeitig, um philisterhaft
Zur Plattform sich gehorsamst zu verflachen.
Gemaltes Glas dämpft jeden Sonnenstrahl
Zu jenem unbestimmten Dämmernebel,
Draus das Gemüth sich seine Märchen spinnt;
Und ohne Saft und Farbe, Grau in Grau,
Gleichgültig ist's, was sich als ernst gebärdet.
Da lob' ich mir mein Wälschland! Offen lädt
So Thür als Fenster sich das Licht zu Gast,
In kühnen Bogen, in sich selbst vollendet,
Wölbt sich der Kuppelbau, dem Himmel gleich,
Den er versinnlicht, und sein Firmament
Umgürten leuchtend all' die heil'gen Schaaren,
Die Raphael zur Erde eingeladen,
Die Michael den Sterblichen erstritt.
Licht ist sein Element und reif und saftig
Bringt es die volle, siebenfache Garbe
Dem trunk'nen Künstlerauge dar: die Farbe!

Johannes. Wenn ich, Geliebter, jemals das verkenne,
Nicht wär' ich unsres großen Gönners werth,
Des edlen Fürsten, der uns, deutsche Schüler,
In Rom einst fand, sich der Entzückung freute,
Mit der wir in das Reich der Schönheit traten,
Die unverhüllt dort ihre Jünger grüßt.
Durch seine Großmuth ward es uns vergönnt,
Aus jenem Lebensquell, an dessen Rand
Wir schüchtern und in banger Sehnsucht standen,
Die echte Künstlertaufe zu empfah'n.

Doch, Bruder, laß mich Eines Dir bekennen:
Wenn ich begeistert all' die Farbenfülle,
Der Formen Harmonie in's Auge sog,
Dann stahl sich ein Gebet zu Gott empor:
Er möchte meiner Hand die Weihe geben,
Daß sie, was sich in Rom mir offenbart,
Verdeutscht den Meinen wiedergeben könnte;
In deutschen Zügen däuchte mich das Reine
Und Ewigschöne erst auch ganz das Meine!

Lucas (schelmisch). Das ahnte unser fürstlicher Patron,
Als er mich in die deutsche Heimat sandte
Und Dich, mein Freund, mir zum Gefährten gab.
Zwar hätt' ich gern für mich allein den Ruhm
Gehabt, die Sendung glücklich zu vollenden,
Er aber sprach: Nimm Dir den Blondkopf mit,
Denn wenn die schärfsten Augen schon erblinden,
Weiß so ein deutsch Gemüth die Spur zu finden.

Johannes. Wie? Einen Auftrag? Und erst jetzt, Du Böser,
Erfahr' ich das?

Lucas. Das hatt' ich mir bedungen,
Sonst war Venedig, Mailand und Florenz
Verloren über Deiner Glut und Eile;
Und unsre Sendung, Freund, braucht Zeit und Weile.

Johannes. Sprich, Bruder!

Lucas. Heut, beim kühlen Becher Wein
Und unter Dach und Fach. —

Johannes (stürmisch). Du darfst nicht säumen,
Hier, unter diesen trauten Lindenbäumen —

Lucas. Nun denn, in Gottes Namen, so mag's sein!
Vor Jahren sah der Fürst in diesen Gauen
Ein Bild in einer kleinen Dorfkapelle
Von fremder, deutscher Künstlerhand gemalt.

Er sah es, wie er eben Alles sieht,
Doch konnt' er es vor Allem nicht vergessen,
Ihm schlich die Sehnsucht nach dem deutschen Bilde
Verstohlen wie ein stilles Heimweh nach.
Dem Drange folgt er endlich, eilt zurück,
Um jeden Preis das Kunstwerk zu erstehen —
Doch Bild und Kirchlein findet er nicht mehr.
Der Krieg war bis in dieses Thal gedrungen,
Der zügellos das Heiligste gefährdet;
Es hatten schwed'sche Horden hier gehaust,
Das Altarblatt geraubt, wenn nicht vernichtet.
Nach eitlem Forschen kehrt der Fürst nach Rom,
Um vor Correggio's und Perugin's
Von dem verlornen deutschen Bild zu träumen.

Johannes (lebhaft). Und sendet uns auf's Neu' nach dessen Spur!
Doch wo und wie —

Lucas. Ja, Freund, das ist die Sache,
Die unser Fürst auf meinen Mutterwitz
Und Dein prophetisches Gemüth gestellt.
Thu' Du Dein Theil; ich werde unterdessen
Bei unsrer „goldnen Gans“ zu Mittag essen.

Johannes. Noch Eins! Kannst Du das Bildniß mir beschreiben?

Lucas (ein gefaltetes Papier aus der Reisetasche ziehend). Ob ich das kann! Ich hab's von seiner Hand
Geschrieben! Strich für Strich, zum Wiedermalen,
Das, leider! können die Mäcene nicht!
Was leider? Gott sei Dank! Sie müssen's zahlen.

Johannes. Laß seh'n, laß hören! Aber, Bruder, ernst!

Lucas. Wie Cato! Lies', daß Du es finden lernst!

(Er reicht das Papier Johannes hin, der es entfaltet und daraus mit Wärme und steigender Begeisterung liest.)

Johannes. In stummer Andacht auf den Knieen liegen
Die Hausbewohner rings an dem Altar;
Da ist die Himmlische herabgestiegen,
Die stets des frommen Hauses Schutzgeist war.
Die irdischen Gewande schüchtern schmiegen
Sich an die reinen Glieder wunderbar;
Das Haar, das weich die Lichtgestalt umflossen,
Hält märchenhaft ein Diadem umschlossen.

Ein Kindlein ruht als wie in Schwesterarmen,
Das die Holdsel'ge liebreich an sich hält;
An ihrem Busen muß der Blick erwarmen,
Der gramvoll auf die sünd'ge Menschheit fällt,
Und streckt die Hand mit rührendem Erbarmen
Entgegen dieser schmerzenreichen Welt:
Die Mutterliebe trägt der Gottheit Segen
Vermittelnd der geliebten Welt entgegen.

Hast Du tiefsinnig in das Bild gesehen,
Wird Dir des höchsten Räthsels Lösung kund,
Du schwärmst nicht ab zu fernen Himmelshöhen,
Du fühlst ihn in des gläub'gen Herzens Grund;
Du siehst den Herrn an Deiner Schwelle stehen,
Bist eingeweiht in seiner Liebe Bund,
Und in der eignen Hütte stillem Leben
Ist Dir das Paradies zurückgegeben. (Pause.)

Lucas. Das ist für Dich! Ich aber bat geschwind
Um Läng' und Breite von dem Ideale,
Denn, weißt Du, so ein praktisch Menschenkind,
Hält sich am sichersten an das Reale;
Und um Dir dieses praktisch zu beweisen,
Geh' ich, wenn Du noch träumst — real zu speisen! —
(Ab in die Straße.)

Zweiter Auftritt.

Johannes allein, Lucas nachblickend, das Blatt mit Entzücken emporhaltend.

Johannes. Kennzeichne Du's nach seiner Körperhülle,
Mir gab sich hier des Bildes Seele kund!
Gleichviel, worin man ihr den Ausdruck lieh,
In Klangfiguren oder Farbentönen:
Zwei Wellen sind es aus dem Quell' des Schönen,
Zwei Blumen aus dem Kelch der Poesie!
(Träumerisch.)
Ich sehe Dich vor meiner Seele schweben,
Tritt vor mein Auge, wunderbares Bild,
Vertrau' mir Dein geheimnißvolles Leben,
Das sich den Wahlverwandten gern enthüllt!

Dritter Auftritt.

(Während Johannes rechts von der Baumgruppe gedeckt ist, ist eine Bettlerin in reiner, malerischer Kleidung durch die Straße gekommen, in der sie eine Weile wartend stand, sie führt zwei Kinder, ein drittes, kleineres trägt sie in den Armen.)

Vorige. Eine Bettlerin mit drei Kindern.

Erstes Kind. Wird sie heut' kommen?
Mutter. Wenn ihr brav und fromm,
Und eure arme Mutter niemals kränket!
Erstes Kind. Dann kommt sie, die so liebreich uns beschenket?
Zweites Kind. Wir wollen fromm sein! Gute Jungfrau, komm'! (Faltet die Hände.)
(Leise Glocken.)
Mutter. Das Ave läutet!

(Sie kniet zur einen Seite nieder, die Kleinen umstehen sie, der größere Knabe kniet auf der andern; die Thür des Hauses im Vordergrund hat sich geöffnet; Maria tritt heraus. Sie trägt ein grünes Kleid, durch die wellenförmig herabgescheitelten Haare ist ein Band, um die Hüfte ein schmaler rother Gürtel geschlungen. Vom Gürtel herab hängt eine Tasche, in ihrer Hand liegt ein Gebetbuch.)

Vierter Auftritt.

Vorige. **Maria**, die freudig die Kinder erkennt, tritt leise, um ihr Gebet nicht zu stören, von rückwärts mitten in die Gruppe, die Hände über sie ausbreitend.

Maria. Betet, fromme Kinder!
Und jede reine Bitte sei gewährt!

Johannes (aus seinen Träumen aufschauend, die Gruppe mit frommem Schauer betrachtend). Allmächt'ger Gott! Du hast mein Fleh'n erhört!

Erstes Kind (schmeichelnd). Daß wir Dich endlich seh'n!

Maria. Ach, gute Kinder,
Man läßt mich schwer und selten aus dem Haus,
Ich dacht' an euch, nehmt, nehmt die karge Gabe!
(Die Tasche leerend.)
Ach, ich bin arm wie ihr. Das Kleine, schau',
Es sieht so bleich und schmerzlich, war Dir's krank?
Ach, Vater! Warum so viel Noth hienieden! (Pause.)
Jetzt muß ich fort! Seid noch einmal geküßt,
Und segne euch der Herr mit seinem Frieden!

Johannes (rasch hinzutretend). Amen! O holde Jungfrau, sei gegrüßt! —

(Maria wirft einen überraschten, nach und nach mild werdenden Blick auf ihn, senkt das Haupt und geht schweigend ab nach der Seite des Doms.)

Fünfter Auftritt.

Vorige, ohne Maria.

Johannes (ihr nachblickend). Sie wandelt, lebt, es ist kein
Bild gewesen!
(Zu der Bettlerin, rasch.)
Sprich, gute Frau, kennst Du die Jungfrau? sprich!
Bettlerin. Ob ich sie kenne, lieber Herr! Sie lebt,
Und wir durch sie. Als sie zuerst uns sah',
Hat sie der Kinder liebreich sich erbarmt,
Und heißt uns jede Woche wiederkommen.
Indessen sammelt sie, ein emsig Bienlein,
Und — daß mir's Gott verzeih'! — aus gift'gem Kraut.
Denn den sie Vater nennt — doch ist er's nicht —
Der wohnt dahier, heißt Meister Barnabas,
Ein Filz, ein Ohnegnad, wie sie der Heiland
Gezeichnet hat, als bar des Himmelreichs.
Seht, Herr, das Haus, unscheinbar, morsch und grau;
Von innen, sagt man, sei's ein Zauberschloß,
Doch Keiner kommt und Keiner mag hinein.
Denn drin wirthschaftet mit Herrn Barnabas
Der Böse, in Gestalt von Frau Sibyllen,
Sie brau'n um Sankt Johannis böse Tränke
Und machen Gold in der Walpurgisnacht.
Johannes. Und jene Jungfrau? —
Bettlerin. Wandelt zwischen ihnen
Just wie ein Sternlein zwischen bösen Wettern,
Verstecken können sie's, doch nicht beflecken,
Und wenn es scheint, erfreut's des Menschen Herz.
Johannes (mit Wärme). Hab' Dank! Hab' Dank!
Bettlerin (weinend auf die Kinder deutend). Ach, Herr! ich
war vordem

An Besseres gewöhnt! (Faßt sich.) Kommt, Kinder, kommt! (Wendet sich, die Augen trocknend, zum Gehen.)

Johannes (beschenkt sie). Die kleine Gabe, nimm sie freundlich an!

(Küßt das Kleine.)

Zweites Kind. Vergelt' Dir's Gott, Du schöner, guter Mann.

(Frau und Kinder ab.)

Sechster Auftritt.

Johannes, vortretend.

Johannes. Und wär' dieß Haus mit sieben Höllenriegeln
Verschlossen, ich eröffne seine Thür;
Denn eine inn're Stimme sagt mir: Hier
Muß auch des Bilds Geheimniß sich entsiegeln!
Und darf ich zweifeln, daß ein magisch Band
Hier beide Räthsel zauberisch umwunden?
Des Bildes Urbild hab' ich ja gefunden,
Das hier verklärt vor meinen Augen stand!
Ha, Bruder, Du!

Siebenter Auftritt.

Der Vorige. Lucas, ein kleines Bild tragend.

Lucas (ihm entgegen). Triumph, Triumph, mein Junge,
Die deutsche Reise läßt sich prächtig an!
Schau' her! Am Weg zur Schenke, bei dem Trödler
Kram' ich aus alter Unart in dem Schund,

Da seh' ich ein paar so perfekte Fratzen,
Wie sie nur Peter Breughel malen kann.
Ich greife zu und putz' und kratz' und scheure
Die schmutz'ge Kappe weg — und schau und staune! —
Aeneas hier, den Frau Sibylle führt,
Nebst Furien und Schatten, und hier unten
Wenn Jemand zweifeln könnte: Peter Breughel.
Du siehst doch? — Aber kaum, daß ich's erstand
Und, Freund, um einen Deut; nun Du sollst rathen! —
So kommt ein graues Männlein in die Bude,
Ein Urbild! Wenn ich je den Timon male,
Muß Der Modell mir steh'n! Der sieht das Bild,
Und wie der Habicht auf die Taube schießt,
So Der auf meinen Breughel. Mit Vergunst,
Sag' ich und schieb' ihn in des Mantels Falten,
Wer früher kommt, der mahlt — und kauft zuerst;
Im Uebrigen wünsch' ich Euch frohen Abend!
Wenn Augen schießen könnten, wär' ich todt,
Solch' ein paar Blicke sandte Der mir nach;
Ich aber lief, um Dir den Fang zu zeigen.
Nun, Neidhart, sagst Du nichts?

Johannes. O Bruder, Bruder,
Was ist Dein Fund verglichen mit dem meinen!
Das heil'ge Bild, nach dem wir suchen —

Lucas (betroffen). Wie!

Johannes. Mir sagt's mein Herz, die Spur ist aufgefunden!

Lucas. Du träumst!

Johannes. So nenn' es, wenn Du daran glaubst,
Daß Wahrheit sich im Traum voraus verkündet.
O frag' nicht lang, hilf mir ein Mittel finden,
Wie ich in dieses Haus gelangen kann!

Lucas (überrascht). In dieses Haus? Wir klopfen an!

Johannes. Umsonst,
Unheimlich ist's und keinem Gast geöffnet.
Lucas. Nicht jedem, aber uns vielleicht, laß seh'n!
He, unter Anderm, Freund, wie fühlst Du Dich?
Johannes. Wie ich mich fühle? Selig!
Lucas. Aber müd',
Du warst erschöpft, Du klagtest auf der Reise.
Johannes. Das ist vorbei, vergessen!
Lucas. Sei so gut
Und ruf's zurück, verstehst Du? Müd' und leidend!
Da komm' und setz' Dich her!
(Führt ihn zu einer steinernen Schwelle am Thor des Hauses links im Vordergrund.)
Johannes (sich setzend, befremdet). Was hast Du vor?
Lucas. Gib Acht, ich stürme Dir das Höllenthor!
(Er schlägt mit dem am Thor befindlichen Hammer an.)

Achter Auftritt.

Vorige. Frau Sibylle von rechts, ein hageres altes Weib, an einem Krückenstock hinkend; am Gürtel des ärmlichen, dunklen Kleides hängt ein alter, großer Schlüsselbund, in der Hand trägt sie einen Korb mit Kräutern und Geräthen.

Sibylle (in dem halbgeöffneten Korb kramend, murmelnd). Hab'
ich meine sieben Sachen
Alle richtig mitgebracht,
Für die rare, mondenklare,
Prächtige Johannisnacht?
Kraut und Thierchen, Elixirchen,
Daß mir ja nicht eines fehlt,
Denn sonst werd' ich ungebärdig
Von den Bildern ausgeschmält.
(Lächelnd.) Schaut, vorsichtig, klug und tüchtig,
Hat die Alte euch bedacht!

Ihre Schätzchen seid ihr eben,
Die für sie allein auch leben!
(Kichernd.) Das soll eine Freude geben,
Heut in der Johannisnacht!

Johannes. Es ist umsonst!

Lucas. Das gute alte Haus
Hört etwas schwer, wir müssen lauter rufen.

(Klopft von Neuem, stärker.)

Sibylle (ohne Unterbrechung, bedeutsam). Benzoë für meines Jungen
Kieferwunde — hab' ich da;
Kommst heut nicht umsonst gesprungen,
Schlänglein der Kleopatra.
Zinnkraut für die dralle Dirne,
Die das Kupfer reibt und Zinn,
Und vom allerfeinsten Zwirne,
Für die Spitzenklöpplerin.
Für den Winkelschreiber Brille,
Für den Pfuscharzt Salb' und Pille,
Für den wüsten Alchymisten
Kölblein, drin das Gold sich macht,
Und zwei funkelneue Besen,
Just zum Hexenritt erlesen!
(Kichernd.) Hei, so treibt nur euer Wesen,
Kurz ist die Johannisnacht!

Lucas (ungeduldig). Beim Element! (Klopft stärker.)

Sibylle (aufmerksam). Was soll der Lärm bedeuten?

Lucas. Daß wir den Hausherrn aus dem Schlummer läuten!

Sibylle (scharf). Was sucht Ihr da, ich selber hause hier.

Lucas (sich ihr nähernd). Ihr selbst? gestrenge Frau, so öffnet Ihr! (Vertraulich.)
Schaut her, mein Kamerad ist krank und matt.

Sibylle. Das Spittel liegt da draußen vor der Stadt.
Lucas. Der Weg ist weit, er kann sich kaum bewegen.
Sibylle. Mein'twegen mag er sich auf's Pflaster legen!
Lucas. So spricht ein Weib! Wo habt Ihr Euer Herz?
Sibylle. Dicht beim Verstand; fort! scheert Euch anderwärts!

(Sie ergreift den Schlüsselbund, die Thür zu öffnen, Lucas folgt ihr.)

Sibylle. Was da! Gewalt? Ich werd' um Hülfe schrei'n!
Lucas (sanft). Wir schreien selbst um Hülfe: laß uns ein!
Sibylle (umherblickend, scheu). Bei allen Nachbarn kommt man in's Geschrei.
Lucas. Wir sind in Noth, wir läuten sie herbei!

(Ergreift den Hammer des Hausthores.)

Sibylle. Halt! Keinen Lärm! Ihr seid bei stillen Leuten. (Vortretend, sanfter.)
Herr Barnabas, mein Herr, ist ausgegangen,
Ich bin nur seine Magd — versteht ihr das!!
Lucas. Ja, schaut, man muß uns nur gleich recht bedeuten,
So warten wir denn auf Herrn Barnabas.

(Stützt sich gemächlich auf seinen Stab.)

Sibylle (am Hausthore lauernd.) Was führen Die im Schild? Gib Acht, Sibylle!
Das linke Auge juckt mich; böses Zeichen!
Zielt's auf das Haus, zielt's auf —
Johannes (aufschreiend). Die Jungfrau, sieh,'
Dort naht sie wieder! (Zeigt in die Szene.)
Lucas (die Hand vor die Augen haltend, wie in die Sonne schauend, ernst). Traun, ein himmlisch Bild!

Neunter Auftritt.

Vorige. Maria, unruhig von rechts kommend.

Maria. Mir war's, als hört' ich unsers Pförtchens Hammer,
So stürmisch schlug's, daß mir das Herz erbebte, —
(Ohne die Jünglinge, die einige Schritte zurückstehen, zu bemerken, auf Sibylle zueilend.)
War's so? Sibylle!
Sibylle. Kind, die bösen Menschen,
Sie drohen uns Gewalt! (Zeigt auf Beide.)
(Johannes hat sich erhoben, Marien verklärt betrachtend.)
Lucas (zu Maria). O glaub' ihr's nicht!
Wir sind —
Johannes. Um Gott! mein Bruder, keine Lüge!
Lucas. Sieh', holde Jungfrau, wir sind Musensöhne,
Der da und ich, der klugen Kunst beflissen,
Das Schöne aller Orten zu entwenden
Und in den Schatz der Poesie zu legen,
Wo es der Welt die reichsten Zinsen trägt.
Wir kommen just von Rom in frommer Sendung,
Und unterwegs ist mir der Freund erkrankt,
Der da, des Wanderns müd'! An dieser Schwelle
Beschwor er mich, ihm Obdach zu erbitten,
Und ohne viel zu fragen, klopft' ich an.
Spricht Diese von Gewalt — ich weiß von keiner
Als der, die Mitleid edlen Herzen anthut
Bei fremdem Leid, und — sieh' ihn an — er leidet!
(Er führt Marien, die mit niedergeschlagenen Augen dastand, vor Johannes hin.)
Sibylle (das Hausthor hütend). Gefährlich scheint der Schwätzer mir zu sein,
Gefährlicher der Schweiger!
Maria (mit Innigkeit). Armer Jüngling,

War's das, warum Du mich zuvor begrüßt,
Und ich ging fort und stand Dir keine Rede!
Verzeih' mir's! Doch, — so seltsam klang Dein Gruß,
Daß ich kaum wußte, ob er mir gegolten.

Johannes. O glaube nicht —

Maria. Daß ihr auf Böses sinnt?
Ich glaub' es nicht, ihr scheint mir gut und edel
Und seid der Musen frommem Dienst geweiht.
Wär' ich hier Herrin, hieß ich ohne Scheu
Euch gern willkommen, doch ich bin es nicht.

Sibylle. Nun wißt Ihr's zweimal, also wohl genug.
(Süßlich schmeichelnd.) Komm', Kind, in's Haus!

(Sie faßt Maria und zieht sie in das geöffnete Gitter.)

Maria (umkehrend). Man nennt dieß wohl mein Haus,
Weil ich auf dieser Welt kein andres habe,
Doch auch in diesem, glaubt mir, bin ich fremd!

Sibylle (nachkommend, scharf). Viel fremder als mit Fremden, wie es scheint,
Und wieder scheint's, sind Die nicht ganz so fremd;
Darum der freche Lärm! Zuvor begrüßt!
Man schlägt nicht stets die heil'gen Augen nieder!

(Maria steht ruhig emporblickend.)

Johannes (Sibyllen wüthend fassend). Verleumderin, wenn Du die Jungfrau lästerst —

Maria (begütigend). Laß ab, um Gott!

Sibylle (giftig). Fort, fort, Du Gleißnerin!
Ich mag nicht Schutz von Dir, ich hasse Dich!

(In die Szene blickend.)

Herr Barnabas, herbei! Schützt Euer Haus!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Herr Barnabas, alt, grau, gebückt, keucht durch die Straße von rechts.

Barnabas. Wer ruft? Was gibt's da? (Zu Maria.)
Kind, Du hast geweint!
Hat man das Kind gekränkt? Wer sind die Leute?
(Lucas erkennend, grimmig.)
Ha, ist mir recht! Das ist der Bilderdieb!
Was wollt Ihr da!
Sibylle. Man dringt in Euer Haus.
Barnabas (scheu an's Hausthor tretend). Wie, in mein Haus!
Sibylle (auf Maria deutend). Und Die da ist im Bund!
Johannes (vortretend). Wenn deutsches Manneswort bei
Euch geachtet,
So nehmt das meine drauf: die Alte lügt!
Die Jungfrau sah ich, wie ein Bildmann sieht,
So ist sie mir bekannt, doch anders nicht.
Wir suchten Einlaß in dieß Haus, wie Pilger
Das Gastrecht heischend, das der Himmel schützt.
Barnabas (mit abwehrender Handbewegung, hustend). Ist Alles
gut und richtig, doch umsonst,
Ich bin ein armer Mann, das kleine Häuschen
Reicht knapp für uns, kann keine Gäste brauchen,
Die Nachbarn fragt, ich hab' mein dürftig Brod.
(Zu Maria.) Komm', Kind! (Zu Sibylle.) Mach' auf das Hausthor!
(Zu den Beiden.) Nichts für ungut.
(Geht hinüber.)
Lucas (scharf). Ihr schickt uns fort?
Barnabas (rasch umkehrend, vor ihn tretend). Das aber merk'
Dir, Du!
Ich nehm' in meine Hütte Niemand auf,
Doch, wenn ich's thäte, Dich gewiß zuletzt!
Um keinen Preis der Welt!

Lucas (langsam das Bild unter dem Mantel hervorziehend und ihm entgegenhaltend). Auch nicht um diesen?

Barnabas (wüthend). Fort! weg damit! (Unwillkürlich darauf blickend.) Hm, kostbar! teuflisch schön!

Lucas (es ihm hinhaltend). Schau' nur, Johann, im Abendlicht gesehen
Scheint mir's erst ganz verständlich, was erst grün,
Froschartig war, ist höllisch Fleisch und Blut,
In diesen dünnen Schatten, welch' ein Leben
Verdammter Seelen, unstät und gespenstig.
Ein wahres Meisterstück.

Barnabas (der die zitternden Arme immer näher gestreckt, greift rasch darnach). Laß mir das Bild!
Ich zahl' den Kaufpreis doppelt, dreifach —

Lucas (schlau). Hm,
Zum Dank für Eure freundliche Bewirthung?

Sibylle (für sich). Der Fuchs ist schlau!

Barnabas. So habt Ihr's Euch verschworen,
Das Bild hinweg zu geben?

Lucas (das Bild in seinen Mantel steckend, nachlässig). Das just nicht,
Man kauft, um besser wieder zu verkaufen,
Das ist ein kleines Accidenz der Kunst!

Barnabas. So, ihr seid Künstler?

Johannes. Rom war unsre Schule.

Barnabas (immer weicher und freundlicher). Und kommt nun heim, wie junge Künstler kommen,
Mit leichtem Bündel, nun, das läßt sich hören,
Was sagt ihr das nicht gleich? in unsern Zeiten
Thut Vorsicht noth, zumal geringen Leuten.
Wenn euch ein schlichtes Kämmerlein genügt,
So — tretet ein!

Johannes (feurig). Gesegnet sei dieß Wort!

Barnabas. Und morgen früh zieht ihr dann wieder fort.

Johannes (zu Lucas). Ist das ein Traum?

Lucas. Ein Wunder muß es sein,
Ein Höllenbreughel führt zum Himmel ein.

(Schreitet gegen das Haus.)

Barnabas (ihm auf die Schulter klopfend). Kommt, junges Blut!
Das wär' doch Schimpf und Schmach,
Wenn ich den Künstler von der Schwelle wiese!

(Folgt ihm.)

Sibylle (für sich). Führ' nur den Marder selbst Dir unter's Dach! (Folgt.)

Maria (will folgen, sieht, daß Johannes noch in Entzücken träumend dasteht). Du säumst? Wo bist Du?

Johannes. Ach! im Paradiese!

(Vorhang fällt rasch.)

Zweiter Aufzug.

(Inneres in Barnabas' Haus; niedriges Zimmer mit holzgetäfelter Decke und kahlen, dürftigen Wänden. Eingangsthür links, rechts Eingang in die Kammer; in der Mitte Ausgang in den Hof und Garten. Zwei Fenster. Alterthümlicher Hausrath, Tisch, Holzsessel, alte Truhe zur Seite; ein Steinkrug neben der Thür. Gegen Abend.)

Erster Auftritt.

Barnabas und seine Gäste, **Maria** und **Sibylle** sind soeben eingetreten.

(Während Barnabas, als der Letzte, die Thür schließt, hat Lucas rasch einen Blick durch das Fenster im Hintergrund geworfen.)

Barnabas. Da sind wir! seht, ob ich Euch wahr berichtet,
Das ist die Stube, dort das Kämmerlein,
Ein Bett von Laub und eine mag're Suppe,
Behagt es nicht, Ihr habt es selbst begehrt. —
(Geht vorüber, Hut und Stock an die Truhe lehnend, während Lucas zu Johannes tritt.)
Lucas (leise zu Johann). Höchst seltsam, was ich sah —
Barnabas. Richt' an, Sibylle.
(Zu Marien.) Du, deck' den Tisch!
(Während Johann Marien den Tisch vorrücken hilft und Sessel herbeitragen, Maria von der Truhe Teller und dergleichen herbeiträgt, hat Lucas das Bild

rechts aufgestellt, prüfende Blicke rings umher werfend; indessen ist Sibylle, als wollte sie links abgehen, zu Barnabas getreten, Gruppe links.)

Sibylle (leise umherspähend). Geschehen ist gescheh'n,
Sie sind im Haus und Ihr seid in der Falle.
Eins sag' ich nur noch: Vorsicht! diese Nacht
Kann uns die Frucht unzähl'ger Jahre stehlen.

Barnabas. Sie sieht Gespenster!

Sibylle. Ja, ich sehe sie!
Ein unberufener Arm greift nach dem Schleier,
Der das Geheimniß unsres Hauses deckt.
Ich fühl' ihn — in der Luft — möcht' ihn ertappen,
Und werd' es auch, sobald ich erst erspähe,
Wem von den Dreien da der Arm gehört!

Barnabas (eingeschüchtert). Sie glaubt? — Doch nein!
Das ungesell'ge Dach
Führt Sie zu Menschenscheu und Menschenhaß.
Sie schleicht des Jahres einmal kaum hinaus,
Um unsern Hausrath heimlich einzukaufen;
Sie sieht das Leben wie ein todtes Bild!

Sibylle (heimlich für sich, mit leuchtenden Blicken). Vielleicht
dafür belebt die todten Bilder!

Barnabas (vertraulich auf die Fremden deutend). Sie sind ge-
fahrlos. Jugendliche Schwärmer
Bestehlen? Sie bereichern unsern Schatz!
Hat Sie das Bild geseh'n? (Hinüberschielend.)

Sibylle. Ein prächt'ger Köder,
An dem der klügste Hecht sich fängt.

Barnabas. Hi hi!
Wir wollen seh'n, wer in dem Hamen zappelt.

(Sibylle ab nach links.)

Barnabas. Ihr dürstet wohl? Kind, sorg' für einen
Trunk,
Wir haben hier im Hof ein kostbar Wasser.

(Maria nimmt den Krug.)

Johannes. Erlaubst Du mir's, so trag' ich Dir den Krug.

Barnabas. Was fällt Euch ein, Ihr seid ja, denk' ich, krank.

Johannes. O, das —

Barnabas (bemerkend, daß Lucas zum Fenster tritt). Und scharf dünkt mich die Abendluft.
Fürsorge frommt, so schließen wir die Läden.

(Maria ist durch die Mittelthür abgegangen, Barnabas deßgleichen, von Außen die Läden schließend und von Innen verriegelnd; Lucas, als wolle er Hut und Mantel ablegen, verstohlen zu Johannes.)

Zweiter Auftritt.

Lucas. Johannes.

Lucas (leise). Heimtück'scher Schwärmer! Hast Du Alles das
Der schönen Jungfrau wegen angezettelt,
So sag' ich Dir —

Johannes. Unwürdiger Verdacht!
Was mich in diese Mauern dringen hieß,
Es war die Ahnung, war die Zuversicht,
Daß zwischen ihr und dem verlor'nen Bild,
Dem Haus und seinen sonderbaren Wächtern,
Ein unergründet Räthsel walten muß.
Wohl hat sie wunderbar mein Herz berührt,
Doch folgt' ich ihr wie einem Himmelsboten,
Der uns die Spur des Bildes zeigen will.

Lucas. Ich aber glaube — meiner Treu'! dasselbe;
(Näher tretend, flüsternd.)
Wirf einen Blick durch's Fenster, das man eben
Fürsichtig schließt; dort steht, versteckt von Bäumen,

Ein seltsames Gebäu. Hier nackte Wände,
Und dennoch war's die Gier nach einem Bilde,
Die ihm die Hand zum rost'gen Riegel schob?
Wir sind im Vorhof erst — jetzt gilt's dem Tempel.
Halt' Ohr und Augen offen; doch was sag' ich,
Der Fürst hat Recht, Du spähe mit dem Herzen,
Ich nehme mir den Alten auf das Korn.
Was wag' ich denn? Zum Höchsten — meinen Breughel.

Dritter Auftritt.

Maria mit dem Krug, Sibylle mit einer Schüssel eintretend. Barnabas tritt vor.

Barnabas. Die Suppe kommt.
Lucas (leise). Ja, aus der Hexenküche!
Das riecht nach Salamandern.
Barnabas (sich setzend). Greift nur zu,
Und schmeck' es euch!
Sibylle (leise). Wie Enzian und Wermuth!
Lucas (sich setzend). Nun Muth gefaßt!
Maria (deßgleichen). Gott segne euch die Mahlzeit!
(Sibylle sitzt in der Mitte, links Lucas neben Barnabas, rechts Johannes neben Marie.)
Lucas (essend). Nun, lieber Wirth, was unser Bild betrifft —
Barnabas (sich gleichgültig stellend). Ein Bild? Ja so, das Bild. (Die Schüssel näherschiebend.)
Greift zu, greift zu!
Maria (zu Johannes). Nimmst Du kein Brod?
Lucas. — So will mich Eins befremden:
Die kahlen Wände Eures Hauses. Schaut,
Man sammelt Bilder, wie man Kränze bindet,

Sagt Dem und Jenem: Gib mir Deine Blume,
Weil sie sich eben zu den meinen schickt.
Doch just nach einer fremden Blume haschen,
Bedünkt mich neidisch oder grillenhaft.

Barnabas. Und ist das Alter Beides nicht mit Recht?
So viel entbehrt's — so gönnt ihm seine Schwächen.
Ihr seht wohl hier, was mir zum Kranze fehlt,
(umherdeutend) D'rum haltet's nach Belieben.
(Zu Marien.) Schenk' ihm ein!

Maria (einschenkend). Sieh' nur, Dein Freund berührt
nicht Speis' und Trank.

Sibylle (hämisch). Du hast es ja gehört, der Herr ist
krank.

Lucas. Aufrichtig denn, das Bild soll Euer sein;
Doch mag es erst ein tücht'ger Kenner schätzen.
Es fragt sich nicht, was ich dafür bezahlt,
Es fragt sich, was es werth! D'rum prüft's zuvor,
Und wie Ihr's endlich anschlagt, geb' ich's Euch.
(Scheinbar unbefangen.)
Ihr seid darin geübt?

Barnabas (rasch). Das soll ich meinen!

Lucas (wie oben). Kauft öfter —

Barnabas (rasch). Wohl! — (Lucas Blicken begegnend, vorsichtig einlenkend), um wieder zu verkaufen.
Ihr nanntet das ein Accidenz der Kunst,
Ihr seht, auch Laien kann's zu gute kommen.

Lucas (aufstehend). Ah! Also Nachbarn auf dem gleichen
Markt,
Vortrefflich, das erleichtert die Geschäfte,
Wir machen einen Tausch, wenn's Euch beliebt!
Ihr laßt mich Eure Vorrathskammer sehen —
(Wendet sich rasch nach der Mittelthür.)

Sibylle (den Weg vertretend). Was sucht der Herr?

Barnabas (ihn vorziehend). Mein Freund, was fällt
Euch ein?
Lucas (unbefangen). Ich sah' im Garten ein Gebäude stehen,
Das wird wohl Eure Bilderkammer sein. —
Sibylle (links). Verflucht!
Barnabas (ruhig zu Sibyllen). Er meint das alternde
Gemäuer,
Mit Eurem Hausrath vollgestopft, ja, ja.
Johannes. Der Alten Augen glüh'n von düsterm
Feuer!
Lucas (scharf). Wie? Und nichts Anderes bewahrt Ihr da?
Barnabas (fein, mit gekünstelter Güte). Merkt Euch, die
Regel gilt in meinem Haus:
Ein sitt'ger Gast fragt seinen Wirth nicht aus.
(Auf die Tafel deutend.)
Nehmt Ihr noch etwas? (Sibylle trägt ab.)
Maria (zu Johannes). Einen Becher Wein
Hätt' ich Dir wohl gegönnt, daß er Dich labe,
Allein, Du siehst es wohl — hier ist nichts mein.
Johannes. O, laß mich theilen mit Dir, was ich habe!
— Versteh' mich wohl! — (Eine Flasche aus dem Kleide nehmend.)
In dieser Flasche ruht
Vom Berg Vesuv das heil'ge Traubenblut,
Die Rebe weint es zu der Menschheit Segen
Und Christusthränen nennt man es deßwegen.
O kost' es!
Maria. Mich durchschauert's. Nicht zum Scherz
Soll man, was solchen Namen trägt, berühren.
Du magst getrost es an die Lippen führen,
Sei es Genesungsbalsam Deinem Schmerz!
(Johannes trinkt nicht.)
Lucas (zu Barnabas). Ihr seid mir gram, um meiner
Frage willen?

Kommt, trinkt mit uns, und seid mir wieder gut! (Schenkt ein.)
Ihr sagtet: Alte Leute haben Grillen,
Nun, junge Leute haben kecken Muth.
Schmeckt Euch der Wein? (Nachgießend.)
Ich bitt' Euch, nicht gegeizt!
Dem hat das höll'sche Feuer eingeheizt
Am Berg Vesuv. Fast wär' er drob verwildert,
Hätt' ihn die Himmelssonne nicht gemildert,
Die, alle Teufel bannend, auf ihn sah.
Stoßt an, es lebe Frau Italia!
Sie hat dem Freunde diesen Trank voll Leben,
Mir aber hat sie diesen Saft gegeben,
(Ein Fläschchen hervorziehend.)
Den köstlichsten, der jemals ward gebraut
Aus einem räthselhaften Zauberkraut.
Nach dem Adepten fruchtlos ausgezogen,
Mit Schätzen tausendfach ihn aufgewogen
Und ihn wie ein Mysterium gehegt,
Mir hat's ein Zufall in die Hand gelegt,
Das Elexir der höchsten Wunderkraft,
Sein Name heißt: (heimlich) Bartolomäus-Saft.

Barnabas (betroffen). Was nennt Ihr da, die magische Tinktur,
Die einst ein Mönch erfand, sie ist kein Märchen!

Johannes (für sich). Was sinnt der Freund!

Barnabas (glühend). Du mehr als Glückskind, sprich,
Wo nahmst Du diese, ich beschwöre Dich!

Lucas. Erlaubt, die Regel gilt bei mir zu Haus:
Ein sitt'ger Wirth fragt seinen Gast nicht aus.

Barnabas (gefaßt). Die Regel gilt mit Recht.

Lucas (gutmüthig). Zumal vor Zeugen;
Vertrauter Frage nur kann man vertrauen.

Sibylle (die fertig abgeräumt). 's ist Zeit, daß wir nach
eurem Lager schau'n.

Barnabas. Sorg' Sie dafür; die Zeit hat uns beschlichen,
Das macht die klare Sankt Johannisnacht!
Genießen wir sie noch ein wenig draußen
Im Gärtlein — (Zu Marien und Johannes.)
Geht voraus, wir folgen gleich.

Sibylle (leise). Seid Ihr von Sinnen!

Barnabas (stampft). Soll ich's dreimal sagen!

(Sibylle wirft ihm einen flammenden Blick zu und geht zur Rechten ab. Johannes und Marie durch die Mittelthür, welche offen bleibt.)

Lucas (für sich). Sieg' ich nicht jetzt, so geb' ich mich
geschlagen.

Vierter Auftritt.

Barnabas. Lucas.

(Barnabas schleicht mit lauernden Blicken um Lucas herum, der ruhig dasteht; endlich bedeutet er ihm auch zu folgen.)

Lucas (die Flasche in seine Reisetasche schiebend, die er vorsichtig in den Händen hält). Ich warte, denk' ich, hier.

Barnabas (spöttisch). Bei euren Schätzen,
Ihr glaubt an Märchen?

Lucas (ruhig). Nennt es so. Ich nahm's
Von einem frommen Bruder als Vermächtniß,
Im Kloster Savignano bei Florenz,
Als ich am Grab des Malers Della Porta,
Des Mönchs Bartolomäus, sinnend stand.
(Scharf.) Ihr kennt die Sage von dem Elixir? —

Barnabas (seine brennende Ungeduld mühsam hinter Gleichgültigkeit versteckend). Zur Kurzweil — sprecht — es ist kein Zeuge hier.

Lucas (die Reisetasche nachlässig weglegend; der Abend dunkelt).
In der düstern Klosterzelle
Träumte Fra Bartolomee
Von den Bildern, die sein Pinsel
In entschwund'ner Jugend schuf,
Da er seine erste Weihe
Durch der Muse Kuß empfangen,
Die sich in Helen'scher Schönheit
Seinem trunck'nen Blick enthüllt.
Schaudernd ob der wundervollen
Heidnischen Erinnerungen,
Schließt er rasch das inn're Auge,
Läßt das äuß're prüfend gleiten
Auf der Halle düst're Bilder,
Wo der Geist nach grimmem Kampfe
Die Natur in Staub getreten
Und auf die entstellten Hüllen
Sein memento mori schrieb.
Doch, wie tiefer seine Blicke
Auf die ernsten Züge fallen,
Scheinen ihm die Bilder Larven,
Falsche Hüllen, leichte Mäntel,
D'runter, mühsam sich versteckend,
Dem geweihten Auge sichtbar,
Ein gefang'nes Leben pulst;
Grüßt aus fremden Augenhöhlen
Mit bekannten Feuerblicken,
Flüstert von verblaßten Lippen
Mit der Stimme ros'ger Jugend:
„Heb', o heb' die läst'ge Hülle!
Musenjünger! mach' uns frei!"
Ja, er kennt sie, diese Stimme
Der Natur, die hier Zeloten

Uebermalt und eingekerkert,
Ihr Befreier will er sein!
Nach geheimen Regeln braut er
Die Essenz, die wunderkräft'ge,
Und in mitternächt'ger Stunde
Uebersprengt er Bild um Bild.
Ha! Wie vor der Frühlingssonne
Berstend weicht die Eisesdecke,
So verfließt die frost'ge Hülle
Und mit schwanenweißen Gliedern
Taucht die Schönheit nackt empor! —
Tief verbarg er sein Geheimniß;
Bis ihn einst in seiner Zelle
Raphael zu grüßen kam.
Träumend stand der Jüngling, hörte
Lächelnd, was der Mönch ihn lehrte,
Ohne jener Wunderkräfte
Kampf und Räthsel zu versteh'n:
Denn ihm *war* das *Schöne* *heilig*
Und das Heil'ge ewig schön.

(Mit gesteigerter Glut.)

Doch die Essenz, die er gebraut,
Sie ist nun meiner Hand vertraut,
Ich kann den mag'schen Spruch erfüllen,
Die Schönheit muß sich mir enthüllen,
Es flieht, was ihren Reiz bedeckt.
Wer hilft mir suchen, wer entsiegeln
Die Bande, die den Kerker riegeln,
Der sie gefangen und versteckt?
Manch' Götterbild aus schöneren Tagen,
Das einst in Siegesglanz gestrahlt,
Wird jetzt, von Stümpern *übermalt*,
Vielleicht zum Trödelmarkt getragen.

Nach Muscheln müht sich uns're Hand
Und greift nach dem, was gleißt und funkelt,
Und läßt die Perle in dem Sand,
Die blöd das Auge nicht erkannt,
Weil sie von fremdem Schlamm verdunkelt.
O! Wer der Bilder Seelenleben
Je mitgelebt, je mitempfand — —

Barnabas (der, während der vorigen Reden immer mehr erregt, sich selbst vergaß, hebt sich wachsend empor und ergreift glühend Lucas' Hand).

Ich hab's! Ich hab's in stillen Stunden,
Wenn ich vor meinen Bildern stand,
Ich hab's gelebt und mit empfunden.
Ich sah der Lippen leises Beben,
Der Pulse drängendes sich Heben,
Das stürm'sche Ringen und Bestreben,
Mit dem der Geist des Bildes spricht:
Verstehst Du, Mensch! mein Leben nicht?
Der aber stammelt ohne Ahnung
Der eignen Sprache tiefe Mahnung
Und sagt vom Bild: „Es spricht mich an,"
Ihm ist der tiefe Sinn verloren,
Daß Alles, was der Geist geboren,
Auch mit dem Geiste reden kann.

(In steigender Aufregung.)

Sieh', wenn ich dort, in jener Halle,
Umringt von meinen Bildern stand
Und den Genuß so ganz empfand,
Daß sie mein eigen, alle, alle,
Mein einzig Eigen, meine Welt,
Weil d'rauf kein and'res Auge fällt —
Dann war mir der Genuß vergällt,
Weil dieß und jenes an der Wand
Ohn' Gnade, ohne Leben stand.

Ich bat, ich schmeichelte, ich drohte,
Doch trotzig, schien mir, stand das Todte,
In dem ich heimlich Leben sah.
Jetzt, Bruder, ist die Lösung da!
Begraben unter fremder Hülle
Lag der gefang'nen Schönheit Fülle,
Die schmerzlich nach Befreiung schrie!
Komm', Bruder, wir erlösen sie,
Das Fläschlein gib, Du mußt mir's geben,
Mußt theilen mit mir, was darin,
Gib, gib, Du darfst nicht widerstreben,
Gib meinen Todten neues Leben —
Ich führe Dich — — (Will ab mit Lucas.)

Sibylle (die leise eingetreten, groß aufgerichtet in den Weg tretend).
Wohin? wohin?

Fünfter Auftritt.

Vorige. Sibylle, die Lampe, die sie trägt, niederstellend, ein Licht anzündend, das das Gemach erleuchtet.

Lucas (Barnabas Hand fassend). Wohlan, Halbpart?

Barnabas (mit verändertem Ton, in seine frühere niedergebückte Stellung einsinkend, mit schlauer Gutmüthigkeit). Das wäre schlecht getheilt,
Der ganze Schatz ist euer Eigenthum,
Denn Euer Elixir gab ihm das Leben.
Wir meinen doch den mag'schen Saft der Reben
Vom Berg Vesuv, der all' die Bilder weckt,
Die Alltagsstaub in unserm Geist bedeckt.
Recht sinnig, junger Freund, war die Parabel
Und willig, seht ihr, folgt' ich Eurer Fabel.

Sie, Alte, hat das Zauberschloß zerstört
Mit all' den Schätzen, die uns just gehört,
Und wieder sind wir — schlichte, arme Leute!
Je nun, es war ein Traum!

Lucas (für sich, freudig bewegt). Den ich mir deute!

Barnabas (das angezündete Licht ergreifend).
'S ist Schlafenszeit, das Lager ist gemacht,
(Die Kammerthür öffnend, Lucas einladend.)
Schlaf wird die regen Phantasieen mildern,
(Ihm auf die Schultern klopfend.)
Durch die Ihr, Schalk! uns ganz in Glut gebracht.

Lucas (das Licht nehmend, lächelnd). Beruhigt Euch! —

Barnabas (ebenso). Schlaft wohl! —

Sibylle (für sich). Schlaf' fest heut Nacht!

Lucas (heimlich, scharf). Und träumt mir nicht von den — befreiten Bildern.

(Ab in's Kabinet.)

Sibylle (erschreckt). Was war das!

Barnabas (der rasch, als er sich überzeugt, daß Lucas verschwand, zu dem Sessel links schlich, auf welchem Lucas absichtlich die Reisetasche niederlegte). Pst! das Licht verlöscht!

(Sibylle läßt den Schirm der Lampe, die auf der Kommode steht, herabfallen.)

Barnabas (die Tasche fassend). Hier! (Hineingreifend.) Hier!
Gewonnen! Mein, das mag'sche Elixir!

(Ab nach links.)

Sibylle (kopfschüttelnd). Gewonnen? Ja, so klingt's vor meinen Ohren,
Allein das inn're Echo ruft: Verloren! (Ab nach links.)

Sechster Auftritt.

(Helles Mondlicht fällt durch die offene Thür in das Zimmer, das von der Lampe matt beleuchtet ist; auch das Gärtchen ist vom Monlicht bestrahlt.)

Johannes und Maria, durch die Mittelthür.

Johannes. Und zürnst Du nicht, daß ich des Freundes List
Als Schlüssel nahm zu Deines Hauses Pforte,
Hältst nicht für trüglich alle meine Worte,
Dieweil mein erstes falsch gewesen ist?

Maria. Wie sollt' ich das! Nein, guter Jüngling, nein,
Verleumde nicht dein eignes bess'res Wesen,
Es hüllt das Herz in dem Verkehr mit Bösen
Sich schüchtern oft in fremde Hüllen ein.
Sieh' mich! Mein Leben däucht mich auch wie Lüge,
Wenn ich im Herzen fühle, was ich soll,
Und doch aus Furcht vor dieser Menschen Groll
Mich selbst um manche gute That betrüge.
Der Milde Pflicht muß ich geheim erfüllen,
Verdammst Du mich um dieses Truges willen?
So glaub' auch mir, was Du geheim erfüllst,
Ich weiß gewiß, daß Du nichts Böses willst.

Johannes. Nein, Jungfrau, nein! All' mein geheimstes Streben
Sei Dir vertraut —

Maria (mild). Du brauchst kein Pfand zu geben.

(Näher tretend, seelenvoll.)

O sieh', wie Einem, der in fremden Landen,
Wo er der Menschen Sprache nicht versteht,
Wo seine eig'ne Sprache, unverstanden,
Wie unter todten Bildern wandelnd geht;
Da tönt's von ungefähr aus fremdem Mund

In seiner Heimatsprache süßen Lauten,
Und schnell wird ihm der Fremde zum Vertrauten —
Sieh', so geschah mir, als ich vor euch stund,
Als ich von euch die Sprache wieder hörte,
Die fast vergess'ne, sehnsuchtsvoll entbehrte,
Drin ohne Rückhalt-Herz zum Herzen spricht.

(Seine Hand fassend.)

Mißdeute mir die laute Freude nicht!
Bedenk', bald zieht ihr fort — zu andern Landen,
Dann wandl' ich wieder stumm und unverstanden!

Johannes. Und mußt Du unter diesen Menschen weilen,
Die Dir in Allem fremd?

Maria. Es muß wohl sein!
Sieh', meiner Eltern weiß ich kaum zu denken,
Der Krieg versengte unsrer Hütte Dach,
Ich stand, ein hülflos Kind, anheimgegeben
Der Hand des Herrn und — wie von ihr geführt —
Klopft' ich an dieses Hauses Pforte an,
Und sie, die aller Welt verschlossen war,
Mir ward sie aufgethan. Des Hauses Herr
Beschützt mich vor der düstern Alten Tücke,
Doch seine Zärtlichkeit ist seelenlos.
Er hegt mich, wie man wohl den Schlüssel wahrt
Zu einem Schatz — zu welchem, weiß ich nicht,
Ist mir das Haus doch fremd — so wie ich ihm.
Und doch nicht fremd: (Mit steigender Wärme.)
Ein unsichtbares Band
Hält wie mit Mutterarmen mich umfangen,
Und wenn ich mich gewaltsam ihm entwand,
Zog's mich zurück mit süßen Heimwehs Bangen.

(Träumerisch.)

Ja, laß mich Dir's vertraun! In sel'gem Traum

Kommt oft ein lichtes Bild zu mir gegangen
Und beugt sich muttermild zu meinen Wangen,
Doch heb' ich mich, es liebend zu umfangen,
Zu küssen seines Kleides gold'nen Saum
Und betend mich um seine Knie zu schlingen: —
Ach — dann entrückt's sich mir — als wie auf Schwingen,
Zerfließt wie bunter Duft im dunklen Raum!

Johannes (begeistert). Allmächt'ger Gott! Wie ist mir
denn gescheh'n!
Sprich, hast Du lebend je dieß Bild geseh'n?

Maria (befremdet). Was sinnst Du?

Johannes. O Jungfrau, engelmild!
Ich ahnt' es wohl, durch Dich wird sich's verkünden,
Das ist die Sendung ja, die wir erfüllt,
Wir suchen das verlorne heilige Bild —

Maria. Mich überläuft's! Und wollt' es wirklich finden,
Was mir ein Traum gewesen, ein Gebet —

Johannes (begeistert). Das hat ein Künstler einst wie Du
gebetet,
Zum Leben ward es durch die Kunst erhöht.

Maria. Wie ist mir denn! Aus meinem tiefsten Innern
Hebt plötzlich sich ein dämmerndes Erinnern —
Jetzt tagt es zum Bewußtsein — —

Johannes (feierlich, leise). Sprich, o sprich!

Maria (wie in Vision). Mein frommer Vater, ja, ich kenne
Dich,
Das ist Dein Aug', das ernst und milde strahlt;
So blicktest Du, als Du das Bild gemalt,
Das Du versprachst, der Himmlischen zu weihen,
Wenn sie Genesung möchte mir verleihen,
Denn krank in meinem Bettlein lag ich da
Und nur mein inn'res Aug' das Bildniß sah.
(Gesteigert.) Ja, ja, so stand es da, wie ein Altar,

Vor dem andächt'ge Beter knieend liegen,
Da ist die Himmlische herabgestiegen
Und blickt verklärt auf die geliebte Schaar.
Die irdischen Gewande schüchtern schmiegen
Sich um die reinen Glieder wunderbar,
Das Haar, das weich die Lichtgestalt umflossen,
Hält märchenhaft ein Diadem geschlossen.

Johannes (sie unterbrechend). Halt ein! Halt ein und sieh' mich selig weinen,
Denn über uns erkenn' ich Gottes Hand;
Sie ist's, durch die ich, Liebliche, Dich fand,
Und sie verknüpft mein Schicksal mit dem Deinen.
O sieh'! Ich sann der Spur des Bildes nach,
Da tratest Du heran, wie Gruß der Geister,
Und was zuerst mir Deine Lippe sprach,
Verkündet mir nun seinen hohen Meister.
Dein Vater ist es, der das Bild gemalt,
Von dem ein Hauch jungfräulicher Verklärung
Aus Deinen reinen Zügen widerstrahlt
Und die Bewund'rung läutert zur Verehrung.
Dein Vater weiht' es einst mit frommem Sinn,
Zum Schutz für des geliebten Kindes Leben,
Der allersel'gen Himmelskönigin.
Und mütterlich hat Dich ihr Schutz umgeben
Und unter Menschen niedrig ird'scher Art
Blieb Dir die Seele himmlisch rein bewahrt.
Das ist der frommen Muse ew'ger Segen,
Der Dir aus Vaterhand zum Erbtheil fällt;
Inmitten einer nachtumfang'nen Welt
Zieh'n ihre Jünger auf verklärten Wegen!

Maria. Und jenes Bildniß, sagst Du, ist verloren?

Johannes. Verloren? Nein! Es kann gemeiner Neid
Verhüllen wohl für eine flücht'ge Zeit,

Doch nicht vernichten, was der Geist geboren.
Fiel je ein Blick in seine Herrlichkeit,
So ist's dem ew'gen Leben auch erkoren.
Ein Aug' sah weihevoll auf jenes Bild
Und sieh', es lebt in einer neuen Seele.
Wir aber zieh'n, von heil'ger Glut erfüllt,
Zu forschen, wer es diebisch jetzt verhehle,
Und sieh', beim ersten Schritt auf diesem Pfad
Ist uns des Bildes Genius genaht,
Als Bürgschaft, daß nicht die Erfüllung fehle!
So laß uns denn des Pfades weiter geh'n
Mit gläub'gem Sinn, bis daß wir es vollenden,
Das Bild erlösen aus des Räubers Händen.
Dann, Jungfrau, dann werd' ich Dich wiederseh'n.
Das schwör' ich Dir bei meiner Künstlerweihe,
Daß ich des Vaters Bild für Dich befreie,
Dein wird es sein, wie Du zu aller Frist
Fortan die Muse meines Lebens bist.
Leb' wohl; die Himmlische, die Dich bewacht,
Sei mit Dir fürderhin! und — gute Nacht. (Er will gehen.)

Maria. Halt ein und hör' ein Wort noch, eh' Du scheidest,
Des Vaters frommer Geist gibt mir es ein:
Was Du in reinem Streben thust und leidest,
Laß meine Seele Dir verbündet sein!
Was ich im Herzen tief und heilig trage,
Hält die Erinn'rung ja mit Dir vereint,
Und wenn ich für das Bildniß hoff' und zage,
So hoff' und zag' ich auch — für Dich, mein Freund!
Leb' wohl! Und hat es Gott uns zugedacht,
Dann auch auf Wiederseh'n! — nun gute Nacht! —

(Sie wendet sich zum Abgehen, da tritt rasch Lucas von rechts ein.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Lucas.

Lucas. Halt, Jungfrau, halt! laß diese Weihestunde
Nicht auch zerrinnen wie das schöne Bild,
Das Deine stillen Nächte Dir verklärte,
O senke nicht den Blick! Ich hab' gelauscht;
So lauscht man wohl auf eine Melodie,
Die plötzlich wunderbar die Seele rühret,
Und zieht den Lauscher heimlich auf die Knie'!
Doch solche Stunde gönnen gute Götter
Selbst ihren Lieblingen vielleicht nur einmal,
Und grollen, wenn sie unerfaßt zerrinnt.
D'rum höret mich, (vortretend) denn seht, mich gab der Himmel
Euch zum Geleit, um eure schönen Träume
Zu Wirklichkeiten praktisch einzurichten.
Ihr strebt auf Flügeln unser'm Ziel entgegen,
Ich komm' euch nach, wenn auch auf ird'schen Wegen,
Und Wirkliches sich wirklich zu erringen,
Bedarf man mehr der Hände — als der Schwingen.
(Heimlich, mit Wärme.)
Des Bildes Meister ward uns hier entdeckt,
Jetzt gilt's, ob hier des Meisters Bild versteckt!

Johannes (glühend). Du glaubst —

Lucas (sie vorziehend, leise). Der Alte ging mir in die Falle;
Ich weiß es, Bilderschätze selt'ner Art
Hat er in jener halbverfall'nen Halle
Geheimnißvoll und neidisch aufbewahrt.
Mein Wundersaft, den ich im Flug erdacht,
Glitt still bereits in uns'res Wirthes Finger,
Der sicher heute Nacht die Probe macht:
So öffnet er uns selbst den festen Zwinger.
Ja seht, wo List und Liebe sich verbinden,

Zum Heil der Kunst, ein Ideal zu finden,
Da hemmt nicht Schloß, nicht Riegel ihren Willen,
Selbst nicht Herr Barnabas sammt Frau Sibyllen!

Johannes. Wie drängt mein Herz zur That! Was
ist zu thun?

Lucas. Zuerst — das Bett zu suchen und zu ruh'n,
Dem Argwohn listig unsern Plan zu hehlen,
Dann — heut um Mitternacht uns hinzustehlen
Und — (mit einem Blick auf Maria, die in höchster Bewegung steht.)
Doch genug, die holde Jungfrau bebt,
Sie soll nicht Furcht und Sorge mit uns tragen —

Maria (mit steigender Glut). Nein, Jüngling, nein! es ist
nicht kindisch Zagen,
Was stürmisch wogend mir den Busen hebt.
Liegt kühner Muth, liegt Hoffnung auf Gelingen
Nicht auch in eines echten Künstlers Sinn?
Nun, wenn ich meines Vaters Erbin bin,
So will ich auch mein Theil an dem Vollbringen,
Befiehl mit mir, was immer mag gescheh'n,
Ich will getrost an eurer Seite steh'n!

Lucas (freudig). Heil Dir! Du hast mit diesem Einen
Wort
Dich eingekauft in uns're Künstlergilde!
So zeige denn Du selbst uns Weg' und Ort,
Den Weg zu der verschloss'nen Halle dort,
Vielleicht — den Weg zu dem gefang'nen Bilde!
Nun — gute Nacht! Ihr Musen alle wacht!
Gebt euren Jüngern eine gute Nacht!

(Indem er sich mit Johannes, den er umschlungen, rechts wendet, fällt der Vorhang rasch.)

Dritter Aufzug.

(Tiefe, alterthümliche Halle von Holzgetäfel. Links schwere Eingangsthüre, von der eine Stufe herabführt; derselben entsprechend rechts eine Nische, von Holzschnitzwerk überbaut, von dem eine alte Lampe herabhängt; in der Nische ein Tisch. Gegen den Hintergrund zu theilt ein hölzerner Pfeiler die Bühne in zwei Hallen. Die Halle links ist mit einem dunkelrothen Vorhang verhängt, am Ende der Halle rechts Ausgangsthüre. Rechts in den Coulissen Fenster, mit schweren Läden geschlossen. Die ganze Halle ist mit vielen, theils lebensgroßen Bildern geschmückt. Meisterwerke jedes Genres, unter denselben womöglich die im ersten Monolog Sybillens erwähnten bemerkbar. Mehr nach dem Vordergrund sieht man Rubens' Kleopatra, um deren Arm sich die Schlange windet, und wieder rechts den „Zahnbrecher" von G. Domo, der zähnefletschend einem weinenden Knaben den Zahn eben entriß, den er triumphirend in der Zange hält. Tiefe Nacht.)

Erster Auftritt.

Die Eingangsthür fliegt knarrend auf; herein tritt **Sibylle**, am Stock hinkend, den Korb am Arm, eine Blendlaterne in der Hand. Die Szene von vorn spärlich beleuchtet, in der Tiefe gänzlich dunkel.

Sibylle (eintretend). Was ächzt hier! (Pause.) Nichts! Es war die alte Thür,
Die rasch gehorsam aus den Angeln flog.
(Zurückgewendet). Sei still und schrei' mir nicht die Schläfer wach!
Der schrille Ton hat mich mit Schreck erfüllt
Und aus der Hand fühlt' ich den Schlüssel gleiten,

Der kollernd in die dunklen Fugen kroch.
(Unheimlich.) Hast Du den Dienst gekündigt, alter Diener?
Jetzt schnell, den Riegel vor! (Sie verriegelt die Thür, aufathmend.)
Ich bin zu Haus!

(Herabsinkend, säumend, Korb und Lampe absetzend.)

Und bin ich auch zu Haus? Ich bin es nicht.
Unsicher bin ich und verscheucht, und kann
Nicht froh, wie sonst, die Lust der Nacht genießen,
Der einz'gen, raren, wunderbaren Nacht,
Für die man sich ein ganzes Jahr gerüstet,
Für die man Menschenhaß und Unbill trägt,
Und heimlich denkt: Ich habe doch mein Theil,
Ich habe meine Sankt Johannisnacht! —
Und nun sie da ist, kommen Menschen, Menschen,
Und trüben sie! — Vermaledeit die Menschen! —
Nein, nein! sie sollen's nicht! Den Riegel sei' ich,
Nehmt was dahinter liegt, nehmt eure Welt
Und laßt mir meine; schöner ist die meine,

(Heimlich.)

Die Welt der Bilder, die sich mir vertraut,
Die, von geheimnißvollem Bann gehalten,
Das ganze Jahr hindurch verstummt, erstarrt,
Verstohl'nen Blick nur mit mir tauschen darf,
Doch einmal, in der Sankt Johannisnacht,
Zum freien, vollen Leben aufersteht.
Wer ahnte das! Wohl mir, es ahnet's Keiner,
Selbst nicht der Alte, der sich an euch klammert,
Wie Kinder am gemalten Tand. Nur mir
Habt ihr's verrathen; gelt! in stiller Stunde,
In klarer, einsamer Johannisnacht,
Da sah mich eins von euch vertraulich an
Und flüsterte: Wenn Du mich Keinem gönnst,
So leb' ich erst für Dich. Ja, das verstand ich!

(Bewegter.)

Dem Alten ward ein halbes Wort vertraut,
Er lieh die Hand. Nun ward gesucht, gesammelt,
Erschlichen und erhascht, gespart, gespeichert,
Es gipfelte sich Lust zur Leidenschaft,
Mit Glutbegierde ward der Schatz bereichert
Und kein Entrinnen war aus meiner Haft.

(Glühend.)

Da war ein neues Leben aufgeschlossen,
Ein reiches, tiefes, lüsternes Geheimniß,
Ein ungeahnt Verkehren und Versteh'n.
Stets tiefer drang ich ihnen in die Seele,
Und nach und nach erschloß in stillen Nächten
Mir Bild um Bild sein heimlich Leben auf.
Noch zaudern manche, doch ich zwing' auch sie
Durch Kraut und Rauch und Spruch in meine Macht,

(Umherblickend.)

So gut wie euch!

(Kichernd.)

Gelt, gelt, ihr schmucken Lärvchen,
Jetzt freut ihr euch auf die Johannisnacht,
Und kommt und schmeichelt, schäkert, bettelt, tollt,
Verzog'nes Pack, um's alte Mütterlein.
Die andern, Ungesell'gen hol' ich noch,
(finster) Bis auf die Eine, die Hochmüth'ge, Kalte,
Die fremd die Augen senkt, die Lippen schließt
Und nichts von unser'm Leben wissen will.
Gut, daß sie von uns bleibt, wenn die einmal
Dazwischenträte, wäret ihr im Stande
Und fielet eingeschüchtert in die Knie
Und aus wär' alle Freud'! Geduld, Geduld,
Sibylle rächt sich noch, gestrenge Frau!
Horch' — sind das Tritte — Nein, still ist die Nacht

(Vergnügt umherdeutend.)

Es ist nichts, Kinderchen, wir sind allein
Und ungestört und bald ist's Mitternacht.

(Korb und Lampe aufnehmend.)

Hi, hi, da schaut, was ich im Körblein habe,
Was sagt ihr? he!

(Sie hinkt gegen die Nische, bleibt plötzlich vor dem Bilde der Kleopatra stehen, hinaufleuchtend.)

Nun, schöne Königin!
Sei nicht bange,
Deine Schlange
Thut Dir nichts, ich mach' sie zahm.
In solch' heißen, lilienweißen,
Uepp'gen Arm hineinzubeißen,
Ei, das wär' ein Herzensgram!
Schöne Heidin, sei verständig,
Heute Nacht wirst Du lebendig
Und die Natter mach' ich lahm!

(Weiter gehend; die Lampe gegen den Zahnarzt richtend.)

Hei du frecher
Zahnansbrecher,
Feierabend kriegst Du nun!
Schmerzt die Lücke, armer Knabe,
Nun so greine nicht, ich habe
Schon ein Kräutlein d'raufzuthun.
Drohst Du, Unhold, mit der Zange —
Ei, Sibyllen ist nicht bange,
Ihr kannst Du kein Leids mehr thun.

(Die Nische erreichend, auskramend.)

Schaut, der Saal ist blank und eben
Und das Oel der Ampel quillt;
(anzündend) Lust'ge Flamme soll sich heben,
Daß wir schau'n, was sich erfüllt:

Denn das Bildniß ist ein Leben
Und das Leben ist ein Bild.
(Eine kleine Rauchpfanne aufstellend.)
Scheit und Scheitlein sei gerichtet — —
Nein — das sind Schritte — das ist menschlich Wandeln,
(lauschend)
Die Treppe steigt's hinan — es naht — es pocht —
(Leises Pochen, Pause.)
So keucht die Jugend nicht!

Stimme (von außen, leise). He da! Sibylle!

Sibylle (für sich). Herr Barnabas! Das ist mein Herr
und eurer,
Wir müssen öffnen!

Barnabas (klopfend). He!

Sibylle. Gemach! gemach! (Sie schiebt unwillig den Riegel zurück und steht abgewandt in der Mitte der Szene.)

Zweiter Auftritt.

Sibylle. Barnabas.

Barnabas. Was, alte Eule, schafft Sie da?

Sibylle. Ich wache!

Barnabas. Und stört mich aus dem Schlaf!

Sibylle. Nun, schlief der Herr,
Um desto besser, daß die Magd gewacht.

Barnabas. Was, Magd? Sie hat mich längst zum
Knecht gemacht,
Zum Knecht der Furcht, der unheimlichen Sorge,
Die einen Feind in jedem Menschen wittert,
Die unstät unsern Blick nach außen kehrt
Und jeden heimlichen Genuß vergällt.
Weßhalb hab' ich mein ganzes Hab und Gut

An diesen selt'nen Bilderschatz gehängt?
Genießen will ich, voll und frei genießen,
Auch ungestört von der gespenst'gen Furcht,
Die Sie wahnsinnig mir heraufbeschwört!
(Gesteigert.)
Ich will den Dämon nicht an meiner Seite,
Der mir in seines Geistes trübem Spiegel
Das Zerrbild zeigt der eig'nen Leidenschaft!
(Wendet sich ab.)

Sibylle (nach der Thür schleichend). Heißt mich nur geh'n!
braucht Euer Herrenrecht!
Genießt, genießt, und achtet nicht des Feindes!
Denn Feind ist Alles, und mit Fug und Recht,
Vor dem Ihr diesen Schatz verborgen hegt;
Feind sind uns jene Millionen Augen,
Die neidisch darauf schielen, jene Hände,
Die gierig darnach haschen, wenn die Ahnung
Des dunklen Schatzes einmal aufgedämmert.
Und wie längst vor dem Strahl ein leises Frösteln
Die Dämmerung verräth — so ahn' ich diese.
Ihr schimpft es eitle Furcht und höhnt und hadert:
Nun gut denn! Laßt die Thüren unbehütet,
Laßt nah'n, wer will, laßt fremder Menschen Augen
Die Bilder blöd und ungeweiht begaffen,
Schafft Euch den freien, fröhlichen Genuß!
Doch gebt auch Antwort, wenn je Einer fragt:
Wie dieß und jenes Bild zu Euch gekommen,
Auf welchem Markt, um welchen Preis gekauft,
Für welche Summe feil? —

Barnabas (bebend). Genug, genug!

Sibylle. Dann werden alte Rechte eingefordert,
Dann treten alte Mahner vor Gericht,
Verschwund'ne Schätze werden ausgegraben —

Barnabas. Halt ein! Halt ein!
Sibylle. Dann müssen sie hinaus,
Verstoß'ne Kinder, in die weite Welt!
Barnabas. Unheimlich Weib! Willst Du mich rasend machen!
Sibylle. Zum Knechte, sagt Ihr, hab' ich Euch gemacht?
Ich war's, die Euch gelehrt, was Herrsein heißt!
(Finster.) Herr ist, wer einsam ist, reich, wer allein
Nach eig'ner Willkür mit dem Seinen schaltet,
Und Eigenthum, was ganz mein eigen ist.
Besitzt Ihr Bilder, weil Ihr sie bezahlt?
Wer sie betrachtet, der besitzt sie mit.
Was hättet Ihr voraus vor allen Andern,
Als daß sie Einer mäkelnd Euch bekritteln
Und ihren letzten Werth entwenden kann.
Mein ist, was ich an mich allein gekettet,
Was mit mir lebt — und mit mir untergeht.
Drum hab' ich Alles längst vorausgerüstet,
Daß uns zur Abwehr ein Moment genügt;
Und eh' ein and'res Aug' hier schwelgen darf,
Eh' — doch das Letzte sei zuletzt gesagt.
Ich wache. Sorgt, daß Eure Gäste schlafen.
Barnabas. Sie schlafen — fest und harmlos.
Sibylle (höhnisch). Harmlos! ha!
Saht Ihr nicht, wie des Einen freche Augen
Sich Schlüsseln gleich durch alle Thüre bohren,
Indeß der And're, der sich krank gestellt,
Die Dirne „harmlos" ködert. O durch Die
Kommt uns das Unheil, das ich längst geahnt!
Barnabas. Das ist Ihr ew'ger, eigensinn'ger Wahn,
Ich laß mir doch das Mädchen nicht verleiden.
An jenem Tag, wo ich das selt'ne Bild,
Die Perle uns'res Schatzes, mir errang,

Als Hehler des geraubten Gut's — da schlug
Der Hammer mahnend an des Hauses Pforte
Und scheu trat ich an's Thor. Da stand das Kind
Und sah mich an, als wär's dem Bild entstiegen.
Ich nahm es auf und hielt es wie das Bild,
Und Eins in's And're rechnend, fand ich Ruh'.
Ja mehr; wenn ich der Jungfrau freundlich war,
So sah das Bild mich wieder freundlich an,
Und wieder schien das Bildniß trüb und finster,
Wenn ich dem Mädchen Leid und Unrecht that.
Ich weiß es ja, mit ihm verlier' ich einst
Zugleich das Bild, denn das ist seine Seele!

Sibylle (für sich). Mag sein; drum ist es seelenlos für mich!

Barnabas (mit Feuer). Und daß ein Glückstern uns die Fremden brachte,
Beweisen will ich's Ihr in dieser Nacht. (Vertraulich.)
In diesem Fläschchen liegt der Zauberschlüssel
Zu den begrab'nen Schätzen höchster Kunst.
Es greift die Hand, von einem Geist getrieben,
Nach manchem alten bunten Konterfei
Und gierig gräbt das Auge, wie nach Schätzen,
Sich in die plumpen Züge — doch vergebens,
Nur schnöde Farbe siehst Du aufgetüncht.
Du wirfst es fort — wie droben auf dem Speicher
Unzähl'ge liegen unter altem Kram:
Doch immer wieder treibt es Dich hinzu,
Als müßtest Du des Bildes Räthsel lösen —
Umsonst, der Schlüssel fehlt! (Triumphirend das Fläschchen erhebend.)
Hier ist er, hier!
Es hat die Hand dumpfsinniger Zeloten
Manch' Bild mit groben Farben übermalt,
Den Spiegel, der die Schönheit wiederstrahlt,

Warf ihre Hand vernichtend zu den Todten,
Nun wird das Bild, als Trödel ausgeboten,
Vielleicht mit einem armen Deut bezahlt.
Doch fällt ein Tropfen dieses Saftes jetzt
Wie äzend Gift auf die erborgte Hülle:
Ha, sieh'! zerrissen ist sie und zerfetzt,
Entfesselt glänzt des Fleisches Reiz und Fülle.

(Mit Leidenschaft.)

An euch, ihr Bilder, die ihr dort verdrängt,
Verstoßen im vergess'nen Winkel hängt,
Will ich das wunderbare Naß erproben.
Komm' mit! die Hand die diesen Balsam sprengt,
Hat den begrab'nen Schatz an's Licht gehoben. (Er eilt ab.)

Sibylle (kopfschüttelnd). Folgen muß ich wohl dem Alten.
Aber, Kinder, laßt mich schalten!
Wenn die rechte Stunde nah',
Ist Sibylle wieder da!

(Sie folgt Barnabas durch die Halle rechts. Da Barnabas, abgehend, Sibyllens Laterne ergriffen hat, so ist die Szene nun bloß durch den schwachen Schein der in der Nische brennenden Lampe beleuchtet. Pause.)

Dritter Auftritt.

Lucas erscheint an der Thür, die sich öffnet, ihm folgen **Johannes** und **Maria**.

(Die Szene bis zum Schluß flüsternd, aber in höchster Erregtheit gesprochen.)

Lucas. Hier weicht die Thür, hier dämmert Licht, was seh' ich!
Vorsichtig, Freunde, leise — Seht, o seht! —
Was ich geahnt, wird Wahrheit!

Johannes. Welch' ein Wunder,
Welch' ein Geheimniß schließt sich auf!

Maria. Wo bin ich?
Sind wir im Traum gewandelt?

Lucas. Seht, o seht,
Jetzt ringt sich's aus dem Dunkel! —

Johannes. Bild an Bild!

Maria (bebend). Bild! meines Vaters Bild? —

Lucas (sie haltend). Kein Schritt! kein Laut!
Das Zauberwort, das uns den Schatz erschließt,
Heißt: Vorsicht! Wahrt den Schlüssel! Laßt mich spähen.
Die Thür geöffnet, also Menschen hier. (Lauscht.)
Kein Athemzug vernehmbar — Alles einsam,
Als wären sie zu Bildern selbst erstarrt.
O sieh', Johann, wie sich die Halle dehnt. —

(Er schreitet hinab.)

Johannes. Maria, komm' —

Maria. Es dunkeln meine Blicke.
O Augen, seid doch klar! Es gilt zu sehen
Vielleicht, vielleicht das Bild!

Johannes (umherstarrend). Sind's Traumgestalten,
Sind's Bilder, — sind's die abgeschied'nen Geister
Von Bildern nur?

Lucas. Nein, das ist wahres Leben.
Schau', das ist Rubens, frisches Blut durchrieselt
Das Fleisch, dort, das sind Caravaggio's
Lebendige Schelmgesichter! — Hörst Du nichts?

(Lauschend, plötzlich wieder von einem Bild angezogen.)

O sieh', o sieh', Teniers! Ein Hexensabbath!
Dort grinst ein Breughel! Hätt' ich tausend Augen,
Daß ich den Augenblick erschöpfen könnte,
Eh' er verrinnt auf einen Zauberschlag.
Man kommt! (Die Beiden, die spähend umherblicken, fassend.) O hemmt
die Schritte.
(Lauschend, dann wieder rasch.) Schau', Johann,
Das ist van Dyk! Sieh' jene Gruppe dort,

Der Wirklichkeit mit kecker Hand gestohlen,
Das that Ostade oder Gerhard Domo.

Johannes. Und unser Bild, das Einzige, das Eine
Such' ich vergebens. (Maria's Hand fassend, sie in den Vordergrund ziehend). O Maria! sprich,
Führt Dich kein stiller Zug, ruft Dich kein Gruß,
Fühlst Du nicht näher Deines Vaters Segen?

Maria. Mir ist, wie nie, mir ist so bang, so selig,
Mich hebt's auf Flügeln — Gib mir Deine Hand,
So laß vereint uns suchen!

Lucas. Haltet ein!
Laßt mich die Lampe nehmen, laßt mich spähen,

(Eilt gegen die Nische.)

Maria. Geist meines Vaters, der mich leis' umschwebt,
Gönn' Deinem Kind, Dein Meisterbild zu sehen,
Wenn es noch lebt — (Sie hat sich rasch nach der Halle links gewendet und den Vorhang erfaßt, der schnell zurückrauscht. Ein Lichtstrahl, wie durch ein Fenster einfallendes Mondlicht, erhellt den Gang, in dessen Tiefe das Bild, dem Zuschauer unsichtbar, sich befindet. Maria fährt zurück und nähert sich dann langsam dem Eingang, an welchem sie in die Kniee sinkt. Johann, der ihr gefolgt, steht in der Mitte der Szene, mit erhobenen Händen in die Halle blickend.)

Johannes. Allmächtiger Gott! es lebt!

(Lucas ist auf diesen Ausruf an der Nische stehen geblieben, überrascht hinüberblickend. Pause.)

Johannes (tief ergriffen). Ja, ja, es lebt! Es lebt das ew'ge Leben,
Zu dem das reine Ideal erhöht.
Das Herz durchzittert andachtsvolles Beben
Vor seiner rührend stillen Majestät.
Ja, wer dich einmal sah und dich versteht,
Dem wirst du ewig vor der Seele schweben
Und reiner fühlen wird er sich und milder
Vor dir, du heiligstes der heil'gen Bilder!

Lucas. Bleibt, Sinne, wach, in diesem Reich der Träume.

(Hineilend.) Seht, tastet, fasset! (Plötzlich stehen bleibend, tief ergriffen.)
Ja, das ist es ja!
Es ist das Bild, wie es der Fürst einst sah,
So göttlich hoch — und doch so menschlich nah.
Und dieß begraben diese finstern Räume?
Hinaus an's Himmelslicht! Doch was beginnen,
Wir fassen wir's, wie tragen wir's von hinnen?
Ist denn kein Ausweg, der in's Freie weist!
O Musen, helft! erleuchtet unsern Geist! (Tritt in die Nische.)

Johannes (der zu Marien getreten und dessen Hand sie erfaßt hat, führt sie sanft in den Vordergrund). Seh' ich in jene himmlisch klaren Züge,
Aus denen eine Welt von Liebe fließt,
So däucht mein Schweigen mich wie eine Lüge,
Es fliegt zur Lippe, was die Brust verschließt.
Das Bild zu finden war mein höchstes Streben,
Jetzt fühl' ich, daß mein Herz noch mehr begehrt,
Das Urbild ist's, um das es wirbt mit Beben!
(Ihre Hand fassend, glühend.)
Maria, sprich! Hältst Du mich Deiner werth?

Maria (stammelnd). Wenn meine Lippe keine Worte findet,
Mißdeute, Liebster, dieses Schweigen nicht,
Und halte nicht das Auge für erblindet,
Weil es geblendet von dem Sonnenlicht!
Ein Traum wird Wahrheit, ein Gebet wird That:
Laß mich erst fassen, was so stürmisch naht.
Eins fühl' ich klar, daß Dich mir Gott gesandt,
Den Vater und die Heimat mir zu geben,
Mich zu erwecken für ein neues Leben,
Und segnend beug' ich mich auf Deine Hand.

Johannes (in die Kniee sinkend). Maria!

Maria (lächelnd unter Thränen). Weißt Du nicht, daß ich gebunden

An meines Vaters frommen Talisman?
Als Du den Weg zu seinem Bild gefunden,
Ward Dir auch diese Seele aufgethan.
Wirst Du das Bild befreien und erlösen,
Nimm auch, erlöst durch Dich, mein ganzes Wesen.

(Sie sinkt an sein Herz.)

Johannes (begeistert). Allgütiger Gott! Ich danke Dir
im Staube!
Nun rasch, auf meinen Schultern trag' ich's fort,
An's Licht, an's Licht mit dem geliebten Raube!

(Er will gegen die verhängte Halle; ihm entgegen tritt Lucas.)

Lucas. Wo willst Du hin? Es ist kein Ausweg dort!
Umsonst hab' ich gespäht, umsonst gesonnen,
Nichts bleibt zu thun, als still hinabzugeh'n,
Und mit dem Tag wird wohl ein Rath gewonnen.

Johannes. Jetzt fort von hier!

Lucas. Wenn sie uns hier erspäh'n,
So ist der Klugheit letzte Macht zerronnen.
Kampf mit Gewalt ist thöricht, fremd sind wir
Und stehen ohne Macht und Anspruch hier.

Johannes (verzweifelt). Vom Quell hinweg und nicht
den Durst zu stillen!
Nein, nein, ich kann es nicht. — (Eilt zu dem Bild.)

Lucas (zur Thür tretend). Thu', was Du mußt.
Auf Deine Schultern lad' ich den Verlust,
Wenn es mißlingt, die Sendung zu erfüllen.

Maria. O, folg' dem klugen Freund!

Johannes (zu Lucas tretend). Was willst Du thun?

Lucas. Ich schleich' hinab, ob fest die Wächter ruh'n,
Ob nicht der Argwohn wittert unsre That,
Nicht neue Hindernisse uns umziehen,
Dann — (heiter) glaub', der neue Tag bringt neuen Rath,
Das Uebrige liegt auf der Götter Knieen. (Ab.)

Johannes. Halt ein, halt ein, Du stürmischer Geselle,
Ich will voran in Sorgen und Gefahr! (Eilt ihm nach.)
Maria. Ich aber wache hier, an dem Altar,
Was auch gescheh'n mag, hier ist meine Stelle!
(Ab in die Halle zu dem Bilde. Der Vorhang schließt sich hinter ihr. Pause.)

Vierter Auftritt.

Barnabas mit der Leuchte, kommt langsam aus der Halle rechts, ihm folgt Sibylle.

Barnabas. Es ist umsonst, die Bilder bleiben todt,
Machtlos ist die Essenz, wir sind betrogen.
Sibylle (für sich). Betrogen, ja, um diese einz'ge Stunde.
Nein, noch umweht mich Hauch der Mitternacht,
Noch ist uns eine Spanne Zeit geblieben,
Könnt' ich sie fassen!
Barnabas (bis zur Thür gelangt). Nein, ich kann nicht fort.
Wie, wenn ich schnöd' den Wundersaft verwürfe,
Weil mir der Spruch zu seiner Wirkung fehlt!
Sibylle (fieberhaft). O, hätten Wünsche, hätten Flüche Flügel,
Sie trügen mir den alten Träumer fort.
(Unter den Bildern irrend.)
Gelt, ihr blickt auf mich mit Groll,
Weil die köstlichste der Stunden
Unbenützt verrinnen soll.
Bin ich denn nicht selbst gebunden
Durch den Alten — Doch warum?
Das Geheimniß macht ihn stumm,
Und mit mir ist's bald vorbei,
Wollt ihr, daß er Erbe sei?
(Flammend.) So erwächst uns doch ein Zeuge,

Daß die Stolze sich noch beuge,
Die da drinnen zürnend steht
In erborgter Majestät.

Barnabas. Nun denn — komm', zur Ruhe!

(Will gehen.)

Sibylle. Bleib'!
Von der Bilder Sein und Leben
Will ich Dir ein Zeugniß geben.

(Zieht ihn zur Nische.)

Barnabas (für sich). Welch' ein Wahn! Gespenstig Weib!

Sibylle (mit steigender Erregung). Rasch die fliegenden Minuten
Eingeholt und festgebannt,
Lodert auf, verlosch'ne Gluten,
Hurtig, Kinder, müßt euch sputen,
Bildermutter ruft: Geschwind!
Rüstig, rasch, die Zeit verrinnt!
Walle, Rauch der Spezerei'n,
Laden auf, verstohlen, leise,
Laß mir durch die feinen Gleise
Den verschwieg'nen Mond herein.

(Sie öffnet halb den Fensterladen rechts, bläuliches Licht fällt ein.)

(Vortretend.) Ha, jetzt zittert Licht im Düstern,
Hörst Du's rauschen, hörst Du's flüstern?
Schläfer, Schläfer, auf, erwacht!
Athmet die Johannisnacht!

Barnabas. Grauen faßt mich, was geschieht.

(Weicht zurück bis in die Nische.)

Sibylle. Leben ströme Schlag auf Schlag,
Werde wie am ersten Tag!
Sieh', jetzt wölben sich die Himmel
Und die Sonne glühet Feuer,
Schüchtern dämmert Mondenlicht.
Wolken jagen, Stürme tosen,

Jetzt — das Wasser wird lebendig,
Schäumt, in krausen Meereswogen
Rollt ein Waldstrom donnernd fort.
Horch, der Wald beginnt zu leben,
Pinien flüstern mit der Sonne,
Einsam in des Nordens Oede
Rauscht der dunkle Fichtenbaum.
Sieh', da lugt aus klugen Augen
Hirsch und Reh, die Vögel flattern,
Vornehm hebt das Pferd den Nacken,
Zuckend ringelt sich die Natter,
Züngelt schon nach weißem Arm.
Ha, jetzt beben schöne Glieder,
In die Pulse schießt das Leben.
Auf, erwacht, die Zeit ist kostbar,
Kommt, ihr Kinder aller Zeiten,
Aller Zonen, aller Zungen,
Eine Sprache sprecht ihr alle,
Rasch und streift die Fesseln ab! —
Hörst Du tiefe Athemzüge?
Jetzt hebt sich ein Arm, es gleitet
Dort ein Fuß sacht aus dem Rahmen,
Prüft den fremden Boden, schreitet,
Leise Tritte — dort? Ha, dort!
Wo sie wohnt, die stolze Hohe,
Der ich längst vergebens drohe —
(Mit wilder Leidenschaft.)
Bracht' ich deinen Trotz zum Weichen?
Hab' ich endlich dich gefaßt?
Tritt hervor, du spröder Gast,
Wir verstehen deinesgleichen!
(Sie hat den Vorhang gefaßt und aufgerissen; ihr entgegen tritt Maria, bleich und erschüttert. Sibylle weicht zurück und betrachtet sie wie erstarrt. Pause.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Maria.

Maria. Was forderst Du von meinem Bilde?
Fremd bleibt es Dir für alle Zeit.
Dem Geist der Liebe und der Milde
Hat es des Meisters Hand geweiht.
Vergebens suchst Du es zu meistern,
Der Selbstsucht bleibt es todt und stumm.
Den liebenden, den milden Geistern
Erschließt es gern sein Heiligthum.

Sibylle (hat die redende Maria erst mit Entsetzen, dann mit wachsendem Befremden angestarrt, nähert sich ihr, und als nun Maria einen Schritt sich zu entfernen macht, stürzt sie mit Leidenschaft ihr entgegen). Halt ein
und steh' mir! Du bist Fleisch und Blut
Du bist's, vor der mir nicht umsonst gegraut,
Du bist die Feindin, die Verrätherin!
Scheinheil'ge, ist Dir jetzt die List geglückt?
Hast Du die Fremden uns in's Haus gelockt,
Hast sie hiehergeführt, Gewalt zu üben
An diesem Greis und seinem Eigenthum!
Die Bilder rauben, in die Fremde stoßen,
Das wollt ihr, sprich, steh' Rede!

Maria (mit Hoheit). Fort, Unsel'ge!
Ich habe nichts gemein mit Dir.

Sibylle (außer sich). Wo sind sie,
Die Helfershelfer? Wie, Du bist allein,
Hast uns noch nicht verrathen — Nun, wohlan,
Ich zwing' Dich zum Verstummen!

(Sie stürzt sich auf Maria.)

Barnabas (der die Zeit über wie erstarrt stand, rasch hinzueilend, Maria an sich ziehend). Halt! halt ein!

(Er bedeutet Sibyllen mit herrisch abweisender Bewegung, indem er mit der Linken Maria umfaßt hält. Pause.)

Sibylle (scheu zurückweichend, erhebt sich plötzlich, von einem Entschluß durchdrungen; leise). Hin ist hin! — Es graut der Tag,
Komme denn, was kommen mag!
Auch das Letzte ist bedacht
Und wir halten treu zusammen!

(Mit glühendem Blick auf die Bilder.)

Siegt die fremde Uebermacht —
Eines bleibt uns noch: die Flammen.

(Sie schleicht gegen die Halle links in der sie später verschwindet. Morgengrauen.)

Barnabas (Maria von sich lösend). Was für ein Fürwitz
treibt Dich auch hieher
Und stört die Freude uns — und raubt sie Dir!
Sieh', alles das hatt' ich für Dich gespart,
Dein Eigenthum, Dein Erbe sollt' es sein,
Und drum verbarg ich's vor der Menschen Mißgunst;
Denn sie sind boshaft, neidisch, räuberisch,
Und wenn Du uns verräthst, verräthst Du Dich.
(Schmeichelnd.) Begreifst Du, Kind —

Maria (mit Hoheit abwehrend). Gebt mir den Namen nicht!
Ich trug ihn still, als ich verwaist mich glaubte.
Mein echter Vater lebt.

Barnabas. Du hättest Kunde?

Maria (glühend). Er lebt in jenem Bildniß, das er schuf,
Im Bild der Ewigmilden, deren Schutz
Er mich, sein frühverlass'nes Kind, befahl.
Das war's, was mich zu dieser Schwelle zog,
Das war's, was mir dieß Haus zur Heimat schuf,
Mit ihm ward ich in eure Macht gegeben.
Jetzt aber, wo ein warmer Himmelsstrahl
Die Knospe sprengt, die Seele mündig macht,
Jetzt frag' ich Euch: Was bannet Ihr in Nacht,

Das, was geschaffen für das lichte Leben?
Mit welchem Recht — — (Plötzlich mild.)
Doch die Lippe mag
Mit Zögern nur den Pfeil des Vorwurfs senden,
Denn was Ihr immerhin gewollt — es lag
Mein Dasein und mein Bild in Euren Händen,
Es lebt, ich lebe, darf ihm hier begegnen! —
Statt Euch zu richten, komm' ich, Euch zu segnen!
(Sie eilt mit erhobenen Händen ihm entgegen.)

Barnabas (ausweichend). Fort! — Sie verwirrt mich —
fort!

Maria (immer inniger und milder). O blickt mich an!
Das Herz, das einem Kinde wohlgethan,
Es ist ein menschlich Herz. Fort, fort mit List,
Fort mit Gewalt, wo Liebe mächtig ist.
Seht, Ihr beschwört des Bildes Geist und Seele,
Euch in ihr tiefstes Leben einzuweih'n;
Nun, daß dem Wunsch nicht die Erfüllung fehle,
Laßt mich die Seele dieses Bildes sein,
Euch anvertrau'n, was Geistesleben sei,
Euch sagen: Liebst Du uns, so gib uns frei!

Barnabas (sich losreißend). Von meinen Bildern scheiden?
Niemals! Nie!
Eh' ich sie lasse, eh' vernicht' ich sie!

Maria. Entsetzlich! Machtlos ist mein Wort verhallt!
Ihr Freunde! Rettet! Wehret der Gewalt!

Barnabas (hält sie). Wie? — rasest Du!
(Sibylle verschwindet.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Johannes, rasch eintretend, ihm folgt Lucas.

(Beginnender Tag.)

Johannes. Geliebte, rufst Du mir?

(Barnabas hat die Eintretenden ungläubig mit abwehrenden Händen betrachtet, jetzt sucht er sich mühsam zu fassen, glühende Blicke auf die Jünglinge schleudernd. Johannes hält Maria umfaßt; Lucas links, Barnabas rechts.)

Barnabas. Ha, gut gekartet ist der Ueberfall,
Erst Heuchelei, dann offene Gewalt.
Das Mitleid höhnt ihr und die Gastlichkeit,
Um einzudringen in ein wehrlos Haus.
Was grifft ihr nicht zu Dolch und falschen Schlüsseln,
Wenn ihr nach fremdem Eigenthum begehrt;
Stehlt meine Habe denn, wie mein Geheimniß!
Da sind die Bilder! Und was weiter nun?
Mein sind sie, wie das Kleid, das ich bezahlt,
Mit dem ich schalte wie ich schalten mag,
Wem schuld' ich Rechenschaft von meinem Eigen?
Dem Recht ist meines Hauses Riegel heilig,
Für List und für Gewalt war er zu schwach.

Lucas (scharf). Ihr wählt gewicht'ge Worte, werther Wirth,
Nennt Raub und Diebstahl, was ich Neugier hieße,
Zum Beispiel, wenn ein Fläschchen edlen Inhalts
Von ungefähr in fremde Hände glitt.

Barnabas (weicht seinem Blick aus).

Lucas (näher tretend). Beliebt's Euch, das Gericht herein zu rufen,
Das Eure Riegel hütet? Immerhin!
Wir wollen Euer Eigen nicht gefährden,
Wir führen keine Waffen — als die Eine,
Dieß schlichte Blatt, das uns ein Bild beschreibt,
Ein Bild, das einst ein deutscher Meister schuf,

Ein Wunderwerk der Liebe und der Kunst,
Ein Bild, das einst im kleinen Kirchlein stand
Als Weihgeschenk von seines Meisters Hand,
Das Tempelräuber dem Altar entwandten,
Das Hehler schlugen in verborg'ne Haft,
Das wir in dieser Halle wiederfanden!
Wie kam das Bild hieher? Gib Rechenschaft!

Johannes (begeistert). Und hättest zehnfach Du das Bild bezahlt,
Du konntest nur sein stofflich Theil erringen,
Doch das Unsterbliche, das in ihm strahlt,
Kann Dir Dein Mammon nicht zu eigen zwingen.
Hier schlichtet kein Gericht das Mein und Dein,
Der Geist, durch den das Herrliche geworden,
Kann nie der Sklave nied'rer Willkür sein;
Weh' Denen, die sein göttlich Leben morden!
Begeh'n sie ungestraft den heil'gen Raub,
Weil sie im Bild nur Stoff und Farbe sehen.
Was wäre dann das Wort? Ein Windeswehen!
Was dann der Mensch? Nur eine Handvoll Staub!
Ein Theil von Gott ist's, der die Kunst durchdringt,
Der den Beschauer, der den Hörer zwingt,
Dem Künstler nachzufühlen, nachzudichten;
Das ist die Seele, die lebend'ge Kraft,
Die stets sich neugebärend wirkt und schafft,
Und diese willst Du wie Dein Kleid vernichten?
Hast Du sie je erkannt! Gib Rechenschaft!

Lucas. Gib es heraus, gib es zurück dem Lichte,
Was neidisch ihm Barbarengeist entwandt,
Ein ausgeriss'nes Blatt der Kunstgeschichte!
Uns hat ein edler Fürst von Rom gesandt,
Der es erfaßt in seinem tiefsten Wesen,
Um jeden Preis das Kunstwerk auszulösen.

Dort, wo sich hohe Marmorsäulen heben,
Ein neu der Kunst erstandenes Athen,
Soll es im Kreis der Auserwählten steh'n,
Und soll von deutscher Kunst ein Zeugniß geben,
Bewundert von den Jüngern und den Meistern,
Zu schönem Schaffen rühren und begeistern.

Johannes. Nein, nicht zu jenen blendenden Gestalten
Sei dieses fromme Wunderbild gereiht,
In eig'ner Zelle will es still entfalten
Die Welt der Liebe und der Innigkeit.
Zu unsers Gönners Füßen will ich künden,
Wozu es weihend einst der Meister schuf,
Er wird ihm neu sein kleines Kirchlein gründen,
Dort walt' es seinem heiligen Beruf,
Und spende Trost und gläubiges Vertrauen
Den Herzen, die sich still vor ihm erbauen.

Barnabas (mit wachsender Unruhe und Leidenschaft). Wohl,
kämpfet immerhin mit Wort und Lehre,
Ich habe keine Waffen — als die That,
Die soll euch zeigen, wem das Bild gehöre,
Euch zeigen, wie man sich des Seinen wehre,
Wenn ihm Gewalt und fremde Willkür naht. (In Ekstase.)
Dort ist das Bild, das, vom Altar gestohlen,
Mein eigen war, der ganzen Welt verhohlen,
Mein eigen bleibt, der ganzen Welt zum Hohn.
Dein Arm, dämon'sche Freundin, faßt es schon,
Glüh' und erstickend weht dein Hauch heran,
Vernichtung naht, doch du hast Recht gethan!
Auf, zehre, Glut, brich, morsches Dach, zusammen!
Ihr wollt das Bild, so nehmt es — aus den Flammen!

(Er stürzt ab.)

Siebenter und letzter Auftritt.

Vorige, ohne Barnabas.

Johannes. Entsetzen!
Lucas. Nein, das ist kein eitles Drohen,
Es glüh'n die Lüfte und die Flammen lohen!

(Er reißt den Vorhang zurück; Glut und Dampf dringen ihm entgegen.)

Johannes (hineindringend). Das Bild, das Bild!
Lucas (zurückkommend). Die Nachbarn ruft herbei,
Luft, Licht, die Fenster auf! die Thüren frei!

(Stürzt in die Halle.)

Maria (mit sterbender Stimme). Zur Rettung! fort! Weh' mir, die Kniee beben,
Das Ungeheure schlägt den Fuß in Bann,
Die Kraft versagt — (Mit gewaltsamer Anstrengung.)
Das Bild! das Bild, Johann!
Was sag' ich! Schone Dein geliebtes Leben!

(In die Kniee sinkend.)

Ihr Engel! löscht mit eurer Flügel Weh'n
Die Flammen aus, o gönnt nicht dem Gemeinen
Zu siegen ob dem Heiligen und Reinen,
Und rettet — — Wehe mir! Es ist gescheh'n!

(Das Holzgetäfel, welches der Pfeiler trägt, ist nach beiden Seiten zusammengestürzt, man erblickt die ganze Tiefe der Halle; zwischen zwei geöffneten gothischen Bogenfenstern, durch die das helle Tageslicht bricht, über den Trümmern des eingestürzten Gebälkes, steht das Bild in ganzer Größe, der früher gegebenen Beschreibung möglichst entsprechend. Johannes und Lucas, die es den Flammen entzogen, halten es zu beiden Seiten.)

(Maria, die bei dem Einsturz entsetzt zusammenschaudert, hat es erblickt und ist jubelnd darauf zugeeilt, Johann empfängt sie in seinen Armen.)

Johannes. Zum Tod läßt sich das Ew'ge nicht verdammen.

Es bietet irdischen Gewalten Trutz
Und steigt erlöst, ein Phönix, aus den Flammen.
Es steht die heil'ge Kunst in Gottes Schutz;
Was sich auch waff'ne wider ihre Söhne:
Es siegt zuletzt das Edle und das Schöne!

(Der Vorhang fällt.)

Der Sonnwendhof.

Volksschauspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Monica, Sonnwendbäuerin, Wittwe.
Valentin,
Wolfgang,
Crescenz, in ihrem Dienste.
Franzl,
Marie,
Mathias, Schmiedgesell, ihr Schwager.
Anna.
Der Pfarrer in der Achau.
Der Meßner.
Ein **Kesselflicker.**
Ein **Kind.**
Knechte, Mägde, Bettlerinnen und Bettler, zwei Knaben.

Ort der Handlung: **Im Hochgebirge;** theils im Thal im und um den Sonnwendhof, theils auf der dazu gehörigen Stern-Alm.

Zeit: Die Gegenwart.

Erster Aufzug.

(Inneres des Sonnwendhofes, gegen den Hintergrund, der die Gebirgsgegend zeigt, durch einen gekreuzten Pfahlzaun abgeschlossen; dicht hinter demselben von links herab ein praktikabler Hügel. Im Vordergrunde rechts ein neues Bauernhaus. Man sieht die holzgeschnitzten Altane, an beiden Seiten der Thür gemalte Heilige; ein Spruch über der Thür. In der Coulisse hinter dem Hause die offene Scheuer, dahinter dicht am Zaune hölzerne Bänke. Links im Mittelgrund, schräg unter einer dichten Linde, ein langer Tisch mit Bänken nach vorn und hinten. Dahinter ein Brunnen. Ein kleiner Tisch mit einer Bank rechts im Vordergrunde. Abend.)

Erster Auftritt.

Crescenz. Bäuerin.

(Crescenz, aus dem Hause kommend, läutet an einer Glocke, die über dem Hause hängend gedacht ist. Bettler und Bettlerinnen mit Kindern erscheinen rechts an der Oeffnung des Zaunes.)

Crescenz (zankend). Gelt! Euch wär' leicht zum Nachtessen geläut't! Nur Geduld! Erst Die, die arbeiten. (Neue Bettler kommen.) Nur immer zu! Da darf nur Einer in der Achau anfangen Küchel zu backen, Die wittern das Schmalz, noch eh's heiß in der Pfann' ist.

Bäuerin (in der Thür). Was zankst?

Crescenz. Nun freilich, wenn die Bettler wie Pilsling' aus dem Boden schießen.

Bäuerin. 's ist Dir freilich ungewohnt! Vor dem

alten Sonnwendhof haben sie sich selten sehen lassen. (Zu den Bettlern.) Kommt herein! (Sucht Geld in der Tasche, zu Crescenz.) Hol' Milch und Brod!

Crescenz (brummend in's Haus).

Bäuerin (für sich). Wollt' ich abtragen, was ich seit zehn Jahren versäumt hab', wie Viele müßten ihrer dann noch kommen! Bei mir zu Haus, so knapp 's herging, blieb doch immer was für die Armen übrig. Aber wie ich eine reiche Bäuerin wurde — (seufzt.) Nun, Gott geb' seiner Seel' Frieden! Mit dem neuen Haus soll ein neues Leben anfangen! (Ruft.) Crescenz!

Crescenz (von innen). Was gibt's?

Bäuerin (zornig). Milch und Brod!

Crescenz (stößt die Thür auf). Laß mich nur erst abrahmen!

Bäuerin. Laß nur! (Tritt in die Hütte und kommt mit einer großen Milchschüssel heraus.) Ich mag ihnen keine blaue Milch geben, wie den Hunden! (Stellt den Armen die Milch auf die Bank an der Scheuer, nimmt Crescenz das Brod weg, die ganz verdutzt steht, und trägt es den Armen hin.) Geseg'n es Gott!

Crescenz (die Arme kreuzend). Das hab' ich noch nicht erlebt, meiner Seel'!

Bäuerin. Was?

Crescenz. Fütterst die Bettler mit Rahm, die Dienstleut' mit Kücheln, wie der größte Bauer kaum an den allerheiligsten Tagen. Das heißt — na —

Bäuerin. Was?

Crescenz. Was? Fragst Du? — Aushausen heißt das!

Bäuerin. Crescenz!

Crescenz. Ich bin eine alte, erfahr'ne Person, aber —

Bäuerin. Schweig'!

Crescenz. O ja, kannst mich schweigen heißen, bist die Frau!

Bäuerin. Das bin ich auch! Thu' Dein Geschäft und schweig'! Daß Du mit den Anderen zankst, ich seh' Dir's nach. Du bist im alten Haus alt geworden, bist mir auch im neuen gut. Aber was der Frau ist, das laß der Frau! Ob ich mein' Sach' zusammenhalt', wie's recht ist, schau' nach oder frag' in der ganzen Achau!

Crescenz (zahm). Brauch' nicht zu fragen, hab' selber zwei Augen und seh', daß Du Dein Sach' zusammenhaltst wie Eine, nichts voraus willst vor den Dienstleuten, als daß Du vormähst, am schwersten Ort tragst, am ersten auf bist und am letzten nieder. Aber rasch bist Du, rasch wie Milch am Feuer; begehrst gleich auf, wenn eine alte, erfahr'ne Person — —

Bäuerin (lächelnd). Was willst Du denn?

Crescenz (zutraulich). Schau, ich hab' ja zehn Jahr mit zugeseh'n, was Du ausgestanden hast mit dem Unhold — —

Bäuerin (drohend). Crescenz!

Crescenz. Gott hab' ihn selig, den Unhold! denn das war er. Hat Keinem eine Freud' gegönnt —

Bäuerin (weich). Und sich selbst am wenigsten! der Arme!

Crescenz. Bis daß er todt war. Nun bist Du sein Erb', baust Dir ein Haus, kein schön'res in der ganzen Achau. Aber ein Fest machen noch vor der Ernte, für die Dienstleut' kücheln, die Bettler mit Rahm füttern — das, das macht Geschrei im ganzen Gebirge, glaub' mir, ich bin eine alte, erfahr'ne Person, das schreckt Dir manchen großen Bauer ab, der heimlich schon der Sonnwendbäuerin nachfragt.

Bäuerin. Mir braucht Keiner nachzufragen.

Crescenz (forschend). Willst nimmer heirathen?

Bäuerin. Um wieder Magd zu werden? Nein! Trag' auf, die Leut' kommen zum Nachtessen! Wart' noch, den Valentin seh' ich nicht.

Crescenz. Wird schon kommen!

(Geht in's Haus, aus dem sie bald zurückkommt, eine Suppenschüssel und große Kuchenhaufen auftragend und auf den Tisch links niederstellend. Knechte und Mägde von allen Seiten aus dem Hintergrunde tretend, unter ihnen Wolfgang, Franzl, Marie.)

Zweiter Auftritt.

Bäuerin. Crescenz. Wolfgang. Franzl. Marie. Knechte. Mägde. Bettler und Bettlerinnen.

Crescenz. So, ihr Leut', eßt! Franzl, das Vaterunser!

(Die Knechte und Mägde haben sich an beide Seiten des Tisches gestellt, die Hälfte kehrt dem Publikum den Rücken, Crescenz zu oberst rechts, Franzl unten links. Franzl betet leise mit gefalteten Händen, die Bäuerin rechts im Vordergrunde ebenso, ohne hinzusehen; nach dem Gebete setzen sich Alle nieder und nehmen ihre Löffel aus der Tasche, taktmäßig essend. Wolfgang steht links.)

Crescenz (essend). Na, Wolfgang!

Wolfgang (verlegen auf die Bäuerin zugehend). He! Frau!

Bäuerin (aufblickend). Was willst?

Wolfgang. Ich, ich möcht' Dir den Dienst aufsagen.

Bäuerin. Du? Hast Streit gehabt?

Wolfgang. Dessentwegen nicht! Komm' ja selten in's Haus, wo die Alte (auf Crescenz deutend) wirthschaftet. Aber auf die Stern-Alm komm' ich oft um die Butter, zu der Alm-Franzl.

Franzl (kommt dazu).

Wolfgang. Und heirathen sollt' ich!

Bäuerin. Heirathen? Und auf was?

Wolfgang. Mein Vetter, der Müller in der Roid, ist gestorben und ich krieg' einen Theil an der Roidmühl.

Bäuerin (streng). Daß jedes Groschenknechtlein gleich befehlen will! Erst lern' dienen, Bursch'! Hast's ohnehin nicht zu schwer. Bis Lichtmeß bist Du gedungen?

Wolfgang. Ja!

Bäuerin. Und die Franzl hat's gut droben. (Sich zu ihr wendend.) Meinst nicht?

Franzl (langsam vorkommend). Zu klagen hätt' ich über nichts. Ich hab's besonders gut.

Bäuerin. So bleib' dabei.

Wolfgang (bittend). Frau!

Bäuerin. Nach Lichtmeß halt' um sie an.

Crescenz (rufend). Nu endlich, der Valentin!

Dritter Auftritt.

Vorige. Valentin.

Bäuerin (sich rasch wendend, herzlich). Mußt immer der Letzte sein beim Ausruh'n und bist ganz hinter'm Athem; wo warst Du?

Valentin (vorkommend). Hast Du nicht gestern gesagt, Du hättest was auf dem Herzen, was Du gern unserem Pfarrer sagen möchtest? Nun, als ich, wie wir heimkommen, geschwind den Wagen noch in den Schoppen stoße, so seh' ich drüben im Kornfeld den Pfarrer geh'n. Da bin ich schnell hinübergesprungen und hab's ihm gesagt; er kommt gleich her zu Dir!

Bäuerin. Vergelt's Gott! Und komm' zum Essen. (Wendet sich.)

Wolfgang. Frau!

Franzl (sie haltend). Hör', geh' nicht fort! Wer weiß, wenn ich sobald wiederum von der Alm herabkomm'! Schau, ich weiß wohl, ich hab's gut bei Dir, besser krieg' ich's nirgends; ich bin auch gern droben gewesen auf der Stern=

Alm, das Vieh ist brav, und ich wüßt' nicht, was fehlt, aber schau', ich bin halt nimmer recht daheim droben.

Bäuerin (hört aufmerksam zu).

Franzl. Ich kann Dir's nicht so sagen, und Du wirst's schier nicht begreifen —

Bäuerin (schnell). Hast ihn wirklich so gern, den Wolfgang?

Franzl. Schreckbar!

Bäuerin (mit einem Blick auf Valentin). Wenn der Pfarrer wieder hier Meß' liest, will ich ihm's sagen, daß er euch verkünden soll.

Wolfgang (jauchzend). Franzl!

Franzl. Ist's auch wahr! Und schau, zu pressiren ist's just nicht; ich bleib' Dir droben, so lang' Du's schaffst, bis Du eine Sennerin find'st, die Dir ansteht. Nein! Wolfgang! (Beide eilen zum Essen, Valentin steht und betet und tritt dann an den Tisch.)

Bäuerin (sieht ihn freundlich an). Geseg'n es Gott.

Vierter Auftritt.

Vorige. Pfarrer.

Pfarrer (von rechts kommend). Amen!

Alle (aufstehend). Der Herr Pfarrer.

Pfarrer (freundlich, ohne Predigerton). Was ist das? Sitzen bleiben und essen! Esset, auf daß ihr satt werdet, hat unser Hergott gesagt, und ein christlicher Pfarrer sollt' euch davon scheuchen? (Zur Bäuerin vortretend.) Grüß Gott, Monica, hast nach mir begehrt?

Monica. Ihr müßt schon verzeihen!

Pfarrer. Was verzeihen. Komm' immer gern auf

so 'nen Hof, wo Alles am Schnürlein der Ordnung und Sitte geht, die Leute zu Tisch geh'n mit Gebet, nicht wie die Spatzen zum Futter. Da wird's dem Pfarrer zu Muth wie einem Vater, wenn ein wohlgezogenes Kind auf seinen Knieen sitzt.

Bäuerin. Laßt's gut sein, Pfarrer! Ich hol' einen Schluck vom süßen Rothen. Gelt?

(Ab in's Haus.)

Pfarrer. Und das stattliche Haus schaut aus den Fenstern, wie aus bekannten, freundlichen Augen, und die prächtigen Bilder, Sankt Michael und Florian, und da droben ein Spruch: „Je nun, so dann". (Zur Bäuerin, die Wein und Brod auf das Tischchen rechts setzt.) He, Monica, aus welchem Propheten hast Du den Spruch aufgelesen? (Setzt sich.)

Bäuerin (links neben ihm stehend.) Der Prophet, Pfarrer, war ein altes Weiblein. Schaut, vor Euch darf ich's nicht hehlen, sie neiden mich um mein Leben, nennen's ein gutes; ha ja, was man bei uns im Gebirg einen guten Weg nennt, wenn's immer steil geht, nur hie und da ein Strecklein eben. Bei mir hat's oft so steile gegeben, daß ich mein Leben schon heimlich verwünscht hab'. Zumal in einer argen Stund' wußt' ich gar nimmer wohin und wohinaus. Da kamen uns're Leut' heim vom untern Thal, wo ein Haus abgebrannt war. Ein altes Weiblein hatte d'rin gewohnt, achtundsechzig Jahr lang in derselben Dachkammer, hatte ihr Sterbekleid gerichtet, sechs Kerzlein und ein Heiligenbild, und ihr Lebtag die Kreuzer gespart zu einem schönen Begräbniß. Nun, während sie die Litanei hört, brennt das Haus zusammen. Die Alte hat fromm und ruhig zugehört. „Je nun, so dann!" hat sie gesagt; „so fangen wir von vorn an!" Schaut, Pfarrer, wie ich mir dachte, daß die Alte Alles, was ihre Freud' war, so gottergeben verloren gab und im achtzigsten Jahre noch einmal von vorn an-

fangen konnte zu hoffen, da ist mir eine wunderbare Freud' am Leben in's Herz gekommen und von der Zeit an ward ich ein resolutes Weib. Und wie das neue Haus da stand, da ist mir selbige Stund' eingefallen und da hab' ich mir den Spruch oben dran schreiben lassen.

Pfarrer. Und nun fängt Dein Leben von Neuem an. Auch um an's Alte hie und da zu denken, ist der Spruch nicht übel.

Bäuerin. Brauch' des Spruchs nicht, Pfarrer, doch deßhalb ist mir's recht, daß ich mit Euch reden kann. Aber sprecht zu! (Einschenkend, niedersitzend.) Schaut, Alles, was ich hab', ist mein mit gutem Recht. Der Sonnwendbauer hat mich zum alleinigen Erben gemacht, aber es hat doch seinen Haken. Er war ein jüng'rer Sohn, den ältern hatte der Vater davongejagt als Lump und Lüderian.

Pfarrer. Der Mathias, ich weiß wohl, der verlor'ne Sohn, der nicht wiederkehrte und sprach: Ich habe gesündigt.

Bäuerin (rasch). Gott behüte uns auch, daß er wiederkäme. Sein Bruder hat ihm nach des Vaters Tod sein Theil herausbezahlt und ihn gemahnt, daß er ein ordentlicher Mensch würde. Ja, ausgelacht wurde der Bauer und verwünscht und verflucht. Später soll er einmal als Schmiedgesell weitweg in der großen Ilsangschmiede gestanden sein. Man sagt, er habe dort um die Tochter angehalten, da kam aber das Unglück, daß die Schmiede jämmerlich verbrannte. Seit der Zeit ist er verschwunden und verschollen.

Pfarrer. Was man hier in unserem entlegenen Thal verschollen heißt.

Bäuerin (erschrocken aufstehend). Gelt! Herr Pfarrer, das denk' ich mir auch! Wenn er noch lebte und auf einmal daher käm'. Wenn man sein Sach' in Fried' und Ordnung beisammen hat, so denkt man alleweil, der Teufel legt Einem unvermuthet ein Ei hinein, und da fällt mir immer der

Mathias auf's Herz. Ich wär' deßhalb schon gern einmal zum Kreisgericht gegangen, aber ich möcht' die Händ' nicht hineinstecken, man weiß nicht, wie man sie wieder herauszieht. D'rum bitt' ich Euch, lieber Pfarrer, redet so unter der Hand mit dem Kreisrichter, der bringt ja Alles heraus, und lebt der Mathias noch, vielleicht gar im Elend, so soll mir's auf ein gut Stück Geld nicht ankommen.

Pfarrer. Das will ich gern. (Aufstehend.) Du bist ein wack'res Weib!

Bäuerin. Laßt das gut sein, ich thu's meinetwegen. Schaut, wenn mir's einfällt, daß da eines Tages unvermuthet des Sonnwendbauers Bruder unter den Bettlern vor meiner Thür ständ' — (Die Bettler erheben sich und wollen sich dankbar nähern, Bäuerin abwinkend.) Behüt' euch Gott! (Bettler gehen.) — Schaut, Pfarrer, man legt sich wohl so sein zukünftig Leben zurecht, aber an das darf ich nicht denken.

Pfarrer. Ein christlich Weib muß auf Alles gefaßt sein. (Mit dem Finger auf den Spruch deutend.) „Je nun —"

Bäuerin (lächelnd). Ja, alleweil' möcht' ich doch den Spruch nicht in Ausübung bringen. Trinket aus und — Ihr versorgt mir die Sach'?

Pfarrer. Sei unbesorgt! Gottes Segen in's neue Haus!

Bäuerin. Das vor Allem!

Pfarrer (geht).

(Die Dienstleute stehen auf, Pfarrer schreitet links den Hügel hinan.)

Bäuerin (im Vordergrund). Mir ist immer, als dürft' ich nicht zu fest daran glauben!

Fünfter Auftritt.

Vorige, ohne Pfarrer. Anna.

(Dem abgehenden Pfarrer kommt von dem Hügel herab entgegen Anna in einfacher Kleidung, ein schwarzes Tuch um Hals und Kopf geschlungen, einen Wanderstab und ein Bündel tragend. Sie grüßt den Pfarrer, der einen Moment mit ihr spricht und dann hinabweist. Anna nähert sich mit zagendem Schritt, ihre Sprache ist ernst, ruhig, ohne Sentimentalität.)

Bäuerin. Was sucht die Dirn'?

Anna (vortretend). Herberge für die Nacht. Der Pfarrer sagt, daß auf zwei Stunden Weges kein Hof gelegen sei. So will ich denn vor Nacht Rast machen mit Deinem Verlaub, denn Du scheinst mir die Bäuerin.

Bäuerin. Die bin ich. Woher kommst Du?

Anna. Von weit her!

Bäuerin. Und gehst?

Anna. Weiter.

Bäuerin. Wo bist Du daheim?

Anna (nach einer Pause). Wenn ich Dir unwillkommen bin, so sag's.

Bäuerin (etwas gespannt). Du solltest wissen, daß auf jedem Bauernhof hier zu Land ein Wand'rer immer Quartier find't für eine Nacht, und Essen dazu.

Anna. So dank' ich Dir! (Rasch.) Hast vielleicht Flachs auf der Spule?

Bäuerin. Um gleich das Nachtessen abzuspinnen? Was fällt Dir ein? Dort sitz' nieder, iß und trink'. (Zu den Leuten, die neugierig zusehen.) Rückt zusammen! (Knechte und Mägde rücken weit weg, so daß das obere Ende des Tisches, an dem Valentin sitzt, frei wird.)

Valentin (aufstehend). Da ist Platz; setz' Dich und iß, es ist Dir vergönnt!

Anna (zu den Anderen). Grüß Gott! (Sie setzt sich, ihr Bündel neben sich legend.)

Valentin (zur Bäuerin in der Vordergrund tretend). Wer ist die Dirn'?

Bäuerin. Weiß nicht; sie will nicht Red' stehen. — Du, Valentin!

Valentin (sie unterbrechend). Sie hat was Adeliges in ihrer Art und sieht doch so unglücklich aus!

Bäuerin. 's hat Jedes sein Bündel zu tragen auf der Welt. Hör', wenn's Wetter so bleibt —

Valentin (nach Anna gewendet). Frag' sie, was sie hat, sie ißt nicht, und schau', die Leut' sind unfreundlich mit ihr!

Bäuerin. Die stecken immer die Köpf' zusammen, wie die Hühner, wenn ein fremder Vogel im Hof absitzt. In Zeit von einem Vaterunser sind sie die besten Freund'! Wenn's Wetter so bleibt, so denk' ich, schneiden wir morgen!

Valentin. Ich denk' auch; es ist ein rechter Segen heuer über Thal und Flur; ich hoff', wir bringen unsere viertausend Garben unter Dach.

Bäuerin. Ja, Gott ist gut und meine Leut' sind brav. Die Tage mußt Du mir ohnehin den Scheck einspannen, ich muß in den Markt hinein, die Rechnungen zu zahlen für das Haus. Magst sie nicht ein wenig durchsehen? Du verstehst Dich besser d'rauf als ich.

Valentin. Wenn Du's schaff'st —

Bäuerin. Wart', ich hol' den ganzen Pack da heraus. (Ab in's Haus.)

Valentin (setzt sich, hier und da umblickend, nimmt sein Messer, schneidet und bindet die Reben, die sich um das Haus ranken).

Sechster Auftritt.

Vorige, ohne Bäuerin.

Marie (zu den Anderen, die eine enge Gruppe um Crescenz, am linken Ende des Tisches, bilden). Wer Die wohl sein mag?

Crescenz. Aus unsrer Gegend Keine, die sind zu-

thätiger; wenn sie in's Ueberrachten kommen, so geben sie wenigstens ein freundlich Wort für's Essen. Die sitzt ja droben, wie die Meistersfrau, meiner Seel', als gäb' sie uns das Gnadenbrod!

Wolfgang. Sie trägt sich auch ganz anders.

Marie (Crescenz mit dem Ellenbogen stoßend). Du, frag' sie!

Franzl (sanft). Laß sie —

Crescenz. Ist die Dirn' aus der Achau?

Anna. Nein.

Crescenz. Kommst über's Gebirg?

Anna. Ueber's Gebirg? Ja!

Crescenz (näher rückend). Also über'm Sonnwendstein bist Du daheim?

Anna (schweigt).

Crescenz. Und hast noch weit, bis wo Du bleibst?

Anna (gen Himmel blickend). Ich weiß es nicht. (Legt den Löffel weg.)

Franzl. Du, laß, sie will nicht gefragt sein.

Crescenz (laut). Wird wissen warum. (Wegrückend, zu den Anderen.) Glaubt mir, ich bin eine erfahrene Person, das ist eine entlaufene Bauerstochter. (Alle nicken bejahend.)

Marie. Sie hat gewiß eine böse Stiefmutter daheim!

Franzl. Oder hätt' vielleicht Einen nehmen sollen, den sie nicht mag.

Crescenz. Oder sonst was! Wer weiß, was so Eine angestellt hat.

Franzl. Sie sieht so gut aus.

Crescenz. Ja, Du verstehst Dich d'rauf; der Hochmuthsteufel schaut ihr bei den Augen heraus, (halblaut) der Betteldirn'!

Wolfgang. Na, jetzt wird sie warm.

Crescenz (aufstehend, um Anna herumgehend und sie schief betrachtend). Hm, 's scheint Dir hier nicht zu munden, wirst's besser

gewohnt sein daheim, in — Gott weiß wo! oder noch satt sein von — Gott weiß wann — (Alle lachen.) Du stumme Heilige Du! (Anna wendet sich.) O ich bin nicht neugierig; wer ehrlichen Leuten keine Rede steht, der weiß gewöhnlich warum!

Anna (steht auf, nimmt ihr Bündel).

Franzl. Sie geht!

Valentin (aufstehend). Wo gehst Du hin?

Franzl (auf Anna zueilend). Sie mag sich nicht ausfragen lassen und Die geben ihr keinen Frieden. (Zu Anna.) Geh', bleib', gib mir Dein Bündel.

Anna. Laß mich!

Valentin (warm). Wer quält sie denn?

Crescenz (vortretend). Nun, man wird doch fragen dürfen, wer im Haus übernacht't! (Knechte und Mägde sammeln sich beistimmend um Crescenz.) Herr meines Lebens, wieder ein neues Verbrechen! Ich hab' — die Person — gefragt, wer sie ist.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Bäuerin.

Bäuerin (aus dem Haus, einen Pack Rechnungen in der Hand). Was gibt's?

Crescenz. Glaubst nicht Wunder was? Hat die Bäuerin nicht das Recht zu wissen, wer unter ihrem Dach logirt?

Bäuerin (stolz). Wenn sie's just kümmert! Zweimal fragen ist wider die Ehr'!

Crescenz (frohlockt; Gruppe um sie, zur Linken der Szene; Bäuerin und Valentin rechts, Anna in der Mitte, mehr gegen den Hintergrund allein).

Anna (nach einer Pause vortretend zur Bäuerin). Ich hab' Dir

keine Antwort verweigern wollen, und that ich's wider Willen, so zürn' mir nicht d'rum. Das Wild, dem man nachjagt, versteckt sich ja auch wohl im Geklüft, und der Jäger wird müd' und läßt's in Frieden. — Willst Du mir Herberge geben für die Nacht, so nehm' ich's dankbar an; mit Frühestem geh' ich weiter. Auch sollst Du wissen, wer unter Deinem Dache schläft. Ich heiße Anna, bin eine arme Magd und suche Dienst.

Crescenz (halblaut). Eine arme Magd? Wer das glaubt! Die schaut aus, als hätt' sie ihr Lebtag befohlen. (Zur Bäuerin leise). Sie lügt Dich an.

Bäuerin. Laß gut sein.

Crescenz (wie oben). Vorher hat sie gesagt, daß sie weiter muß; fang' sie in ihren eig'nen Lügen, sag', Du willst sie dingen, suchst ja ohnehin eine Magd statt der Alm-Franzl, wenn sie heirath't. Geh'!

Bäuerin (zu Anna). Du suchst Dienst?

Anna. Ja!

Bäuerin. Warst auf der Alm oder im Haus?

Anna. Ich weiß mit Beidem Bescheid.

Bäuerin. Alsdann kannst Du bei mir einstehen (Pause); wenn's Dir Ernst ist.

Crescenz (spitz). Und Du nicht „weiter" mußt.

Anna (zur Bäuerin). Bin ich Dir recht? Alsdann (freudig, vertrauensvoll) in Gottes Namen. (Sie streckt die Hand aus.)

Bäuerin. Meinetwegen! (Anna's Hand fassend.) In Gottes Namen! — Dein Geschäft werd' ich Dir anweisen, und den Lohn bestimm' ich Dir, je nachdem Du mir taugst. (Geld aus der Tasche nehmend.) Hier hast Du Haftgeld, jetzt geh' mit den Anderen! (Sie tritt zu Valentin an das Tischchen, die Rechnungen hinlegend.)

Franzl (auf Anna zueilend). Das ist recht, Anna! Es freut mich von Herzen! 's ist ein guter Dienst da, wenn man's

mit anderen vergleicht; die Bäuerin ist gar brav; und an mir kriegst eine gute Kameradin! Ich heiß' Franzl.

Crescenz. Und ich heiß' Crescenz und bin die Oberdirn', daß Du's weißt.

Franzl (flüstert). Ein alter Drache! aber man gewöhnt sich d'ran, wie der Müller schläft, wenn auch 's Rad klappert.

Wolfgang. Und nun kommt, ich hol' meine Zither.

Marie. Das ist recht, und wir singen. Komm', Franzl! (Hängt sich ein an Franzl.)

Anna (zu Crescenz). Hast Du nichts für mich zu thun?

Franzl (faßt Anna). Heut fang' nimmer an, wir feiern heut Alle.

Crescenz (spitz). 's gibt immer was zu thun; den Kühen unterstreuen und Wasser schöpfen, Strohwinden machen, wenn morgen geschnitten wird. Wem's um's Arbeiten zu thun ist, der fragt nicht lang. Merk's! (Gravitätisch nach dem Hintergrunde gehend, Alle folgen.)

Franzl (zurückkommend). Komm', Anna, der Wolfgang spielt Zither, und wir singen Eins. Was thust denn so fremd! Hast Heimweh?

Anna (blickt zum Himmel, dann zu Boden). Nein!

Franzl. Stehst wohl ganz allein in der Welt? Ist's so?

Anna (nickt bejahend).

Franzl. Ich hab' mir's gleich gedacht; bist etwa — Nein, ich frag' Dich nicht weiter. Freut's Dich nicht unter uns? Willst lieber ausruh'n? Alsdann, wie Du willst. —

Anna (herzlich). Behüt' Dich Gott. (Sie geht ab nach der Scheuer, Franzl sieht ihr theilnehmend nach, ebenso Valentin, der sich rasch umgekehrt. Crescenz hat ein Spinnrad geholt, die Knechte Tabakspfeifen, Alle sammeln sich um den Tisch.)

Bäuerin (unterdeß zu Valentin). Mit den Rechnungen pressirt's just nicht; willst mit ihnen halten, so lassen wir's bis morgen.

Valentin. Verhüt' Gott, daß ich auf morgen laß,

was Du heute begehrst. Wenn Du nur einmal was fordern möchtest, was der Mühe werth wär', daß ich ein bißl von dem abtragen könnt', was Du mir meiner Lebtag Gutes gethan.

Bäuerin (gerührt). Geh'! red' nicht so!

Valentin. Ich könnt's auch nicht; 's geht so schwer von der Zunge.

Bäuerin. Laß es im Herzen, es ist gut aufgehoben!

Wolfgang (ist mit der Zither gekommen und hat sich zwischen Franzl und Marie gesetzt, Alle liegen mit aufgestemmten Ellenbogen, Wolfgang präludirt).

Bäuerin. Sie singen, komm', in der Stube ist mehr Ruh', 's ist gleich abgethan. (Ab in's Haus mit Valentin.)

Achter Auftritt.

Vorige, ohne Bäuerin und Valentin.

Franzl und Marie (singen).

Wolfgang (akkompagnirt).

(Lied, Volksweise.)

Glaubt mir, daß ich oft mein'
Tralala, Tralala,
Ueber mein Sonnwendstein
Tralala, lala,
Geht mir kein and'rer Platz,
Tralala, Tralala,
Es ist mein größter Schatz,
Tralala, lala,
D'roben da thät's mich freu'n,
Tralala, Tralala,
Singen und Juchhei schrei'n
Tralala, lala.

(Man hört hinter der Szene einen jauchzenden Ton.)

Crescenz (unterbrechend). Horch', ist das nicht wie vom alten Hansl, dem Pfannenflicker? Da gäb's Neues zu hören von weit und breit.

Wolfgang. Ich glaub's, das wär' Einer für Dich!

Franzl (Wolfgang umwendend). 's ist Niemand! geh', mach' weiter.

(Singen.)

Droben, wo's Kircherl steht —

Hansl (hinter der Szene). Hä — fenbinder! Pfannenflicker!

Crescenz (aufspringend). Der Pfannhansl, der Kesselflicker!

(Alle springen auf.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Hansl.

Hansl (auftretend, jauchzend). Hia! — (Er trägt seinen Kasten auf dem Rücken.)

(Alle umringen ihn.)

Crescenz. Na, kommst auch einmal auf den Sonnwendhof, fragst auch einmal wieder nach unsereinem?

Kesselflicker. Versteht sich! Nach altem Gerümpel fragen ist ja mein Handwerk.

(Alle lachen.)

Crescenz (schlägt ihn). Du schwarzes Laster!

Hansl (lachend). Hast 'was zum Flicken? —

Crescenz. Flick' Du Dein loses Maul! Meinst, von mir kriegst je wieder Arbeit? Weißt noch, die Kachel vom vorigen Jahr; ein kleinwinzig Loch war im Boden. Einen Pfennig den Stift haben wir ausgemacht, wie's recht und billig ist. Schlägt der Galgenstrick so viel Stift' hinein, daß beim ersten Mal auf dem Feuer der ganze Boden herausgefallen ist.

(Alle lachen.)

Crescenz (zum Kesselflicker). Bringst was Neues? —

Kesselflicker (pfiffig). Frisches Meerfräuleinschmalz gegen den Blähhals.

Crescenz (stößt ihn fort). Was sollen wir damit? Hab' mein Lebtag kein's gebraucht. (Leise, schnell.) Was kost't 's Häferl? (Reden leise.)

Franzl (zieht den Kesselflicker zu sich). Du, Hansl, kommst ja vom untern Thal; hat die Tochter vom Schochenbauer schon geheirath't, wo ich im Dienst war?

Kesselflicker. Lauft noch allweil ledig herum, die Hochnasige.

Franzl. Und ich heirath' den Wolfgang. Wir kriegen die Roidmühl', kannst ihr's erzählen.

Marie. 's ist schon eine neue Magd aufgenommen.

Kesselflicker. Alles neu am Sonnwendhof (zu Crescenz) bis auf Dich! Und das stattliche Haus, meiner Seel', sieht aus wie ein Pfarrhaus und riecht auch so. (Er schnüffelt und schnalzt.)

Crescenz. Hast 'was gewittert? Na, komm' halt mit.

Wolfgang (bietet ihm zu trinken). Da trink' und erzähl' uns Neues.

Crescenz. Ja, erzähl', man ist hier ganz außer der Welt.

Kesselflicker (der getrunken hat). Alsdann —

Anna (kommt mit einem Wasserkübel aus der Scheuer, den sie am Brunnen füllt).

Kesselflicker (sie gewahrend). Wer ist denn Die da?

Franzl (ihn umwendend). Die neue Magd — also erzähl' —

Kesselflicker. Meiner Seel', das ist ja die —

Crescenz (schnell). Kennst sie etwa?

Kesselflicker. Hia! das mein' ich! — Pst —

Anna (hat den Kübel gefüllt, setzt ihn auf den Kopf und geht ab).

Crescenz (rasch). Jetzt schnell! Wer ist sie? Wo ist sie daheim? Wo kommt sie her?

Kesselflicker. Wo sie daheim ist, weiß ich nicht, sie sagt's nicht.

Crescenz. Gelt, sie sagt's nicht!

Kesselflicker. Droben überm Sonnwendstein war sie im Dienst voriges Jahr, bei einem großen Bauern, den Trauner heißen sie ihn.

Crescenz. So?

Kesselflicker. Und vor zwei Jahren war sie noch weiter weg, am See, beim Wasserbauer.

Crescenz. So?

Kesselflicker. Hat auch Keiner gewußt, woher sie gekommen ist, aber Jeder Gott gedankt, wie sie fort war.

Crescenz. Also richtig! Nun, weiter, weiter — nein, halt! (An's Haus gehend.) Du, Frau, komm' doch ein bißl heraus.

Franzl. Du lieber Gott! die Leut' reden auch viel, was nicht wahr ist.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Bäuerin, später Valentin.

Bäuerin (aus dem Haus kommend). Was soll's.

Crescenz. Da horch' ein bißl, von der neuen Dirn' erzählt er. An drei Ort' hat er sie schon gesehn, die Leut' haben Gott gedankt, wie sie fort war.

Bäuerin. Was ist mit ihr?

Kesselflicker. Das hat kein Mensch herausgebracht, aber ausgemacht ist, daß es nicht recht mit ihr zugeht. Frag' sie, wie andre Leut', wo ihre Heimat ist, wer ihre Eltern sind? Ob sie antwort't.

Crescenz. Nein, das thut sie nicht.

Kesselflicker. Gib Acht, ob sie mit Einem zusammenhalt'; allein ist sie am liebsten und wo's einsam ist, wo Eins sein unheimlich Wesen treiben kann —

Crescenz (entsetzt). Jesus Maria! (Valentin tritt hinzu.)

Kesselflicker. Und thut's den Leuten an, den harmlosen Burschen; je mehr sie ihnen öffentlich aus dem Weg geht, je mehr zieht sie sie heimlich nach.

Bäuerin (befangen). Dummes Geschwätz.

Kesselflicker. Glaubst? Je nun, wie Du magst. Ich will sie Keinem verleiden, ich weiß, was ich weiß.

Crescenz. So red'!

(Alle sammeln sich.)

Kesselflicker. Beim Wasserbauer hat sie den Knecht verhext. Ein' Monat ist er ihr nachgegangen wie ein Narr! Was sie getrieben hat, weiß kein Mensch; zu Allerheiligen hat er sich in den See gestürzt.

Crescenz (leise zur Bäuerin). Hörst's?

Kesselflicker. Der Trauner hat einen einzigen Sohn, der war versprochen mit der Müllerstochter von Gries. Zu Pfingsten sollt' die Hochzeit sein. Da kommt Die in's Haus. Aus ist's. Wie die Zeit kommt zum Heirathen, ist er fort, ist freiwillig zum Militär gegangen; Gott weiß, wo sie ihn zusammengeschossen haben.

Crescenz. Und Die läßt man noch so herumlaufen?

Kesselflicker. Die Traunerin ist ein altes frommes Weib, sie hat ihr kein Wort gesagt. Beweisen konnt' Keiner was, die Dirn' war allweil still bei ihrer Arbeit. Bis sie gesehen hat, daß die Traunerin heimlich weint und ihr nimmer recht in die Augen schaut, da kommt sie von selbst und sagt: „Gelt, 's ist Dir recht, wenn ich weitergeh'?" Die Traunerin sagt: „Ich müßt's lügen, wenn ich's verneint', aber wegheißen thu' ich Dich d'rum nicht;" da nimmt sie still ihr Bündel und geht. Das ist zu Sonnwend' ein Jahr.

Crescenz. Und jetzt kommt sie daher, ihr Unwesen treiben. Nichts da! Fort müß sie! Wir bleiben nicht mit ihr unter einem Dach. (Zu den Anderen.) Gelt?

(Allgemeine Zustimmung.)

Wolfgang. Wegen so Einer unter's Militär gehen!

Maria. Den Buben heimlich die Köpf' verdrehen!

Crescenz. Wo ist sie? Her mit ihr! sie soll Red' steh'n!

(Allgemeine Bewegung gegen die Scheuer.)

Bäuerin (mit Energie). Halt da! Wer ist hier die Meistersfrau? Wer? frag' ich! Wer hat hier zu befehlen und zu richten über meine Dienstleut'?

Crescenz (brummend). Dienstleut'? Die hergelaufene Fremde!

Bäuerin. Sie hat Haftgeld von mir! Das ist des Bauers Wort, und Worthalten ist des Bauers Ehre! Ob eine Stund' oder zehn Jahr', sie ist im Dienst, sie gehört zum Haus, und das Haus ist der Frau und die Frau bin ich! (Die Gruppe vertheilt sich.)

Bäuerin. Wer mir das meisterlose Leben hier einführen will, der verhext mir die Leut', der thut's ihnen an, der treibt mir den Segen der Ordnung aus dem Haus, von dem weiß ich, daß er vom Bösen ist, nicht von der Dirn', (zu dem Kesselflicker) trotz Deiner Mähr', Du alter Schwätzer! (Zu Valentin gewendet, ruhig.) Hast Du's mit angehört, was er auskramt?

Valentin. Ich hab's.

Bäuerin. Was scheint Dir?

Valentin. Daß sie unglücklich ist.

Franzl (die theilnehmend zugehört). Mir hat sie's ja anvertraut, sie ist eine Waise.

Valentin (warm). Eine Waise! hört ihrs (Alle hören zu), das bin ich auch; stand auch von Vater und Mutter ver-

lassen in der Irre, da nahm mich Gott bei der Hand und hat mich daher geführt. O ich kann mir's denken, leichter als ihr, wie scheu man unter harten Leuten werden kann.

Bäuerin (mild). Daß mir sie Keiner beirrt. Hört ihr? Laßt sie still ihrer Weg' gehen.

Crescenz. O! von mir aus kann sie ihrer Weg' gehen, wohin sie will. (Nimmt ihr Rad.) Kommt, machen wir Platz da! Komm', Kesselflicker! Wir wollen's abwarten, wie's ausgeht. Ich bin eine alte, erfahr'ne Person — aber das Alte gilt nichts mehr da! (Packt den Kesselflicker am Arm.) Komm', Pfannenflicker, gehen wir, mir ist's recht! (Ab, die Anderen folgen nach rechts hinter der Scheuer, Kesselflicker läßt Crescenz gehen und kommt schleichend zurück zur Bäuerin.)

Kesselflicker. Ich wüßt' noch was Neues, was der Bäuerin schon recht sein möcht' zu erfahren; aber der „alte Schwätzer" sagt nichts. Wirst's schon merken, wenn's Dir in's Haus fällt. Hia! (Ab zu den Anderen.)

Elfter Auftritt.

Bäuerin. Valentin.

Bäuerin (ihnen nachsehend). Da stieben sie auseinander und ich hätt' ihnen so gern den vergnügten Abend gegönnt, bevor die große Arbeit anfängt mit Schneiden und Heuen. Aber soll ich sie nicht stören, wenn sie Unrecht thun wollen? Lieber Verdruß in's Haus als Unrecht.

(Es wird nach und nach Abend.)

Valentin (hinzutretend). Hast Kummer?

Bäuerin. Nicht dessentwegen, Valentin! Es ist mir nur, wenn die Verdrießlichkeiten angehen, so kommen sie wie die Schneegäns', eine hinter der andern. In dem neuen Haus — —

Valentin (treuherzig). Freilich, da hättest Du die Sorg' gern ganz hinausgeschlossen? Gelt!

Bäuerin. Das Haus müßt' noch erfunden werden; nein, unruhig bin ich d'rin und ohne Rast, daß mir nicht Einer aus Sorglosigkeit oder Bosheit ein Unglück anricht'. Ich merk', was es heißt, so ganz allein für sein' Sach' sorgen müssen!

Valentin. Warum? Schaffst noch etwas?

Bäuerin. Nein! Gehst zu den Anderen?

Valentin. Nein, ich will über die Wies' das hintere Gitter zumachen, es wird Nacht.

Bäuerin. Hast Recht. (Gibt ihm die Hand.) Zürn' mir nicht; wenn ich über die Leut' red', Du bist nicht mitgemeint, ich weiß, auf Dich kann ich mich verlassen.

Valentin (innig). Das kannst auch! (Ab nach rechts.)

Bäuerin. Er hat Recht; ich will auch da zulehnen, es streift so manch' herrenlos' Gesindel herum, zumal zur Erntezeit, wo die Höf' allein stehen. (Lehnt das Gitter zu und schaut hinaus.) Kommt da nicht Einer den Berg herab? Ein Bettler, scheint mir; das sind die Rechten, die mit den Fledermäusen schwirren!

Zwölfter Auftritt.

Bäuerin. Mathias.

Mathias (auf dem Hügel erscheinend). He, Wirthschaft!

Bäuerin (stehen bleibend). Was suchst? Da ist keine Wirthschaft! Suchst Du einen Platz im Stall zum Nachtlager, so sag's manierlich.

Mathias (herabkommend, heiser lachend). Haha! Ein schöner Empfang! (Stößt das Gitter auf, tritt ein. Er trägt zerlumpte Kleider,

einen Zwerchsack und einen Knotenstock. Näher tre'end.) Kennst mich nicht? Sonnwendbäuerin?

Bäuerin (erzwungen fest). Nein! Wer hat Dich hereingeheißen?

Mathias. Richtig, kennst mich nicht, hättest wohl sonst das Gitter verriegelt.

Bäuerin. Das thut nicht noth hier zu Land. Schlechte Leut' hält es doch nicht ab, und ehrliche respektiren's, denn es begrenzt das Eigenthum.

Mathias (höhnisch). Eigenthum!

Bäuerin (scheu zurückweichend). Wer ist der Mensch? He! Valentin!

Mathias. He, Valentin! Wo bist Du Lümmel! leucht' mit der Latern', daß der Bäuerin die Augen aufgehen. Macht der Zwerchsack, daß ich ihr fremd bin? (Sack und Stock hinwerfend.) Da lieg', du ausgeblasen Ei! Oder der verschlissene Kittel? (Wirft ihn hin.) Fahr' hin, du altes Mottennest. Die Bäuerin wird mich schon frisch ausstaffiren; nicht wahr, das wird sie! (Nahetretend.) Wenn sie mich erst erkennt, die liebe Schwägerin.

Bäuerin (entsetzt). Herr Jesus! — Der Mathias!

Mathias. Richtig, der Mathias! Sie hat mich wohl nicht erwartet, die Schwägerin. Ist der Platz im Stall schon besetzt? Ist nichts mehr da vom Abhub, den die Knechte übrig gelassen haben? Hört der Valentin nicht rufen und läßt den Hund von der Kette zum Empfang, den alten Packan, ich kenn' ihn noch. He da! lieber Valentin!

Bäuerin. Mathias, um Gottes Christi willen! Wie kommst Du heim!

Mathias (mit Hohn und Ingrimm). Heim? Bist Du verrückt, Schwägerin, daß Du das heim nennst? Weil ich auf dem Fleck Erde da zufällig in die jammervolle Welt hinausgeworfen worden bin? Wie ich's begriff, daß ich da daheim

war, da hat mich der Vater davon gejagt; wie er starb und ich's mit dem Bruder theilen wollt', da hat er mir einen Bettel Geld nachgeworfen und mein Heim dafür in den Sack geschoben. Draußen sollt' ich daheim sein, in der Welt, die sie unter sich vertheilt haben, wo Jeder sein Millionstel Fetzen in den Fängen hält wie ein Geier; was übrig gelassen war, das sollt' ich nehmen und daheim sein! Einmal hab' ich's probirt, in der Ilsangschmiede, sie haben mich höhnisch ausgelacht, bis ihnen — zufällig das Lachen verging! Zum Glück gibt's Wirthshäuser, wo Alles daheim ist, da hab' ich mir aus den Leuten von aller Welt End' eine große Familie gemacht, hab' mich vom Wein zum Bier, vom Bier zum Schnaps hinaufarbeiten und sorgen müssen, wie ich den lästigen Zwerchsack leichter mach'. Das ist mir geglückt. Das letzte Hemd zog ich 'raus, um den Durst zu stillen, und knöchelte mit ein paar Kameraden um die Zeche vom letzten Tag. Heißhungrig sah ich grad' auf das Maul des Bechers, ob's mir einen rechten Glückspasch herausspielen wollt', — da sitzt ein alter Kesselflicker nebenan und fragt, ob ich nicht wüßt', daß es heut' flott herging am Sonnwendhof, die Bäuerin hätt' ein neues Haus gebaut und der Bauer sei todt! — Schau', Schwägerin, so ist der Glückspasch aus einem andern Maul gekommen. Wer weiß, wem ich den andern Tag aus Hunger und Durst an die Kehle gemußt hätt', — am Ende mir selber.

Bäuerin. Herr meines Lebens.

Mathias (glühend). Mordelement! Schwägerin! Die Nachricht ließ mich's verschmerzen, daß das letzte Hemd verknöchelt war. Einer der Kameraden hat mir gleich auf Zehrung geborgt auf den Weg. Ich hab' ihn auf die Abzahlung hieher eingeladen. Einer mehr oder weniger, 's geht ja hoch her auf dem Sonnwendhof. Gelt! Schwägerin!

Bäuerin (zitternd). Schweig' still und erzähl' mir kein Wort mehr. Ich will an nichts erinnert sein, als daß Du meines Mannes Bruder bist und — unglücklich.

Mathias (auflachend). Unglücklich! wer sagt Dir das? Nur ein Dummkopf ist unglücklich. Ich hab's draußen verlernt! Unglücklich ist Einer, der sich durch's Leben quält und nichts genießt davon, wie mein Bruder, Dein Mann! Was hat er übrig für sein Theil? (Mit dem Fuß den vor ihm am Boden liegenden Zwerchsack lüpfend.) So viel wie ich!

Bäuerin (flammend). Nur Eins mehr, den ehrlichen — Aber was red' ich denn! Alles, was ich Dir zu sagen hab', ist dieß: Wer Dich von den Deinen verstoßen hat, das warst Du selbst. Nach Gottes und der Menschen Satzung ist Dir von Keinem ein Unrecht geschehen. Daß es so weit mit Dir gekommen ist, Gott sei's geklagt, vielleicht hat er im Sinn, daß es zum Bessern führt. Was ich dazu thun kann, das will ich thun! Ich hab's heut' erst unserem Herrn Pfarrer erklärt, mit dem red' und entschließ' Dich; ich nehm' mein Wort nicht zurück und will Dich indeß nicht aus meinem Haus weisen. Aber das sag' ich Dir, daß mir von Deinen Spießgesellen keiner den Fuß daher setzt, daß mir Sitte und Ordnung und Gottesfurcht in meinem Haus nicht angerührt wird; denn das duld' ich nicht! daß Du's weißt.

Mathias. Oho! Spricht sie aus diesem Ton, die liebe Schwägerin? In ihrem Haus! Wir haben noch nicht abgetheilt, Schwägerin, wissen noch nicht, wer dem Andern die Thür zu weisen hat. Von wem kommt das Haus? Wer hat seinen ganzen eingebrachten Plunder auf einem Schubkarren daher führen lassen? Wer hat's schriftlich, daß er des Sonnwendbauers Erbe ist? Das wird das Gericht entscheiden; indeß hausen wir mit einander, Schwägerin, werden uns schon vertragen lernen. Jedes wirthschaftet mit seinen Leuten und am End' rechnen wir ab. Daß die Schwägerin

mir nicht in meine Gewohnheiten einspricht, die sind meine Religion und das duld' ich nicht, daß Du's weißt.

Bäuerin (gefaßt, für sich). So, so ist's recht! Jetzt fühl' ich mich doch wieder so resolut, wie's noth thut. (Ruft.) He! Valentin!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Valentin.

Valentin (kommt).

Mathias. Ha! Ist er das, der treue Valentin?

Bäuerin (fest). Das ist er; und das ist der Mathias, der Vagabund!

Valentin (entsetzt). Wie? der —

Bäuerin (wie oben). Zeig' ihm die Lagerstatt, er ist mein Gast! (Zu Mathias.) Iß und trink, wie Du magst, das Uebrige wird sich finden.

Mathias. Ein kluges Weib! Iß und trink, das Uebrige wird sich finden. Die Schwägerin fängt an, meine Grundsätze zu kapiren. Komm', treuer Valentin, zeig' mir die Lagerstatt, aber erst den Keller. (Nimmt den Stock auf und mit demselben Rock und Sack.) Gute Nacht, Schwägerin!

(Ab durch die Scheuer.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige ohne Mathias.

Valentin (der ihm die Richtung gezeigt, einen Augenblick stehen bleibend). Er da! Und was willst Du thun?

Bäuerin (rasch ihn vorziehend). Mit Tages Anbruch spannst

Du mir den Scheck' ein, gib Hafer mit für etliche Tag', ich fahre hinein zum Kreisgericht. Indessen übergeb' ich Dir das ganze Haus; ich weiß, ich kann's ruhig. Ruf' mir die Anderen her, daß ich's ihnen sag': Du seist der Herr im Haus, bis ich wiederkomm'.

Valentin (innig). Verlaß Dich auf mich.

Bäuerin. So muß der Tag zu Ende gehen, auf den ich mich so lange gefreut hab'. Geahnt hat mir so was. (Nach der Schrift des Hauses blickend.) Je nun, so dann!

(Der Vorhang fällt rasch.)

Zweiter Aufzug.

(Hausflur im Sonnwendhof. Der Hintergrund, offen, zeigt Wiesen und Felder, durch die ein praktikabler Fahrweg führt. Rechts im Mittelgrund Eingangsthür, links gegenüber, zwei Schwellen hoch, Eingang in die Milchkammer, davor blankgeputztes Milchgeschirr. Links im Vordergrund Tisch, Bank, Stuhl. Rechts einige Feld- und Ackergeräthe.)

Erster Auftritt.

Mathias.

(Mathias liegt auf der Bank, er trägt ein Bauernwamms über seiner frühern Kleidung und qualmt aus einer kurzen Pfeife. Auf dem Tisch ein Weinkrug.)

Mathias (aufspringend). Der Teufel über die Langweilerei! Seit fünf Tagen ess' ich und trink' ich da, ohne den Reiz, daß Einer daneben besser ißt, dem ich den Bissen im Hals vergiften möcht', oder dem ich zum Tort eine Halbe tränk', weil er mir einen Schoppen mißgönnt. Wenn die Schwägerin nicht bald heimkommt, so halt' ich's in dem Nest nimmer aus. Pfui, über das Bauernleben, das sich füttert, um zu arbeiten, und arbeitet, um sich füttern zu können; pfui über die Alltagskost, die das Begehren nicht zuckert und das Entbehren nicht salzt. Und doch, wenn sie so von der Arbeit heimkommen, mir ausweichen und nur im Vorbeigehen das Essen hinsetzen wie einem zahnlosen Hund, der

das Gnadenbrod frißt: mir ist, als ständ' da ein Pfui! auf ihren schweigsamen Lippen. (Knirschend.) Mordelement, warum's Keiner laut sagt! Das hat die abgefeimte Schwägerin so ausgeklügelt, daß mir das Haus verekelt wird, wie dem Trinker der Wein, wenn man ihm mehr einschenkt als er mag. (Auf- und abgehend.)

's ist wieder Alles im Feld draußen, bis auf die Dirn', die stolze, die herrische, an die ich nicht mag, weiß der Teufel warum! — Erst Mittag! Was fang' ich an! Schon zehnmal hat's mich gejuckt, im Stall dem Vieh 'was anzuthun, wenn ich erst sicher wüßt', daß es nicht mir gehört. 's ist ein verfluchter Kitzel, das Bewußtsein des Besitzes. Hast recht gehabt, alter Ilsangschmied, wie du mir das bewiesest, als ich Habenichts um deine Tochter freien wollte. (Satanisch lachend.) Hab' ich dich bei deinem wunden Fleck gepackt? (Erschrocken.) Pst! was war das! (Sich ermannend.) Dummes Zeug, was geht's mich an, die ganze Welt weiß, daß es der rothe Balthasar gethan hat. (Wüthend.) Mordelement! Ich will Zerstreuung haben! Karten her. (Zieht ein Spiel aus der Hosentasche, wirft es hin.) Ha, ha, ha, soll ich mir selbst die Partie abgewinnen? (An's Fenster tretend.) Hier steh' ich am Fenster, und der Erste, der vorbeigeht, muß herein! Bei meiner Seel' schwör' ich's. (Lachend.) Die ist am leichtesten verschworen. — Da kommt schon 'was, 'was Schwarzes unter einem rothen Dach. Ist's die Vogelscheuche im Erbsenacker? Nein, es kommt näher, das kenn' ich ja, 's ist der alte Pfaff aus der Achau. Just recht! den kann ich brauchen, hab' ihm ohnedieß schon längst gern ein Wort sagen wollen. (Lehnt sich hinaus, mit flehender Stimme.) Herr Pfarrer! Lieber Herr Pfarrer! Einen Augenblick, wenn's sein kann, bitte, bitte! (Er wendet sich mit höhnisch lachendem Gesicht, das er augenblicklich zum Ausdruck der Demuth verzieht, wie der Pfarrer durch die Mitte eintritt.)

Zweiter Auftritt.

Mathias. Pfarrer.

Pfarrer. Wer ruft mich?

Mathias (demüthig). Kennt mich der Herr Pfarrer nicht mehr? Sein altes Beichtkind? den Mathias?

Pfarrer (überrascht). Du bist's? Hätt' Dich kaum wieder erkannt! Aber es freut mich, daß Du mich rufst.

Mathias. Wirklich?

Pfarrer. Ja! Wem das Leben ein solches Zeugniß in's Gesicht geschrieben hat, der läd't nicht leicht Jemanden ein, hineinzusehen, wenn nicht „Gebessert" unten d'runter steht.

Mathias (der ihn wüthend ansah, sehr demüthig). Gewiß, gewiß, hochwürdiger Herr! Ich stand g'rad' auch so am Fenster und dachte nach über Allerhand. Da hab' ich ein Gelöbniß auf meine arme Seele genommen und schau! da kommt Ihr gerade des Weges. Ihr könnt' mir helfen, das ich's los werde, wenn Ihr wollt!

Pfarrer. Von Herzen gern.

Mathias (wie oben). Wirklich? (Laut auflachend.) So müßt Ihr Karten mit mir spielen, denn ich hab' mir's gelobt, daß der Erste, der vorbeigeht, herhalten muß.

Pfarrer (mißt ihn mit Blicken, dann ruhig für sich). Ich wollte zu einem Kranken gehen, ich finde einen Kränkern — er hat das Vorrecht. (Legt Hut und Schirm ab.)

Mathias (der den Tisch weggerückt und die Karten zusammengefaßt hat, blickt um und sieht erstaunt, daß der Pfarrer bleibt). Ihr bleibt?

Pfarrer (ruhig). Gewiß!

Mathias (keck). Ihr wollt mir am Ende eine Predigt halten?

Pfarrer. Eine Predigt, Dir? Gott bewahre! (Sanft.) Wir wollen ja spielen! (Setzt sich an's rechte Ende des Tisches.)

Mathias (die Karten in der Hand, betrachtet ihn). Ihr setzt Euch zu mir? (Warm.) Pfarrer! So wahr ich lebe, Ihr habt manch' gut Werk gethan, das nicht halb so viel werth war als das! Alle Anderen rücken fort, selbst meinesgleichen! Hab's oft bemerkt, wie die Tasche leer wird, fangen sie sacht an auf der Bank zu rutschen und schieben sich Einem zu, der mehr hat; wie der letzte Pfennig heraus ist, sitzt man, wie der Hahn auf dem Kirchthurm — allein! Und das verträgt das Menschenkind nicht; Hunger und Durst kann's verwinden, aber das nicht!

Pfarrer. Durch wessen Schuld?

Mathias (Karten gebend). Durch wessen Schuld? weil ich ein Bettler bin! Dem größten Schuft, wenn er Geld hat, macht ihr Alle den Hof. O, über den verfluchten Besitz! Aber Geduld. Sie haben's uns als gewiß vorausgesagt, die Leut', die's besser wissen, als Ihr; es wird eine große Rache über das Menschengeschlecht kommen und den alten Kram durcheinander rütteln, daß der Unsinn ein End' nimmt von Mein und Dein, sammt den anderen Arbeitergeschichten.

Pfarrer. Was ereiferst Du Dich? Wir wollen ja spielen! Ich nehme mir mein Theil — (Er greift nach den Karten.)

Mathias. Halt da! Die sind mein, dieß die Euren —

Pfarrer (langsam). Wirklich!

Mathias (betroffen). Was schaut Ihr so?

Pfarrer. Mich wundert's, wie Du mir von Mein und Dein reden kannst. Ich denke, wir beginnen die neue Weltordnung versuchsweise im Spiel. Weg mit dem alten Unsinn, sich vom Zufall sein Theil in die Hand spielen zu lassen, ruhig zusehen zu müssen, wie man leere Karten aufhebt, indeß der Nachbar Alles hat; weg mit der eitlen Kunst des guten Spielers, selbst mit dem Wenigen dem plumpen

Gegner gleichen Schritt zu halten, der unbedacht das Seinige verwirft; weg mit dem Sinn, weg mit dem Reiz des Spiels! Wir raufen wie die Kinder um Bilder. Und was das Ziel und Ende dieses neuen Spieles? Frag' Deine neuen Apostel; ich weiß es nicht, ich verstehe mich nur auf die — Altweibergeschichten.

Mathias (der aufmerksam zugehört hat, sehr trocken). Ihr müßt mich für keinen solchen Dummkopf halten, daß ich die neue Art zu predigen nicht verständ'. Ihr stichelt auf unser Leben —

Pfarrer (ihn unterbrechend). Gott bewahre mich, daß ich mit einem schnöden Loos aus der Hand des blinden Menschen gleichstellen sollte, was aus der Hand des allwissenden Gottes kommt. Komm'! laß uns spielen.

Mathias (ernst). Hätt' ich's vom Anfang so bekommen, meinetwegen! vielleicht wär' mir's recht gewesen. Aber sie haben mich um mein Spiel betrogen, die paar guten Blätter schändlich vertauscht! Und wenn man so ein Leben hat von lauter leeren Karten — Teufel! Soll man da am Ende nicht versucht sein, das ganze Spiel zusammenzuwerfen?

Pfarrer (aufstehend, ruhig lächelnd). Und zu dem Geber sagen: Gib noch einmal!

Mathias (nach einer Pause, lachend). Ha! Wer nicht wüßte, daß es mit diesem Leben ausgespielt ist. Ich bin keiner von den Blödsüchtigen, die sich den Gewinn hinüberrechnen lassen!

Pfarrer. Und den Verlust! Gib Acht, daß Du Dich nicht verrechnet hast.

Mathias. Nein, das hab' ich nicht. Hab' lang genug nachgedacht und nachgefragt, und hab's heraus, wie man glücklich sein könnt'; — und bin ich's nicht ganz, so ist's Eure Schuld! Schaut mich nur an! Eure! Ihr setzt uns von klein auf Gedanken in den Kopf, Pfaffenhirngespinnste von Recht und Unrecht, Pflicht und Sünde, daß dem Hungrigen der gute Bissen nicht schmeckt, weil ihn Eure Küche mit

dem Gedanken: „Unrecht“ vergällt hat! Wo ihn was freut, was die Natur ihm geschenkt hat, da habt Ihr heimlich den Namen „Sünde“ d'raufgeklext! Und daneben die Angst vor der Strafe. Ihr könnt's verbürgen, daß die folgt! Von da droben, sagt Ihr? Kindergewäsch'! Da drinnen sitzt sie schon, der Gedanke ist die Strafe, der Wurm am Herzen, und den habt Ihr hineingesetzt, und wer den heraustreibt, der hat's überwunden, der genießt sein Glück wie Einer! Ich bin auf dem Weg; noch die letzte Wurzel von Eurem Giftkraut muß herausgejätet werden und mein Spiel ist gewonnen. (Steht auf.)

Pfarrer. Du hast's getroffen! Versuch's, die Wurzel auszujäten — sie ist das einzige Unsterbliche in Dir, es ist der Theil von Gott in dem Menschen! Dränge die Kluft zusammen, die sie in die sündige Seele reißt, sie wird enger werden — aber um so tiefer. Du willst darüber hinaus — aber Dir schwindelt; Du gehst d'rum herum — aber sie hemmt Dir den Weg; Du schiebst sie vor Dich hinaus, immer weiter zurück — bis an die Stunde des Todes: da stehst Du davor. Schau' ihn an, der's verschoben hat, bis auf diesen Moment, schau' in sein brechendes Auge, vor dem der Abgrund gähnt mit all' den Erinnerungen der Vergangenheit, mit all' den Ahnungen der Zukunft, und wenn es auch nur einen Augenblick hat, bis es bricht, schau' hinein — und dann — lache über das Kindergewäsch'! Schau' sie alle an, diese Glücklichen, aber in allen Momenten; auch in denen, wo das übertäubte Gewissen heimlich pickt, wie die Todtenuhr; (sich nähernd, leise) heimlich zupft, wie ein Dorn am Weg; mit grinsenden Zügen entgegenstarrt aus dem Unschuldigsten, aus einer Blume am Feld, aus dem Blick eines Kindes —

Mathias (der unwillkürlich gespannt gelauscht, bei diesem letzten Wort entsetzt zusammenfahrend). Ha!

Pfarrer (ihn überrascht betrachtend). Was hast Du? (Pause.) Wollen wir weiter spielen? Ich habe meine letzte Karte Dir hingeworfen. Trumpf's! (Geht langsam ab.)

Dritter Auftritt.

Mathias allein.

Mathias (ihm nachsehend). Hahaha! (Sein gezwungenes Lachen bricht plötzlich erstickend ab.) Aus dem Blick eines Kindes — — Unsinn! (Auf- und niedergehend.) Durst hab' ich und heiß ist's, erstickend! (Er stößt das Fenster auf.) Wie er dahin geht, so ruhig, so sicher! Wie er sprach, so überzeugt, als hätt' er's schriftlich im Sack! Um das könnt' ich ihn beneiden, denn bei all' dem weiß unsereiner, daß er sich selber anlügt. (Stampfend.) Man möcht' die hohle Welt unter sich zusammentreten. Und so Einer geht ruhig mitten durch, nimmt sich sein karges Theil und legt sich Abends glücklich schlafen. (Plötzlich entschlossen.) Ich will's auch können. Ja, ich spüre noch was in mir, das ausreicht, einen neuen Menschen zu schnitzeln. Weggeworfen habt ihr mich schon, ich will euch den Streich spielen und von vorn anfangen. Hier stell' ich einen Grenzstock in mein Leben, und wenn ich's besser mache, von jetzt an — (den Blick starr emporhebend), so soll's nichts gelten, was davor liegt! Ja?! Oder gibt's keine Umkehr? Muß ich das vergangene Leben wie eine Kette nachschleifen, muß die Kluft immer gähnen, muß — (Er wendet sich und erblickt ein kleines Mädchen, die leise eingetreten ist und schüchtern aufblickend im Hintergrund steht; bebend, leise.) Ha! da steht's, schaut mich an wie damals, als es neben dem Vater stand auf dem rauchenden Schutthaufen, als er die verbrannte Hand gegen mich reckte — Was willst Du?

Vierter Auftritt.

Mathias. Das Kind, später Anna.

Kind (furchtsam). Jesus Maria!

Mathias (immer leiser). Das nimmer umkehren kann, willst Du mir sagen, ich weiß es, schweig', geh', geh'!

(Das Kind hat sich zitternd an der Wand vorbeigeschlichen, und fliegt jetzt auf Anna zu, die von rechts eintritt.)

Anna. Was willst Du, Kind?

(Mathias sammelt sich schnell und nimmt, das Folgende hörend, seine höhnische Stellung wieder ein.)

Kind (furchtsam nach Mathias blickend). Ich bin vom Moosbacher herüber gekommen, weißt Du? Ich bin die Kleinste, die Mutter ist krank, und die Marie hat sich mit der Sense in den Fuß geschnitten und kann nicht gehen. Da soll ich die Bäuerin bitten um Milch und um ein bißl Mehl und Butter.

Anna. Die Bäuerin ist fort.

Kind. Weil wir Warm's möchten auf Mittag. Ja?

Anna. Komm', komm', ich geb' Dir's. (Rasch mit dem Kind in die Milchkammer.)

Mathias (mit dem Rücken an den Tisch gelehnt). Was mir auch einfällt! So kommt's, wenn man sich einen Pfaffen einlädt! Und doch, Eins hab' ich dabei profitirt, es bleibt dabei, ich will's einmal anders probiren. Da bleib' ich! Ich seh's ja, fehlt Einem 'was auf weit und breit, so schickt er daher und läßt's begehren, und ich sollt' fortgehen? Zuletzt wieder an fremden Häusern begehren, während ich hier besitzen — und wenn ich will, verschenken kann! Das Ding fängt an, mir zu behagen. Wenn die Bäuerin einen guten Bescheid heimbringt, ich könnt' mich mit ihr vergleichen. Das Weib ist hübsch; ich weiß eine Zeit, wo sie nach mir geschielt hat. Am End' liegt der ganze Unterschied in den Kleidern.

(Die Haare streichelnd, selbstgefällig.) Bei Gott! Es heimelt mich an, ich spüre etwas in mir vom Großbauer. He da! Magd!

Anna (kommt mit dem Kind aus der Milchkammer, das ein Säckchen trägt, sie selbst trägt eine Milchschüssel; zum Kind). Soll ich Dir's tragen?

Kind. Ich will schon Obacht geben. Schau'! (Es nimmt die Schüssel und geht gravitätisch ab.)

Fünfter Auftritt.

Anna. Mathias.

Mathias. He da, Dirn'!

Anna (von der Schwelle herabkommend). Was willst Du?

Mathias. Komm' her!

Anna. Willst was essen oder trinken, so sag's. Die Bäuerin hat befohlen, daß man Dir gibt, was Du magst. Zur Kurzweil hab' ich keine Zeit.

Mathias. Hast's so genöthigt? Die Frau ist ja fort.

Anna. Desto mehr thut's noth, daß Alles zugreift. (Die Geräthe ordnend.)

Mathias (sich nähernd, freundlich). Du bist die neue Magd, nicht wahr?

Anna (wirft ihm einen Blick zu und wendet sich nach dem Hintergrund). Ja!

Mathias. Bleib'. (Zärtlich.) Da komm' her!

Anna (steht mit verschränkten Armen).

Mathias. Daher, sag' ich!

Anna (sieht ihn von der Seite an).

Mathias (zornig). Was schaust Du?

Anna (höhnisch). Hab' nicht gewußt, daß Du hier zu befehlen hast.

Mathias. Das hab' ich! Und hab' ich's nicht, so

werd' ich's haben. Ich bin der Sonnwendbauer und heirath' die Bäuerin.

Anna. Du?

Mathias. Glaubst's nicht? Glaubst, daß ich keinem Weib mehr gefallen kann? O, ich darf nur wollen. (Leidenschaftlich.) Mir ist um Keine bang, und die am sprödesten thun, die beißen am ersten an. (Sich ihr nähernd.) Was glaubst Du, Schatz?

Anna (verächtlich). Pfui!

Mathias (wüthend). Ha! Was sagst Du? Pfui? (Seinen Zorn verbeißend.) Das wirst Du mir entgelten; Du, daran erinner' ich Dich einmal, gib Acht! Dieses Pfui halt' ich Dir einmal vor, Du Stolze, wenn Du demüthig bist und klein.

Anna (ohne auf ihn zu hören). Da kommt der Wagen vom Feld. (Geht nach dem Hintergrund.)

Mathias (ihr nach). Ich will Dich klein machen, so klein. Beschämen will ich Dich, daß sie Alle Pfui vor Dir sagen, auch der schwarzäugige Bursche, der immer um Dich herumstreift. Vor Aller Augen, (auf sie losstürzend) gleich jetzt, in meinen Armen sollen sie Dich finden —

Anna (greift rasch nach einer an der Wand hängenden Sichel, haut schnell damit nach Mathias, der zurückprallt, und steht dann, die Sichel hoch in der Hand, vor ihm.) Versuch's!

(In diesem Augenblick erscheint der beladene Fruchtwagen im Hintergrund, Anna wendet sich verächtlich und geht.)

Mathias (knirschend). Wart', Du!

(Der mit Garben beladene Wagen wird vorbeigezogen. Knechte und Mägde begleiten ihn, Valentin, Crescenz. Es wird abgeladen; an einer von oben herabgelassenen Winde werden die Garben theils hinaufgezogen, theils weggetragen; Anna hilft thätig mit, indessen ist Crescenz eingetreten.)

Sechster Auftritt.

Mathias. Crescenz.

Crescenz. Geht ihr Anderen nur essen. Ich muß mich erst umsehen, was derweil im Hause geschehen ist. Wenn man nicht überall selber da ist und noch dazu fremde Personen — (Wirft einen Blick auf Anna und begegnet dem stechenden Auge des Mathias, der mit verbissener Wuth nach Anna sieht.)

Mathias (leise). Ihre Zeit kommt auch.

Crescenz (zusehend). 's ist wahr, sie arbeitet für Zwei. Wie sie zugreift! Die schwersten Bündel sucht sie sich heraus.

Mathias. Was schaust Du? Hast Du noch nie so etwas gesehen? Hast Du Dir's etwa leichter gemacht in der Mittagshitz' im Feld draußen?

Crescenz. Ich? (Mit Beziehung.) Das Herumlungern ist meine Sach' nicht. Jetzt gar, wo's alle Hände voll zu thun gibt. Wenn sie heimkommt, soll's nicht heißen: Ja, man merkt gleich, wenn die Frau nicht da war!

Mathias. Fürchtest Du Dich vor ihr?

Crescenz. Ha! möcht' wissen warum? Um die Frau ist's mir nicht einmal so, mir ist's um's Haus. Zu einer solchen Wirthschaft faßt man seine Lieb', wenn's auch nicht Einem eigen ist, und läßt nichts davon kommen, nicht so groß; drunten im Keller steht noch der Wein vom Vater her, der find't kaum mehr den Weg zum Faß heraus, so dick ist er geworden. Das Garn, das ich gesponnen hab', hat keinen Platz mehr in dem alten Kasten, und mich kränket der Faden, den sie weggäb' davon. Freilich, das versteht so Einer nicht. (Sie wendet sich links.)

Mathias (für sich.) 's ist doch immer gut, wenn so Eine zum Schwätzen kommt! Der Keller wird wohl nicht verschlossen sein!

Crescenz (musternd). Das Milchgeschirr ist auch schon geputzt! Wo sie nur die Händ' hernimmt. Vor dem Haus und in dem Flur ist kein Strohhalm zu entdecken, man kann ihr nichts anhaben, und wenn man noch so gern —

Mathias (die letzten Worte hörend, auf Anna deutend). Der da? O! —

Crescenz (schnell). Was ist mit ihr?

Mathias. Die ist ja die Meistersfrau, die führt das Regiment.

Crescenz. So! Möcht' ihr's rathen, der hergelaufenen Dirn'!

Mathias. Nun, auf anderen Höfen, wer die Milch weggibt und die Butter verkauft, das ist die Frau oder die Oberdirn'!

Crescenz (überrascht ihn vorführend). Und Die hat die —

Mathias. Schau' selber nach!

Crescenz (wüthend). Milch weggegeben, Butter verkauft, das will ich doch sehen, ob Die mir in mein Recht — Wart' Du! (Drohend ab in die Milchkammer.)

Mathias (lachend). So! so kommt doch Leben in die Wirthschaft hinein. Ich will indeß einmal probiren, ob der alte Wein noch zum Faß heraus kann. (Ab nach rechts.)

(Die Garben sind indessen weggeschafft worden. Anna und Valentin treten vor.)

Siebenter Auftritt.

Anna. Valentin.

Valentin. Bist müd', Anna?

Anna. Ich wüßt' nicht wovon. (Will rechts ab.)

Valentin. Wo willst denn jetzt schon wieder hin? Bleib' einen Augenblick.

Anna. Ich will in der Küch' nachsehen; 's ist Essenszeit.

Valentin (weich). Warum gehst Du mir denn alleweil aus dem Weg?

Anna. Ich thu' halt mein Geschäft und kann nicht viel fragen, ob's Dir im Weg ist oder d'raus.

Valentin. Das verlang' ich auch nicht. Aber grad' gegen mich thust Du so sonderbar fremd.

Anna (mild). Ich wüßt' nicht, daß ich Dir was zu Leid' gethan hätt'.

Valentin. Gott bewahre! Nein. Aber ich hab's ja gemerkt, im Feld beim Garbenmachen; leg' ich Dir auch die Büschel recht zur Hand, Du greifst doch nach denen, die die Anderen hinwerfen. Sag' ich Abends extra, daß ich morgen mit in's Schneiden geh', so sagst Du sicher den Tag, Du willst in der Küche bleiben.

Anna. Ich geb' Dir mein Wort d'rauf, Valentin, daß mein Herz an nichts denkt.

Valentin (rasch). Das ist's eben!

Anna (einfach). Wie?

Valentin. Nichts! (Pause.)

Anna. Hast sonst was gewollt?

Valentin. Schau', ich hab' ein vierblättrig Kleeblatt gefunden. Da ist's.

Anna. Was soll ich damit?

Valentin. Man sagt, wer so eins hat, dem geht ein Wunsch in Erfüllung. Ich wüßt' schon, was ich mir gewünscht hätt', aber das wär' Dir am End' nicht recht gewesen. (Innig.) Nimm Du's, und was Du Dir wünsch'st, das möge der liebe Gott wahr werden lassen.

Anna (wehmüthig). So was gilt nicht, wenn man's verschenkt; behalt's nur selber.

Valentin (wirft es weg und wendet sich).

Achter Auftritt.

Vorige. Crescenz.

Crescenz (kommt aus der Milchkammer).

Anna (zu Crescenz). Komm' zum Essen.

Crescenz (mit verbissenem Zorn). Wart, wir haben erst noch was zu kochen.

Anna. Was?

Crescenz (mühsam gefaßt). Milch und Butter hast Du weggegeben. Leugnest Du's?

Anna (befremdet). Leugnen?

Crescenz (gesteigert). Erstens wird da im Hause gar nichts weggegeben, und zweitens, wenn die Bäuerin nicht da ist, so bin ich die Oberdirn'; ich hab' herauszugeben, sonst Keiner. So ist's Brauch in jedem ordentlichen Haus. Freilich, bei Dir zu Haus mag's anders sein. Oder wenn's nur geschehen ist, um mir wieder eine Kränkung anzuthun —

Anna (begütigend). Aber kann ich denn hinauslaufen in's Feld und Dich fragen um einen Trunk Milch und um ein Stücklein Butter?

Crescenz. Ein Stücklein und ein Stücklein macht ein Stück, und mir ist's um mein Recht.

Valentin. So hör' doch auf, Keiferin!

Crescenz. O ja! Du gibst ihr Recht. Versteht sich! Wenn sie Einem die Nas' abbeißen wollt', Du leuchtetest ihr dazu. So viel merkt Jeder. (Kurz.) Das Geld her!

Anna. Ich hab' keins.

Crescenz (befremdet). Kein Geld?

Anna. Ein hungriges Kind hat mich d'rum gebeten, ich hab's ihm geschenkt.

Crescenz. Geschenkt? (Kurz.) Wer's glaubt!

Valentin. Wenn sie's sagt?

Crescenz (zornig). Und wenn sie's zehnmal sagt. Unser Sach' verschenken? Das wird sie sich nicht einfallen lassen. Sie will's nicht herausgeben.

Anna (mit wogender Brust, blickt sie an, dann zu Boden).

Valentin (wüthend). Schweigst Du!

Crescenz (gesteigert). Fällt mir nicht ein! Vor wem denn? Vor Dir? Du bist ein Knecht und ich eine Magd, und ich weiß, wo ich herkommen bin, und Du nicht. Vor Der da? Wo auch kein Mensch weiß, wo sie vom Galgen heruntergefallen ist. O ja, ich kann mir's denken, daß sie Geld braucht, wovon sie nicht reden mag; wer weiß, was so Eine Alles hinter sich zurückgelassen hat.

Valentin (außer sich, faßt sie am Arm). Erstick', Du Lästerzunge!

Anna (sich fassend, die Thränen mühsam erstickend). Die Bäuerin hat, wie sie fort ist, Dich (zu Valentin) über das ganze Haus gesetzt, so kann ich Dir's statt ihrer sagen. Ich dank' für Alles, was ich da Gutes genossen hab'! Ich geh'.

Valentin (glühend). Du gehst nicht!

Anna. Heute noch.

Valentin. Du gehst nicht, Du darfst nicht gehn. (Zu Crescenz mit unterdrückten Thränen.) Weißt Du, was Du gesagt hast?

Crescenz. O ja! Hab' nicht im Schlafe gesprochen.

Valentin (herrisch). Du bitt'st ihr's ab!

Crescenz. Ho! ho!

Valentin (glühend). Auf der Stelle bitt'st Du ihr's ab, ich befehl' Dir's.

Crescenz (lachend). So!

Valentin (außer sich). Du bitt'st ihr's ab, oder, so wahr ich lebe! Du gehst aus dem Hause.

Anna (sich dazwischen werfend). Laß! ich bitte Dich.

Crescenz (höhnisch). Ich geh' aus dem Hause? Ich?

Den will ich sehen, der mich da fort schickt. Du? Glaubst, weil Du der Bäuerin schön thust, Du bist schon der Bauer? Ich aus dem Haus? Das wollen wir doch sehen.

Valentin. Das wollen wir auch! Ha! Horch', so rollt unser Wagen, so trabt unser Scheck', da ist die Bäuerin. (Wendet sich nach dem Ausgang.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Bäuerin.

Bäuerin (rasch eintretend durch die Mitte).

Valentin (stürmisch auf sie zueilend). Kommst gerade recht, um zu sehen, was man auf Dein Wort gibt!

Crescenz (ebenso, weinend). Gerade recht, um zu sehen, wie man eine alte, treue Person mißhandelt.

Bäuerin. Was geht hier vor? Ist das mein Haus? Fünf Tage bin ich fort und freu' mich auf die alte Ordnung zu Hause —

Crescenz. Die alte Ordnung, daß Gott erbarm'!

Bäuerin. Schweig' Du! Valentin, was ist gescheh'n? Jesus Maria, wie siehst Du aus! So hab' ich Dich mein Lebtag nicht geseh'n.

Valentin (aufgeregt). Ich kenn' mich auch selber nicht mehr! Was sie noch Alles aus Einem machen!

Bäuerin. Was geht da vor? Ob ich's erfahren werde! (Pause.)

Anna (tritt vor). Sie hat mir wehgethan und er hat sich meiner angenommen.

Bäuerin. Also — Deinetwegen —

Valentin. Ja! Ihretwegen; sie hat sie mißhandelt, ungerecht! Vor meinen Augen, mit Worten wohl, aber wie!

Sie hat sie eine Diebin geheißen und eine Verworfene, und wie ich ihr gesagt hab', sie soll Abbitte thun, da hat sie mich verhöhnt und einen Knecht geheißen, einen hergelauf'nen.

Bäuerin (entrüstet). Dich!

Valentin (mit steigender Glut). Ich bin's, das hehl' ich nicht. Aber ich hab's statt Deiner gesagt, wie Du's gesagt hättest, denn ich kenne Dich. Und sie hat Dich in mir beschimpft, und wenn Du Dich ehrst, so sagst Du ihr, daß sie geht.

Bäuerin (die mit flammenden Augen zugehört, entscheidend). Du gehst!

Crescenz. Wie, das ist Dein Ernst?

Bäuerin. Glaubst Du, ich spaße noch? Du gehst!

Crescenz (ungläubig, wie erstarrt). Aus dem Haus, das ist nicht möglich?

Bäuerin. Das ist gewiß!

Crescenz (sich mühsam fassend, tief ergriffen). O ja! ich glaub's. Ich glaub' Alles. Gut. Wenn denn Alles zusammenstürzen soll, ich kann's nicht halten mit meinen zwei Händen. Ich bin eine alte Person, ich hab' da nichts mehr zu sagen. Kein Wort mehr! Die Crescenz fort vom Sonnwendhof! Die ganze Achau wird's für verlogen halten. Schütz' nur der liebe Gott das Haus, (in Thränen) das Haus, in dem ich alt geworden bin, daß ich's nicht erleben muß, (mit groteskter Bewegung) wie's zusammenfällt. — Mögst Du's nicht reuig werden, mögst bei Deinen neuen Leuten nie an die alte Crescenz zu denken kriegen! Alsdann, — es bleibt dabei — ich gehe! (Ab durch die Mitte. Pause.)

Anna (schnell vortretend). Schick' lieber mich fort! Ich bitt' Dich d'rum!

Bäuerin (vorwurfsvoll). Warum? Hat Dich doch die Traunerin auch nicht fortgeschickt.

Anna (zuckt zusammen und läßt die Hände herabsinken).

Bäuerin (kalt). Eines kannst Du thun. Die Alm-Franzl will sich aufbieten lassen; ich hab' den Pfarrer bestellt, es soll morgen gescheh'n. Du magst von heut' an auf der Stern-Alm bleiben, laß Dir von ihr sagen, was droben zu thun ist, und schick' sie herab.

Anna (innig). Ich danke Dir.

Bäuerin. Schon gut. Geh'. (Anna ab.)

Zehnter Auftritt.

Bäuerin. Valentin.

Bäuerin (ihr nachsehend). 's wär besser gewesen, sie wär' nie über meine Schwelle gekommen. Gott verzeih' mir's, wenn ich ihr Unrecht thu', zur Last legen kann ich ihr nichts. Aber seit der Stunde ist mir das Haus umgekehrt. Die Crescenz ist am Sonnwendhof gestanden wie ein alter Baum, an dem man den Hof erkennt, und nicht Hand d'ran legt, wenn er auch keinen Nutz' mehr bringt.

Valentin (der bisher unbeweglich stand, in größter Aufregung). Hättest sie behalten, statt daß Du mir jetzt Vorwürfe machst.

Bäuerin (tiefgekränkt). Valentin, Valentin! Wie red'st Du mit mir? Wenn Du auch umgewechselt bist, auch Deine Lieb' und Treue gegen mich —

Valentin (auf sie zueilend). Heiß' mich durch's Feuer geh'n für Dich, ob ich's nicht thu', und mit tausend Freuden!

Bäuerin (innig). Ich glaub' Dir's, ich weiß es ja! Du kannst eben kein Unrecht mit ansehen, und sie hat mich beleidigt und auch Jene. Kränk' Dich nicht weiter d'rum, so was geschieht ja wohl. Ein Wort gibt das andre und die fremde Dirn' weiß sich nicht mit ihnen zu verhalten, thut stolz —

Valentin. Hättest Du sie, wie ich, unvermerkt beten seh'n, Du wüßtest, daß sie demüthig sein kann.

Bäuerin. Mag sein; laß das, ich hab' mit Dir von Wichtigerem zu reden. (Sich zutraulich nähernd.) Wie ich da so allein gefahren bin, da hab' ich einen Entschluß gefaßt über Manches. Hör', Valentin, ich seh's ein, 's geht so nimmer auf die Länge. Ich thu', was ein rechtschaffen Weib vermag, aber es braucht einen Mann, der das Haus zusammenhalt'.

Valentin (freudig überrascht). Du willst heirathen?

Bäuerin. Ja; 's ist wahr, einmal hat mich Gott die Höll' kosten lassen, vielleicht gibt er mir jetzt den Himmel dafür. Nach wem hab' ich sonst zu fragen? Das Alles gehört mir!

Valentin. Hat's das Gericht Dir zugesprochen?

Bäuerin. Alles. Der Sonnwendbauer hat's schriftlich dort niedergelegt gehabt, ohne daß ich's wußt'; da hab' ich mir eine Abschrift machen lassen, und hab' mich darum etwas länger verweilt. (Die Tasche öffnend, ein Papier und einen ledernen Geldbeutel herauslegend.) Dem Mathias komm' kein Pfennig mehr zu, und wenn er zudringlich wär', so sollt' er sich hüten, daß man sich nicht d'rein menge, hat man auf dem Gericht gesagt, sein Leumund sei darnach. So wär' der Stein auch vom Herzen. Aber schau', wie ich unterwegs mit mir einig ward, daß ich heirathen will, und hab's Gott anempfohlen, recht aus der Seel' heraus, da ist mir auch der Mathias wieder eingefallen; ich hab' gedacht, mit dem Gewissen ist's so 'ne Sache, das Aufladen geht leicht, aber das Abladen ist schwer; da hält der Scheck' von selbst vor einer Schmiede still, und der Schmied sagt mir, er verkauft sein Anwesen. Ich hab' ihm ein Anbot gemacht; und thut der Mathias nur halbwegs ordentlich, so kauf' ich ihm die Schmied', daß er da wieder anfangen kann und nicht

heimatlos herumirrt. Was sagst Du dazu? Ich glaub' — da kommt er —

Elfter Auftritt.

Vorige. Mathias.

Bäuerin (tritt an den Tisch links, Valentin rechts).

Mathias (angetrunken). Donnerwetter, das ist eine Medizin, die die Todten lebendig macht. Der Pfaff hat Recht, der Mensch ist unsterblich! Wo ist er? Wo ist die Dirn', die Pfui gesagt hat? Sie soll noch einmal nach mir hauen, wenn sie Courage hat. (Taumelt auf die Bäuerin zu.)

Bäuerin (mit abwehrenden Händen, entsetzt). Mathias!

Mathias. Ah! die Schwägerin! Gut, daß Du da bist, Schwägerin, lassen wir die Predigt und die Dirn', und reden wir von ernsten Sachen. 's ist was vorgegangen in mir; dieweil Du weg warst, bin ich zu einem Entschluß gekommen, und hab' ihn eben drunten befestigt, recht befestigt. Wir wollen gut Freund sein. (Streckt ihr die Hand zu.) Was mir das Gericht auch zuspricht, und wenn's mir Alles zuspricht, ich theil's mit Dir, ich will Dich heirathen!

Bäuerin. Du bist verrückt.

Mathias. Verrückt? Warum? (Sich nähernd.) Weißt Du noch, wie Du herkommen bist in's Haus, und der Bruder hat ein Gesicht gemacht, wo d'rauf stand: „Da hab' ich eine Magd, an der ich den Lohn spar'", da hast Du mir einen Blick zugeworfen, einen Blick, der hat geheißen: Mit Dem hielt ich's lieber! Nicht wahr?

Bäuerin (in höchster Entrüstung). So wahr, als wie ich jetzt Dich zum Manne mag, Du Elender, der das Einzige angeifert, was mein Stolz war vor Gott und den Menschen:

meine Treue! Herr Gott! daß es mir einfiel, diesen Menschen zu bessern, das konnt' nur sein, weil er mir nicht vor Augen stand, so, so, wie er jetzt dasteht. Frag' ich denn länger noch, was mir das Haus verkehrt? Die Sünde und der Ekel, den ich d'rin beherbergt habe. (Zu Mathias kalt.) Wenn ich je an meinem Recht gezweifelt hätt', da hab' ich die Abschrift vom Testament. (Darnach greifend). Da ist das Siegel vom Amt, wer hier Herr ist! Auf keinen rothen Heller hast Du Anspruch, und ich befehl' Dir jetzt, daß Du gehst, und das Geld da schenk' ich Dir, wenn Du Dein Lebtag nicht wiederkommst. (Sie wirft den Beutel Geld hin.)

Mathias (lachend). Ha! glaubst nach dem Wisch da frag' ich? Glaubst, mich schwätzst Du aus Haus und Hof? Und wenn Du noch zehnmal stärker geladen hättest, mich trifft's nicht, im Gegentheil, mir macht's Freud'! Ein Weib ist ein Weib.

Bäuerin. Und ein Mann — ein Mann! Glaubst Du, das Haus ist ohne Herrn? Nicht mehr, von heut' an. Der neue Sonnwendbauer — steht da. (Auf Valentin zugehend.) Ich heirath' ihn!

Mathias. Den?

Bäuerin. Den! Morgen verkündigt uns der Pfarrer, ihm verschreib' ich Haus und Hof, probir's denn, ob Du's wehrst.

Mathias (wild). Das werd' ich auch.

Bäuerin. Geh' zum Gericht; ich hab' erfahren, was Du da giltst.

Mathias (betroffen). Was hast Du?

Bäuerin. Sie haben mir gesagt, sollst nur was anfangen, wenn Du Lust hättest, sie rathen Dir, Deiner Wege zu gehen.

Mathias (wie oben). So, so, glaubst, ich fürcht' mich? (Sich fassend, dann mit steigender Leidenschaft.) Ich will auch meiner

Wege geh'n, aber Du sollst sehn, welche! Jag' mich nur fort aus meiner Eltern Haus und richt' Dir mit dem Deine Wirthschaft drin ein, wirst sehen, wie's Dir anschlägt. Eins merk' Dir, ich hab' einen andern Weg gehen wollen. Du bist's, die mir den Prügel vor die Füße wirft; mir auch recht, wieder hinaus, weiter auf dem alten Weg! Auf Dich kommt's jetzt, was ich thu', und ich will Dir die Seel' voll-laden, daß Dir angst und bang davor wird. Hören sollst Du von mir Dinge, daß Dir die Haar' davor zu Berg' stehen! Fortzuschaffen glaubst Du den Mathias, und vor den Augen soll er Dir stehen, und auf dem Gewissen soll Dir's brennen wie ein Fluch! (Höhnisch sich abwendend.) Nimm Du nur Deinen treuen Valentin! (Kehrt um und hebt den Geldbeutel auf, den er einsteckt.) Gratulir' zu der Ehe! (Ab durch die Mitte. Pause. Es wird Abend.)

Zwölfter Auftritt.

Bäuerin. Valentin.

Bäuerin (gefaßt, mit Größe). Sei ruhig, Valentin, Sünderfluch Gottessegen.

Valentin. Eins hättest Du nicht thun sollen, seinetwegen eine Unwahrheit sagen, seinetwegen mich vorschieben.

Bäuerin. So helf' mir Gott, als ich die Wahrheit gered't hab'! Das war's ja, was ich Dir soeben sagen wollt', Du bist der Mann, denn ich nehm', sonst keinen!

Valentin (ungläubig, bestürzt). Ich! das ist nicht möglich, ich bin ein armer, heimatloser Knecht.

Bäuerin (liebevoll). Nicht heimatlos mehr und nicht arm. Dir gehört dieß Alles.

Valentin (außer sich). Großer Gott. (Er ergreift ihre Hand, fällt auf die Kniee und drückt sein Haupt in ihre Hand.)

Bäuerin (mit unterdrückten Thränen). Sag' jetzt nichts, red' kein Wort! Das war's ja, weßhalb ich den Pfarrer bestellt, er soll zwei Paare zugleich verkünden. Geh', geh' jetzt, mir ist's Herz zum Zerspringen voll, morgen früh' vor der Kirch', da reden wir weiter.

Valentin (stürzt ab).

Bäuerin (die Hände auf die Brust gedrückt, glücklich zum Himmel blickend). Alles, Alles will ich gern ertragen haben; ich hab' ja Den, den ich lieb hab'.

(Der Vorhang fällt schnell.)

Dritter Aufzug.

(Auf der Stern-Alm. Der Boden der Bühne bis gegen den Hintergrund bildet ein hügeliges, grünes Terrain, das sich nach hinten und nach links etwas hebt. In der Mitte, mehr gegen links, die niedere Sennhütte, die Thür nach vorn, ein Fenster nach rechts gekehrt; eine andere Thür links führt zu einem Pfad, zu dem höchsten Punkte der Anhöhe, auf dem ein kleines hölzernes Kreuz steht. Von da fällt die Wand steil ab. Rechts hinter der Hütte steigt der Weg herauf, auf der andern Seite des Weges zieht sich die Linie eben nach rechts. Der ganze Ausschnitt zeigt die majestätische Dekoration des Hochgebirges mit Felsenspitzen, die, theils mit Schnee bedeckt, in voller Abendbeleuchtung glänzen. Rechts im Vordergrund zwischen Alpenrosen und großen grünen Blättern ein Rasensitz.)

Erster Auftritt.

Anna.

Anna (mit raschen Schritten den Fußsteig aus der Tiefe heraufkommend; sie ist freudig bewegt, ihre Augen glühen, ihr ganzes, sonst abgeschlossenes Wesen ist frei und entfaltet.) Ha! ich bin auf der Höh'! Die einschichtige Hütte, das hölzerne Kreuz am Hügel: das ist schon die Stern-Alm! Ha! wie mir wohl ist! Beschwerlich nennen sie den Weg; ich hätt' fortsteigen mögen bis in den Himmel hinein. Da d'runten ist's beschwerlich, mir war's immer, als ging' ich bis an die Kniee in der Erd', aber da herauf ging's wie aus dem Grab'; Alles, was auf mir lag, ist nun abgeschüttelt. (Wendet sich.) He! Franzl! (Auf die Hütte

zugehend.) Die Hütte ist leer, Alles fort, sie hat noch nicht heimgetrieben. (Geht auf den Rasensitz zu.) So wart' ich da, bis sie kommt, lang dauert's wohl nimmer, die Sonn' ist im Sinken, sie läuten drunten schon den Segen. Was fällt mir ein! So weit herauf hört man die Glocke nicht, mir ist's nur so im Ohr, als kläng's und säng's wie zur Messe, die ganze Luft ist voll davon wie eine Kirche. (Sitzt und faltet die Hände.) Gott! lieber Herrgott! Es war Zeit, daß Du mich heraufzogst in Deine Nähe; da d'runten hätt's mich schier zusammengedrückt! (Kindlich). Nun ja, wenn auch Jeder seinen Stein herbeiträgt, selbst der Beste, und das Alles über mich wälzt, wie soll ich's ertragen? Abwälzen von mir? sagen wer ich bin? die ganze Last auf den unglücklichen Vater werfen, sagen, daß ich das Kind des von Gott und den Menschen — — Nein, die Zunge brächt's nicht heraus, nein, nein! Lieber sollen sie von mir halten, was sie wollen, so tröstet mich doch noch, daß sie mir Unrecht thun; das Rechte hören zu müssen — das brächt' mir den Tod.

Hier ist's gut. Hier bin ich allein mit dir, der du's weißt, der du nicht, wie die Menschen, dem Kind anrechnest, was der Vater gethan. Hier schlag' ich die Augen ruhig auf, ich schau' ja in kein and'res hinein, als in deines.

(Lied hinter der Szene, halb religiöse Volksweise, die Glocken der Kühe läuten. Franzl von links auftretend, singend.

Zweiter Auftritt.

Anna. Franzl.

Anna (sich fassend). Grüß' Gott!

Franzl (stockend). Wer ist denn das! Jesus, die Anna! Bist's wirklich? Nu, grüß' Dich Gott tausendmal. Nu, so sag', wie kommst denn herauf auf die Stern-Alm?

Anna. Mich schickt die Bäuerin!

Franzl. Die Bäuerin? Doch nicht um Butter, hab' ja erst am Dinstag welche hinabgeschickt. Nu, das gefreut mich, daß Du kommen bist, geh', ich koch' Dir was von Rahm, von gutem Almrahm und Butter; nu, wie schaut's denn aus am Sonnwendhof, hat Dir der Wolfgang keinen Auftrag gegeben? (Die Kuhglocken läuten, in die Ferne redend.) Ja, schreit nur um euer Salz! ihr könnt's abwarten.

Anna. Mich schickt die Bäuerin, daß ich hier oben bleib' auf der Alm.

Franzl. Hier oben? Ach, das ist gescheidt! bei mir?

Anna. Du sollst hinabkommen.

Franzl. Hinabkommen?

Anna. Und Dich aufbieten lassen, morgen nach der Meß'.

Franzl (ungläubig). Geh', das ist nicht recht, Einen so zum Narren halten.

Anna. Gewiß, glaub' mir's.

Franzl. Geh'.

Anna. Sie hat den Pfarrer auf morgen in die Kapelle bestellt.

Franzl (nach und nach gläubig). Nein — ist's auch wahr? (Auf sie zufliegend). Anna! Aus ist's, aus ist's! Morgen schon, und erst hat sie gesagt zu Lichtmeß. Ja, was ist denn da — sie hat's halt eingesehen, sie ist halt eine Frau, wie's keine mehr gibt auf der Welt! Verzeih' mir's, lieber Gott, wenn ich ihr je was Unrechts angesonnen hab'. Ja, da muß ich gleich — (will gehen), aber nein, erst muß ich ordentlich zu ihrer Sach' schauen.

Anna. Laß das nur, ich weiß schon Bescheid.

Franzl. Weißt schon Bescheid; aber ich hab' Dir noch Allerlei zu sagen. Weißt, die große Kuh mit dem weißen Stern da an der Stirn', Gamsel heißt sie, das ist meine

bravste, auf die mußt Du besonders aufschauen, sie ist gar heikelig, und dann — Anna, versprich mir was! (Lehnt sich an sie.)

Anna. Was denn?

Franzl. Daß Du mir auf die zwei gescheckten Kälblein Obacht gibst, sie sind schreckbar verwegen, und da d'roben, schau', wo das Kreuz steht —

Anna. Was bedeutet das Kreuz?

Franzl. Eine Sennerin ist da hinabgefallen, die Wand geht schön steil hinunter, Gott weiß wie tief, und kein Mensch hat sie wiedergefunden. Und weil nun wohl kein Kreuz stehen kann, wo sie liegt, da haben die Sennerinnen ihr eins da hinaufgesetzt, daß man ein Vaterunser bet' für ihre arme Seel'; schau', laß da keins hinauf.

Anna. Ich will schon aufschauen, gewiß.

Franzl. Das wär' Alles. (Die Finger an die Stirn legend.) Nein, die Schwarze, Rugerl heißt sie, die hat sich am Fuß aufgeschürft. Weißt, da nehm' ich von den Blättern da und mach' ihr einen Absud und wasch' ihr die Wund' damit. Thu's auch, ich bitt' Dich, daß sie bald wieder munter wird. Und jetzt — wüßt' ich — weiter nichts. Noch eine Bitt' hätt' ich wohl, das wär' mir eine besondere Freud' —

Anna. Was ist's, sag' mir's.

Franzl. Ich möcht' Dich dabei haben bei meinem Aufgebot.

Anna. Ich kann nicht wohl hinab.

Franzl. O dessentwegen, die Bäuerin kann nichts dawider haben, das Recht hat Jede, zur Kranzljungfer zu wählen, wen sie mag, und weißt, da drüben, auf der Seeauer Alm, die geben schon den halben Tag Obacht auf unser' Sach'. Schau', ich kenn' Dich wohl erst kurze Zeit, aber bist mir alleweil im Sinn gelegen. (Schmeichelnd.) Ich mag Dich, gewiß, und Dir vergönnt ich's von Herzen.

Anna. Was, gute Seel'?!

Franzl. Schau', die Kranzljungfer, die wird zunächst die Braut; so ist's halt der Glaube. (Pause.) Ist's Dir nicht recht, Anna? Sei nicht bös', wenn ich ein bißl was frag'. Magst Keinen?

Anna. Nein!

Franzl (vertraulich). Vielleicht drüben über'm Sonnwendstein? Mir darfst's sagen, geh'.

Anna. Ich sag' Dir's ja, wie's ist, weiß Gott, ich wüßt' Keinen.

Franzl (küßt sie). 's ist eins! Für Dich muß auch extra Einer geschaffen sein! Es wird schon finster, ich geh'. (Steht sinnend.)

Anna. Was hast Du?

Franzl (abgewandt). Ich geh' so schwer fort von da; schreckbar schwer! (Man hört läuten.) Hörst's rufen? Das sind die zwei Gescheckten.

Anna. Hab' keine Sorg'; wenn Du am Sonntag einmal heraufkommst, sollst sehen, wie ich sie Dir halt'.

Franzl. Alsdann b'hüt Gott und leb' wohl! (Ab, den Pfad hinab.)

Anna. B'hüt Dich Gott. (Zur Hütte gehend.) Ich will ihnen gleich ihr Salz —

Franzl (erscheint wieder). Das Mehl, wenn Du's suchst, steht in der Milchkammer, rechts im Eck'! Hab' ich denn sonst nichts vergessen?

Anna (an der Thür). Ich dank' Dir.

Franzl. Alsdann, gute Nacht!

(Verschwindet, Anna in die Hütte, man hört noch einige Zeit Franzl jauchzen, doch immer ferner im Echo verhallend, es wird dunkler.)

Dritter Auftritt.

Anna.

Anna (aus der Hütte kommend, horchend). Sie grüßt noch von der Ferne. — Ich soll morgen wiederum hinabkommen? Nein, Du Gute, bin ja so froh, daß ich hier oben bin. Ach, wie's da still ist und einsam, ich möcht' weinen vor lauter Wohlthat, wenn ich's nur noch könnt'. Und doch, was hilft's? Wie lang wird's dauern? War mir's auf der Trauner-Alm nicht auch so wohl, da meint' ich auch, die Welt hätt' mich vergessen; aber da kam der Sohn hinauf, saß da und sprach mit mir — es war ein stiller, sanfter Mensch, und endlich sagte er, er wär' mir gut, und ich möcht' sein werden, wenn ich sein Glück wollt'. Ach, weil ich's wollt', hab' ich Dich vor mir behüten müssen, daß Du nicht vor Scham in die Erde sänkest, wenn auf dem nächsten Markt ein Freund Dich fragt': „Hast geheirathet? Wo ist sie her? Wessen Kind ist Dein Weib?" — daß ich nicht, wenn einst am Allerseelentag Dein Kind mich fragt': „Mutter, zünden wir kein Kerzlein an an des Großvaters Grab?" daß ich nicht im Wahnsinn geantwortet hätt': „Der liegt, wo man das Kreuz schlägt, wenn man vorübergeht!" Gott! Gott, warum verfolgen mich denn wieder all' die bösen Gedanken? Ist denn gar kein End'!

(Sie verbirgt die Augen in den Händen, der Mond geht auf, die Szene liegt im Silberlicht verklärt bis zu Ende. Aufschauend, beruhigt.)

Nicht wahr, die Hand, die so rasch vom Mond die Wolken zieht, sie zieht's vielleicht einmal urplötzlich auch von meiner Seele! Ach, der Fried' und die Ruh', die über Groß und Klein aus deinen freundlichen Augen kommt, die gib auch mir, lieber Gott, weiter verlang' ich ja nichts. Gute

Nacht denn! (Sie geht, plötzlich stehen bleibend.) Horch', knistert nicht das Gras wie von Tritten, kommt da nicht Wer? — Hastig naht's, seh' ich recht! Valentin!

Vierter Auftritt.

Anna. Valentin.

Valentin (hastig auftretend). Anna, bist Du's?

Anna. Was hast Du! Wie kommst Du hieher?

Valentin. Ich weiß es selber nicht, wie's mich da herauf getrieben hat, aber ich seh's ein, 's ist gut, daß ich da bin. So geht's nicht länger, was in mir vorgeht, das erträgt kein Mensch.

Anna (schnell). Hast meinetwegen noch Leid gehabt? Wie, was ist gescheh'n? Ich bitt' Dich, red'.

Valentin. Du mußt reden, Du! Ich kann Dir nicht helfen. Ich weiß, Dir ist's leid, wenn man Dich fragt, aber ich muß, denn Du wirst nicht wollen, daß ich ein schlechter Mensch sei und ein unglücklicher dazu.

Anna. So red' doch, ich bitt' Dich.

Valentin. Also dann: Die Bäuerin hat mir ihre Hand angetragen; ihr Hab und Gut, sie theilt's mit mir.

Anna. Und Du?

Valentin. Ich hab's nicht geglaubt; ich, ich soll Sonnwendbauer sein? Du mein Gott, wie hätt' ich mir das je träumen lassen. Wenn mir's Eine in der Weihnacht prophezeit hätt', ich hätt' sie verlacht. Und nicht allein wegen dem Hof und dem Gut, die Bäuerin hat ein Herz über Gold und Edelstein, und wenn sie mir sonst ein Wort gesagt hat, so ist mir's bis in's Herz hineingeschienen wie ein warmer Sonnenstrahl, — und jetzt —

Anna (leise, zitternd). Und jetzt?

Valentin. Ist Alles anders, Alles aus! Wie's geschehn'n ist, ich weiß es nicht. Wie sie zu mir red't, es ist mir verleid't, und wenn sie kommt, jagt's mich fort, und wenn sie freundlich thut, so brennt's auf mir wie glühende Kohlen, und heut', wie sie gesagt hat, sie will mein Weib sein, da war's mir zu Muth wie dazumal, wo meine Mutter gestorben ist, als wollt' Alles über mir zusammenfallen. (Wild.) Und das Alles kommt von Dir. Seitdem Du da bist, ist's über mich gekommen, und ich denk' nur an Dich und ich mag kein'n Menschen mehr als Dich, und ich will auf der Welt nichts, als daß Du mich lieb haben sollst, so lieb wie ich Dich!

Anna (still). Armer Valentin.

Valentin (verzweifelt). Was bedauerst Du mich, hilf mir lieber.

Anna (still). Kann ich denn?

Valentin. Ich weiß wohl, Du magst mich nicht, Dein Herz denkt an nichts, hast's ja selber gesagt. Und das verlang' ich nicht mehr, bin schon d'rüber hinaus, das Glück zu begehren. Aber daß ich nun auch And're unglücklich machen muß, undankbar bin gegen Die, für die ich meinen letzten Blutstropfen so gern hergegeben hätt' —

Anna (die Hände ringend). Allmächtiger Gott!

Valentin (innig). Sie hat mich so gern, weiß Gott, wie's kommt; verdient hab' ich's nie. Und wenn ich morgen nicht komm', so bricht's ihr das Herz! Und daran denkt sie nicht, daß der Valentin Der ist, der ihr das Herbste sagen soll auf Gottes Welt, und das muß ich. Verhehlen kann ich's nicht! (Schnell.) Du hast mir's angethan! Die Leut' haben Recht.

Anna (in der äußersten Bewegung, für sich). Soll ich denn? Kann ich denn?

Valentin (auf sie zueilend). Wenn Du ein Mittel weißt, wenn Du mir helfen kannst, thu's um Gottes willen!

Anna (stammelnd). Ja! — Ich weiß ein Mittel, ich kann Dir helfen. Ich will's über die Lippen zwingen — was es mich kostet, weiß Gott der Herr! (Gefaßt.) Hör' mich!

Valentin (bebend). Was?

Anna (kaum des Wortes mächtig). Hast von der Ilsangschmiede schon gehört?

Valentin (nickt bejahend).

Anna (wie oben). Und von dem rothen Balthasar, der sie angezünd't hat?

Valentin (wie oben).

Anna. Ich — bin — sein Kind!

Valentin (prallt zurück. Pause).

Anna (für sich). Was ist das! Ich kann weinen!

(Sie bricht in Thränen aus und setzt sich, ihr Gesicht verbergend, auf die Rasenbank. Pause.)

Anna (ruhiger). Komm' her da und hör' nun weiter zu.

Valentin (tritt hinzu).

Anna. Die Ilsangschmied' war so groß wie ein Dorf; ich seh's noch vor mir, wie ich als kleines Kind mit der Mutter hinauf ging, wenn sie dem Vater 'was Warmes brachte. Mir war's immer bang' vor den vielen Feuern und den wilden Gesichtern, und der alte Schmied war ein strenger, finst'rer Mann. Uns're Hütte lag d'runten am Bach; die Mutter wusch für die Schmiede; kam der Vater heim, so war er zornig und bös; hat mir mein Lebtag kein freundlich Wort gegeben. — Nur einmal freut' ich mich d'rauf, daß er heim käm', es war Kirchtag im Markt und er wollt' uns mit hinüber nehmen. Den ganzen Tag warteten wir, er kam nicht heim; erst gegen Abend, aber wie! So hatt' ich ihn nie gesehen. Die Mutter zitterte, wie sie ihn kommen sah, und erst, wie sie erfuhr, was geschehen war!

Er hat Streit gehabt mit Einem, der Schmied kommt dazu und sagt ihm zur Straf', daß er daheim bleiben soll und darf nicht mit auf den Kirchtag. Das wurmt ihn, und wie der Schmied auffitzt mit seinem Kind', um hinabzufahren, und dem Pferd fehlt ein Eisen und hämisch ruft er ihn, daß er's anschlagen soll: da fährt er im Jähzorn mit dem Eisen dem Pferd in den Huf, daß es zusammenfällt. Da war's geschehen! Der Schmied kommt in Wuth, er jagt ihn davon. Der Vater knirscht und geht. „Du sollst's gedenken," ruft er außer sich, und daß er ihm das Haus über'm Kopf zusammenzünd't, das flucht er vor Allen, das schwört er noch einmal vor der Mutter, die jammert und weint, daß sie nun betteln müßte, sie und das Kind.

Jähzornig war er wohl, aber er hatte ein Herz; er hielt's nicht aus, wie wir so arg jammerten, und wie die Mutter bat: „Versuch's, geh' hinauf, beug' Dich und bitt' ihm's ab, thu's meinetwegen, thu's um das Kind!" — da stürzte er fort und wir saßen im Finstern, die Mutter und ich, und Kein's sprach ein Wort. Sie ging an's Fenster, sie kam zurück; sie setzte sich an die Schwelle hin, ich zu ihr und weinte. „Sei still, Kind, er thut's uns nicht an!" Und wieder an's Fenster, dunkel ist's, da wird's hell und heller — (Aufspringend.) Feuerjo! schreit's, die Schmiede brennt! Jesus Maria! kreischt die Mutter, das hat Dein Vater gethan! (Rascher.) Sie ist fort, ich bin allein, ich will die Mutter suchen, ich laufe hinauf durch Sturm und Wind. Ha! Was seh' ich da! Alles schreit, Alles irrt, Alles stürmt vorbei wie die wilde Jagd! Und die Flamme greift in den Himmel hinein und wälzt sich wieder hinab auf das Haus, das krachend zusammenstürzt. Und mir ist's, als hört' ich nichts Ander's um mich, als: Der Balthasar, der Balthasar! Und es nimmt mich fort mit dem Strom zu dem rauchenden Haufen; da steht die Mutter — weh'! und neben ihr,

halb verbrannt und sterbend, mein Vater! Und ringsum spricht's: „Er hat es gethan; wie er's gedroht hat, so hat er's gethan, man hat ihn geseh'n“ — und Alles weicht — nur die Mutter kniet und hält im Schooß das entstellte Haupt — da öffnet es noch einmal das brechende Aug' und starrt hinüber. „Dort, dort, steht er! Ich hab' ihn gesehen!“ — Und: „Er stirbt!“ rief die Mutter — und er war todt.

Verstoßen und verwünscht ging die Mutter ein Weilchen noch im Jammer herum, bis sie starb. Mich wollten sie zu einem Bauer thun, aber ich ging heimlich davon und weiter und weiter, und wollt' vergessen lernen und hab's nie gelernt. Von Ort zu Ort hat mich's getrieben, der Haß der Menschen und — ihre Lieb'. Nun bin ich da und Du weißt nun Alles, und wie Du vorhin entsetzt zurückgeprallt bist vor des Brandstifters Kind, so geh' — geheilt — nun von hinnen und sei glücklich! (Geht gegen die Hütte. Pause.)

Valentin (wie aus einem Traum erwachend). Anna, Du gehst! Anna, hör' mich!

Anna (verschwindet).

Fünfter Auftritt.

Valentin allein.

Valentin. Du lieber Gott! Das also war's, was sie fremd gemacht hat gegen Alle — und gegen mich. Ja, jetzt versteh' ich sie, auch gegen mich. Anna! Anna! (Auf die Hütte zueilend.) Wenn's das nur war und Dein Herz hat nichts gegen mich, was kümmert's mich, was Dein Vater gethan! Du bist rein wie der Tag; Gott sieht in mein Herz, es macht kein Fältlein hinein, nein, lieber nur bist Du mir dessentwegen. (Pause. Valentin am Fenster lehnend.) Anna, liebe Anna, hör' mich doch! Gib mir ein Wort, ein Zeichen,

ob Du mich magst! Schau', wenn das ist, dann ist Alles gut. Die Bäuerin? Ich sag's ihr offen, daß wir uns lieb haben, und sie hat ein edel Herz. Ich will keinen Hof, ich will kein Gut, Dich will ich, Anna, Dich allein! (Pause. Valentin fester.) Du hast mir nun Alles gesagt, Anna, wenn Du jetzt nicht red'st, so nehm' ich's als ein Zeichen, daß Du von mir nichts magst. (Pause.) Alsdann — (Er geht; dann stürmisch zurück an's Fenster.) Anna, noch einmal! Und wenn ich Dir sag', daß mir das Leben verleid't ist ohne Dich, daß ich auf und davon geh'n muß, Gott weiß wohin! Anna! (Er lauscht, Alles still.) Ich weiß genug! Jetzt ist's aus! (Stürzt ab.)

(Pause.)

(Die Thür der Hütte öffnet sich, Anna setzt den Fuß heraus, bleibt dann wie festgebannt stehen und drückt das in Thränen schwimmende Antlitz an den Thürpfosten an.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

(Platz am andern Ende des Sonnwendhofs, links der Pfahlzaun und das hintere Gitter sichtbar, daneben zwei hohe, schattige Bäume, unter denen eine Bank nach Art derer, worauf die Bäuerinnen ihre Tragkörbe niedersetzen, mit einem Schemel zum Niedersitzen. Rechts im Vordergrund das Häuschen des Meßners, einen Tannenzweig an der Thür, Tisch und Bank davor. Links tief im Hintergrund die kleine Kirche auf einer Anhöhe; von ihrem Eingang weg schlängelt sich der Weg praktikabel noch einmal nach rechts. Berge schließen den Prospekt; Sonntag Morgen.)

Erster Auftritt.

Mathias.

Mathias (sitzt vor dem Meßnerhäuschen, einen Weinkrug vor sich). Es läßt mich nicht fort; da bleib' ich sitzen, bis sie vorbeikommt; vom Hof hat sie mich fortjagen können, die Nachbarschaft kann sie mir nicht wehren und das Gericht auch nicht. Gehen will ich schon, aber eh' ich geh', schreib' ich ihr noch ein Gedenksprüchel, an dem sie ihr Lebtag buchstabiren soll. Ich wart' nur noch, weil ich Einen haben möcht', der (leise) blind mitgeht, dem man am End' einen Schub gibt hinein, — ihm in den Buckel lacht und davongeht. Ob ich den Rechten find'? Pah, sie hat's mit Vielen verdorben und 's gibt Keinen, der nicht einen Augenblick hätt', wo er dem Teufel nach den Krallen schielt; man muß

nur den rechten Blick haben und den gleich packen. (Klopft.) Wein her! — Nur Geduld! Ist's heut' nicht, so ist's morgen. Verrauchen werd' ich nicht, ich steh' Dir dafür; ich spür' den alten Mathias wieder in mir! Wein her!

Zweiter Auftritt.

Mathias. Meßner.

Meßner (glatzköpfig, pedantisch.) Das ist die letzte Halbe, die ich jetzt einschenk', der Herr Pfarrer wird schier da sein, der liest heut' heroben Meß' und dergleichen.

Mathias (trinkt). Wenn Du Wirth bist, mußt Du schenken!

Meßner. Eigentlich bin ich Wirth, aber daneben auch Schulmeister, Meßner und dergleichen; eigentlich bin ich eigentlich Meßner und daneben Schulmeister, Wirth und dergleichen; aber weil bei uns heroben nur selten Meß' gelesen wird, außer an Bartelmä und Dreikönig und wenn ein Aufgebot ist oder eine Kindstauf' und dergleichen, so bin ich eigentlich Schenkwirth und hab' einen Kram mit Tabak und Halstücheln und dergleichen. Ah, da kommt schon der Hochzeiter und die Braut und dergleichen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Wolfgang. Franzl. Knechte. Mägde. Alte Frauen. Alle im Sonntagsstaat, rothe Nelken hinter den Ohren und auf den Hüten, der **Kesselflicker** unter ihnen von links, außerhalb des Pfahlzauns.

Franzl. Ist's schon Zeit, Meßner? Ist der Herr Pfarrer schon da?

Meßner. Kann sein, Jungfer Franzl, hab' schon so was rumoren hören in der Sakristei. Wo stecken denn die Buben zum Ministriren? (In's Haus rufend.) Heraus, Buben und dergleichen!

(Zwei Knaben kommen.)

Franzl. Laßt Euch ein bißl Zeit, lieber Meßner; schaut, die Marie, die meine Kranzljungfer hätt' sein sollen, die ist die Nacht zu ihrer Mutter heimgerufen worden, die krank ist, und ich hab' in aller Früh auf die Stern-Alm geschickt und der Sennerin sagen lassen, sie soll herabkommen; „die Frau schafft's", hab' ich sagen lassen, damit sie gewiß kommt. Thut noch ein bißl die Zeit hinausziehen, bis Alles in der Ordnung ist. Wir wollen's Euch schon Dank wissen. Gelt, Wolfgang?

Wolfgang. Ja, aber zu lang nicht.

Meßner (scharmant). Weiß schon, Jungfer; versteh' schon. (Heimlich.) Prächtige Tüchel hab' ich vom Markt heimgebracht, mit Rosen und Tulipanen und dergleichen, ich hoff' nach der Mess' — (Laut.) Werd' schon ein bißl zögern; warum denn nicht, unter Freunden thut man sich ja wohl einen Gefallen und dergleichen. Vorwärts, Buben. (Buben laufen, Meßner schreit.) Zeit lassen!

(Langsam ab.)

Franzl (zu Wolfgang). Hast die Crescenz nicht geseh'n?

Wolfgang (schüttelt den Kopf).

Franzl. Ich auch nicht, und der Valentin und die Frau, ich weiß gar nicht, was da vorgeht, es ist mir ganz unheimelig, schreckbar! (Zu Wolfgang liebevoll.) Wenn nur Du da bist und hast mich gern (sich einhängend), das ist die Hauptsach'!

Wolfgang (nickt).

(Alle ab in die Kapelle, bis auf den Kesselflicker und Mathias.)

Vierter Auftritt.

Mathias. Kesselflicker.

Kesselflicker (an Mathias vorbeigehend). Auch schon wieder außerhalb der Grenz'? Hast auch schon abgetheilt mit Der da?

Mathias (aufmerksam). Auch?

Kesselflicker. Hia! Mich kriegt sie nicht wieder zu seh'n, Die; hat mich 'nen alten Schwätzer geheißen.

Mathias (hastig). Da sitz' her, trink'. (Reicht ihm den Krug.)

Kesselflicker. Laß nur. Bin nur heraufgekommen, weil ich gehört hab', daß da Meff' gelesen wird, und hab' gedacht, da hör' ich Neues.

Mathias. Sollst Neues hören, komm' mit mir!

Kesselflicker (sieht ihn lauernd an).

Mathias. Bin Dir ohnedieß noch den Botenlohn schuldig, daß Du mich hergewiesen hast, und war's auch nur, um Der da einen — (Er richtet einen flammenden Blick auf das Haus. Leise.) Willst heut' auf die Nacht da herabkommen? (Er zieht eine Handvoll Geld aus dem Sack, die er arglos hinhält; Beide sehen sich scharf an. Pause.)

Kesselflicker (pfiffig). Nichts, Brüderl! bin nicht neugierig. Schau', (gutmüthig) mit unsereinem ist's so 'ne Sach'; das Land ist unser Reich, wo wir jedes Jahr einrücken und uns're Steuerkreuzerl holen dürfen, so lang man Einem nichts nachsagen kann. Da heißt's: Aufschauen! sonst, hast nicht geseh'n! ist eine von unseren Provinzen verloren. Hia! (Pfiffig lachend ab nach rechts.)

Mathias. Schau' nur auf, Du, daß ich Dir nicht heimlich was auf Deine Rechnung schieb'. (Aufstehend.) Das war der Rechte nicht, der ist zu pfiffig. (Crescenz erblickend.) Ha, die Alte. Mir scheint, die vergönnt ihr auch ihr Theil!

(Crescenz mit Rosenkranz und Gebetbuch, gebeugt und traurig von links.)

Fünfter Auftritt.

Mathias. Crescenz.

Mathias (höhnisch). Nun, Alte, hast Dich schon nach einem andern Platz umgeseh'n?

Crescenz. O, ja; da hinter der Kirch'. Du weißt auch, wie ich in dem Haus gestanden bin; jetzt — ich trau' mich nimmer unter die Leut' hinaus, schäm' mich's zu sagen, das ich weggeschickt bin, ich, eine alte, treue Person, die ein Recht hat auf das Haus.

Mathias (rasch). Ja, ein Recht, wie ich auch.

Crescenz (zurücktretend). Wollt' sagen, ein Recht verdient hätt', durch die langen Jahr' Arbeit und Redlichkeit. O! es kommt schon die Zeit —

Mathias (schürend). Wo sie d'ran denken wird!

Crescenz. Wo sie's bereuen wird!

Mathias (rasch). Wo's zu spät sein wird!

Crescenz. Wo sie zu Grund' geh'n wird.

Mathias. Sie und das Haus! (Blickt sie flammend an.)

Crescenz (entsetzt). Das Haus? Nein. Das wird der liebe Gott behüten, und die alte Crescenz, wenn sie auch nimmer d'rin ist. Ich geh' in kein'n andern Dienst; die Meßnerin da ist meine Bas', zu der geh' ich, daß ich von der Näh' zusehen kann. Und wenn sie wieder zu sich kommt — das Haus werd' ich's nicht entgelten lassen. (Sich auf den Schemel setzend.) Auf den Platz bin ich angewachsen, ich komm' mir vor wie ein Hund; wenn ihn der Herr auch just getreten hat, er bellt doch, wenn sich Einer an's Haus schleicht!

Mathias (sich abwendend — stampfend). Wieder die Rechte nicht, die ist zu dumm für den Teufel.

Crescenz (halblaut). Ein bißl leichter ist mir's doch, seit ich mich mit der alten Marg'ret ausgeschwätzt hab'. Was

ich da erfahren hab', das ist mein erster Trost. (Auf den Hof deutend.) Sie wird's nun bald glauben, was die Leut' erzählen, wird's begreifen, warum man mich hinausgebissen hat, wird ihre Heiligen kennen lernen.

Mathias (sich nähernd). Was gibt's?

Crescenz (aufstehend). Nichts. Die Meff' fängt an.

Mathias. Die Bäuerin ist noch nicht d'rin.

Crescenz. Glaub'st, auf die wartet der Pfarrer?

Mathias. Nun, wenn sie ihn ihretwegen herbestellt hat?

Crescenz (stehen bleibend). Ihretwegen?

Mathias. Um sich aufbieten zu lassen — mit dem Valentin.

Crescenz (mit der alten Lebhaftigkeit, wie verwandelt, auf ihn zueilend). Wer sagt das?

Mathias. Sie selbst in meiner Gegenwart.

Crescenz. Mit dem — dem Valentin? die Bäuerin? Und was mir die Marg'ret eben erzählt hat, die's geseh'n hat, wie sie um Almkräuter gestern Abend droben war! Nein, jetzt kann ich nicht schweigen. (Es läutet.) Jesus, es ist Zeit! — Aber nein, das muß die Welt erst wissen! Der Valentin war gestern Abend auf der Stern-Alm droben; der Dirn', der hergelaufenen, ist er nachgegangen, und heut' will sich die Bäuerin mit ihm aufbieten lassen! Soll man das ruhig mit anseh'n? (Nachdenkend, dann derb.) Ja! es ist ein bißl eine Vergeltung; das vergönn' ich ihr, so wahr ich eine gute — — Marie und Joseph, da versäum' ich die ganze Meff'. (Trippelt rasch in die Kirche.)

Mathias. Doch nicht umsonst geschüttelt; es fällt wenigstens ein süßes Früchtlein herunter. So, Frau Schwägerin, Dein treuer Valentin läßt Dich sitzen beim ersten Aufgebot, das ist ein Schluck, den Dir kein Anderer eingeben darf als ich. Ich will hier — da ist sie schon.

Sechster Auftritt.

Mathias. Bäuerin.

(Die Bäuerin kommt durch's Gitterthor, sonntäglich gekleidet, mit Perlenschnüren um den Hals, ein Gebetbuch tragend, auf dessen Deckel ein silbernes Kreuz. Sie ist äußerst verstört.)

Bäuerin (nach der Kirche lenkend, stehen bleibend). Soll ich denn so in die Kirche gehen, eh' ich weiß, was da vorgegangen ist? Ein Unglück ist geschehen, das er mir verhehlen will, so viel ist gewiß. Wo wär' er sonst? Ich hab' den Wolfgang ausgeschickt; sein Sonntagsgewand, sagt der, hängt unberührt in der Kammer; er muß gestern Abend fort sein oder heut' vor Tag, daß man ihn gerufen hat, weil Einer gestorben ist oder daß in der Mühl' drunten ein Unglück geschehen ist. Wo wär' er sonst?

Mathias (herbeikommend, leise). Der Valentin?

Bäuerin (rasch). Ja! (Ihn erkennend, sich besinnend, zurücktretend.) Du!

Mathias (ruhig). Ich. Den Grund und Boden kann mir die Schwägerin nicht wehren, der wird dem neuen Sonnwendbauer noch nicht verschrieben sein. Gelt? Aber ich geh' auch da aus dem Weg', gewiß, ich geh' ganz fort von da! Wollt' nur zum Abschied der Schwägerin die Sorg' benehmen von wegen des treuen Valentin. Wenn sie ihn durchaus haben will, so laß sie ihn von der Stern-Alm holen, von der Sennerin, wo er die Nacht gewesen ist. Er läßt sich Zeit, fürcht't nicht, daß ihm der Pfaff davonläuft, und die Bäuerin auch nicht. (Bäuerin stolz und kalt nach der Kirche sich wendend.) Doch die Schwägerin geht zur Mess' ohne den treuen Knecht? O, sie ist gutmüthig, die Schwägerin, brat't keinen Sperling, (lachend) weil er am Dach sitzt. Gute Andacht! (Ab nach rechts.)

Siebenter Auftritt.

Bäuerin.

Bäuerin (ihm nachsehend). Meinst, Du verleidest ihn mir, wenn Du ihm Böses nachsagst? Loben hättest ihn müssen, um ihn zu verschwärzen. (Vortretend.) Was soll ich thun? In Gottes Namen hineingeh'n, daß es den Leuten nicht auffällig wird; zum Glück weiß der Pfarrer noch nichts von dem Aufgebot. (Erschüttert.) Zum Glück? Lieber Gott! (Nachsinnend.) Was sich da gleich Alles zusammenreimt. Gestern Abend, was er sprach, hätt' ich's am End' mißdeutet? Auf der Stern-Alm! So ein bös' Wort geht wie ein Splitter in's Fleisch, anfangs spürt man nichts, erst nachher wird's schwürig; ich weiß, es ist erlogen, und denk' doch immer wieder dran. Alsdann — (Sie geht zur Kirche und erblickt Valentin, der todtenbleich und verstört vom Hügel herabkommt.) Mein Jesus! da kommt er ja. Todtenblaß. Er sieht mich nicht, oder will er mir aus dem Weg' geh'n? Auf die Kapell' eilt er zu — Valentin!

Achter Auftritt.

Bäuerin. Valentin.

Valentin (der hastig auf die Kirche zuging, bei dem bangen, aber leisen Ruf der Bäuerin wie angewurzelt stehend, kommt mit Schritten, die wie gefesselt scheinen, näher).

Bäuerin (ergreift seine Hand, zieht ihn unter die Bäume, äußerst bewegt). Da komm' her und verheimlich' mir nichts. Was auch geschehen ist, sag' mir's, und vertreib mir wenigstens die ärgsten Gedanken, die mir durch den Kopf und durch das Herz fahren. Du schweigst, verstehst mich, bist mir absichtlich

aus dem Weg' gegangen? Schau' mich an! Kannst nicht? — Jesus! es ist wahr, Du warst droben auf der Stern-Alm!

Valentin (mit sich kämpfend). Du weißt —

Bäuerin (entsetzt). Also — warst wirklich?

Valentin (die Hände an das Gesicht schlagend). Ja!

Bäuerin (mit tiefem Schmerz). Der fremden Magd wegen? (Zitternd.) Red'!

Valentin (flehend). Jetzt nicht!

Bäuerin (mit Leidenschaft). Warst droben, heut', jetzt! während ich an der Schwelle der Kirch' da — glaubst, auf den Freier wart'? (mit Thränen) in Angst bin, wie um ein verlorenes Kind! Und kommst und hast die Stirn, mir zu sagen, daß Du derweil' bei Deiner Dirn' gewesen bist!

Valentin (feurig). Red' das nicht! Denk' das nicht! Gott im Himmel weiß, wie gern ich auf und davon gegangen wär', so weit mich die Füß' tragen, und nur umgekehrt bin um Deinetwegen; Du hättest mich anders für einen Schlechten gehalten, und wenn Du mich siehst und anhörst, so glaubst mir wohl, daß ich nur ein Unglücklicher bin.

Bäuerin. Ich glaub' gar nichts mehr; ich seh's, ich allein bin arglos und ohne Falsch. Blindlings hab' ich Dir getraut, hab' gemeint, eher fiel' der Himmel auf die Erd', eh' daß Du falsch sein könntest und hinterlistig. Ich werf' Dir nicht vor, daß Du lieblos bist gegen mich; man kann's dem Herzen nicht schaffen, daß es Den oder Jenen lieb haben soll; aber daß Du so falsch thun und ruhig zuhören kannst gestern Abend, daß Du Alles, was ich Dir gab — aus dem innersten Herzkämmerlein heraus — mit Dir davonträgst wie ein Dieb, und dann hinaufschleichst zu der Dirn', mit der Du's hältst, und mich da stehen läßest, vor mir selbst zu Schanden: daß Du das thun kannst, Du, der Valentin, dem ich mein Lebtag — (Thränen überwältigen sie.) Geh', geh', erklär' mir das, sonst muß ich irr' werden an Gott und der Welt

Valentin (ohne aufzublicken). Das hab' ich gewußt, daß das so kommt! Ach, daß ich lieber hundert Klafter tief unterm Boden wär'! (Auf sie zugehend.) Was Du da sagst, die Sach' ist wohl so, aber das Gemüth ist anders. Wie soll ich's Dir erklären? Da ist kein Fensterlein, wo man hineinschauen könnt' in die Menschenseel', um wie der liebe Gott Alles auf einmal zu begreifen und wie's kam und wie's weiterging. Schau', drum bin ich daher gekommen wie mit zusammengebundenen Füßen; aber (lebhaft) dort, an der Kapell' sind sie mir locker geworden, da ist's über mich gekommen, als könnt' man all' das Schwerste drinnen ablegen. Drum so bitt' ich Dich noch Eins: heiß' mich jetzt nicht reden; komm' auch mitbeten und nachher will ich Dir Alles sagen, und nachher, mein' ich, wirst mich ganz leichter versteh'n! Laß die Stund' nicht so vorbeigeh'n! Ich bitt' Dich, komm'! (Er wendet sich zur Kirche, an deren Eingang er erst niederkniet und dann verschwindet.)

Neunter Auftritt.

Bäuerin.

Bäuerin (will ihm nachgehen, bleibt stehen, kommt zurück). Ich kann nicht in die Kirch' geh'n, wenn ich nichts zu beten weiß, als aufschreien: Herr, Gott! was denkst du doch? Ich mein', ich bin allzeit ein rechtschaffenes Weib gewesen, und die erste Freud' in meinem Leben wird mir vernicht't, die erste Freud' und keine unrechte dazu, denn, weiß Gott! mir war's zumeist, ihn glücklich zu machen, und die Stund' gestern Abend, wo ich geglaubt hab', er ist's: ich hätt' gern zehn Jahr' meines Lebens drum weggegeben! Und heut' — (Sie lehnt den Arm auf die Tragbank und stützt das Haupt in die Hände.) Was kann er mir sagen wollen nach der Meff'? Das Aergste hat er ja gesagt,

daß er — unglücklich ist. Das glaub' ich, das seh' ich, wie's in ihm brennt wie das wilde Feuer, wie er sich wehrt, wie gegen eine Gewalt, die's ihm anthut. (Plötzlich vortretend.) Herr Gott! Das ist die fremde Dirn' und ihr Wesen. Das ist's, was man ihr nachgesagt hat, was ich nicht hab' glauben wollen, — o tausendmal eher glaub' ich's, als daß aus freien Stücken der Valentin sich so verkehrt und verwandelt hat. Und muß ich das ruhig mit anseh'n? das Unheil, das sie anstiftet, so mir nichts dir nichts dahin nehmen? Nein! Sie soll herabkommen, den Pfarrer will ich rufen, sie soll ihm Red' steh'n. (Wendet sich.) Herr Gott! Schickst du sie selbst in's Gericht? Mir scheint — so wahr ich leb'! — da kommt sie! (Bleibt wie festgebannt stehen.)

Zehnter Auftritt.

Anna. Bäuerin.

Anna (mit zaghaftem Schritt an der Kirche vorbei gegen den Pfahlzaun kommend; für sich). Wenn ich nur durch die Mauern sehen könnt', ob er drin ist, ob er nicht fort ist, wie er's angedroht hat. — (Die Bäuerin sehend.) Die Bäuerin! (Sich fassend.) Du hast mich heißen herabkommen, was soll ich?

Bäuerin (sich mühsam fassend). Ich Dich herabkommen heißen?

Anna. Ja. In aller Früh'; ich wär' wohl sonst nicht gekommen. (Für sich.) Mir war's da herab, als sollt' ich in ein brennend Haus. (Zuckt zusammen, faßt sich.) Alsdann wenn's geirrt ist oder Dir nicht recht, so geh' ich wieder.

Bäuerin. Bin ich Dir im Weg? Bist deßhalb verwirrt? Bist gekommen, um Dich nach ihm umzuschauen? Habt ihr's verabred't mit einand'?

Anna (schaut sie groß an).

Bäuerin (leidenschaftlich). Was schaust mich an mit Deiner stummen Heiligkeit! Ist er nicht bei Dir droben gewesen, willst's leugnen?

Anna. Nein!

Bäuerin (gesteigert). Hat er Dir nicht gesagt, daß er Dich lieb hat, Dich allein?

Anna (senkt den Blick).

Bäuerin. Und Du, was hast Du ihm gesagt? Nun? Schweigst, kannst mir's nicht auch sagen?

Anna (schüttelt das Haupt).

Bäuerin. Ich glaub's, nur mit den Burschen kannst Du reden, man weiß davon! O, es ist etwas Heiliges um das Gerücht der Leut', ich hab' nicht drauf gehört, darum geschieht mir's recht, jetzt, wo's zu spät, wo's gescheh'n ist.

Anna (zitternd). Gescheh'n? Um Gott — was ist gescheh'n?

Bäuerin. Was gescheh'n ist, fragst? (Zieht sie links unter die Bäume.) Ich will Dir's sagen. Da, das Haus war ein Sprüchwort im Land und Gottes Segen hat zu allen Fenstern hineingeschienen und zu allen Herzen. Du bist gekommen und hast ihn verscheucht und mein Haus kommt mir jetzt vor wie ein Friedhof! Was geschehen ist, fragst? Der Valentin war der treueste Mensch auf der Erden und glücklich und harmlos wie ein Kind, und jetzt hat er's allein seinem Schutzpatron zu danken, daß er nicht auf und davon und in den Tod gegangen ist wie die zwei Anderen, denen Du's angethan hast, Du unheimliche Dirn' Du! Was hab' ich Dir gethan, daß Du den Fluch in mein Haus schleifst, der an Deinen Füßen hängt, und dann noch höhnisch fragst: Was hab' ich gethan?

Anna (die mit hochklopfender Brust zugehört, gefaßt und ruhig). Ich hab' mich nicht zu Dir hineingedrängt, Dich nicht ge-

beten, daß Du mich halten sollst; gebeten hab' ich Dich, Du sollst mich fortlassen, da hast Du mich bleiben heißen und mir die Traunerin vorgeworfen. — O! die Traunerin war anders als Du! Sie hat den Fluch, der sich an meine Füße hängt, mir nicht zur Schuld gelegt in ihrem tiefsten Schmerz; und ich bin fortgeschlichen und hab' über sie geweint, statt über mich; von Dir geh' ich mit gehobenem Aug', denn Du hast mir am wehsten gethan auf der Welt und Gott verzeih's Dir! (Wendet sich.)

Bäuerin (faßt ihre Hand, mit gepreßter, ergriffener Stimme). Glaubst weher, als Du mir? So will ich Dir sagen, was man sonst nur mit Feuer auf der Wang' seiner besten Freundin sagt; schau': den Valentin hab' ich lieb, zehntausendmal lieber als ich mich selbst hab'. Schau', ich hab' mich oft gefragt, wozu ich auf der Welt sei? Zum Heuen und Schneiden, zum Kochen und Wirthschaften, das schien mir der Werth nicht; da auf einmal, da hab' ich's eingeseh'n, da ist's wie ein Lämplein aufgegangen in mir und hat mir das Innere erleuchtet, immer lichter und heller und zuletzt wie die Sonn' so warm und so hell, und ich bin meines Lebens froh gewesen, hab' ja gewußt, wofür mir's Gott gegeben hat, und hab' ihm tausendmal im Stillen dafür gedankt. Und ich kann mir's nun nimmer denken, ohne daß ich ihm lieb bin, ohne daß er mir lieb sein darf; (stürmisch) Du mußt von ihm lassen! Warum denn gerade Den, das einzige Herz, das ich mir von Gott erbeten hab'!

Anna (die Hände ringend). Und was willst Du von mir und was soll ich Dir thun?

Bäuerin. Das wirst Du wissen. Weißt ja, was Du gethan hast, um ihn herzuzieh'n.

Anna (wendet den Kopf).

Bäuerin (drängend). Nein, nein! ich laß Dich nicht, bis Du red'st, bis Du mir sagst, daß Du von ihm lassen

wirst — schau', da, ich schenk' Dir meine Perlen, sie sind viel werth, schau', ich bitt' Dich mit aufgehobenen Händen, thu's!

Anna (erschüttert). So helf' mir Gott, ich weiß nicht, was Du willst, weiß nicht, was ich thun oder lassen soll! Ich will ja fortgehen, gern, wenn's euch glücklich macht, bis an's Ende der Welt —

Bäuerin. Und er Dir nach, so lang' Du ihn lockst mit Deinem Geheimthun, so lang' er nicht weiß, wer Du bist.

Anna (schnell). Er weiß es, mein Geheimniß — ich hab's ihm vertraut.

Bäuerin (starr). Du hast —

Anna. Ich hab's ihm gesagt, damit er von mir läßt, denn ich kann nicht sein werden und ich will's nicht.

Bäuerin. Du liebst ihn nicht? Willst nicht sein werden?

Anna. Nie, niemals!

Bäuerin. Und was Du da sagst, was mir das Leben wieder aufthut — das soll ich glauben?

Anna (tief überzeugend). Ja!

Bäuerin (rasch). Schwör' mir drauf. (Ein Glöcklein klingt aus der Kirche, die Bäuerin erhebt das Gebetbuch, auf dessen Deckel ein Kreuz. Leise, feierlich.) Hörst Du das heilige Amt? Kannst Du's schwören?

Anna. Ich kann's.

Bäuerin. Daß Du mit keinem Trug mich berichtet hast?

Anna (ruhig emporsehend). Ich schwör' darauf!

Bäuerin. Daß Du den Valentin nicht verlockt hast zu Dir, ihn nicht begehrst für Dich, ihn nicht liebst?

Anna (hebt die Hand). Ihn nicht verlockt hab', ihn nicht begehr' für mich, ihn nicht — — (Sie zuckt plötzlich zusammen, ihre Lippen, ihre Glieder erbeben, die zum Schwur erhobene Hand wankt und senkt sich, sie schlägt die Hände vor's Gesicht.) Herr meines Lebens! Was ist das!

Bäuerin (dringend). Ihn nicht liebst! Schwör' drauf.

Anna (außer sich). Ich kann nicht! (Sie wankt.)

Bäuerin (auf sie zueilend). Hab' ich Dich?

Anna (stammelnd). Ich hab's — nicht gewußt — jetzt — in diesem Augenblick —

Bäuerin (flammend). Lügnerin! Jetzt in diesem Augenblick bist Du zu Schanden geworden! Mein Gott! O mein Gott! Was für ein Geschöpf muß Diese sein! Ist sie nicht vor Einem gestanden wie die Wahrheit selber, daß man sich beschämt gefühlt hat in seinem besten Recht, und nun man gewaltsam dringt in ihr Wesen, so kann's nicht Stich halten vor deinem Namen und ist Alles höllischer Lug und Trug. Hebe Dich weg von da, denn mir wird bang' vor Dir! Thu' ich Dir aber Unrecht, wie Du gesagt hast vordem, so sag's noch einmal, jetzt! Heb' jetzt die Augen frei auf, da kommt Der, dem Du's angethan hast, vor ihm steh' Red' und vor Allen.

Elfter Auftritt.

Vorige. Valentin. Wolfgang. Franzl. Crescenz. Männer und Frauen.

(Valentin aus der Kirche, aus der der kurze Schlußgesang ertönt, ihm folgen die Uebrigen.)

Valentin (Anna bemerkend, vorstürzend). Du hier!

Franzl (will sich nähern). Du, Anna! Ach, nur ein bißl hätt'st —

Anna (will sie ansehen, erblickt Valentin, sieht ihn mit einem Blick voll unaussprechlicher Empfindung an und zieht sich mit gewaltsamer Anstrengung gegen den Vordergrund rechts).

Franzl (stehen bleibend). Was ist denn —

Valentin. Wer hat ihr ein Leid gethan? (Wirft einen glühenden Blick auf die Bäuerin.)

Bäuerin (ruhig). Frag' sie selbst! Heiß' sie reden! Ich hab' kein Hehl aus Allem, was ich sinn' und thu', ich kann's vor Gott nennen und vor den Menschen. Ich wiederhol' jede Frag', die ich an sie gethan hab', sie soll antworten.

Anna (abwehrend). Nein, ich bitt' Dich, das nicht! Frag' nichts mehr! Laß mich geh'n! (Wendet sich mit gesenktem Haupt.)

Bäuerin. Ja, geh'! Um unsertwillen frag' ich nicht mehr. Geh'! Aber nicht, wie Du gekommen bist, in's Gewand der Wahrheit und der Unschuld gewickelt, um Dein Wesen zu treiben von Ort zu Ort! Was als ein Gerücht Dir nachgegangen ist, ich will's als Wahrheit hinausschreien, daß man gewarnt sei vor Dir, Du Unheimliche Du!

Crescenz (leise). Maria und Joseph! (Betet den Rosenkranz, zurückweichend.)

Franzl (leise, ängstlich). Wolfgang! (Sie zieht ihn an ihre Seite und hält schützend ihren Arm vor.)

Anna (die einen Moment starr gestanden, die Augen zum Himmel erhoben, wendet sich durch die rings Zurückweichenden zum Gehen).

Valentin (der wie gefesselt gestanden, plötzlich). Halt! Du bleibst, ich laß Dich nicht gehen. (Faßt ihre Hand.)

Bäuerin (entsetzt). Valentin! Um Gott! — Du weißt nicht —

Valentin. Ich weiß Alles, sie ist rein wie der Tag, und ich steh' für sie ein und ich duld' nicht, daß sie beschämt und gekränkt wird. Anna, Du bleibst — ich halte Dich fest —

(Er hält ihre beiden Hände, Anna steht starr wie eine Träumende.)

Bäuerin (rasch). Mit welchem Recht' —

Valentin. Ich sie hier halten kann? Es ist wahr, ich bin selbst fremd hier — aber das Recht, mit ihr zu gehen, das steht mir wohl zu! (Zitternd.) Darf ich, Anna?

Anna (wie erwachend, reißt sich los).

Bäuerin. Nein, Du darfst nicht.

Valentin (außer sich). Du! Hab' ich Dich gefragt?

Leise.) Meinst, weil Du mir Deine Hand anbot'st und Deinen Hof, kannst mich zwingen, zu bleiben? Behalt's, ich bin frei, mein Weg geht mit ihr!

Bäuerin (gebieterisch). Unsinniger! Du bleibst! sag' ich. Meinst, als Hochzeiter halt' ich Dich? Du bist mein Knecht und ich befehl' Dir's. (Auf den Hof deutend.) Du bleibst!

Valentin (knirschend). Ha! (Er blickt die Bäuerin wüthend an und steht wie erstarrt.)

Anna (hat wankend den Hügel erreicht, wirft einen inbrünstigen Blick durch die Kirchthür und eilt ab).

Valentin (sich wendend). Anna! (Er sinkt wie gebrochen zurück.)

Bäuerin (steht mit auf dem Herzen geballten Händen).

Mathias (der zugleich mit den Uebrigen aufgetreten und sichtbar geworden ist, als der Kreis sich scheu zertheilte, sieht Anna mit teuflischer Freude nach). Das ist die Rechte! (Geht ihr nach.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

(Am selben Tag gegen Abend. Stube im Sonnwendhof, Mittelthür, Seitenthür links. Im Vordergrund links ein Holzstuhl, davor ein Spinnrad.)

Erster Auftritt.

Bäuerin.

Bäuerin (durch die Mitte). So, das Haus wär' versorgt! Daß der Mensch doch noch an das Gewöhnlichste denkt, wenn ihm das Herz vergehen möcht'! Und doch, das ist gut. Wo käm' man hin, wenn man alleweil über sich nachdenken könnt'! Das Wetter ändert, ich will doch schnell noch — (Will gehen, kehrt um und setzt sich überwältigt auf den Sessel nieder.) Nein! ich kann nimmer, umsonst will ich's zwingen, die Gedanken haben auch ihr Recht! (Den Kopf haltend, nachsinnend.) Wie er fortgestürzt ist in's Haus, sich eingesperrt hat in die Kammer, geweint hat er da, gejammert — es war zum Erbarmen! Ich hab' zum Essen geläut't, es hat Keiner die Schüssel anrühren wollen; ich hab' zureden wollen, Gott weiß, was ich gesagt hab'. Der Wolfgang hat sich ungeheißen hinaufgeschlichen, hat in seine Kammer geschaut; er packt seine Kleider zusammen, sagt er, er will fort. Ich kann ihn nicht halten, er mag geh'n. Und eigentlich (ernst)

hab' ich ein Recht dazu? Hat er ein Wort gesagt, das ihn bindet? Nein, hab' ihn auch dessentwegen nicht zurückgehalten — Gott weiß es, nur daß er nicht unbewußt in sein Unglück rennt! Ich mein', ich hab' recht gethan, und mein' doch wieder, ich hätt's nicht thun dürfen und müßt's ihm jetzt abbitten, mit Thränen. (Kopfschüttelnd.) Ich kenn' mich nimmer aus in mir selbst. (Sie spinnt mechanisch.) Horch', kommt da Wer? Ich mein', das sei er; ja er ist's. (Sie spinnt emsig.)

Zweiter Auftritt.

Bäuerin. Valentin.

Valentin (sehr blaß, mit verweinten Augen, doch ruhig durch die Mitte eintretend. Er trägt eine alte Jacke).

Bäuerin (halb aufblickend; für sich). Du mein Gott, wie er aussieht! (Spinnt.)

Valentin (sehr sanft). Wenn's vergönnt wär', ich hätt' ein Wörtlein mit Dir! komm' ich Dir ungelegen, so sag's frei.

Bäuerin (weich). Was willst, Valentin?

Valentin (nahe tretend). Aber, so bitt' ich Dich, daß Du mich zu End' reden lassest. Möchtest wohl?

Bäuerin (läßt das Rad stehen). Red' immerhin. (Sie legt die Hände gefaltet in den Schooß und sieht ihn voll tiefen Mitgefühls an.)

Valentin. Ich hab' heut' früh mit Gewalt fortgewollt, Du hast's verwehrt nach Deinem Recht; ich hab' mich d'rob verzürnt und gethan, wie's mir nicht zukommt. Ich bitt' Dich drum, verzeih' mir's. Der Mensch thut in der Leidenschaft Allerlei, was er sonst wohl nimmer gethan hätt'. Ich bin zu mir selbst gekommen und hab' mich vor Gott gedemüthigt in meinem Kämmerlein und ihm anheimgestellt,

daß er mit mir walte, denn ich selbst wüßt' nimmer Weg! Da hat er mir's auch eingegeben, was ich thun sollt'. Nach Kirchenthal hinauf hab' ich mich verlobt zu einer Wallfahrt, und droben wird's mir wohl einfallen, was ich Weiters thun soll, und den Weg wirst mir doch nicht wehren wollen als ein christlich Weib! Und weil's nun wohl ansteht, daß man ohne Hoffart dahin gehe, so hab' ich indeß Alles zusammengelegt, was ich durch Deine Güte hab' seit der Zeit, und möcht' nichts mitnehmen als die Joppe, in der ich herkommen bin als ein verwaister Knab'. — Alsdann — so hab' Dank, und vergelt' Dir's Gott im Leben und im Sterben, was Du dem armen Valentin gethan hast.

Bäuerin (tiefbewegt, ernst). Valentin! Valentin! Um Gottes willen! Was sinnst Du? Was hast vor? Das ist Dein Grund und Dein Ziel nicht! Betrüg' mich nicht!

Valentin (mit Thränen, die Hand auf's Herz legend). Ich betrüg' Dich nicht, ich hab' Dich nie betrogen, Gott weiß es! Nie! Alsdann, wenn's Dir recht ist, geh' ich bei der Mühl' vorbei und schick' den Andreas herauf, auf den kannst Dich verlassen, in Ordnung find't er Alles, er versorgt Dir gut den Dienst, bis ich wiederum komm'.

Bäuerin (aufstehend). Du kommst nicht wieder, Valentin, ich weiß es, Du hast's nicht vor.

Valentin. Ich hab' gar nichts vor. Ich stell's Gott anheim, ich selber weiß mir nimmer zu helfen.

Bäuerin. Aber ich vielleicht, wenn Du auch auf mich hören willst. Ich hätt's nimmer geglaubt, daß es einst so weit kommen müßt', damit Du mich auch verständest. Schau', von Recht ist ja die Red' nicht; wenn ich Dich lieb hab', gibt mir das ein ander Recht, als das der Mutter, daß sie ihr Kind mit Gewalt zurückzieht, wenn sich's ein Leid thun will; sie faßt's wohl einmal hart dabei an und so glaub' ich, hab' ich Dir auch weh gethan. Du bist kein Kind, kann

auch sein, ich war irr, denn ich war in der Leidenschaft wie Du! Ich will Dir jetzt ruhig Alles sagen; meinetwegen darfst keinen Kummer haben. Das wär' mir ein schlechter Dank, das Gefühl, an Deinem Unglück schuld zu sein. Drum, wenn ich's bin, die Dir den Weg so sperrt, daß Du keinen Ausgang find'st, Valentin, ich will in Gottes Namen beiseit' gehen und sei gewiß, ich zürn' Dir's nicht.

Valentin (innig). O, Du bist gut, das weiß ich ja, selbst wenn Du zürnst. Ja, wenn's in Deiner Hand gelegen wär', da hätt' ich wohl nie verzweifelt. Aber so ist's nicht. Und wenn Du zehnmal sie mir geben wolltest, Du Gute! so wär' sie mir deßwegen doch verwehrt.

Bäuerin (überrascht). Red' deutlich!

Valentin. Schau', von der ersten Stund' an, wo sie gekommen ist, hat sie mir's angethan, (feurig) angethan mit der Macht, die nicht vom Bösen ist, denn Gott selber sagt ja: Ich bin die Liebe! Und je mehr sie fremd und stolz that gegen mich, je tiefer ist's mir in's Herz hineingedrungen, und wie Du gestern Abend mit mir sprachst — Du, zu der ich nie die Augen zu erheben mich getraut hätt', da hat mir's schier die Brust zersprengen wollen, und ich bin hinauf und hab' sie fußfällig gefleht, sie soll mir helfen, daß ich nicht undankbar gegen Dich sein muß und hart. Da — um mir zu helfen, da hat sie mir ihr Geheimniß erzählt, das sie vor den Menschen scheu und flüchtig macht, durch das sie vor den Menschen befleckt scheinen muß und verworfen, und vor mir rein und unschuldig stand wie vor Gott! (Glühend.) Und als ich's ihr gesagt, daß ich sie nur um deßhalb inniger liebe, als ich sie auf Dein edel Herz verwiesen hab', sie möcht' mein sein, wenn sie mich nur ein Fünklein lieb haben könnt' — da hat sie Nein gesagt, sie könnt' es nimmer, und ist davongegangen. Darum, so siehst Du wohl, mir hilft kein Mensch. Ich hab' Dir das Alles

sagen wollen heut' nach der Mess', doch da war's zu spät, und sie ist hingegangen wie eine Verbrecherin. Drum, wenn Du gut machen möchtest das Einzige, was Du gefehlt in menschlichem Zorn, so such' Du sie auf, Du darfst's — Du kannst's!

Bäuerin (die mit der höchsten Erregung der Rede gefolgt und bei der Stelle von Anna's Weigerung wie von einem Gedanken aufgeklärt starr stehen blieb, rasch und innig). Nein, Du Valentin, Du! Herr Gott! Auf einmal ist's hell in mir wie der Tag. Valentin, hör' mich. Ach, wie mir das Herz bebt, daß ich Dir das sagen kann! Ich hab' sie ausgefragt, was Du mir sagst, sie hat mir das Alles auch gesagt, und ich hab's nicht glauben wollen, hab's sie schwören lassen, sie hat's gethan, hat mir auf Alles geschworen, bis — ob sie Dich nicht liebt? Da ist's zum ersten Mal aus ihrer Seel' herausgetreten vor Gott, und was ich ihr als Lug und Trug gedeut't hab', das war ihre Wahrheit. So ist's, sie hat Dich lieb. Glaub' mir's. Und nun geh' schnell, frag', wo sie hingegangen ist, und hol' sie wieder. Geh', es duldet mich nicht mehr, bis ich gut gemacht hab', was ich Unrecht gethan hab'. Und in's Kirchenthal, wohin Du Dich verlobt hast, da wallfahrten wir dann alle Drei — hörst Du?

Valentin. Monica! — Gott im Himmel, es zersprengt mir das Herz.

Bäuerin (auf ihn zugehend). Eil', eil', es wird Abend, geh', bring' sie her zu mir, es verlangt mich so darnach!

Valentin. Das ist zu viel. (Er faßt ihre Hand und stürzt auf beide Kniee.) Vergelt' du ihr, Gott im Himmel!

(Er stürzt ab.)

Bäuerin (sieht ihm nach, Thränen rollen über ihr Angesicht, sie legt die Hand auf's Herz, blickt zu Boden, dann zum Himmel, ruhig und fest). Je nun, so dann! (Ab zur Seite links.)

Dritter Auftritt.

Verwandlung.

(Inneres der Sennhütte auf der Stern-Alm, die Hinterwand hat eine breite offene Thür, durch die man dicht davor den Hügel und das Kreuz sieht. Links Eingangsthür, rechts ein Fensterchen, dahinter Eingang in die Futterkammer, zu der einige breite, leiterartige Stufen führen, Futterbüschel ragen darüber hervor. Links im Mittelgrund der viereckige, niedrige Herd, darüber hängt ein Oellicht unangezündet. Abend, die Aussicht beleuchtet, das Innere der Hütte sehr schwach.)

Crescenz.

Crescenz (keuchend durch die Seitenthür links). Da bin ich richtig droben. Hätt's nimmer geglaubt, daß ich alte Person da heraufkomme. Es treibt mich halt, als ob ein Uhrwerk in mir drin wär'. Seit der Stund', wo ich erfahren hab', daß ich aus dem Haus kann fortgeschickt werden, ist eine Unruhe in mich gefahren und eine Sorg', und seitdem, daß alle Tage was Neues und was Aergeres vorgeht, seit der Zeit läßt's mich gar nimmer ruh'n. Bei der Nacht hör' ich's knistern, als wie wenn ein Feuer wo auskäm' und lauf' in alle Ecken, bis ich seh', es ist nichts; kaum leg' ich mich wieder, hör' ich's um Hülf' schreien, und bei Tag, mitten im Geschäft, fällt mir ein, dem Vieh ist was geschehen und lauf' ich auf die entlegenste Waid' hinaus. Und wie sie heut' Die fortgejagt hat, die — Gott sei bei uns! da ist mir's gewesen, als müßt' die im Zorn was anstellen, was Gewaltiges, und weil ich drunten nichts merk', so jagt's meine alten Füß' schier auf die Alm hinauf. (Umherblickend.) Da ist auch nichts. Das Vieh draußen weidet herum und thut nichts dergleichen. Die Hütt' steht auch am Platz — Alter Narr, kannst wieder hinunter stolpern! (Will gehen — bleibt stehen.) Halt! hab' noch nicht nachgeschaut in der Futterkammer. (Ab in die Kammer. Pause.)

Vierter Auftritt.

Anna.

Anna (tritt ein, todtenbleich, die Zöpfe auf einer Seite über die Schulter herabhängend, einen rohen Stab mit einigen Blättern daran in den Händen als Stock haltend, halb träumend). Geht's noch weiter? Nein, da hört's auf, wer noch höher hinauf möcht', der müßt' wohl Flügel haben! (Sie hebt beide Arme empor, der Stock fällt zur Erde; sie schüttelt den Kopf.) Da ist's aus! (Sie setzt sich gebrochen auf die Ecke des Herdes, die Hand über die Augen haltend.) Jetzt seh' ich erst, wo ich bin. Da, da ist das Fenster, wo er stand, wo er rief, wo ich am Sims lehnte, die Hand auf den Mund gepreßt, daß er mich nicht athmen hören möcht', und wie er rief: „Anna, liebe Anna! Höre mich!" da hab' ich laut gebet't, um ihn nicht zu hören, und wie er ging, wie es mich zu der Thür dahin riß, da hab' ich mir das Bild heraufgezogen von jener Schreckensnacht am Ilsangbrand — da hat's mir noch bei Zeit die Füß' angenagelt und er war gerettet vor mir und meiner Schand'. (Bewegter.) Und wie er fort war, da trieb's mich hinaus, ich hätt' gern die Nacht zum Tag gemacht, um zu wissen, wo er wär', ich hab' mich niedergekniet da an dem Kreuz, die Händ' emporgehoben, als wollt' ich dem lieben Gott um den Hals fallen, daß er nicht zugeben möcht', daß er ein Leid nähm', und hab' gemeint, das sei Mitleid, das sei die Noth, daß wegen meiner nicht noch Einer, noch ein Dritter, sich ein Leids anthät', hab' nicht gewußt, was da drin verschlossen lag, fest wie in einem Knösplein: weh', jetzt haben sie's mit Gewalt aufgerissen, jetzt weiß ich — daß ich elender bin als je. Was sie meinen Stolz schalten, mein Halt, meine Kraft ist dahin. Fortlaufen möcht' ich, bis wo die Welt aufhört, daß er mir nicht nach, mich nicht finden könnt', nicht noch

einmal rufen: „Anna, liebe Anna, sei mein“, und dann hält's mir wieder die Füß' fest, zieht mir den Kopf um, wendet mir das Herz so sehnsüchtig, wie sie sagen, daß das Heimweh thut. (Mit nach und nach hervorquellenden Thränen.) Bin immer so allein gestanden! So weit mein Erinnern geht, hat mir keine Hand geschmeichelt, keine Mutter mich auf den Schooß gezogen, kein Arm sich mild um meinen Nacken gelegt; möcht' einmal, einmal mich an einem Herzen ausweinen, zu Tod' weinen. Ach, in dem Augenblick heut, wo ich da stand, gemieden, verstoßen, verabscheut von Allen, und er die Hand nach mir ausstreckte und mich hielt — Herr Gott, verzeih', wenn's gesündigt war! — mir war's, du hieltest mich an der Hand und zögest mich in den Himmel hinein. Da ließ mich's los und ich fiel wie aus einer andern Welt auf die Erde. Und doch war's gut so, an der Kirchthür, da fiel mir's ein; hätt' er, der Gute, mittragen sollen an meinem Fluch? Nein, 's ist gut, daß es so kam. (Die Hände auf dem Herzen ballend.) Immerhin, 's ist gut!

Ich will weiter, weiter, so lang ich kann! Nur einen Weg möcht' ich wissen, wo ich's nicht wieder unter die Menschen zu tragen brauch', was an meinen Füßen hängt; das kann ich nicht mehr und das darf ich nicht mehr — einen Weg, der — (sie blickt suchend um und bleibt stehen, starr nach dem Ausgang und dem Abgrund blickend.) Ha! Jetzt weiß ich, was mich daher getrieben hat wie ein Traum. Das ist mein Weg. (Hinausdeutend.) Ich weiß keinen andern! Gott wird barmherziger mit mir sein als die Menschen, und wenn dort am Kreuz ein fromm Gemüth ein Vaterunser bet't für Die, die dort hinabgestürzt — so nimmt Er's wohl zugleich für meine arme Seele! Ein Schritt — und — (zu Boden starrend, stumpf.) Unglücklicher Vater, dessen trüber Schatten das Einzige ist, was dem Waisenkind auf Erden treulich nach-

gegangen ist, im Himmel find' ich Dich ja doch wieder nicht, alsdann — (wendet sich rasch gegen den Ausgang; der Prospekt glüht in der Abendsonne, Anna prallt zurück.) Ha! Der Himmel brennt! Feuer wie damals, und er steht vor mir mit dem gebrochenen Blick, der sprechen möcht' und nicht kann, und wenn er's könnt' und spräch': „Ich bin unschuldig, Kind! stiehl' uns nicht das himmlische Wiedersehen!" (Auf die Kniee sinkend.) Verzeih' mir's, Gott, verzeih' mir's! Schick', was du willst, ich will's aushalten! — (Sie geht gegen den Herd, legt Holz zurecht, um das Feuer zu richten. Es wird dunkel, die Aussicht verfinstert sich nach und nach bis zur tiefen Finsterniß.)

Fünfter Auftritt.

Anna. Mathias durch die Seitenthür.

Mathias (in der Thür spähend). Bin ich ihr etwa umsonst nachgegangen bis da herauf? Nein, da ist sie! (Vorkommend.) He! Kriegst Gesellschaft.

Anna (entsetzt, ihn erblickend). Der! (Sie setzt sich auf die äußerste Ecke des Herdes, ohne ihn anzusehen.)

Mathias (nähert sich, sie betrachtend). Nun, kein Pfui zum Willkomm? Wenn ich die Hand ausstreck', keine Sichel da zum Darnachhauen? Gibst's jetzt kleiner, Du Stolze? Nicht wahr? Hab's Dir ja versprochen, wieder nachzufragen, wenn Du — zahm bist. Gelt! (Er nähert sich, Anna weicht zurück.) Hab' nicht Furcht, ich trag' Keinem was nach, hätt' zu viel zu thun; was dahinter ist, ist gemäht, sagt man. Rück' ein wenig, da herinnen ist's kühl.

Anna. Komm' mir nicht nah'. (Steht auf.)

Mathias (sich nähernd). Warum denn nicht?

Anna (zieht rasch das herabhängende Oellicht herunter und zündet es mit einem Span aus dem Herd an, es wird hell im Innern der Hütte; sie sieht Mathias fest und groß an).

Mathias (ruhig). Mit Verlaub. (Er nimmt ihr den Span aus der Hand, zündet seine Pfeife an, wirft den Span zurück in den Herd, sieht Anna frech in's Auge; sie wendet ihm den Rücken, er setzt sich auf die rechte Ecke des Herdes.)

Mathias (kaltblütig rauchend). Ich mein' — gar so viel hätt'st nimmer vor mir voraus, außer daß sie Dich vor aller Welt davongejagt hat und mich in der Still', 's ist Geschmack, wem sein's besser gefällt. Nachsagen wird sie Dir Dein Theil, was die Leut' nicht gewußt und nicht gedacht haben, — (lachend) mir nicht. Du hättest den Burschen gern gehabt, ich den Hof — sie hat uns Beides weggeschnappt — möcht' also wissen, was Du vor mir voraus hast? (Greift nach ihrer Hand.) He!

Anna. So sag' mir doch, was Du hier willst.

Mathias (aufstehend). So sag' Du mir, was willst Du denn da? Hier bleiben? Weißt nicht, daß die Alm zum Sonnwendhof gehört? Wartest darauf, daß Einer heraufkommt und Dich wegweist?

Anna. Nein, nein, ich geh' schon! (Will gehen.)

Mathias (rauchend). Weißt Du den Weg?

Anna (rasch). Ja! (Geht.)

Mathias (ruhig rauchend). Aber nicht in's Thal hinunter, denn weißt, da müßtest beim Meßner vorbei, und da geht's gar lustig her, Vormittags ein Aufgebot, Nachmittags ein zweites, das Deinetwegen hat um sechs Stunden verschoben werden müssen.

Anna (mit wankenden Schritten vorkommend, setzt sich auf den Herd, die beiden Arme um das Knie geschlungen).

Mathias (der sie scharf betrachtet, auf sie zugehend, leidenschaftlich). Wer ihnen so mitten hineinfahren könnt' in ihre Lustbarkeit, sie fragen, ob sie allein gepachtet haben die Freud' am Leben,

während ein ander Menschenkind unter Kreuz und Jammer sein Lebtag verseufzt und sich selber fragen muß: Warum?

Anna (vor sich hinstarrend, dumpf). Warum?

Mathias (gesteigert). Und wenn's ja einmal glaubt, jetzt wüßt's, wozu es da auf der Welt sei, weil's einen Brosam gefunden hat, der sein ist, den's lieb hat, für den's gern seine ganze elende Lebzeit auf sich nimmt —

Anna (mit wogender Brust). Gern! gern!

Mathias (immer glühender). So reißen sie höhnisch ihn ihm aus der Hand und stoßen's hinaus in die Verzweiflung.

Anna (sich erhebend und mit dem Kopf nickend, während die Augen starr am Boden haften). So ist's.

Mathias. O, ich möcht's ihnen einmal in die Ohren schreien, daß sie mitten in ihrem Jubel hineinsehen möchten, wie's so einer Menschenseel' zu Muth ist, die wie ein zertretener Wurm am Boden weder leben, noch sterben kann!

Anna (erhoben, schrecklich). Ja!

Mathias (rasch). Ja! Möchtest auch? So komm', so haben wir Einen Weg! (Er greift nach ihrer Hand, Anna schaudert zurück.)

Mathias. Was sonst? Wieder fort in die Welt? Unter dem Bündel voll Groll und Haß fortkeuchen, in den sie immer mehr hineinpacken, hineinstopfen, bis wir d'runter verkommen sind? Nein! (Flammend.) Du sollst sehen, wie's Dir anders ist, wenn Du's ihnen wiedergibst, ihnen an den Rücken wirfst, was sie Dir in's Gesicht geschleudert haben. Hinauf zu ihnen wehren sie's uns, herunter zu uns müssen sie, daß sie sehen, daß sie Menschen sind, wie wir auch. (In höchster Ekstase.) O sie, die uns weh gethan haben und sich groß damit gemacht in ihrem gestohlenen Glück, heulen seh'n auf ihren Schutthaufen, das ist ein Gefühl — wer's einmal gehabt, dem lauft's wie Glut durch den Leib, wenn er d'ran denkt. Willst's auch kennen lernen?

Anna (die, zurückgewichen, halb sitzend an der Ecke des Herdes lehnte, ihrer Gedanken kaum Meister, wird bei den letzten Reden wie von einer Ahnung erfaßt, die sie vor Mathias zu verbergen sucht; bei der letzten Frage faßt sie sich gewaltsam und sagt mit fest auf ihn geheftetem Blick und krampfhaft tonloser Stimme). Was, was wollen wir thun?

Mathias. Was wir thun wollen? Hör'! Deinem Valentin steckt doch nur der Hof im Kopf, nur dessentwegen hat sie ihn so schnell zu sich hinüber geschwatzt. Die Freud' verderben wollen wir ihnen und heimlich zusehen, eh' wir davon müssen. (Leise.) Fühlst Du die Luft da? Das ist Gewitterluft; um's Handumkehren schlägt's ein im Gebirg — verstehst? (Noch leiser.) Du kennst das ganze Gehöft besser als ich; ich schaff' herbei, was wir brauchen; 's ist dunkle Nacht, eh' sie sich's verseh'n — und der Sonnwendhof geht in Feuer auf wie —

Anna (die sich immer höher gehoben, starr dastehend, mit schrecklicher Stimme). Die Ilsangschmiede!

Mathias. Ha! — (Bebt zurück, will den Kopf wenden.)

Anna (auf ihn zustürzend, außer sich). Sieh' mich an, Mordbrenner! Kennst Du mich? (Pause.)

Mathias. Weh, das Kind, des Balthasar's Kind!

Anna. Ja! des Balthasar's Kind! Allmächtiger Gott! Du entsiegelst mein Aug'! Jetzt kenn' ich Dich ja, auf Dich fiel sein Blick, der erstarrende Mund rief: „Der hat's gethan, unschuldig bin ich!" Sag' Nein, wenn Du's kannst.

Mathias (wie wahnsinnig). „Aus dem Blick eines Kindes" — so hat er gesagt! weh, wer faßt mich an, laß mich!

Anna. Nein, Du mußt mit mir, vor Gottes Gericht, vor der Menschen Gericht, mußt zeugen für uns!

Mathias (sich rasch losreißend, mit Gewalt empor sich bäumend). Nein, nein! Und wenn's zehnmal wahr ist, was thust Du gegen mich! Fass' mich, ich schleud're Dich in den Staub, hol' Zeugen herbei, ich lach' Dir in's Gesicht!

Anna. Gott! Gott!

Mathias (zurücktretend). Ruf' ihn herunter, Deinen Gott! Verfolgt mich! Holt mich ein, wenn ihr könnt. (Geht rasch durch die offene Mitte.)

Anna (schaudernd). Da hinaus! — (Menschlich übermannt ihm nacheilend.) Halt ein! Der Abgrund! Ha! Zu spät! (Sie steht, die Hände hoch erhoben, dem Publikum abgewandt. Mathias, an dem Abgrund taumelnd, hat das hölzerne Kreuz erfaßt, das zusammenbrechend mit ihm versinkt.)

Crescenz (die bei dem letzten Theil der Szene sichtbar geworden und in höchster Spannung zugehört, stürzt hinab, in den Vordergrund links, auf beide Knie fallend, rasch). Heil'ge Mutter Gottes! Steh' uns bei! (Pause.)

Anna (sich zurückwendend). Gerechter Gott! (Schaudert.) Was zittr' ich noch, was bangt mir noch? (Selig.) Unschuldig mein Vater! Heilig Dein einsames Grab! Jetzt weiß ich wieder Weg in der Welt, bin nimmer heimatlos. Was brauch' ich and're Zeugen! Herr Gott, du weißt's und ich, was braucht's die Welt zu wissen! (Sie steht mit gefalteten Händen.)

Crescenz. Sie braucht's zu wissen, und sie soll's wissen. Wund're Dich nicht, ich bin's und fang' an, Alles zu begreifen, und bin die Erste, die auf den Knieen Dir Abbitt' thut: Verzeih' mir's, was ich Dir zu leid gethan hab' in meiner — — (schlägt sich an den Kopf.) Aber ich will's gutmachen. Ich geh' hinunter und ruf' mir die ganze Achau zusammen, und nachher geh' ich weiter über'n Sonnwendstein und bis zur Traunerin, und bis an den See und bis Gott weiß wohin, und schwätz' Alles aus. Gottlob, das kann ich noch in meinen alten Tagen. Jetzt geschwind, zünd' mir, gib mir Spän' her zum Hinunterleuchten. Aber da wird's ja licht, da kommt Wer, sind's die Sennerinnen? Nein — das ist — meiner Seel' (die Thür aufstoßend) der Valentin! —

Valentin (erscheint in der Thür, eine Holzfackel tragend, die ihm

Crescenz abnimmt, mit fragendem, flehendem Ton). Anna! (Er bleibt stehen.)

Anna (die, ohne auf Crescenz' Worte gehört zu haben, betend da stand, fährt zusammen, athmet tief und stürmisch, bricht in ein heftiges Weinen aus und fliegt auf Valentin zu). Valentin! (Sie sinkt an seine Brust.)

(Der Vorhang fällt.)

Geheimnisse.

Roman von

Carl Hartmann-Plön.

3 Bde. 8. Eleg. brosch. Preis M. 9. —; fein geb. M. 12. —

Dieser Roman ist ein Griff in's volle Menschenleben. Er bringt uns nicht eine einfache schlichte Erzählung, sondern er entfaltet eine ganze Reihe kühn ausgeführter Gemälde aus fast allen Klassen einer großen Stadt, vom königlichen Hof und Ministerpalais bis zur Hofwohnung und Dachkammer der Armuth, und zeigt in scharfsinniger Weise, daß alle diese Menschen, der König sowohl wie die arme Wittwe, ihre Geheimnisse haben. Mit großer Kunst hat der Autor es verstanden, durch diesen rothen Faden die verschiedenartigsten Menschen zu einander in Beziehung zu setzen und ein farbenreiches Lebensbild vor uns aufzurollen, das durch seine tiefen Schatten und glänzenden Lichter außerordentlich interessirt und dessen überraschend verknüpfte Begebenheiten die Spannung des Lesers bis zum letzten Wort rege halten.

Der Obersteuermann.

Roman von

W. Clark Russell.

3 Bde. 8. Eleg. brosch. Preis M. 9. —; fein geb. M. 12. —

Dieser Roman ist eines der merkwürdigsten Bücher, die je vielleicht geschrieben. Ein Autor, der das Leben auf den Schiffen, die Schifffahrt selbst und den Ozean wie ein alter Schiffskapitän kennt, verbindet mit der Schilderung einer Fülle ergreifender, erschütternder Seeabenteuer eine wunderbar zarte, innige, liebliche Familiengeschichte und weiß den Leser in hohem Grade zu interessiren durch eine seltsame Seelenveränderung, welche ein entsetzliches Ereigniß auf der See bei dem Helden der Erzählung hervorgebracht. Von London nach Australien und wieder zurück nach Europa führt uns der Erzähler, von Seite zu Seite die Situation verändernd, neue, glänzende Bilder und überraschende Situationen vorführend. Seine Darstellungskunst ist eine außergewöhnliche und als Erzähler dürften sich in der Gabe, die Leser in Spannung zu versetzen, gediegen und interessant zu unterhalten, wenige englische Schriftsteller mit diesem originellen Autor messen.

Robert Ashton.

Roman von

Rudolph Lindau.

2 Bde. 8. Eleg. brosch. Preis M. 6. —; fein geb. M. 7. —

Dieses Sittengemälde aus der vornehmen Gesellschaft, das eine tiefe und überraschende Kenntniß der englischen, russischen und französischen Verhältnisse zeigt, zeichnet sich besonders aus durch eine feine und glänzende Charakterisirung der Persönlichkeiten, verbunden mit einer höchst spannenden Handlung. Lindau läßt seinen Helden und seine Heldin all' jene zarten und anregenden Beziehungen zu einander durchleben, die uns ein farbensattes Seelengemälde entrollen; aber zugleich versteht er es auch mit großer Kunst, uns eine reiche Handlung bis zur schließlichen Lösung hin durchleben zu lassen. Markig und wahr in der Zeichnung der Menschen, energisch im Gang der Begebenheiten, elegant und voll Poesie in der Darstellung, bedeutungsschwer in ihrem gedanklichen Kern und ausgezeichnet durch ihren tiefen sittlichen Gehalt, verdient diese Dichtung zu den bedeutendsten Produkten der Romanliteratur der letzten Jahre gezählt zu werden. Das Werk von Rudolph Lindau wird jedem Leser eine nachwirkende und angenehme, eine mannigfaltige und spannende Anregung gewähren.

Schiffbruch.

Novellen-Cyklus

von

Rudolph Lindau.

8. Eleg. brosch. Preis M. 4. —; fein geb. M. 5. —

Der Novellen-Cyklus, den Rudolph Lindau hier unter dem charakteristischen Titel „Schiffbruch" veröffentlicht, enthält vier Erzählungen, welche sämmtlich die ausgezeichneten Eigenschaften des Verfassers in glänzender Weise bethätigen. Die Charaktere treten in denselben mit ergreifender Wahrheit hervor; überall in der Zeichnung derselben bekundet sich der ernste, lebenskundige Beobachter; der Styl ist einfach und edel, dem Inhalte der Erzählungen meisterhaft angepaßt. „Schiffbruch" darf von allen Freunden der guten erzählenden Literatur willkommen geheißen und wird von ihnen mit seltener Befriedigung gelesen werden.

Die Juden von Barnow.

Novellen

von

Karl Emil Franzos.

Inhalt: Der Shylock von Barnow. — Das „Kind der Sühne“. — Nach dem höheren Gesetz! — „Baron Schmule“. — Das Christusbild. — Ohne Inschrift!

8. Eleg. brosch. Preis M. 4. —; fein geb. M. 5. —

Karl Emil Franzos, der junge, geniale Novellist und Sittenschilderer des Ostens, dessen erstes Buch „Aus Halb-Asien“ einen so großen Erfolg errungen, den Namen des Verfassers in die weitesten Kreise getragen und auch in England und Frankreich eine Würdigung erfahren, wie sie selten einem deutschen Autor der Gegenwart zu Theil geworden, tritt hier mit seinem zweiten Werke vor die Oeffentlichkeit, welches alle Bedingungen vereint, um den jungen Ruhm seines Verfassers nicht bloß zu erhalten, sondern noch zu mehren. Hat die Kritik schon aus den Kulturbildern des Erstlingswerkes einstimmig den Schluß gezogen, daß hier nicht bloß ein durch und durch originelles Talent, sondern auch ein Erzählertalent ersten Ranges erstanden, so wird dieß umsomehr von dem vorliegenden Buche gelten, in welchem der Verfasser die Kunstform der Novelle streng und sorglich eingehalten. Auch hier ist die Charakteristik kühn und mit herber Konsequenz durchgeführt, die Sprache rein, reich und anmuthig, die Darstellungsweise überaus lebhaft und dramatisch bewegt. Hiezu kommt ein weiterer Vorzug dieses „Bret Harte des Ostens“, wie ihn einer der geistvollsten deutschen Kritiker genannt: er schildert Zustände und Verhältnisse aus jenen Grenzgebieten zwischen Kultur und Barbarei, die vor ihm Niemand behandelt, er stellt neue, urthümliche Gestalten vor uns hin. So gesellt sich zu dem künstlerischen Werthe die kulturhistorische Bedeutung. Auch hier ist Franzos von unerbittlicher Wahrheitsliebe: nicht zur Verhöhnung, nicht zur Verherrlichung des östlichen Judenthums sind diese Novellen geschrieben, sondern um es so zu schildern, wie es ist. So wendet sich das Buch keineswegs bloß an jene engeren Kreise, welche sich sonst für die Ghetto-Geschichte interessiren. Wir sind überzeugt, hier ein Buch zu bieten, dem bei Publikum und Kritik ein großer Erfolg beschieden sein wird.

Strandgut.

Roman

von

Johannes van Dewall.

3 Bde. 8. Eleg. brosch. Preis M. 9. —; fein geb. M. 12. —

Es ist dieser neueste Roman, wie all' die früheren des hochbegabten Autors, reich an lebenswarmen Farben, spannend vom ersten bis letzten Kapitel und in der einfachen Anordnung wirksam wie eben nur die Wahrheit in der Kunst es sein kann. An Zartheit der Behandlung und Empfindung und Feinheit der Durchführung nimmt es vielleicht die erste Stelle unter seinen Werken ein.

Strandgut ist eine Studie, welche tiefe Kenntniß der seelischen Vorgänge im Menschen und ein eingehendes Studium des Charakters und Herzens beweist. Mit fast weiblicher Feinheit hat Johannes van Dewall die geheimsten Falten ergründet und auseinandergelegt, dieß vielblätterige Buch des Lebens, aus dem er zu sammeln und zu geben versteht wie nur Wenige. Fein und treffend ist schon der Titel „Strandgut" und symbolisch wirkt daher auch die erste, reizende Szene der Kinder am Strande fort; diese Szene ragt aus dem Rahmen des Bildes prophetisch über das Kommende hinaus.

Die künstlerische Entwickelung des Helden ist meisterhaft skizzirt, wie denn überhaupt in dem eigenartigen Werden und Schaffen dieses Genies, das seiner ganzen Umgebung seinen Stempel aufdrückt, der Autor so malerisch zu gestalten weiß, daß man überzeugt sein möchte, ihm auch auf diesem Gebiet als ausübendem Künstler zu begegnen. Mit kecken, charakteristischen Strichen zeichnet er die Nebenfiguren, die sich dem Ganzen harmonisch unterordnen und doch so lebhaft interessiren, daß man von jeder derselben die eigene Geschichte zu erfahren wünscht.

So steht das Ganze einheitlich, logisch entwickelt und in sich gerundet als ein ästhetisches Kunstwerk da.

Angeline.

Roman von

W. v. Dünheim.

8. Eleg. brosch. Preis M. 3. —; fein geb. M. 4. —

Angeline führt den Leser noch einmal in die Kriegszeit von 1870 und zwar in die bewegten Tage von Orleans zurück. Es handelt sich hier indessen nicht um die alltägliche Franktireur-Erzählung, die nach dem Krieg in üppiger Fülle aus allen Journalspalten quoll und deren Held jedesmal ein Freiwilliger bei den Ulanen war, die Heldin dagegen ein Ausbund von edelsinniger Französin, die sich von ihm, der verwundet auf ihr Schloß gebracht wird, alsbald philosophische Abhandlungen über das Wesen des Deutschthums halten läßt. Unser Roman ist keine solche Schablonengeschichte. In der Angeline knüpft sich auf fremdem Boden durch eine wunderbare Verkettung der Umstände zwischen einem deutschen Offizier und der deutschen Waise, der ihre Pflegeltern den französischen Namen gegeben, der Faden, — jedoch schon zu spät. Das Verhängniß fremder Schuld und die Pflicht der Dankbarkeit legen unzerreißbare Ketten um das eben erst zur Jungfrau erblühte Kind. Eine erschütternde Katastrophe vernichtet ihr Glück, zugleich aber auch alle Pläne ihres Verfolgers. — Ein Nachspiel in Deutschland führt zur Versöhnung hinauf, die der Verfasser durch die Perspektive in die Zukunft gibt. Die Heldin ist durch die Vereinigung deutscher Gemüthstiefe und französischer Grazie eine Frauengestalt von rührender Anmuth, die ihr alle Frauenherzen gewinnen müssen. Die elegante Feder des Autors, welche die Lesewelt durch zahlreiche Feuilletons hat schätzen lernen, bewährt sich auch in diesem kleinen novellistischen Herzensessay.
